

Carlo Fontana. *Carlo Fontana* (1634—1714) einer der einflußreichsten Architekten aus der Spätzeit dieser Epoche. Seine Bauten haben zumeist eine mächtige Wirkung, wie der Palaß von Monte Citorio, die Fontaine von S. Maria in Trastevere, die Paläfte

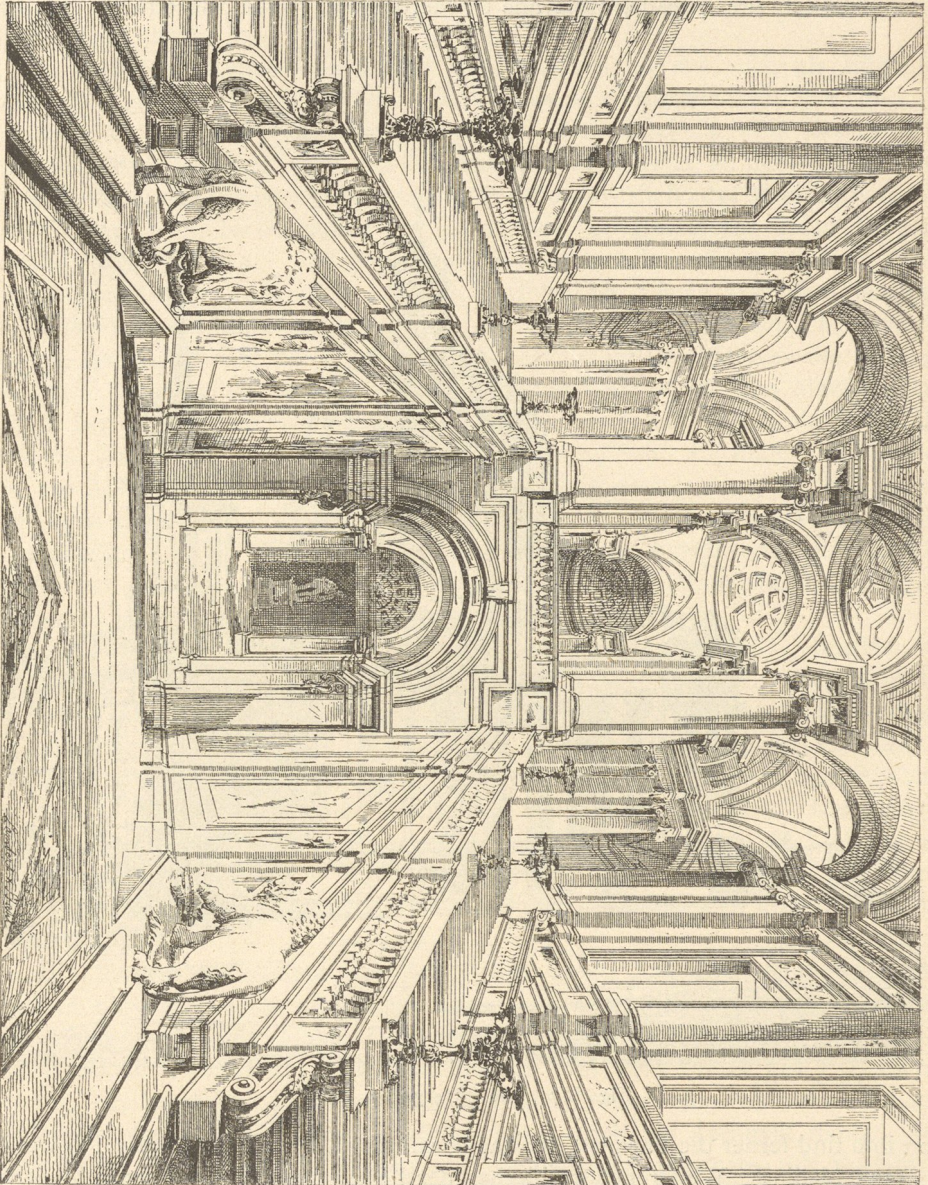


Fig. 888. Treppenhaus im Schloße zu Caferta.

Grimani und Bolognetti. Von ihm rührt auch der Plan der Villa Visconti zu Frascati, der Kathedrale von Montefiascone, sowie zu Rom der Bibliothek der Minerva und der Kirchen S. Michele a ripa grande und S. Marta her. Auch die Façade von S. Marcello im Corso, ein Zeugniß von den schwachen Seiten der Zeit, ist sein Werk.

Von den italienischen Architekten des 18. Jahrhunderts sind die bedeutendsten ^{Juvara.} und einflußreichsten: *Filippo Juvara* oder *Ivara* von Messina (1685—1735), von welchem verschiedene Paläste und Kirchen in Turin, namentlich aber die hoch auf einem Hügel weit vor der Stadt gelegene Superga (Fig. 887) Zeugniß ablegen; und *Luigi Vanvitelli*, aus einer holländischen Familie abstammend (1700 ^{Vanvitelli.} bis 1773) dessen Hauptbau das riesige Luftschloß Caserta bei Neapel mit imposantem Treppenhaus (Fig. 888), weiter Parkanlage, Aquädukt und großartigen Wasserwerken ist. In Neapel erbaute er neben manchen andern Kirchen und Palästen einen Theil der Façade des königlichen Palastes und die Annunziata, in Ancona errichtete er einen schwerfälligen Triumphbogen am Hafen und das Spital, einen mächtigen fünfeckigen Bau. — Der Florentiner *Ferdinando Fuga* (geb. 1699) ^{Fuga.} erbaute in Rom den Palast der Consulta auf Monte Cavallo, die effectvolle Façade von S. Maria Maggiore und den Palazzo Corfini, dessen colossales, aber nüchternes Treppenhaus schon erwähnt wurde. In Neapel errichtete er außer mehreren Palästen das große Hospital. — Sein Landsmann *Alessandro Galilei* (1691—1737) ^{Galilei.} ist einer der tüchtigsten Architekten der Zeit, wie die Cappella Corfini im Lateran, die Façade derselben Kirche und die von S. Giovanni dei Fiorentini bezeugen. — Mit den *Bibbiena* von Bologna beginnt sodann die Reihe jener Architekten, die weit über Italien hinaus eine kosmopolitische Bedeutung haben und namentlich auch auf Deutschland starke Einflüsse üben. *Fernando Galli da Bibbiena* ^{Bibbiena.} (1653—1743) ist hauptsächlich für den Theaterbau thätig, der ihm besonders im Decorationswesen viel verdankt. Er war für die Höfe von Parma und Wien, so wie für Prag und Mailand beschäftigt. Sein Bruder *Francesco* (1659—1739) erbaute die herzogliche Reitbahn zu Mantua, so wie verschiedene Theater zu Verona und Rom; später wurde er nach Wien und dann an den Hof von Lothringen berufen. — Fernando's Sohn *Giuseppe* war fast ausschließlich in Deutschland beschäftigt, wo wir ihn bald in Wien, bald in Dresden und Berlin mit Arbeiten für das Theater und die Hoffeste antreffen. — In noch weitere Kreise erstreckt sich die Wirksamkeit seines Sohnes *Carlo* (geb. 1728), der nicht bloß an den Höfen zu Bayreuth, Braunschweig, München und Berlin (Decorationen für das Opernhaus), sondern auch in England, Schweden, Frankreich, Spanien und Rußland als Theaterdecorateur in Verwendung stand.

DRITTES KAPITEL.

Die Renaissance in den übrigen Ländern.

In den außeritalienischen Ländern hielt sich der gothische Styl in seiner theils ^{Festhalten} reich decorativen, theils nüchternen Entartung fast durchweg bis in's sechzehnte ^{am goth. Styl.} Jahrhundert, ja in manchen Gegenden bis in die zweite Hälfte desselben. Mit am längsten in Deutschland. Das germanische Volksthum einerseits, die nordische Natur andererseits schienen zu innig mit ihm verwachsen zu sein. Doch drang im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts hin und wieder ein Renaissanceanklang ein, der sich zuerst in naiver Verbindung mit der gothischen Weise mischte und einen eigen-

Germanische
Renaissance.

thümlichen Styl erzeugte, den man die germanische Renaissance nennen könnte. Sein Wesen besteht darin, daß in Grundriß und Aufbau die gothischen Principien festgehalten werden, dieser Gliederbau jedoch mit einer antikisirenden Decoration bekleidet wird. Erinnern wir uns daran, wie einerseits schon in spätgothischer Zeit die Decoration nur äußerlich dem baulichen Organismus aufgeheftet wurde, andererseits das räumliche Verhältniß der nordischen spätgothischen Werke manches Verwandte mit der Richtung der Renaissancebauten hatte: so wird es doppelt erklärlich sein, wenn nun die antikisirenden Pilafter und Halbsäulen, die Gesimse mit ihren Eierstäben und Zahnschnitten die Bekleidung der Façaden bilden. Die Form der letzteren behält übrigens das schmale und schlanke Verhältniß, die hohen Giebel und steilen Dächer bei, und die römischen Gliederungen müssen sich in dieses Prokrustesbett hineinzwängen. Hierdurch und durch die geringe Stockwerkshöhe wurde eine ziemlich willkürliche Verkürzung der Pilafter und überhaupt manche eigenmächtige Umwandlung der Glieder herbeigeführt. Die Giebel bildete man oft mit Abtreppungen wie in gothischer Zeit und bekrönte diese dann statt der Fialen mit allerlei kegelförmigen Aufsätzen, Obelisksen, Kugeln oder geschweiften Formen. Auch die Erker, Treppenthürme und ähnliche malerische Unregelmäßigkeiten der mittelalterlichen Façadenbildung behielt man bei, bekleidete sie jedoch mit modernen Formen, mit Pilaftern und antiken Gesimsen, ließ sie auf Atlanten u. dgl. ruhen und schmückte sie mit reichen Sculpturen. Den Fenstern gab man an Profangebäuden, wie es auch schon in spätgothischer Zeit geschehen war, rundbogigen, geraden oder flachbogigen Schluß, ließ ihren Gewänden jedoch die Einkehlungen des gothischen Stils, mit welchen sich bisweilen in naiver Weise ein zierlicher antiker Perlenstab verbindet. Merkwürdig wurden oft die großen Kirchenfenster behandelt. Man ließ ihnen die gothische Weite und Höhe, oft sogar den spitzbogigen Schluß, ja selbst die Theilung durch Stabwerk, bildete letzteres jedoch in dem Formengefühl der Renaissance aus, so daß eine äußerst phantastische, pikante Wirkung hervorgebracht wird. So sieht man z. B. die Pfoften bisweilen als Karyatiden geformt oder pilafter- und säulenartig behandelt. Auch die Innenräume, besonders der Kirchen, wölbte man oft nach mittelalterlichem Princip spitzbogig, gab dann aber in der Ausbildung der Stützen, auch wohl des Rippenwerks, den antikisirenden Formen Raum. Ueberhaupt ergibt sich bei dieser germanischen Renaissance ein eigenthümlicher Reiz aus der harmlosen Vermischung gothischer Grundformen mit modernen Details, wobei denn freilich beide Elemente einander oft zu seltsamen Concessionen zwingen.

Classische
Renaissance.

Gegen die Mitte des 17. Jahrh. verschwindet dieser Mischstyl an den Höfen und den von denselben ausgehenden Bauten, um der damals in Italien herrschenden Bauweise mit allen ihren Consequenzen Platz zu machen. Fern von den Höfen, im Schooß der Städte, namentlich in Deutschland, wird indeß jene germanische Renaissance noch festgehalten, obwohl in ihren Formen eine größere Willkür, Ueberladung und Entartung, entsprechend der Sinnesweise des Barockstyles, überhand nimmt.

Barockstyl,
Rococo und
Zopf.

Der Barockstyl, in italienischer Auffassung, hat gegen Ende des 17. und im 18. Jahrh. besonders in Deutschland weite Verbreitung gefunden, und zwar mehr noch in der prachtvollen venetianischen als in der kühlen und strengen römischen Behandlungsweise. Dazu kommen dann die Einflüsse von Frankreich und Holland und es entstehen jene Nüancen der Spätrenaissance, welche wir als Rococo- und

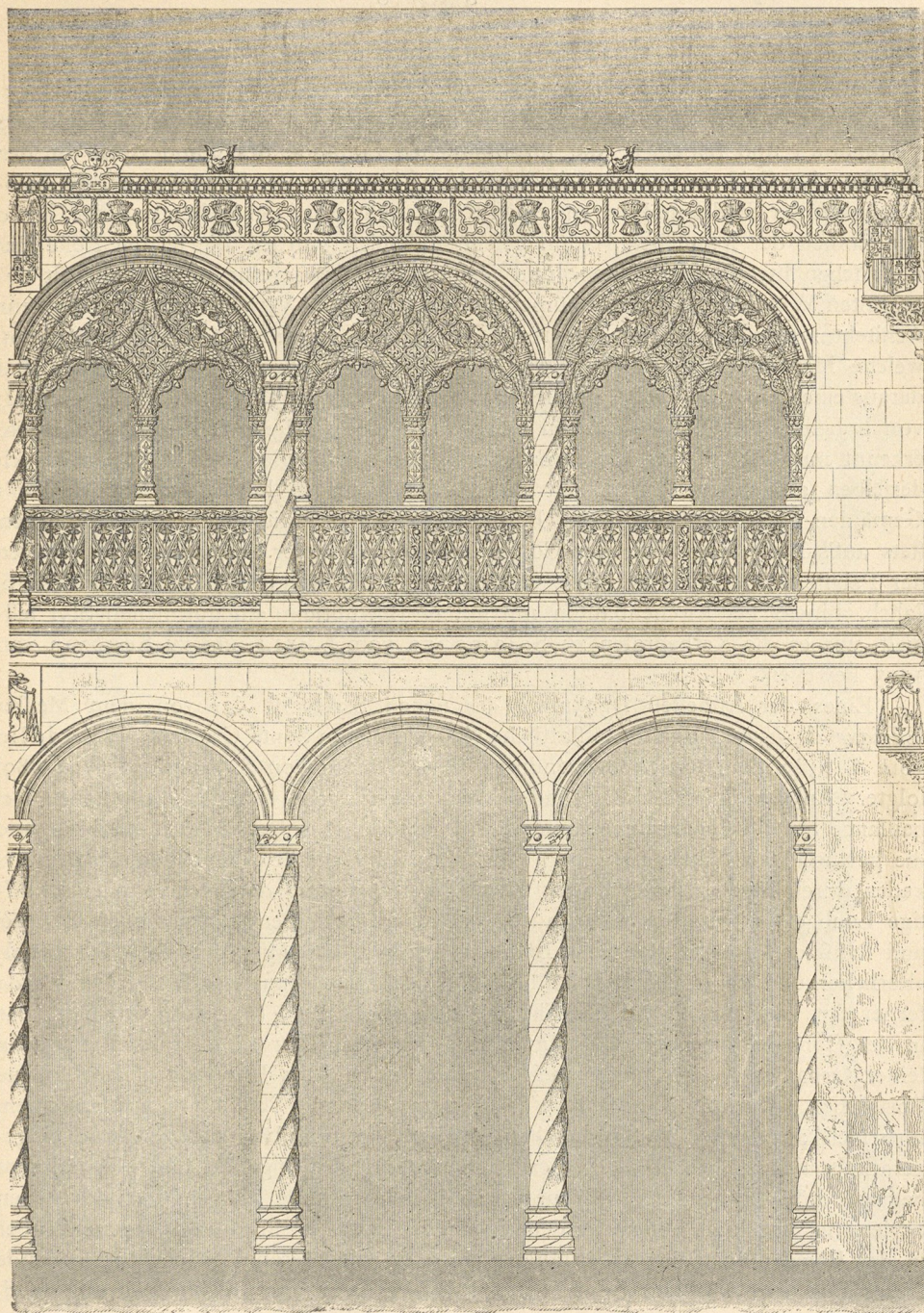


Fig. 889. Hof des Collegiums von S. Gregorio zu Valladolid. (Monumentos.)

Zopfstyl zu bezeichnen gewohnt sind, und deren Gestaltung in den verschiedenen Ländern Europas unten im Einzelnen gewürdigt wird.

1. In Spanien und Portugal.

Bauwerke in
Spanien.

In Spanien*) finden wir zunächst eine höchst brillante Frührenaissance, die schon mit dem Ende des 15. Jahrh. anhebt. Es war die glänzende Regierung Ferdinand's und Isabella's, die im politischen Zustande des Landes wie in den Künsten den Geist der neuen Zeit zur Geltung brachte. Der Feudalismus, die Selbstständigkeit der Städte und der einzelnen Königreiche ward gebrochen und der Grund zur Einheit der spanischen Nation gelegt. Zugleich wurden die letzten Reste der maurischen Invasion vertrieben, und jenseits des Oceans eine neue Welt mit ungeahnten Wundern und Reichthümern entdeckt. Diesen Verhältnissen dient die neue Architektur zum vollendeten Ausdruck. In ihren erstaunlich üppigen Schöpfungen, welche Maurisches, Gothisches, Antikisirendes mit keckem Sinn vermischen und daraus einen Decorationsstyl, den sogenannten Plateresken (Goldschmiede-) Styl, von hohem phantastisch-poetischen Reiz, voll frischen, strömenden Lebens erzeugen, erkennt man den Reflex der damaligen Blüthe des Landes. Es weht ein Hauch derselben glühenden Leidenschaft darin, der später so hinreißend aus Murillo's Gemälden hervorbrechen sollte. Den höchsten Luxus, mit wahrhaft unglaublichen stets aufs Neue überraschenden Combinationen, hat dieser Styl in den Säulenhöfen der Paläste und Klöster entfaltet, während man gleichzeitig und noch bis in's 16. Jahrh. hinein bei Kirchenbauten mit gutem Bewußtsein am gothischen Styl festhielt, wie es die Kathedralen zu Salamanca vom J. 1512 und zu Segovia von 1525 beweisen.

Der
Platereske
Styl.

Früheste
Werke.

Eines der frühesten Denkmale des neuen Styles ist das von dem Meister *Enrique de Egas* aufgeführte stattliche Collegium von Santa Cruz zu Valladolid vom J. 1480, dem seit 1488 ebendort das Collegium von S. Gregorio (Fig. 889) folgte. An den glänzenden Arkaden tritt wenig mehr von der eigentlichen Renaissance als die Gliederungen und gewisse antikisirende Details auf; dagegen sind die gewundenen Säulen mit ihren phantastischen Kapitälern, die Theilung der Arkaden durch hineingestellte Zwergsäulen, die Behandlung der Archivolten als kräftige Laubgewinde und Fruchtschnüre, die üppige Ornamentik, welche die Zwickel und selbst den unteren Rand der Bögen überspinnt, eine Mischung christlich mittelalterlicher und maurischer Phantastik. Von dem oben genannten Baumeister wurde ferner seit 1504 das Portal des Findelhauses zu Toledo (Fig. 890) errichtet, das in der Composition noch viel Mittelalterliches hat, aber eine Fülle filigranartiger Ornamentik damit verbindet. Das im gedrückten Rundbogen geschlossene Portal hat einen mit Kandelabern bekrönten, reich mit Sculpturen geschmückten, mehrfach abgestuften Aufsatz, neben welchem zwei ähnlich decorirte und eingegerahmte Fenster willkürlich, aber reich und graziös eingefügt sind. Ueberhaupt beginnt erst mit dem 16. Jahrhundert eine allgemeinere Anwendung des neuen Styles; in einzelnen Fällen werden italienische Künstler in's Land gezogen, aber in der Regel mögen dies Oberitaliener gewesen sein, deren Vorliebe für spielende Decoration hier an dem Geiste der spanischen Kunst ihre reiche Nahrung fand.

*) Eine Uebersicht der spanischen Renaissance bietet *Caveda's* Gesch. d. Bauk. in Spanien; Abbildungen in dem oben, Bd. I, S. 646 angegebenen Werke von *Villa Amil* und in den Monumentos arquitectonicos de España.

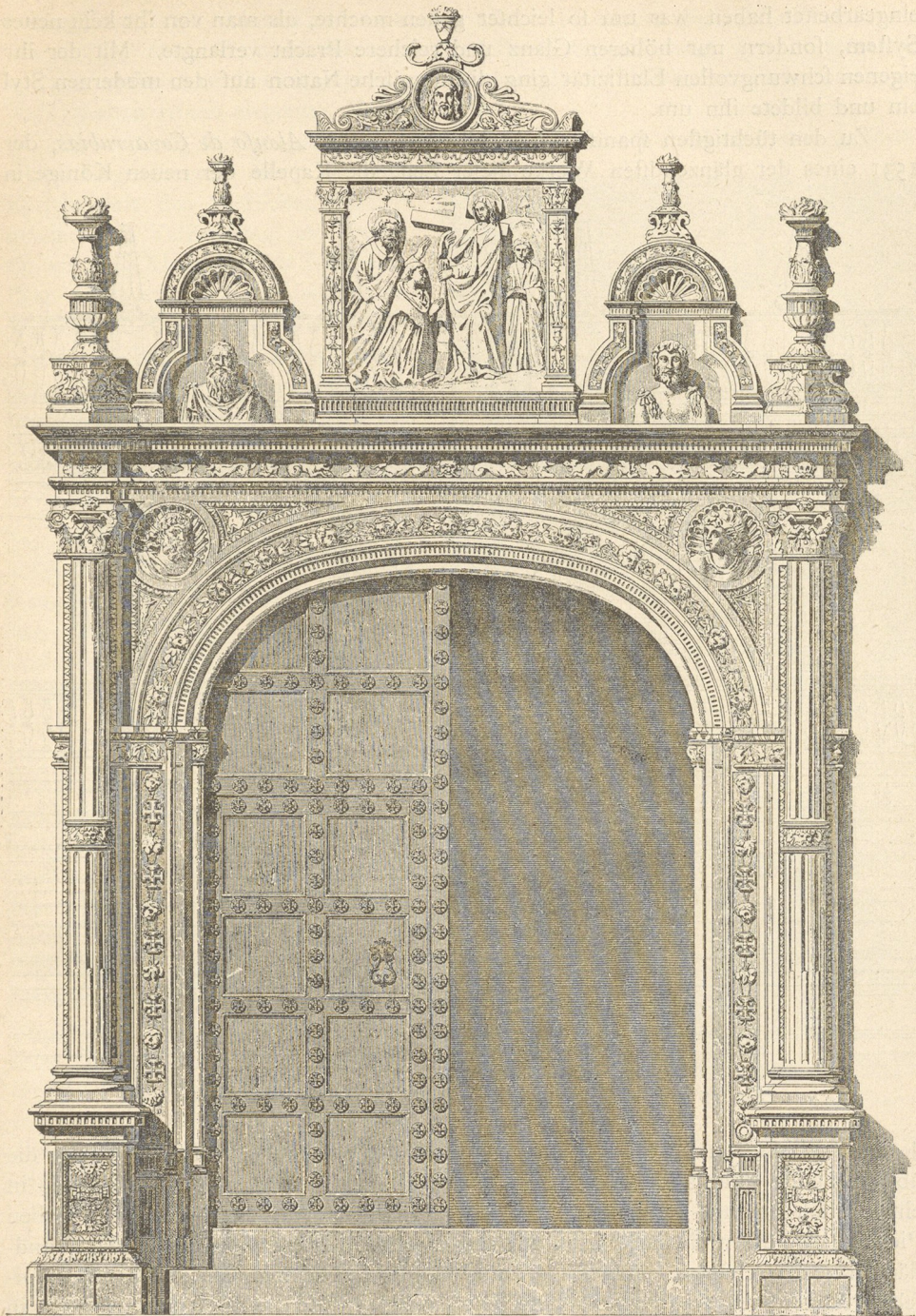


Fig. 890. Portal des Findelhaufes S. Cruz zu Toledo. (Monumentos.)

Doch müssen auch die einheimischen Künstler sich schnell in die neue Weise eingearbeitet haben, was um so leichter gehen mochte, als man von ihr kein neues System, sondern nur höheren Glanz und reichere Pracht verlangte. Mit der ihr eigenen schwungvollen Elastizität ging die spanische Nation auf den modernen Styl ein und bildete ihn um.

Alonso de
Covarrubias.

Zu den tüchtigsten spanischen Architekten gehört *Alonso de Covarrubias*, der 1531 eines der glänzendsten Werke dieser Zeit, die Kapelle der neuen Könige in

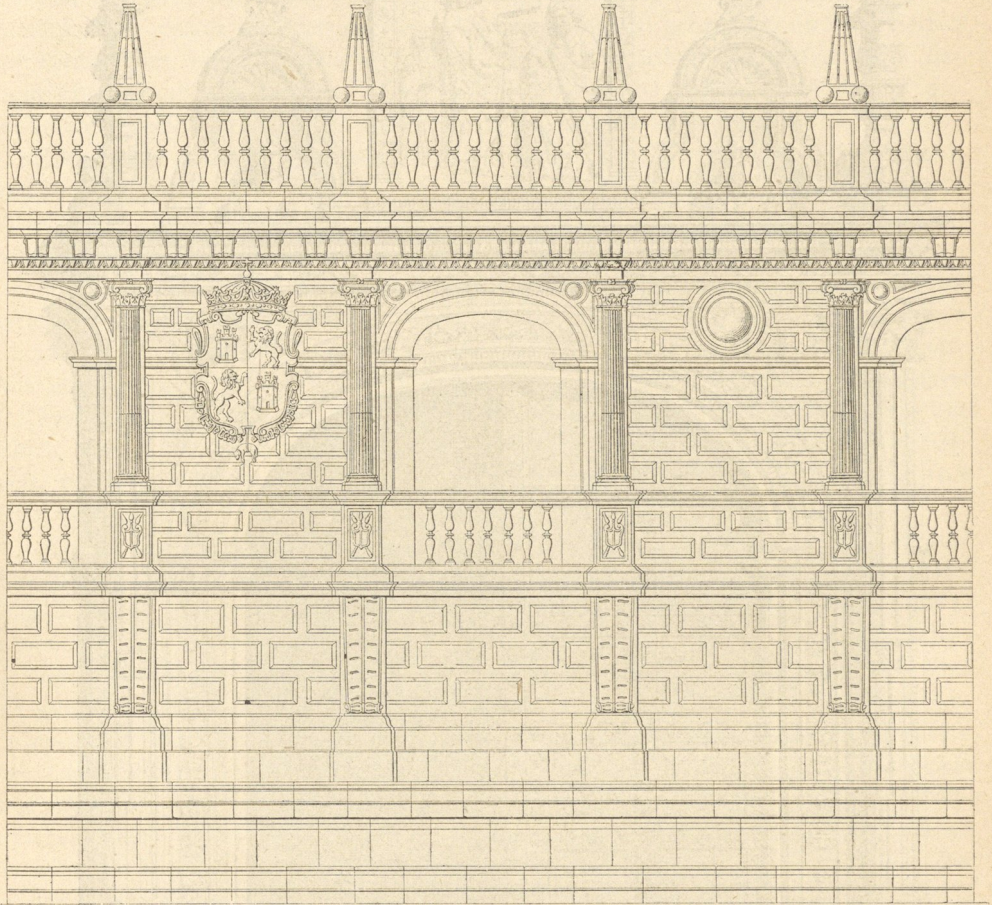


Fig. 891. Von der Façade des Alcazar zu Toledo. (Monumentos.)

der Kathedrale von Toledo, baute. Hier ist der glückliche Versuch gemacht, die überquellende Phantastik des Styles in die großen antiken Hauptformen wie in einen festen Rahmen zu spannen. Säulen mit aufgesetztem Gebälkstück, auf hohen Piedestalen, stützen die kassettirten und mit Eierstäben verzierten Bögen. Die Wandflächen zeigen ebenfalls eine streng antikisirende Einfassung. Der 1534 von demselben Architekten erbaute erzbischöfliche Palaß zu Alcala de Henares zeigt in seinem anmuthigen Säulenhof eine den florentinischen Höfen verwandte einfach edle Behandlung: korinthisirende Säulen in beiden Gefchoßen, die unteren mit Rundbögen in antiker Profilirung verbunden, die oberen mit Consolen einen Archi-

trav stützend, auf welchem das Dach ruht. Was am Alcazar von Toledo, von dessen Façade wir einen Theil veranschaulichen (Fig. 891), noch von seinem Bau des J. 1537 übrig ist, muß dahingestellt bleiben; dagegen zeigt der prächtige, im J. 1546 entstandene Kreuzgang von S. Miguel de los Reyes zu Valencia noch wohl erhalten seinen eleganten Entwurf.

Bei anderen Bauten geht die spanische Architektur darauf aus, die phantastischen Bogenformen ihrer früheren Epoche mit den classischen Hauptgliedern in Verbindung zu setzen. So an dem Klosterhof zu Lupiana (Fig. 892), wo in den vier Stockwerken durch reichen Wechsel der oberen Abschlüsse ein überaus zierlicher Eindruck hervorgebracht wird. Eine ganz herrliche Frührenaissance zeigt die Façade des S. Marcos-Klosters in Leon, die von dem Meister *Juan de Badajoz* ausgeführt wurde. Von demselben stammt der mit plastischem Schmuck reich ausgestattete Kreuzgang von S. Zoil zu Carrion her. Andere ausgezeichnete Werke dieses originellen und oft liebenswürdigen Mischstyles findet man zu Salamanca; vor Allem gehört hierher das Collegio mayor, das nach den Plänen *Ibarra's* um 1521 begonnen wurde; ferner die gleichzeitige Casa de las Muertes daselbst und der Palast der Marchesa de las Naves. In Sevilla sind das Stadthaus und die Sakristei der Kathedrale vom J. 1533, in Medina de Rioseco die berühmte Kapelle de los Benaventes, in Baeza der stattliche Bau des Carcel del Corte, in Burgos das Collegium von S. Nicolas, das Kreuzschiff der Kathedrale und die Casa del Cordon, in Osuna die Stiftskirche mit ihrem prächtigen Portal vom J. 1534, in Barcelona das Stadthaus und die Casa de los Grallas zu nennen.

Während also in Spanien manche Werke noch im gothischen Styl entstanden, andere die bunte platereske Weise an sich tragen, kommt zugleich ein strengerer Classicismus von Italien her in Aufnahme, der hier jedoch, im scharfen Gegensatz zu jenen heiter phantastischen Bauten, einen eigenthümlich düster-feierlichen Charakter erhält. Einen Uebergang zu dieser Auffassung bilden mehrere kirchliche Gebäude, namentlich die Kathedrale von Granada, seit 1529 nach den Plänen des *Diego de Siloe* begonnen, die ihm ebenfalls zugeschriebene Kathedrale von

Andere
Bauten und
Meister.

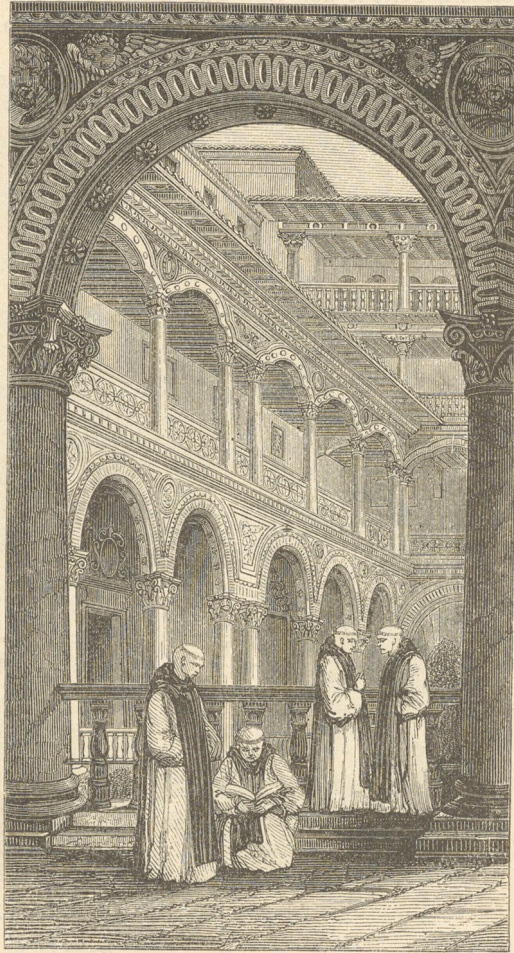


Fig. 892. Klosterhof zu Lupiana. (Ferguffon.)

Streng
classischer
Styl.

Palast zu
Granada.

Malaga und die von *Pedro de Valdevira* erbaute Kathedrale von Jaen, ein großartiger, dreischiffiger Bau mit Kapellenreihen, einem Kreuzschiff mit Kuppel, geradlinig geschlossenem Chor und zwei Thürmen an der Façade. Eine der ersten und bedeutendsten Schöpfungen des entwickelten classischen Styles ist der unter Karl V. aufgeführte Palast in der Alhambra zu Granada, dem ein Theil des maurischen Baues weichen mußte. Im J. 1526 nach den Plänen *Machuca's* begonnen, besteht der Bau aus einem Quadrat von 62 M., dessen Mitte ein herrlicher kreisrunder, von einem dorischen Säulengang umgebener Hof von circa 30 M.



Fig. 893. Der Escorial. (Ferguson.)

Durchmesser einnimmt. Das obere Geschoß des Hofes bildet eine Galerie von 32 ionischen Säulen, die wie die unteren Säulenstellungen durch einen Architrav verbunden sind. Die Façade besteht aus zwei Geschoßen, denen Halbgeschoße zugeheilt sind: das untere zeigt eine derbe Rustica, das obere hat schlanke ionische Säulen, die auf einzelnen Postamenten stehen. In den Umrahmungen und Bekrönungen der Fenster redet die bunte Decorationslust ein Wort drein; übrigens ist der Charakter des Ganzen der einer schlichten Strenge und Größe.

Verwandte
Bauten.

Ein anderer Bau von classischer Durchbildung ist der Kapitelsaal der Kathedrale von Sevilla, 1530 nach dem Entwurfe des *Diego Riaño* begonnen: ein elliptischer Raum, mit einem Geschoß ionischer Wandsäulen, die ein dorisches Gebälk mit Triglyphen und Metopen tragen, mit Marmormedaillons, Statuen und

reich kassettirtem kuppelartigen Gewölbe, das von einer Laterne bekrönt wird. — Schwerfällig und disharmonisch erscheint dagegen der von Karl V. zu Ehren des Fernan Gonzalez errichtete Triumphbogen zu Burgos, der einen Rückschritt gegen jene Bauten bezeichnet. Erst *Francisco de Villalpando* begründet durch seine theoretischen Schriften, namentlich seine Uebersetzung des Serlio, den strengen Clasicismus und gibt dieser Richtung in dem Treppenhaus des Alcazar von Toledo einen imponirenden Ausdruck.

Zu epochemachender Bedeutung gelangte der neue Styl durch den berühmten *Juan Bautista de Toledo*, der in Italien sich seine Spuren verdient und besonders

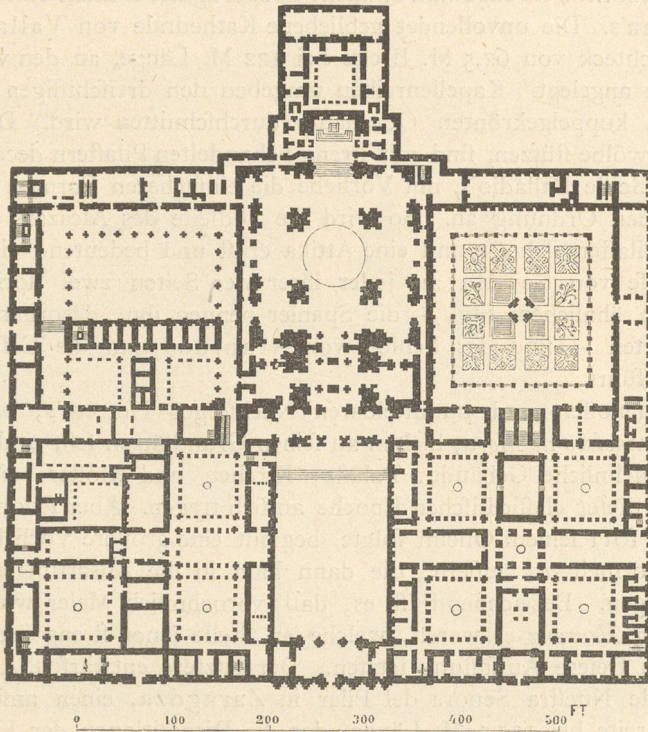


Fig. 894. Grundriß des Escorial. (Fergusson.)

Michelangelo's Bauten gründlich kennen gelernt hatte. Sein Hauptwerk ist das 8 Meilen von Madrid gelegene Kloster S. Lorenzo im Escorial, auf Geheiß Philipps II. im Jahre 1563 begonnen, eines der riesigsten Monumente jener baulebigen Epoche, aus dessen gewaltigen, ernsten Massen der Geist seines königlichen Erbauers spricht*). Nach Juan Bautista de Toledo's Plänen errichtet, erhielt es durch dessen talentvollen Schüler *Juan de Herrera*, nach dem im J. 1567 erfolgten Tode des Meisters, seine Vollendung. Das Ganze, in mächtigen Granitquadern (berroqueña) ausgeführt, bildet ein ungeheures Rechteck von 161,5 M. Tiefe und 206 M. Breite. Durch höhere Portalbauten und Eckthürme erhält die riesige Façade einige Abwechslung (Fig. 893). Der Grundplan ist nach der Tiefe in drei un-

*) Vgl. den gehaltvollen Aufsatz von C. Justi, Philipp II. als Kunstfreund, in der Zeitschr. f. bild. Kunst, 1881, S. 342 ff

gefähr gleiche Theile (Fig. 894) zerlegt. Der mittlere enthält die Kirche und den großen Vorhof derselben (Hof der Könige); der südliche hat vier kleinere und einen großen Klosterhof, welcher letztere c. 45 M. tief und eben so breit ist; der nördliche wurde theils zu Wohnungen für die Hofleute, theils zu Wirthschafts-räumen bestimmt, die später in ein Collegium und Seminar umgewandelt wurden. Ueber alle Nebenbauten ragt mit ihrer hohen Façade, den beiden Thürmen und der Kuppel die Kirche empor, ein streng dorischer Pfeilerbau mit Tonnengewölben, aus dessen Mitte sich eine gegen 20 M. weite Kuppel erhebt. Hinter der Ostseite der Kirche schließt sich abgefondert die königliche Wohnung an.

Andere
Bauten
Herrera's.

Dieselbe einfache Strenge und ähnliche Großartigkeit charakterisiren die übrigen Bauten Herrera's. Die unvollendet gebliebene Kathedrale von Valladolid ist ein mächtiges Rechteck von 62,5 M. Breite bei 122 M. Länge, an den vier Ecken auf hohe Thürme angelegt. Kapellenreihen umgeben den dreischiffigen Bau, der von einem weiten kuppelgekrönten Querhaufe durchschnitten wird. Die 14 Pfeiler, welche die Gewölbe stützen, sind mit streng behandelten Pilastern decorirt. Herrera wendete, im Geiste Palladio's, mit Vorliebe die einfacheren Formen der dorischen und toscanischen Ordnung an. So wird die Südseite des Alcazars von Toledo durch zwei Pilastergeschoße und eine Attika ernst und bedeutend eingetheilt. So zeigt die Börse von Sevilla an jeder ihrer vier Seiten zwei dorische Pilasterstellungen. In ähnlichem Styl — die Spanier nennen ihn „desornamentado“, den entornamentirten — sind das Schloß von Aranjuez und die Casa de Officios dafelbst ausgeführt.

Nachfolger
Herrera's.

Die Zeitgenossen und unmittelbaren Nachfolger Herrera's, unter letzteren namentlich *Francisco de Mora*, hielten an seinen Grundsätzen fest, und es entstanden noch viele ansehnliche Gebäude, Paläste, Kirchen und Klöster, die den einfach strengen Styl dieser classisicistischen Epoche an sich tragen. Aber schon *Juan Gomez de Mora*, der 1611 seinem Oheim folgte, beginnt eine größere Vorliebe für freiere, lebendigere Formen zu äußern, die dann bald in die Ausartungen des Barockstyles übergangen. Bezeichnend ist es, daß vornehmlich Maler wie *Alonso Cano* und *Francisco Herrera* es waren, welche an Stelle jener streng architektonischen eine malerisch freiere Auffassung setzten. Der letztere entwarf u. A. den Plan zu der Kathedrale Nuestra Senora del Pilar in Zaragoza, einen ansehnlichen Bau von 67 M. Breite bei 132,5 M. Länge, der die Dispositionen der Kathedrale von Valladolid, nur in schlechteren, schwerfälligeren Verhältnissen wiederholt. Besonders aber sind es die decorativen Werke, namentlich die Altäre, Portale und Fenster, in welchen die lange zurückgedrängte Phantastik des Spaniers plötzlich wieder auflebt und mit den üppigsten Ausgeburten des Barockstyles eine zügellose Verbindung eingeht. *D. Francisco Hurtado* mit der Kapelle des Sanctuariums in der Karthause del Paular, *Narciso Thomé* und vor Allen *C. José Churriguera*, den man den spanischen Borromini nennen kann, sind die Hauptvertreter dieses Styles, der nirgends ausschweifendere Saturnalien gefeiert hat. In ihm spricht sich eine ähnliche Schwüle der Ekstase aus, wie sie — nur ungleich reiner und hinreißender — in der gleichzeitigen Malerei Spaniens ihre künstlerische Verklärung erlebt.

Umfchwung.

Den Uebergang zu einer maaßvolleren Auffassung, die mit jenen Tollheiten bricht und stark ernüchtert zur Antike zurückkehrt, bezeichnet die Regierungsepoche Philipps V., unter welchem *Sacchetti*, ein Schüler Juvara's, den zuerst von

seinem Meister entworfenen königlichen Palaſt zu Madrid ſeit 1737 errichtete. Es iſt ein Viereck von über 122 M. im Quadrat, im Innern mit einem quadratiſchen Hof von 73 M. Der Bau wirkt allerdings durch ſeine bedeutenden Maſſen; allein die ſechs Stockwerke, die zu einem Ruſticageſchoß und einem korinthiſchen Pilastergeſchoß zuſammengefaßt ſind, geben dennoch dem Ganzen den Charakter des Kleinlichen, das mühsam nach dem Schein von Größe ringt. — Auch der Plan zu der Façade des Palaſtes von San Ildefonſo rührt von Sacchetti her.

In Portugal iſt aus dieſer Spätzeit das von 1717—1731 ausgeführte Kloſter zu Maſtra unweit von Cintra (Fig. 895) ein ſchon durch das Rieſenhafte der Anlage hervorragender Bau. Als Rechteck von 204 M. Tiefe bei 232 M. Breite über-

Portugal.

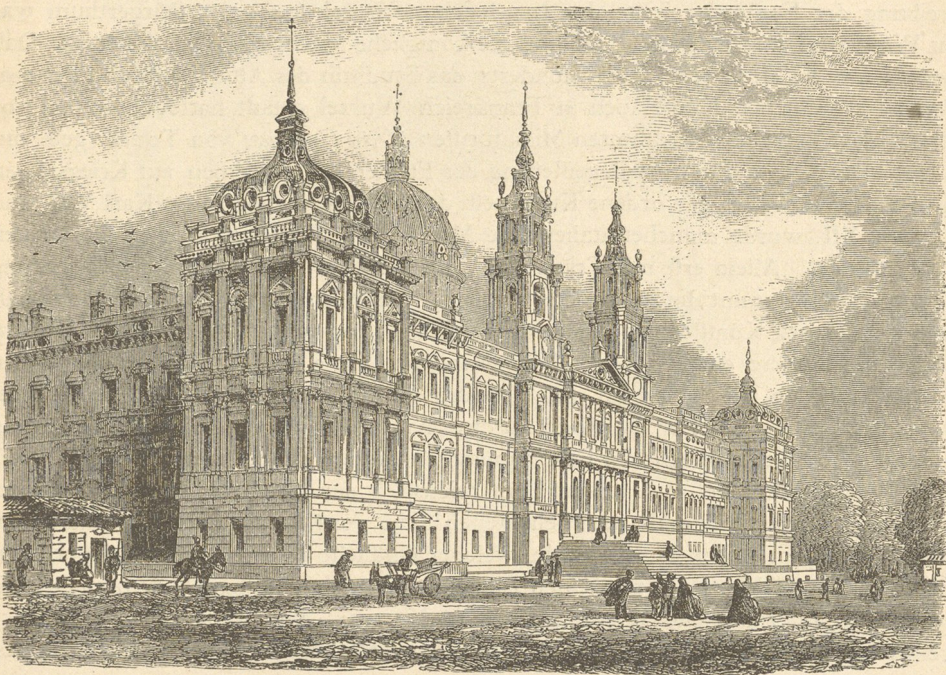


Fig. 895. Das Kloſter zu Maſtra.

trifft es an Ausdehnung ſelbſt den Eſcorial. Gleich jenem enthält es einen Palaſt, ein Kloſter und eine mit verſchwenderiſcher Pracht ausgeſtattete Kirche. Letztere bildet die Mitte der ungeheuren Façade und iſt durch eine majeſtätische Freitreppe, eine doppelte Galerie und zwei ca. 68 M. hohe ſchlanke Thürme, hinter welchen die Kuppel des Kreuzſchiffes dominirend aufragt, bedeutſam hervorgehoben. Bezeichnend iſt auch hier die Verbindung des Weltlichen und Geiſtlichen in einer einzigen rieſigen Anlage; nur daß anſtatt der düſteren Strenge des Eſcorials, aus der ein mönchiſches Königthum finſter hervorblickt, die unverhohlene Prunkliebe des weltlich gewordenen Mönchthums offen herauslacht. Gegenwärtig iſt eine Militärfchule in den Räumen des ehemaligen Schloſſes untergebracht. Von der ungeheuren Größe des Gebäudes gibt die Erzählung einen Begriff, wonach i. J. 1808 eine franzöſiſche Heeresabtheilung von 12,000 Mann in Maſtra Quartier finden

konnte, ohne sämmtliche Localitäten zu füllen. Das herrliche Steinmaterial, aus welchem der Bau errichtet ist, namentlich der rothe und schwarze Marmor, mit dem die Kirche, die Sakristei und die königlichen Kapellen getäfelt sind, stammt aus den Brüchen von Cintra und Pero-Pinheiro. Als Architekt des Klosters wird ein deutscher Meister, *Johann Friedrich Ludovici*, genannt.

2. In Frankreich.

Frankreich.

Epoche
Franz' I.

Auch in Frankreich*) tritt eine Frührenaissance auf, die jedoch dem glanzvollen Reichthum der spanischen nicht gleichkommt, dagegen die Grundzüge der „germanischen Renaissance“ scharf und pikant ausprägt. Nach der glücklichen Vertreibung der Engländer hatte das Land sich rasch gehoben, das Bürgerthum war zu Wohlstand und Kraft gelangt, und die königliche Macht hatte sich befestigt. Daß bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts das Studium des Alterthums und der modernen italienischen Kunst auch in Frankreich Wurzel gefaßt hatte, beweisen vor Allem die Werke des berühmten Miniaturisten *Jean Fouquet* von Tours (geb. um 1420). Dazu kam dann die Begeisterung der Fürsten für die ihnen auf Kriegszügen und Reisen bekannt gewordene Kunstwelt des Südens. Schon unter Karl VIII. und Ludwig XII. wurde mancher italienische Meister, wie Fra Giocondo u. A., an den Hof gerufen. Allein erst mit Franz des Ersten langer und glänzender Regierung (1515—1547) kommt die italienische Kunst in Frankreich zur vollständigen Herrschaft und wird durch Künstler wie *Lionardo da Vinci*, *Benvenuto Cellini*, *Serlio*, *Primaticcio* und Andere eingebürgert. Und eben so rasch eignen sich die einheimischen Architekten den neuen Styl an, ohne darum die Eigenheiten ihrer nationalen Bauweise Preis zu geben. Der Schloßbau ist es hauptsächlich, für dessen Neugegestaltung geforgt wird. Ueberall erheben sich, namentlich an den anmuthigen Ufern der Loire und ihrer Nebenflüsse, im Herzen Frankreichs, in der Touraine, der Heimath der Valois und deshalb damals dem beliebtesten Sitze der Könige, Schlösser und Landhäuser in einem heiter bunten Style, welcher ländliche Zwanglosigkeit athmet. Das steile mittelalterliche Dach mit feinen Giebeln, die mannichfaltige Thurmanlage, die besonders für zahlreiche Wendeltreppen nöthig war, das bunte Spiel wunderlich geformter Kamine, das sind die bezeichnenden Haupteigenschaften dieses Styles,

*) Vgl. *W. Lübke*, Gesch. d. Renaissance in Frankreich. 2. Aufl. Stuttgart 1885. — Einzelne Aufnahmen in *Gailhabaud's* Denkm. und in *Verdier et Cattois*, L'Architecture civile. — Dann das Hauptwerk von *J. Androuet du Cerceau*, Les plus excellents bastimens de France. Paris 1576. Fol. 2 Vols. 1579. — Neuere Sammelwerke: *Cl. Sauvageot*, Choix de palais, châteaux, hôtels et maisons de France, 2 Vols. Fol. Paris. — *H. Destailleur*, Recueil d'estampes relatives à l'ornementation des appartements aux XVI., XVII., XVIII. siècles. Tome I. Paris 1863. Fol. — *E. Rouyer* et *D. Darcel*, L'Art architectural en France depuis François I. jusqu'à Louis XIV. Tome I. Paris. 1863. Fol. — *Baron de Wismes*, Eglises et châteaux de la Vendée, du Maine et de l'Anjou. 1 Vol. Fol. Paris. — *Victor Petit*, Châteaux de la vallée de la Loire. Paris 1860 Fol. (Lithogr. Ansfichten.) — *Ad. Michel*, L'ancienne Auvergne et le Velay. Moulins 1843. — Sodann die historischen Untersuchungen in dem kleinen, kritisch gearbeiteten Buche von *A. Berty*, Les grands architectes français de la Renaissance. Paris 8, und in dem Werke des Grafen *L. de Laborde*, La Renaissance des arts à la cour de France. Tome I. Paris 1850. 8. — Dazu das bekannte Werk von *Quatremire de Quincy*, und aus jüngster Zeit das noch im Erscheinen begriffene Werk von *L. Palustre* und *Eug. Sadoux*, La Renaissance en France. Paris 1879 ff. Fol.; ferner: *Mrs. Mark Pattison*, The Renaissance of Art in France. London. 2 vols. 1879. 8; endlich das bereits oben citirte Buch von *Eug. Müntz*, La Renaissance en Italie et en France. Paris 1885. 4.

dem man es sogleich anieht, daß er auf dem Lande, nicht in den Städten aufgewachsen ist. Der Wassergraben mit seiner Zugbrücke, der gewaltige Mauerumfang mit den vorspringenden Thürmen verkündigen schon von außen den mittelalterlichen Geist, welcher die Gesamtanlage immer noch beherrscht. Vom italienischen Palastbau konnte man wenig davon aufnehmen; nur antikisirende Pilasterstellungen, ähnlich unbefangen gehandhabt wie in Oberitalien, namentlich in Venedig, und gewisse antike Gliederungen sind so ziemlich das Wichtigste, wodurch die Renaissance hier sich ankündigt.

Zu den frühesten Werken dieser Gattung gehörte das jetzt zerstörte Schloß Gaillon*), von 1502—1510 auf Geheiß des kunstliebenden Cardinals Georg von Am-
Profanbauten.

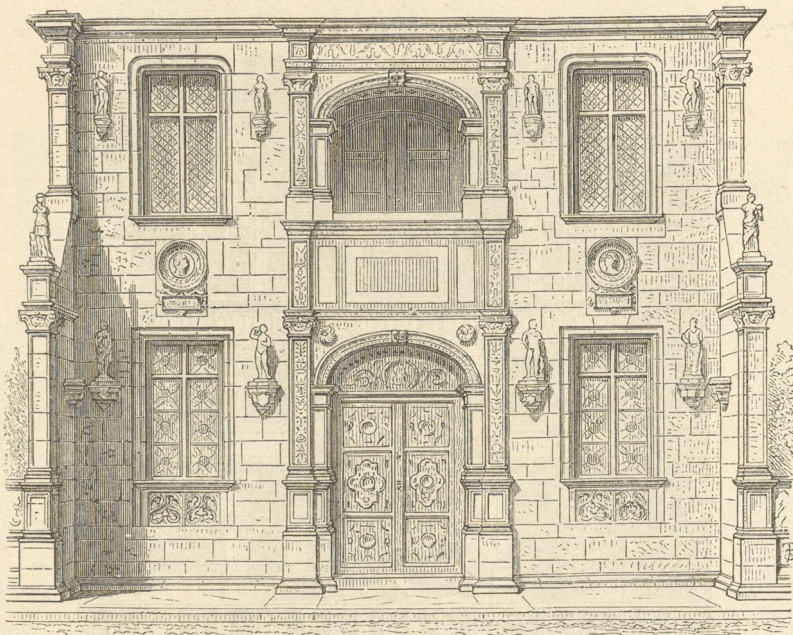


Fig. 896. Portal vom ehemaligen Schloß Gaillon, jetzt in der École des beaux-arts zu Paris.

boise, des Ministers Ludwigs XII., entstanden, von welchem ein Rest im Hofe der Ecole des beaux-arts zu Paris aufgestellt ist (Fig. 896). Er enthält in zwei Stockwerken gedrückte Korbbögen, eine häßliche, durch die niedrigen Geschosse herbeigeführte Form. Die Einrahmung derselben wird aber durch Pilaster mit den elegantesten Arabesken von ächt italienischer Feinheit bewirkt. Die Fenster haben mittelalterliche Kehlenprofile zur Einfassung und geraden Sturz. Als der Hauptmeister des Schloßbaues wird uns *Guillaume Senault* von Rouen genannt. Das in unserer Abbildung vorgeführte Portal errichtete *Pierre Fain*. Keck und zierlich entfaltet sich der Styl an dem trefflich erhaltenen Schloß von Chenonceau, dessen Hauptkörper (Fig. 897) von 1515—1523 ausgeführt wurde. Malerisch auf einer Brücke über dem Fluß Cher angelegt, mit hohen Giebeln, Kaminen und Thürmen, mit halbgothischer Kapelle und gewaltigem Thorthurm versehen, fesselt es durch die naive Verbindung

*) Vgl. *A. Deville*, Comptes des dépenses de la construction du château de Gaillon. Paris 1850. Mit Atlas in Fol.

von antikisirenden Gliedern, Pilastern, Atlanten und Karyatiden mit den Elementen eines mittelalterlichen Schloßbaues. Aehnliche Dachgiebel mit zierlich reicher Decoration zeigt das um 1521 erbaute Schloß Azay-le-rideau am Indre, dessen etwas monotone Hoffaçade durch kleine Pilasterordnungen gegliedert wird. Ueberhaupt ist das Gebiet der Loire reich an Schlössern dieser Epoche. Elegante Frührenaissance zeigt das um 1521 entstandene Hôtel d'Anjou zu Angers; durch brillant bekrönte Dachfenster zeichnet sich das um 1530 erbaute Schloß zu Bénéhart aus. Ebenso das Schloß zu Lude (1535), das mit reichen Pilastern an den Fenstern, mit Medaillons und fast nach venezianischer Weise mit muschelartigen

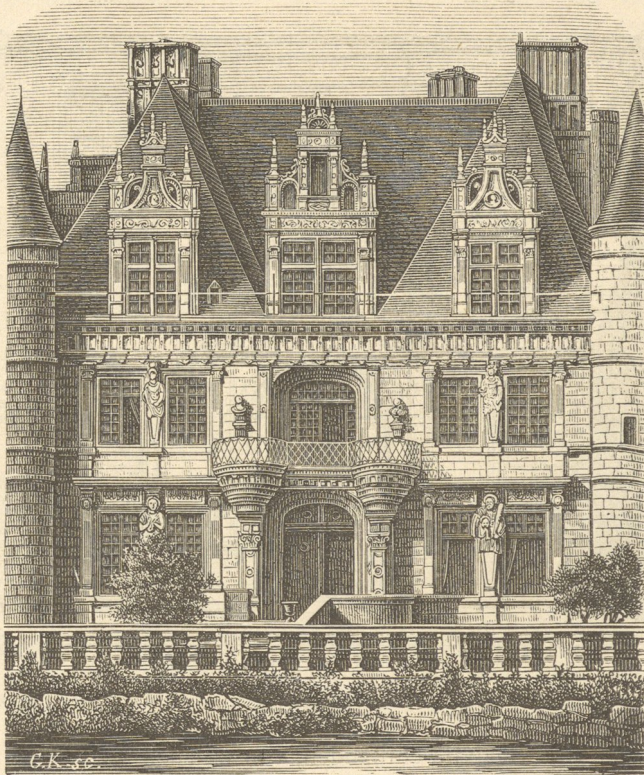


Fig. 897. Schloß Chenonceaux. (Nach Photogr.)

Krönungen versehen ist. Auch das Schloß von S. Amand erhielt bei einem Umbau in dieser Zeit seine elegant geschmückten und schlank emporgebauten Dachfenster. Aehnlich das Schloß zu Perché, wo die geschweiften gothischen Giebel mit Fialen und Krabben, aber zugleich mit korinthisirenden Pilastern ausgestattet sind. Auch das Schloß zu Chateaubriant zeigt verwandte Formenspiele.

Schloß
Chambord.

Die höchste Pracht entfaltet dieser Styl dann in dem berühmten Schloß Chambord unweit von Blois, welches Franz I. um 1523 durch einen einheimischen Architekten, *Pierre Nepveu* genannt *Trinqueau*, errichten ließ*). In einer öden sandigen Gegend, fern von dem fruchtbaren Uferstrich der Loire, inmitten eines verwilderten Waldes oder Parks gelegen, ragt es mit seinen Thürmen, Kaminen, hohen Dächern und

*) Vgl. *L. de la Sauffaye*, Le château de Chambord. Lyon 1859.

Giebeln wie ein verzaubertes Schloß faßt unheimlich auf (Fig. 898). Leider ward es nicht in allen seinen Theilen vollendet. Der in vorzüglichem weißen Kalkstein ausgeführte Hauptbau bildet ein von runden Thürmen flankirtes Quadrat, aus dessen Mitte sich der Kern der ganzen Anlage, ein durchbrochener, kuppelgekrönter Thurm mit zwei breiten Wendeltreppen erhebt. Ein Kunststück sinnreicher Construction, ist er doch zugleich ein Beispiel von einer phantastischen unzweckmäßigen Anlage. Vier kreuzförmig gestaltete, mit kassettirten Tonnengewölben bedeckte Säle stehen mit dem Treppenhause in Verbindung. In der inneren Eintheilung der

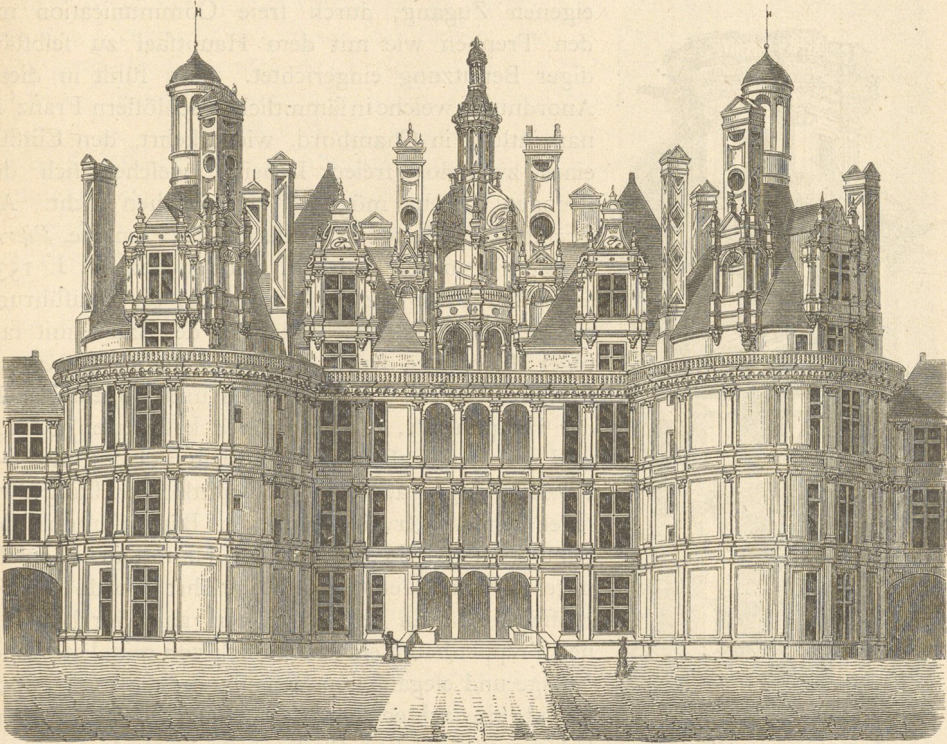


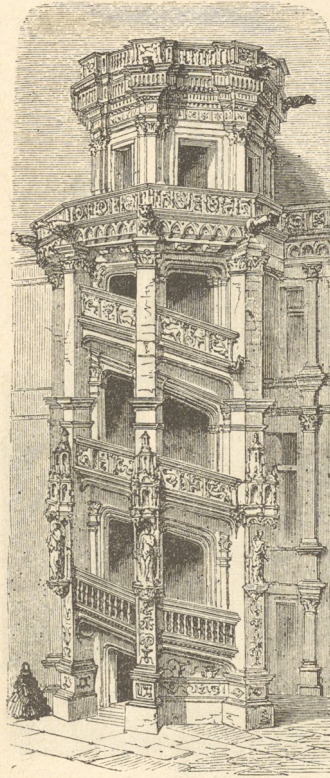
Fig. 898. Schloß Chambord. Façade. (Rofengarten.)

runden Eckthürme zeigt sich die ungelenke Schwerfälligkeit, mit welcher die traditionellen Formen der Feudalzeit hier den Bedürfnissen eines neuen eleganten Hoflebens dienstbar gemacht sind. Von den Vorderthürmen des Hauptbaues erstrecken sich seitwärts zwei niedrigere Flügel, die in einem großen, an den Ecken ebenfalls mit Rundthürmen flankirten rechtwinkligen Umfassungsbau von 124 M. Breite bei 86 M. Tiefe abschließen. — Während hier in entlegener Waldgegend dies phantastische Jagdschloß entstand, ließ Franz zum Andenken an seine Gefangenschaft etwa seit 1528 im Boulogner Gehölz bei Paris das prächtige Schloß Madrid aufführen, welches in der Revolution zerstört wurde. Hier machte man der italienischen Renaissance größere Zugeständnisse. Obwohl man die hohen Kamine und die steilen Dächer beibehalten mußte, behandelte man sie einfacher, mäßigte überall die Details und gab den Stockwerken eine gleichförmigere Eintheilung und Durchbildung. Die

Schloß
Madrid.

beiden unteren Geschosse erhielten eine Höhe von 7—7,5 M. und wurden mit offenen Bogenhallen auf Säulen festlich heiter geschmückt. Reiche Frieze und Medaillons in farbigen Terrakotten erhöhten diesen glänzenden Eindruck. Die Treppenanlagen fanden sich noch nach mittelalterlicher Art in den Eckthürmen angebracht, welche durch die Bogenhallen mit einander in Verbindung standen. Den Mittelpunkt der Anlage bildete in beiden Hauptgeschossen ein Saal, der als gefelliger Vereinigungspunkt diente und mit zwei stattlichen, offenen Loggien in Verbindung stand. Daran schloß sich eine Anzahl einzelner Zimmer, jedes mit

einem kleineren Kabinet verbunden, alle aber durch eigenen Zugang, durch freie Communication mit den Treppen wie mit dem Hauptsaal zu selbständiger Benutzung eingerichtet. Man fühlt in dieser Anordnung, welche in sämtlichen Schlössern Franz' I., namentlich in Chambord, wiederkehrt, den Einfluß eines zwanglos freien Lebens, welches sich der strengen Etikette möglichst zu entziehen sucht. Als Architekt des Baues ist wiederum ein Franzose, *Pierre Gadier*, ermittelt worden, nach dessen im J. 1531 erfolgtem Tode *Gratien François* in die Bauführung eintrat. Für die Ausschmückung des Baues mit farbiger Terracotta wurde *Girolamo della Robbia* von Florenz berufen. An den Friesen und Bogenzwickeln der Hauptfäçade, so wie an den kassettierten Decken und auf den Fußböden war diese polychrome Decoration angebracht. — Eine mittlere Stellung zwischen den letzterwähnten beiden Bauten nimmt das Schloß zu Blois ein, dessen Hauptbau ebenfalls unter Franz I. seit 1516 ausgeführt wurde*). Die Hoffaçade hat an dem polygonen, ganz durchbrochenen Treppenhause ein Prachtstück von mittelalterlicher Anlage und elegantesten Renaissancedetails (Fig. 899). Es ist ein achteckiger Bau von 6,30 M. lichtem Durchmesser, dessen Pfeiler mit den eingesprengten Flachbögen ein luftiges Gerüst bilden, in dem sich die Freitreppe um eine noch gothisch construirte Spindel bis zum Dachgesims emporwindet. Dort



Schloß zu
Blois.

Fig. 899. Die Prachttreppe im Schloß zu Blois. (Gaz. des beaux-arts.)

mündet sie auf eine Terrasse, auf welcher ein etwas zurückspringendes, ebenfalls achteckiges Obergeschoß den Abschluß des Ganzen bildet. Pfeiler, Treppengeländer und Gesimse haben den reichsten Schmuck an Statuen unter Baldachinen, Wappen, Emblemen, Namenszügen des Königs und seiner Gemahlin, Arabesken, phantastischen Ungeheuern u. f. w. Strenger im Styl ist die ebenfalls durch Franz I. ausgeführte nördliche Außenfronte. Ueber einem Unterbau erhebt sie sich mit vier Geschossen, von denen das oberste eine offene Galerie zeigt, auf deren kurzen Säulen das Dach ruht. Die beiden mittleren Geschosse öffnen sich mit Arkaden, deren Flachbögen von breiten,

*) Vergl. *L. de la Sauffaye*, Histoire du château de Blois. 4. édit. 1859. Dazu die schöne, mit Photographien und Farbendruckten ausgestattete Publikation von *E. Le Nail*, Le Château de Blois. Paris 1875. Fol.

mit Pilastern geschmückten Pfeilern aufsteigen; das untere Geschoß hat gekuppelte Bogenfenster und zwei polygon vorspringende Erker, die in dem darüber liegenden Geschoße als frei vortretende Altane abgeschlossen sind. Zwei andere Altane, der eine völlig als Erker ausgebildet, gefellen sich dazu, um der langen Façade Abwechslung zu geben. In der Anordnung des Innern, in den mäßig großen, niedrigen, schlecht beleuchteten Zimmern mit den schmalen gedrückten Thüren zeigt sich eine auffallende Vernachlässigung des architektonisch Zweckmäßigen und Bequemen, die ein charakteristisches Licht auf die Tendenzen jener bauluftigen, mehr nach Pracht als nach Annehmlichkeit strebenden Epoche fallen läßt. — Wieder in etwas strengerer Weise, wenngleich in unregelmäßiger Form, ist das vierte und zwar das Lieblingschloß Franz des Ersten, das zu Fontainebleau, angelegt, dessen große Massen außen durch Freitreppe und Hallenhöfe, innen durch Prachtfäle und Galerien, die von italienischen Künstlern (*Rosso, Primaticcio, Niccolo dell' Abbate* u. A.) in reichster Weise ausgeschmückt wurden, seine Bedeutung ausdrückt. Indessen steht es als künstlerisches Ganzes keineswegs den vorher genannten Werken gleich und der Styl, welcher in den von den Italienern ausgeführten Innendecorationen, z. B. in der weltberühmten „Galerie Franz' I.“ herrscht, ist ein stark überladener und manierirter *). Aehnlich ist endlich das Schloß von St. Germain-Laye durch Franz I., mit Beibehaltung seiner mittelalterlich unregelmäßigen Anlage und der interessanten Kapelle des 13. Jahrhunderts, 1514 einem Umbau unterworfen worden, der, in Backstein mit gewaltigen Strebepfeilern ausgeführt, von dem heiteren Gepräge der übrigen gleichzeitigen Bauten stark abweicht, aber durch die originelle Architektur des großen Hofes, besonders die zwischen die Strebepfeiler gespannten Arkaden, bemerkenswerth ist.

Schloß zu
Fontaine-
bleau.

St. Germain.

Von kleineren Schlössern dieser Epoche nennen wir besonders in Maine und Anjou folgende: das Schloß zu Landifer mit reichen Dacherkern und vier runden Eckthürmen, die mit Pilastern geschmückten Fenster wie gewöhnlich durch mittelalterliche Kreuzstäbe getheilt, unter Heinrich II. um 1558 zum Theil erneuert; das Schloß von Rocher de Mésanger mit Flachbögen an den Hofarkaden und phantastisch abgeschlossenem Erkerbau; sodann das durch seine Fayencen berühmte Schloß Oiron (Deux Sèvres). Im Bourbonnais gehört hierher der Pavillon des Schlosses zu Moulins, ein reiches, zierliches Renaissancewerk mit prächtigem Hallenhof; sowie die Schlösser zu Nevers (um 1475 begonnen, im 16. Jahrhundert erneuert), zu Chareil und Valencay; weiterhin im Loiregebiet das kleine Schloß von Sanfac bei Loches vom Jahre 1529 und besonders das jetzt in Trümmern liegende Schloß von Bury, seit 1515 erbaut, das Muster einer vollkommen ausgebildeten französischen Schloßanlage jener Zeit. In ganzer Ausdehnung, mit Wassergraben und Wall, sodann mit zinnengekrönten Mauern und runden Eckthürmen umgeben, stellt es sich nach außen mit allen Vertheidigungswerken des Mittelalters als feudale Burg dar, während das Innere mit seinem arkadengeschmückten Hof und seinen Galerien den Glanz der Frührenaissance zeigte. Dem herrschaftlichen Hofe tritt ein zweiter zur Seite, als „basse cour“ von Wirthschaftsgebäuden und Dienstwohnungen umzogen, wie die französische Sitte ihn allgemein forderte. Aehnliche, den Geist des Mittelalters mit den Formen des neuen Styls verbindende Anlagen sind die Schlösser Le Verger im Anjou, Varengeville bei

*) Vergl. die luxuriöse Publikation von *Pfnor*, Monographie du Palais de Fontainebleau, mit Text von *Champollion-Figeac*. Paris 1863. 2 vols. Fol.; dazu Palustre, a. a. O. I, p. 173.

Dieppe, ferner das auf zwei Inseln eines Nebenflusses der Oise errichtete großartige Schloß Chantilly und andere mehr.

Städtische
Gebäude.

Bald verbreitete sich dieser heitere Styl auch in die Kreise des städtischen Lebens, obwohl das Bürgerthum eine gute Zeit lang noch hartnäckig an den gothischen Formen festhielt. Der Adel und die Klostergeistlichkeit gründen sich Absteigequartiere, sogenannte „Hôtels“, in den Städten. Dazu kommen die fürstlichen Residenzen, die Palais im eigentlichen Sinne, ferner die Rathhäuser und sonstigen öffentlichen Gebäude; endlich im weiteren Verlaufe des 16. Jahrhunderts

der gesammte Privatbau. In allen diesen Sphären macht das Bestreben sich geltend, für eine behagliche Existenz und für glänzende Repräsentation, für Festlichkeiten und Luxusentfaltung Raum zu gewinnen. Die Höfe weiten sich aus und erhalten prächtige Façaden mit Hallen und Erkern; dazu kommen imposante Vestibules, Treppen, Säle u. s. w. Den Renaissancestyl zeigt u. a. das graziöse Hôtel Ecoville zu Caen vom Jahre 1535 mit seiner eleganten Hofanlage, der zierlichen Wendeltreppe und dem reich geschmückten, fast noch gothisch aufgebauten Dacherker. Privathäuser einfacherer Art sieht man mehrfach in Orléans und Blois, so wie auch ein Haus in Paray-le-Monial vom Jahre 1525. In Orléans ist das sogenannte Haus der Agnes Sorel ein Muster von der Art, wie sich um die Mitte des 15. Jahrhunderts der Styl für städtische Wohngebäude gestaltete: im Erdgeschoß eine Bogenhalle auf Säulen, darüber zwei mäßige Stockwerke, deren Fenster Kreuzstäbe haben und durch Pilafter eingerahmt werden, welche in vertikaler

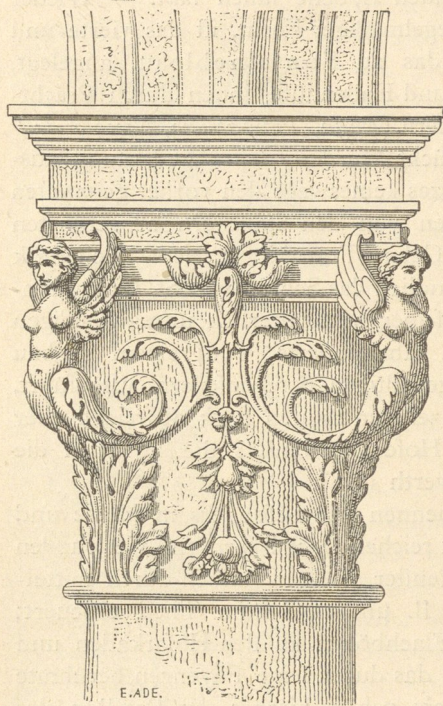


Fig. 900. Säule vom Hause Franz des Ersten in Orléans. (Sauvageot.)

Richtung unter einander verbunden sind. So entsteht eine Gliederung der Wände, die allerdings an Tischlerarbeit erinnert und eine gewisse zahme Harmlosigkeit architektonischer Conception verräth. Ebenfalls in den Dimensionen unbedeutend und im Aeußeren ziemlich einfach, aber durch einen schönen Hallenhof ausgezeichnet ist das sogenannte Haus Franz des Ersten in derselben Stadt, von dessen Details wir in dem nebenstehenden Kapitäl einer der Hoffäulen ein Beispiel geben (Fig. 900). Der Bau des Hauses fällt in die Jahre 1536—40. Es ist sehr verwahrloßt, zeigt aber trotzdem im Innern immer noch manche Reste seiner prächtigen Decoration. Bedeutender und größer, mit einfacheren Hauptformen gestaltet sich der bischöfliche Palaß zu Sens mit einer Bogenhalle im Erdgeschoß und einem hohen pilaftergeschmückten oberen Stockwerk. In Troyes sieht man nahe bei Ste. Madeleine an einer Ecke der Rue du palais de justice ein Haus vom Jahre 1531, welches außen durch einen reizenden Erker, im Innern durch einen Hofbau mit eleganten Pilaftern und delicat gearbeiteten Reliefs anzieht.

Eine späte Nachblüthe dieses Styles ist eben dort das Hôtel de Vauluisant vom Jahre 1564, mit seiner von zwei Rundthürmen eingefassten Façade und der doppelten stattlichen Freitreppe. Endlich darf als eines der graziösesten kleineren Werke das sogenannte Haus Franz des Ersten nicht vergessen werden, welches von Moret bei Fontainebleau in die Champs Elysées nach Paris übertragen worden ist. Mit seiner mittleren Bogenhalle, über welcher im oberen Geschoß eine Fenstergalerie liegt, schließt es sich dem System der venezianischen Paläste an. Pilaster und Halbsäulen, Bogen- und Fenstereinfassungen sind mit eleganten Ornamenten bedeckt, und ein köstlicher

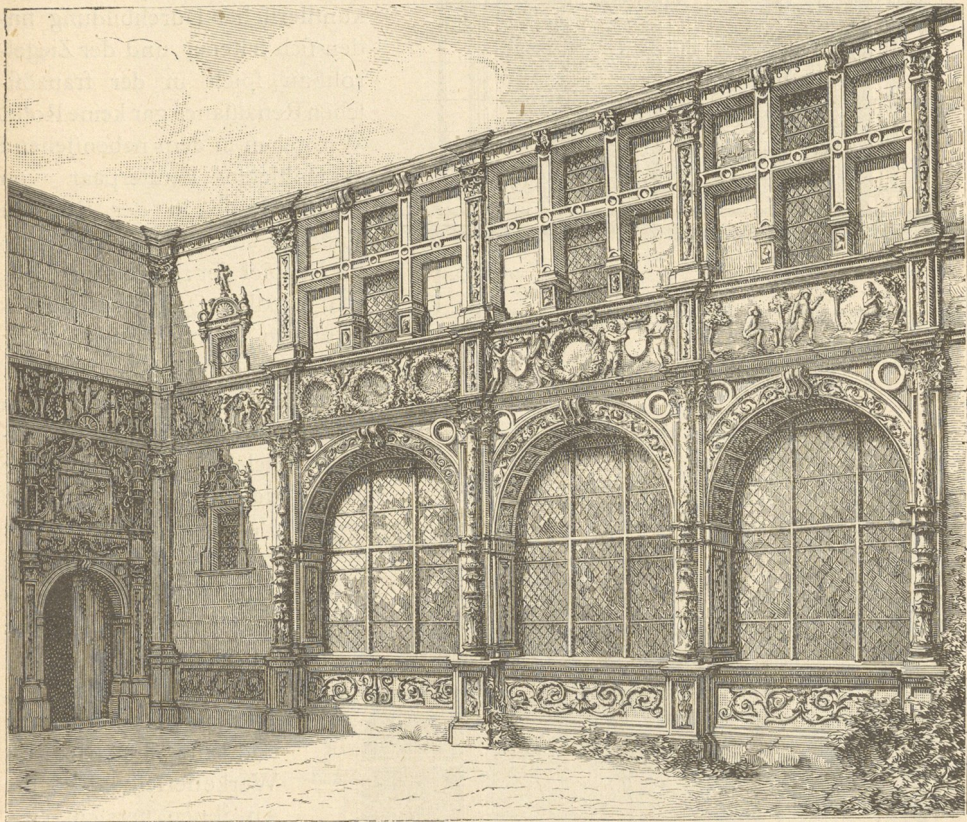


Fig. 901. Sogenanntes Haus Franz des Ersten in Paris. Rückseite. (Palustre.)

Fries von Putten und Brustbildern in Medaillons trennt die beiden Stockwerke. Die phantastischen Bekrönungen der Seitenfenster treten nur untergeordnet auf. Leider sind bei dem Wiederaufbau manche Veränderungen mit der Façade vorgenommen worden. Unsere Abbildung (Fig. 901) veranschaulicht die Rückseite mit dem in einem Seitenflügel angebrachten Eingangsthor. — Sodann gehört hierher das prächtige Rathhaus zu Orléans, an dessen reicher Façade sich einzelne gothische Elemente mit den zierlichen Formen der Renaissance mischen. Ferner das kleinere, aber noch freier und feiner durchgebildete Rathhaus zu Beaugency, mit seinem eleganten Kranzgesims und Relieffries. Wie sich selbst italienische Architekten den französischen Eigenheiten fügen mußten, davon lieferte das seit 1533 nach

den Plänen von *Domenico Boccador (Boccadoro)*, genannt *Cortona*, ausgeführte Hôtel de Ville zu Paris vor seiner Zerstörung durch die Communards ein bemerkenswerthes Beispiel*). Die meisten dieser Bauten sind reine Quaderbauten, und auch im bürgerlichen Wohnhausbau wurde das Zierlichste und Edelste in Haufsteinmaterial ausgeführt. Fachwerksbauten von künstlerischer Durchbildung finden sich seltener und der Ziegelrohbau spielt in der französischen Renaissance gar keine Rolle. Wir geben in dem nebenstehend abgebildeten Fensterpaar von einem Hause in der Rue du Tabourg zu Orléans (Fig. 902) ein Beispiel der zahlreichen schönen, in edlem Quaderbau durchgeführten Wohnhäuser dieser Stadt aus der Epoche Franz' I.

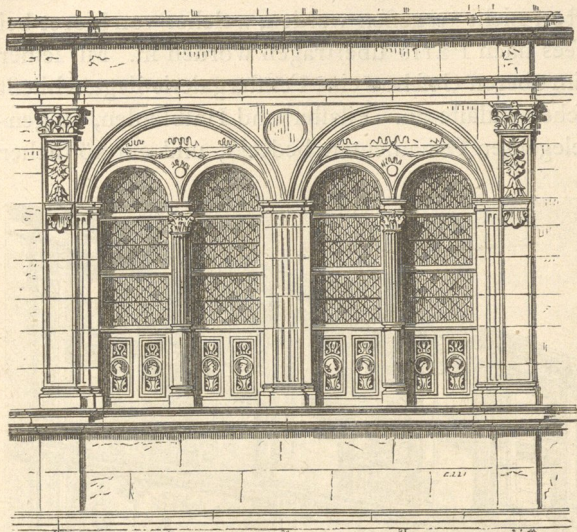


Fig. 902. Von einem Hause in Orléans, Rue du Tabourg.

Einen besonderen Reiz derselben gewähren häufig in zierlicher Holzarchitektur den Façaden eingefügte Verkaufsläden, wie uns z. B. das Haus am Marché à la volaille zu Orléans (Fig. 903) eine solche Auslage zeigt.

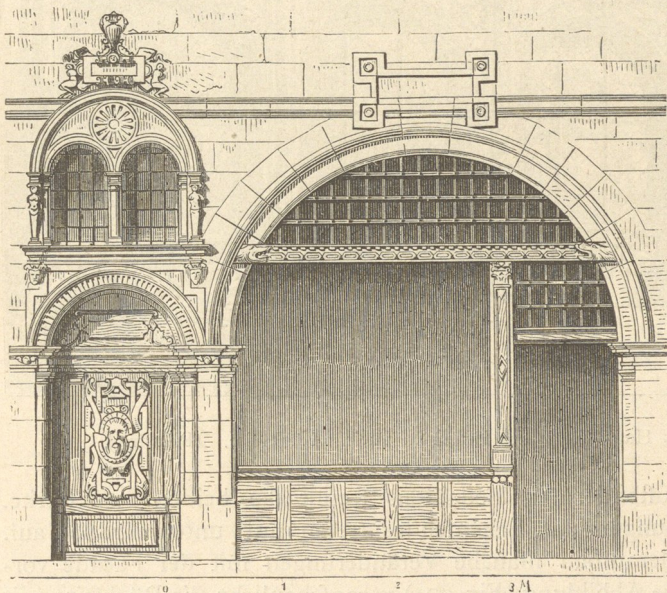


Fig. 903. Von einem Hause in Orléans, Marché à la volaille.

Minder zahlreich, aber nicht unerheblich sind die kirchlichen Werke derselben Epoche. An ihnen herrscht eine noch entschiedenere Verschmelzung gothischer Anlage und Construction mit den Details der Renaissance, als wir sie im Profanbau nachweisen konnten. Eines der glänzendsten Beispiele davon

Kirchliche
Bauten

S. Pierre zu
Caen.

ist der Chor von S. Pierre in Caen, 1521 von einem dortigen Meister *Hector Sohier* begonnen (Fig. 904). Er hat den polygonen Schluß mit Umgang und Kapellenkranz,

*) *Victor Calliat*, L'Hôtel de ville de Paris. Avec une histoire de ce monument par *Le Roux de Lincy*. Paris 1844. 2. vols Fol.

die Strebepfeiler und Strebebögen der Gothik, aber in völlig antikifizirender Maskirung, so daß korinthische Pilaster und zierliche Kandelaber statt der Pfeiler und Fialen angeordnet und alle Flächen mit Arabesken von höchster Feinheit und Grazie der Ausführung bedeckt sind. Noch später, 1532, begann der Neubau von S. Eustache S. Eustache
zu Paris.

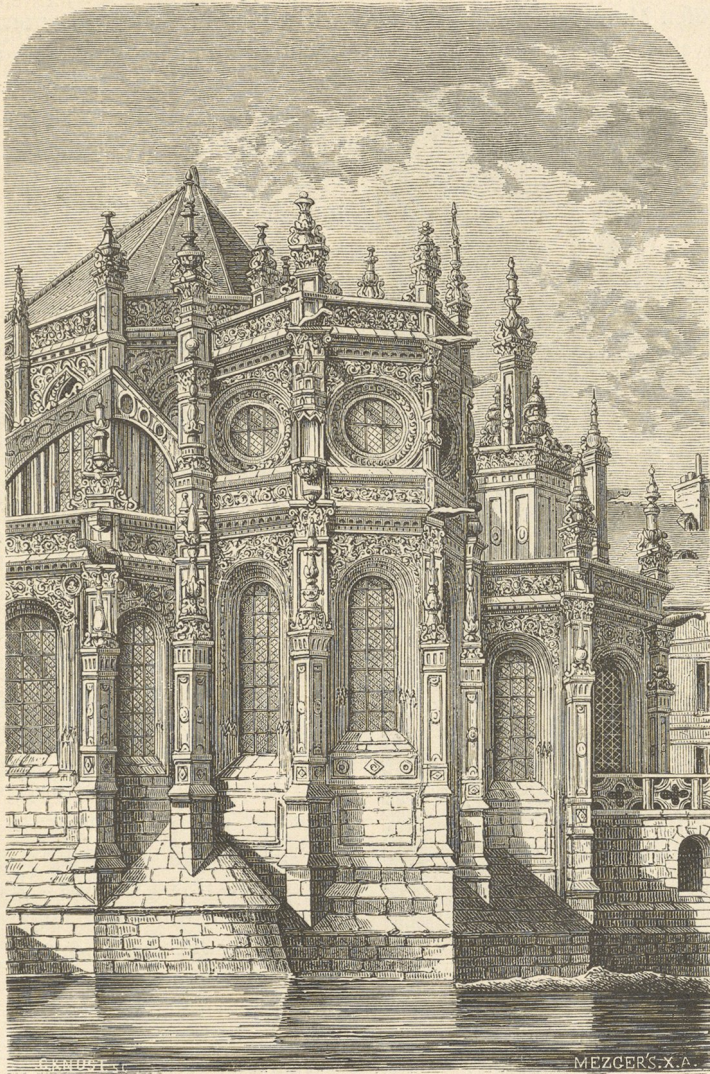


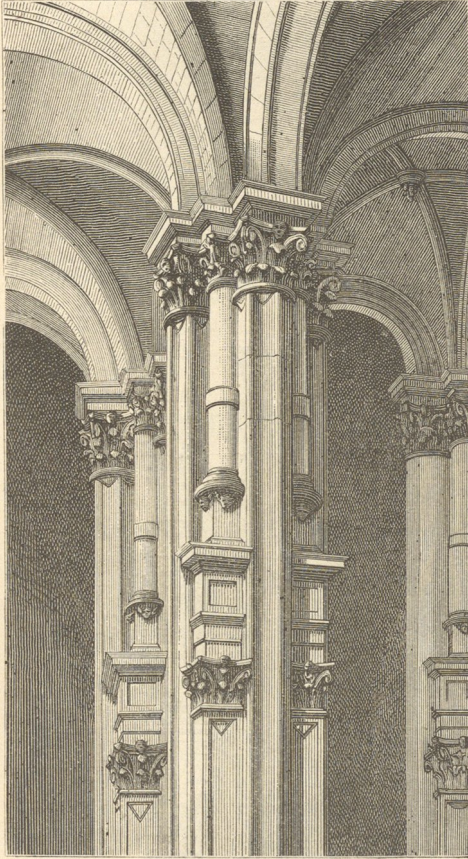
Fig. 904. S. Pierre zu Caen. (Nach Photogr.)

zu Paris*) in vollständig gothischer Anlage, mit fünf Schiffen und Kapellenreihen zwischen den Strebepfeilern, mit Querhaus und polygonem Chor, um welchen die Seitenschiffe und die Kapellen sich fortsetzen. Die Verhältnisse des Inneren sind überschlang, namentlich die Abseiten; die Bögen und Gewölbe zeigen den Halbkreis, die Pfeiler haben breit gezogene mittelalterliche Profilierungen, mit Renaissance-

*) *Victor Calliat, L'église S. Eustache à Paris. Paris. Fol.*

formen decorirt (Fig. 905) und am Aeußeren sieht man korinthische und dorische Pilafter mit Triglyphenfriesen und den feinen Profilen der antiken Baustyle. Die Rundbogenfenster sind mit einem eben so häßlichen wie nüchternen Maaßwerk gefüllt, und nicht minder unschön ist die Form der Strebebögen. Was an S. Pierre zu Caen durch Fülle der Phantasie und Reichthum sprudelnder Ornamentik sich zu einem graziösen Mummenschanz gestaltete, wirkt hier in steifer Pedanterie wie eine frostige Travestie. Die Façade hat eine prächtige Doppelkolonnade aus späterer Zeit. — Auch die Kirche S. Etienne

S. Etienne
du Mont.



Kirchen in
Troyes.

Fig. 905. Pfeiler von S. Eustache zu Paris.
(Palustre.)

du Mont daselbst, von 1517—1541 erbaut und im Wesentlichen vollendet, zeigt einen ähnlichen Mischstyl, nur daß im Chor die gothischen Elemente noch etwas stärker betont sind; aber es ist eine handwerksmäßig gewordene Gothik, die sich mit unverstandenen Renaissanceformen herausputzt. Die Façade gehört dem 17. Jahrhundert an.

In Troyes bieten mehrere der früher (S. 68) erwähnten Kirchen anziehendere Beispiele dieser Stylmischung. Die seit 1526 erbaute Kirche S. Nicolas hat gothische Sterngewölbe, die in den Abseiten des Chores mit durchbrochenen, frei schwebenden Maaßwerken phantastisch geschmückt sind. Dagegen haben auch hier die Fenster am meisten Noth verursacht; denn ihr Rundbogen ist mit trockenen Renaissanceformen gegliedert. Die Arkaden im Innern sind am Chor noch spitzbogig, in den übrigen Theilen zeigen sie den Rundbogen. — S. Pantaléon, ebenfalls nach dem großen Stadtbrande von 1524 erneuert, hat ähnliche Mischformen und bildet sogar seine Pfeiler, in häßlichem Contrast mit den Rippengewölben, zu ungeschlachten korinthischen Säulen aus. — Einen voll-

ständigen Façadenbau dieser Epoche mit drei Rundbogenportalen und hohem, von zwei Thürmen eingefasstem Giebel besitzt S. Michel zu Dijon. Die Thürme sind sammt ihren Strebepfeilern mit vier kleinlichen Pilafterstellungen in dorischer, ionischer, korinthischer und römischer Ordnung gegliedert und durch einen kurzen achteckigen Aufsatz mit Kuppeldach abgeschlossen. — Ansprechender, weil phantasievoller, ist der Oberbau der Thürme an der Kathedrale von Tours, wie denn überhaupt dieser Styl durch das Streben nach pedantischer Regelmäßigkeit nur verlieren kann. Eine brillante Façade dieser Art hat ferner die Kirche N. Dame de S. Calais (Sarthe); ähnlich die Kirche von Vétheuil bei Mantes und die von Gisors; Renaissancefenster bei gothischer Anlage und Construction zeigt N. Dame zu Moulins.

S. Michel zu
Dijon.

Kath. von
Tours und
Anders.

Die Formen der kirchlichen Architektur hatten im Mittelalter auch auf die öffentlichen Brunnen maaßgebend eingewirkt: dieselben erscheinen in der Gestalt von Spitzthürmchen oder ähnlichen pfeilerartigen Gebilden mit reicher, vorherrschend vertikal entwickelter Ornamentik, wie zu Stein gewordene Fontainen. Einen

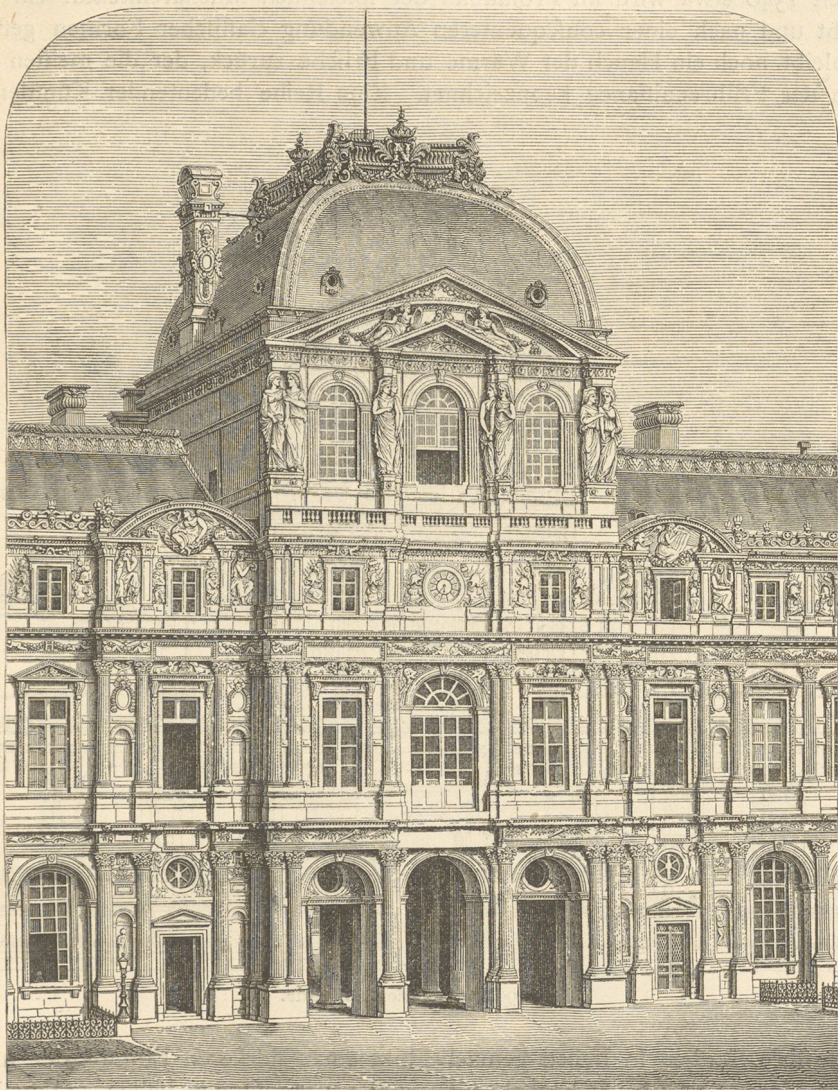


Fig. 906. Westlicher Flügel des Louvre. (Baldinger nach Photogr.)

Nachklang davon verspüren wir auch noch in der Frührenaissance, bis dann später dieser schlanke pyramidale Aufbau der modernen Anordnung weicht, bei welcher das in dem stämmigen Mittelpfeiler emporsteigende Wasser cascadenförmig in verschiedene über einander gelagerte Schalen herabfällt und schließlich in einem großen Bassin gesammelt wird. Ein Werk des Uebergangsstyls von phantastischer, halb noch gothischer, halb moderner Gestaltung und Ausstattung ist die Fontaine

Delille zu Clermont-Ferrand, welche 1515 von Jacques d'Amboise errichtet wurde. Ausgesprochenen Renaissancecharakter zeigen der zweischalige Brunnen zu Mantes (1519—1521), die kleine, von dem Bildhauer *Michel Columb* entworfene 1510 ausgeführte Fontaine zu Tours u. a. —

Bauten seit
1540.

Seit 1540 etwa wird im Profanbau der spielenden Mischarchitektur ein Ende gemacht und nach einer consequenteren Anwendung classischer Formen gestrebt; doch bleibt noch ein Hauch der Wärme und Frische zurück, der die meisten jener Bauten der Frührenaissance kennzeichnet. Eine Reihe bedeutender Künstler tritt

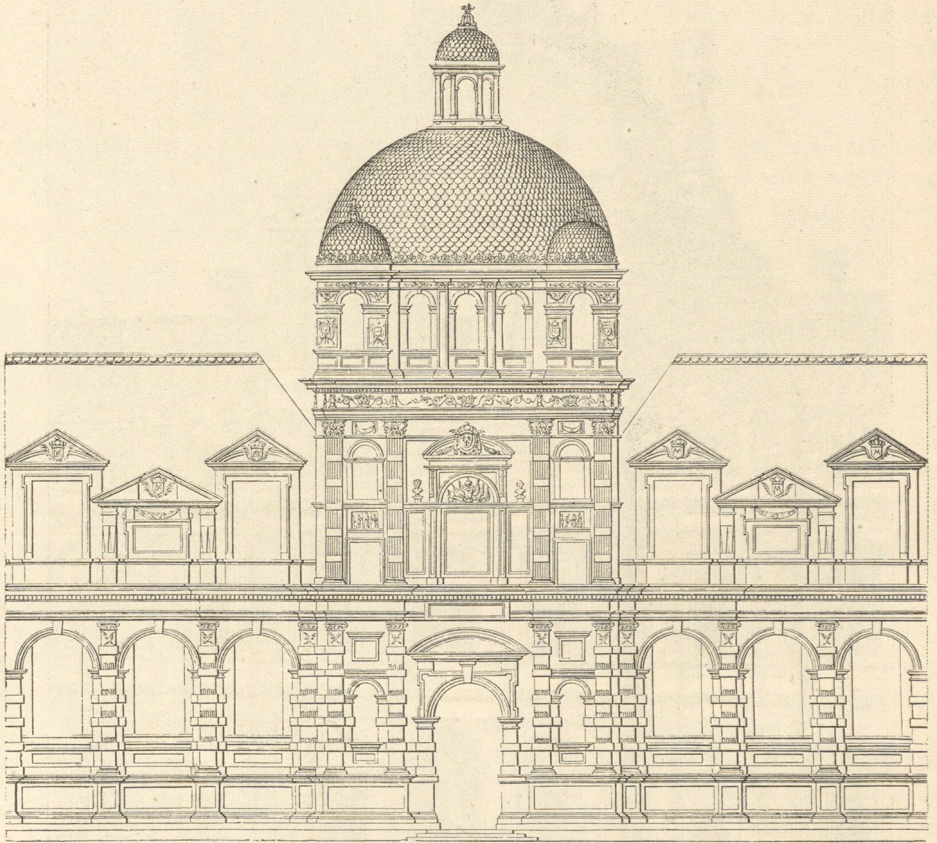


Fig. 907. Tuileries. Façade.

auf, die ihre Studien in Italien gemacht und einen stärkeren Einfluß der Antike und der Monumente der italienischen Renaissance empfangen haben. Obwohl sie nun nach strengerer Anwendung der classischen Formen, nach reinerem Ausdruck und maaßvollerer Behandlung streben und die mittelalterlichen Reminiscenzen beseitigen, bleiben doch stets gewisse nationale Grundzüge in Kraft und geben der französischen Architektur auch in dieser Epoche ihr ganz besonderes Gepräge. Im Grundplan kommt eine größere Klarheit und Symmetrie zur Geltung, die vorgehobenen Treppenthürme verschwinden und statt der Wendeltreppen errichtet man Stiegen mit geradem Lauf, die im Körper des Gebäudes untergebracht werden. Aus den runden Thürmen werden rechtwinklige Pavillons, die auf den Ecken und

oft über der Mitte der Façade die Masse wirksam gliedern. Besonders werden aber die hohen Dächer mit ihren Erkerbauten beibehalten und nur in strengere antike Formen übertragen.

Einer der Hauptvertreter dieser Richtung ist *Pierre Lescot* (c. 1510—1578), ^{Pierre Lescot.} der seit 1546 den Bau des Louvre leitete, nachdem er vorher durch die Kanzel in S. Germain l'Auxerrois und die Fontaine des Innocents sich hervorgethan hatte.

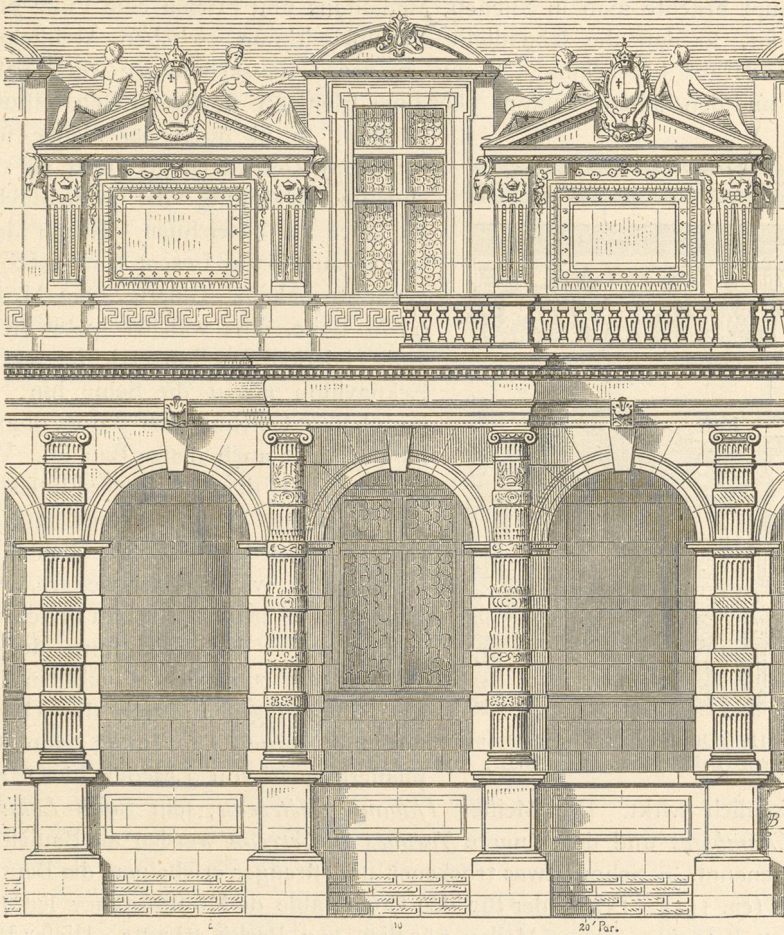


Fig. 908. Tuileries. Theil der Gartenfaçade. (Viollet-le-Duc.)

Franz I. faßte schon im Jahre 1541 den Entschluß, an Stelle des mittelalterlichen Louvre-Schlosses einen glänzenden modernen Palaßbau zu errichten. Man machte den Anfang mit dem südlichen Theil des westlichen Flügels, und Lescot vollendete diesen und den anstoßenden Südflügel bis zum Pavillon des Pont des Arts (Fig. 906). Zwei Stockwerke mit korinthischen Pilastern, darüber ein Halbgeschoß mit kleineren Fenstern, im Erdgeschoß vertiefte Bogennischen, innerhalb deren die im Stichbogen gewölbten Fenster angeordnet sind, während die Fenster der Haupttage abwechselnd gerade und gebogene Giebel haben: das sind die Grundzüge der

Composition, die man in ihrer Schönheit und Angemessenheit erst dann völlig zu würdigen vermag, wenn man erwägt, daß der ursprüngliche Plan dieses Hofes nur auf den vierten Theil seiner heutigen Ausdehnung berechnet war. Während an den vier Ecken erhöhte Pavillons mit kuppelartigen Dächern einen kräftigen Abschluß geben sollten, wurde der Zwischenraum zwischen denselben durch vorspringende schmale Abtheilungen abermals unterbrochen. Diese Risalite erhielten als Abschluß einen gebogenen Giebel, der mit Reliefs reich geschmückt wurde. Ueberhaupt brachte man in Nischen, Medaillons und Friesen eine Fülle plastischer Werke an, so daß die lebendigste Wechselwirkung zwischen Architektur und Sculptur daraus hervorging. Wenn in den Gesimskrönungen, den gebogenen Giebeln und den hohen Pavillons allerdings Elemente spielender Behandlung nach-

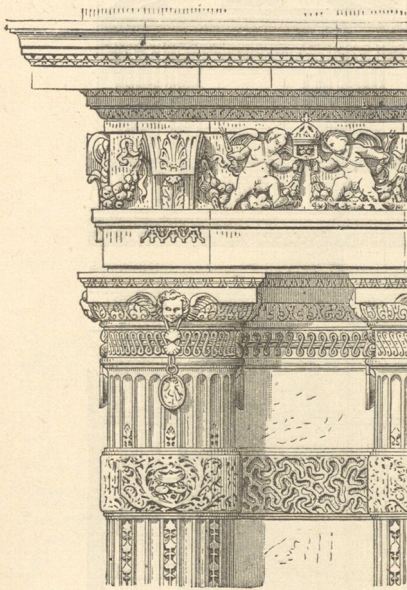


Fig. 909. De l'Orme's französische Ordnung
Tuileries. (Baldinger nach Photogr.)

klungen, so ist doch das Ganze in seiner eleganten Zierlichkeit geradezu als die vollendetste Schöpfung der französischen Renaissance zu bezeichnen. Gegen den Fluß hin erbaute dann Lescot (um 1566) die sogenannte „kleine“ Galerie, 68,2 M. lang bei 9,7 M. Beite, über welcher später die prachtvolle Galerie d'Apollon errichtet wurde. Ein Eckpavillon gegen die Seine hin, welcher im oberen Geschoß den Salon quarré enthält, schließt auch diesen Bau ab. Von hier aber beginnt, dem Laufe des Flusses folgend, die ungeheure 412,5 M. lange „große Galerie“, deren Beginn Lescot ebenfalls zuzuschreiben ist, während der weitere, erst unter Heinrich IV. erfolgte Ausbau in seiner ersten Hälfte zwar den Reichthum des inneren Louvrehofes zu erreichen sucht, in der zweiten Hälfte dagegen durch die schwerfällige und nüchterne Anordnung von Colossal-

pilastern weit von Lescot's Ideen abweicht und erfreulich wirkt. Die Meister *Thibault Métezeau*, sein Sohn *Louis*, ferner *Pierre Chambiges* und der jüngere *Jacques du Cerceau* werden als Bauleiter dieser Theile genannt. — Schon etwas trockener und strenger erscheinen die Bauten *Jean Bullant's* (ca. 1515—1578), der für den Connetable de Montmorency seit 1541 das Schloß zu Ecouen (einige Meilen nördlich von Paris) erbaute. Dieser Bau muß als eine der bedeutendsten und besterhaltenen Conceptionen der Zeit bezeichnet werden; der Meister hat hier mit Erfolg die Elemente des französischen Styles, die mächtigen Eckpavillons, die hohen Dächer mit ihren Erkerfenstern dem Getetze classischer Formenwelt dienstbar gemacht und zugleich in den vier verschiedenen Façaden des Hofes seine Studien antiker Monumente wirksam zur Anwendung gebracht. In strengen classischen Formen baut sich auch das triumphbogenartige Eingangsthor auf, das in einer großen, als Bekrönung dienenden Bogenöffnung die Reiterstatue des Connetable trägt. Später wurden dem Meister die königlichen Bauten, namentlich das Schloß der Tuileries, übertragen. Bullant verfaßte auch verschiedene theoretische Schriften, von denen die 1564 in erster Ausgabe erschienene

„Reigle générale d'architecture“ die bedeutendste ist. — *Philibert de l'Orme* Ph. de l'Orme. (ca. 1515—1570) zeigte sich in seinem Hauptwerke, dem für Diana von Poitiers seit 1552 erbauten Schloß Anet, noch als Nachfolger jener heiteren, decorationsfrohen Behandlung, die sich mit einem eleganten Clafficismus zu glücklicher Gesamtwirkung verbindet. Dagegen beseitigt er die Eckpavillons, läßt den classischen Horizontalismus sich schärfer aussprechen und fügt auch in der kleinen kreuzförmigen Kapelle eines der frühesten Beispiele streng antikisirender Kirchenbauten auf französischem Boden hinzu. Im Hofe der Ecole des beaux-arts zu Paris ist ein Rest des in der Revolution zerstörten Schlosses aufgestellt. Seit 1564 begann er den Bau der 1871 durch die Communards zerstörten und bisher nicht wieder hergestellten Tuilerien, die er als großartige Palaстанlage mit einem großen und vier kleinen Höfen entwarf. Verstümmelt in der Ausführung und später entstellt, geben die Hauptpartien (Fig. 907 und 908) durch ihre Rusticafäulen und die häßlichen Fenster des Dachgeschosses unzweideutige Beweise von dem raschen Sinken des Styles. Doch hat der Meister seine Säulen, die er als „französische Ordnung“ bezeichnet, mit feinem Schönheitsfinn und edler ornamentaler Pracht ausgestattet (Fig. 909). Sein Nachfolger bei diesem Bau war der oben genannte Jean Bullant. Von ihm rührte der Plan zu den Eckpavillons her, welche sich vor ihren späteren Umgestaltungen dem Mittelbau de l'Orme's harmonisch anfügten. Auch Letzterer widmete dem theoretischen Studium seiner Kunst ein ernstes Interesse und schrieb u. a. ein auf die genaueste Kenntniß der antiken und der mittelalterlichen Bauformen basirtes Lehrbuch der Architektur, dessen erster Band 1567 in Paris erschien. Einer der wichtigsten Abschnitte dieses Werkes ist die Lehre vom Steinschnitt, die er unter Vergleichung der gothischen und antiken Constructionen in ganz neuer, grundlegender Weise behandelte. — Sodann ist mehr wegen seiner architektonischen Publicationen als wegen eigener Schöpfungen *Jacques Androuet*, genannt *Du Cerceau* (ca. 1510 bis nach 1584) hervorzuheben. Die beiden Du Cerceau. Sein Werk ist der Chor der Kirche von Montargis, eine unglückliche Conception in stark entarteten Formen. Dagegen verdanken wir ihm nicht allein die umfassendere Kenntniß der französischen Schlösser, die er in seinem oben erwähnten zweibändigen Werke veröffentlicht hat, sondern es gewähren auch seine eigenen Entwürfe manchen werthvollen Aufschluß über die architektonischen Tendenzen jener Zeit. Sein Sohn *Baptiste* folgte 1578 nach Pierre Lescot's Tode diesem bei den Louvrebauten und ein zweiter Sohn, *Jacques* (gest. 1614), arbeitete im Auftrage Heinrich's IV. an der unabsehbaren Galerie, welche Louvre und Tuilerien verbindet. Die östliche Hälfte bis zum Pavillon Lesdiquière schließt sich dem System der Louvrebauten noch ziemlich glücklich an; die westliche dagegen bringt, wie bereits gesagt wurde, durch Anordnung einer schwerfälligen korinthischen Pilafterstellung, welche beiden Stockwerken gemeinsam ist, ein ebenso häßliches wie prahlerisch nüchternes Princip zur Geltung, welches den beginnenden Verfall ankündigt. — Den Abschluß dieser Epoche bezeichnet *Salomon de Brosse*, S. de Brosse. der für Maria von Medici seit 1615 das Palais Luxembourg baute. Mit seinen Rusticapilastern und der tüchtigen, aber trockenen Behandlung schließt daselbe sich jener florentinischen Auffassung an, die Ammanati am Hofe des Pal. Pitti zur Geltung brachte. Dagegen zeigt die Grundrißbildung (Fig. 910) durch die Eckpavillons mit ihren hohen Dächern das Festhalten an französischen Anschauungen. Auch die gewaltige Galerie, für welche Rubens die berühmte Reihenfolge von Bildern (jetzt in der Sammlung

des Louvre) schuf, entspricht den damaligen Gewohnheiten des französischen Schloßbaues. — An der Façade von S. Gervais zu Paris wandte *S. de Brosse* zum ersten Mal in Frankreich die drei griechischen Säulenordnungen in herkömmlicher Weise an. — Ferner ist die Herstellung des großen Saales im Palais de Justice und der Neubau des zur Ruine gewordenen römischen Aquäducs von Arcueil sein Werk.

Aus der Zeit der *Du Cerceau* und ihrer Nachfolger sind auch außerhalb von Paris eine Anzahl von Schloßanlagen erhalten, welche sich theils durch Großartigkeit der Conception, theils durch Schönheit der Architektur und der Aus-

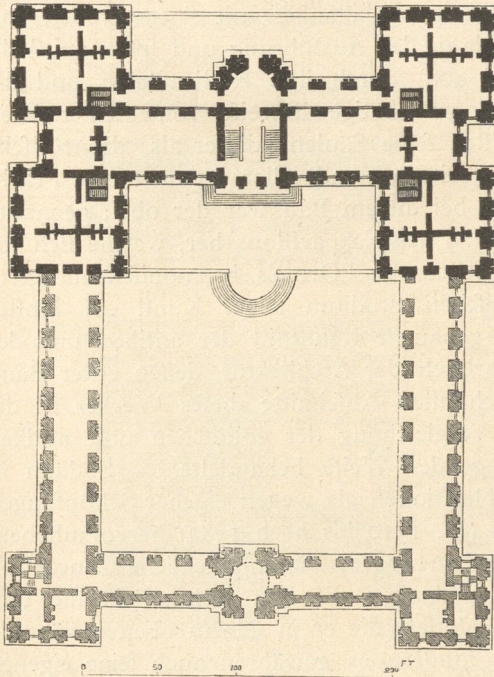


Fig. 910. Palais Luxembourg. (Fergusson.)

stattung hervorthun. Zu den ersteren gehören das auch im Innern wohl-erhaltene Schloß Ancy-le-Franc im alten Burgund, eine regelmäßige Anlage von schlichter, classischer Architektur, dann das zum Theil in Ziegelrohbau ausgeführte Schloß Vallery zwischen Sens und Fontainebleau, mit umfangreichem Park, Ziergarten und Blumenparterre, ferner das riesige, leider nicht ganz nach seiner ursprünglichen Plananlage zur Ausführung gekommene Schloß Verneuil bei Senlis in der Picardie, von dem uns das *Du Cerceau*'sche Werk umfassende Anschauungen gewährt; auch hier dehnte sich im Rücken des Schlosses eine herrliche, streng regelmäßig angeordnete Gartenanlage aus, welche mit dem Hauptgebäude durch einen Vorbau mit Halbkreisnische zwischen zwei Pavillons in Verbindung gesetzt war; der Hauptbau zeigt nicht weniger als acht Pavillons, je zwei in jeder Ecke;

die Eingangshalle, welche man von der Zugbrücke her direct betritt, ist als prächtiger Kuppelsaal gestaltet, der mit den Flügeln des Gebäudes nur durch offene Säulenhallen zusammenhängt; die Architektur ist am Aeußeren des Schlosses von ernster Strenge, artet dagegen an den nach der Gartenseite hin gekehrten Theilen in einen üppigen Decorationsstyl aus; ferner das ebenfalls unvollendet gebliebene Schloß Charleval bei Andelys in der Normandie, das auf noch gewaltigere Dimensionen berechnet war als das vorgenannte; beide scheinen von *Du Cerceau* selbst geplant zu sein. Zu der zweiten, weniger durch Größe als durch edle Schönheit ausgezeichneten Gruppe gehören die Schlösser Du Pailly bei Langres mit wohl-erhaltenem Treppenraum von stattlicher Anlage, und Sully bei Autun mit aus-nehmend schönem Hof, beides Schöpfungen des Marfchalls von Tavannes; dann das Schloß Angerville-Bailleuil bei Fécamp in der Normandie, das schon dem Uebergangsstyl zum 17. Jahrhundert angehört; endlich das durch seinen ab-normen Grundriß interessante, im Fünfeck angelegte Schloß Maune im Departement

der Yonne. Bei allen diesen Anlagen spielt der Garten mit seinen schattigen Alleen und Blumenparterres, mit seinen Rampentreppen und namentlich mit den großen Bassins und Wasserkünften eine Hauptrolle. Wie in der Gartenkunst der italienischen Renaissance, so herrschte auch hier im Ganzen das streng architektonische Princip mathematischer Regelmäßigkeit. Doch wußte man durch malerische Gliederung der Massen in den Garten wie in die Architektur Wechsel und Reiz hineinzubringen. — Den ersten Decennien des 17. Jahrhunderts gehören die Schlösser von Tanlay in Burgund, von Wideville bei Versailles, von Beaumesnil, und das Château des Ifs bei Fécamp an, letztere zwei zum Theil in Backstein ausgeführt, mit schon in's Barocke ausartenden Details.

Unter den communalen Anlagen dieser Epoche verdient vor Allem das Stadthaus von La Rochelle mit seinem berühmten Prachtfaal Erwähnung. — Endlich

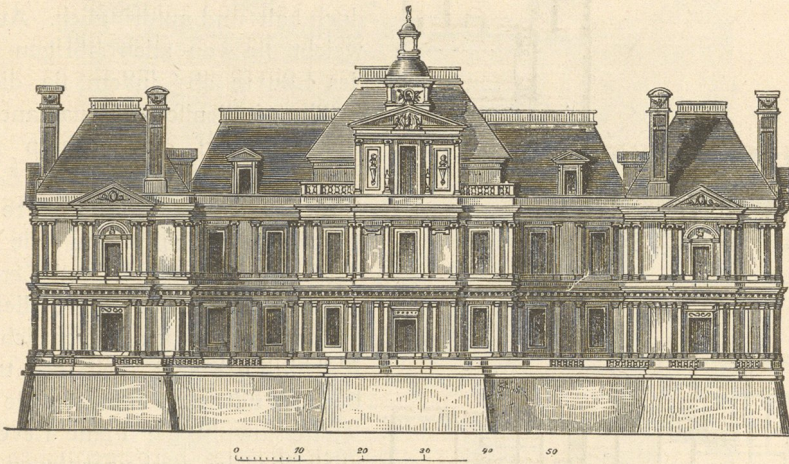


Fig. 911. Schloß Maisons. (Fergusson.)

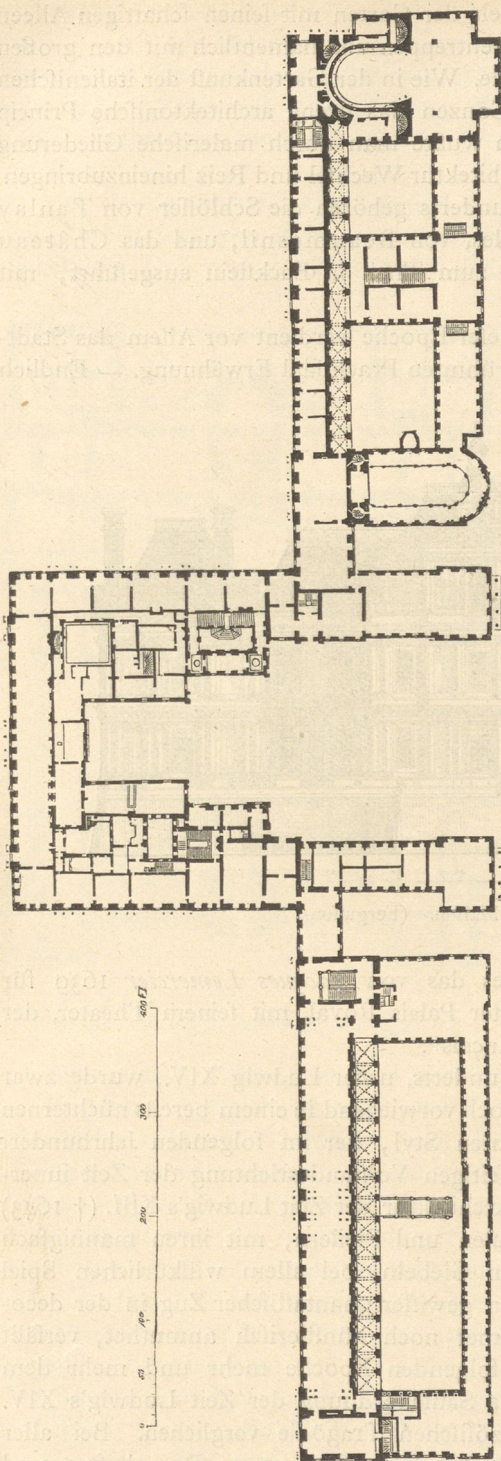
als Muster eines städtischen Privatpalastes das von *Jacques Lemercier* 1639 für Richelieu erbaute „Palais Cardinal“, später Palais Royal, mit seinem Theater, der weltberühmten Bühne des „Théâtre Français“.

Im weiteren Verlaufe des 17. Jahrhunderts, unter Ludwig XIV., wurde zwar eine Menge großer Bauten ausgeführt, jedoch vorwiegend in einem bereits nüchternen und dabei doch prahlerisch aufgebauchten Styl, der im folgenden Jahrhundert noch trockener wurde und mit der einseitigen Verstandesrichtung der Zeit innerlich zusammenhängt. Während in der Architektur der Zeit Ludwig's XIII. († 1643) mit ihren horizontal zerschnittenen Säulen und Pfeilern, mit ihren mannigfach verkröpften und in einander geschobenen Giebeln, bei allem willkürlichen Spiel mit den Formen des Alterthums doch ein gewisser phantastischer Zug in der decorativen Erscheinung des Ganzen uns immer noch künstlerisch anmuthet, verfällt das architektonische Schaffen der nachfolgenden Epoche mehr und mehr dem akademischen Regelzwange. Man hat die Säulenordnung der Zeit Ludwig's XIV. treffend mit dem Alexandriner der französischen Tragödie verglichen. Bei aller angenommenen Classicität behielt der Styl jedoch stets etwas Pomphaftes und Lastendes. Besonders die übermäßige Anwendung der Rustica, selbst an Säulen,

Spätere
Bauten.

Louvre.

Fr. Mansart.



die ziemlich magere Bildung der Glieder und sonstigen Details, die Beibehaltung der hohen Dächer geben dieser Architektur einen schwerfälligen Ausdruck. Die östliche Hauptfaçade des Louvre, unter Ludwig XIV. durch den auch als Theoretiker namhaften *Claude Perrault* (1613—1688) ausgeführt, gehört hierher*). Ihre colossale, aus gekuppelten korinthischen Säulen über einem einfachen Erdgeschoß sich hinziehende Colonnade wirkt bei aller Größe der Verhältnisse und Strenge der Formen doch kalt und aufdringlich. Außerdem weicht sie von allen übrigen Theilen des Louvre ab, indem sie die schulmäßige italienische Renaissance ohne Rücksicht auf die früheren Anlagen durchführt. Dagegen hatte *Lemercier* seit 1624 den Hof des Louvre in verständigem Anschluß an die älteren Theile weitergeführt, und *Leveau* seit 1660 in demselben Sinne diesen ausgedehnten Bau im Wesentlichen zum Abschluß gebracht. Seit 1664 trat dann Perrault mit seiner Hauptfaçade auf und wußte sowohl die Pläne Leveau's als auch die des herbeigerufenen Bernini zu verdrängen. — Ein tüchtiger, durch klare, verständige Anordnung ausgezeichnete Architekt dieser Zeit war *François Mansart* (1598—1666), der Erfinder jener nach ihm benannten gebrochenen Dächer mit besonderen Dachgeschoßen, welche die Stelle der italienischen Mezzanina vertreten. Zu seinen besten Gebäuden gehört das Schloß Maisen bei S. Germain (Fig. 911), welches, ohne kleinlich zu werden,

*) In Perrault's zahlreichen, auch naturwissenschaftliche und mathematische Gegenstände behandelnden Schriften spiegelt sich der Umfang der damaligen Bauwissenschaften ab, wie sie an der Pariser Akademie (gegründet 1671) gelehrt wurden; von den architektonischen sei genannt die: *Ordonnance des cinq espèces de colonnes selon la méthode des anciens*. Paris 1676. 4.

Fig. 912. Grundriß des Schlosses von Versailles.
(Fergusson.)

die Eigenheiten der Frührenaissance aufnimmt und mit einer strengeren klassischen Durchführung verbindet. Sein Neffe *Jules Hardouin Mansart* (1645—1708) J. H. Mansart. war der einflußreichste Künstler dieser Epoche. Von ihm rühren das Schloß von Clagny, das für die Frau von Montespan erbaut wurde, die Schlösser von Marly und Groß-Trianon, das Hôtel de Ville zu Lyon, vor Allem aber das Schloß zu Versailles her, ein mächtiges Gebäude, das jedoch bei seiner ungeheuren Ausdehnung — 422,2 Meter Länge bei nur 22 Meter Höhe — monoton und unerfreulich wirkt. Der Grundriß (Fig. 912) bildet ein Hufeisen, mit zwei im rechten Winkel anstoßenden langgestreckten Flügeln. Gewaltige Galerien im Hauptbau und in den Seitenflügeln bilden den Kern der Anlage; dazu

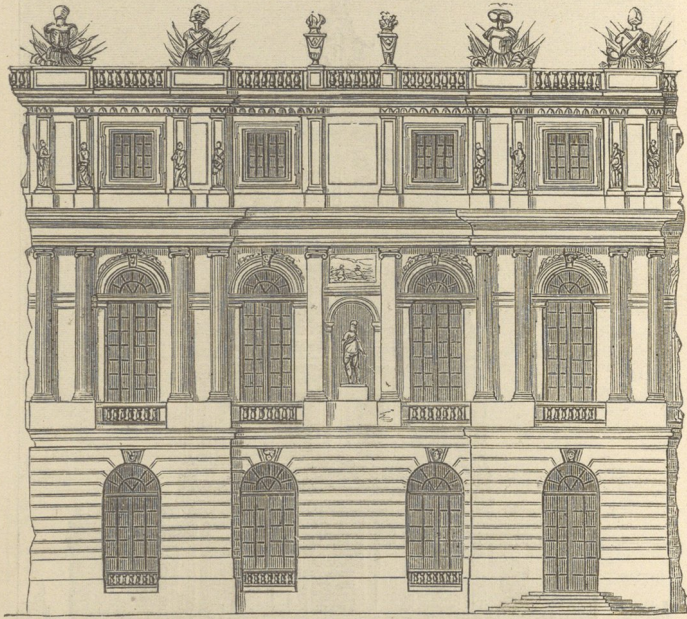


Fig. 913. Versailles. Theil der Façade. (Fergusson.)

kommen, außer den reichlich bemessenen Wohn- und Festräumen, noch die Kapelle, ein für die Entwicklung der französischen Architektur bedeutsamer Bau, halbrund geschlossen, mit Seitenschiffen und Umgang, und das kreuzförmig angeordnete Theater. Die äußere Architektur (Fig. 913) huldigt einem nüchternen und leblosen Classicismus, die innere Ausstattung dagegen entfaltet die ganze Ueppigkeit und Ueberladung, welche die Vorläuferin des eigentlichen Rococo ist. Endlich gehören die Gärten mit der breiten Terrasse und den luxuriösen Wasserkünsten zur Vervollständigung des Bildes einer verschwenderischen Pracht, die alle Hülfsmittel in Bewegung setzt, um den Launen einer sich selbst vergötternden Eitelkeit zu fröhnen. — Mansart's bedeutendster Bau ist der in den Jahren 1675—1706 entstandene Invalidendom zu Paris (Fig. 914), ein Quadrat mit vier nach innen kreisrund gestalteten Kapellen auf den Ecken, in der Mitte mit einer stattlichen Kuppel von 26,8 M. Durchmesser bei 97 M. Gesamthöhe. Mit einem doppelten Steingewölbe versehen und von einer Laterne bekrönt, zeigt die Kuppel einen

höchst eleganten, schlank aufstrebenden Umriß. Ein ähnliches, nicht minder hervorragendes Werk ist das Pantheon (Ste. Geneviève) zu Paris, von *Soufflot* (1713—1781) errichtet (Fig. 915). Die Kuppel erhebt sich hier als Centralpunkt einer ausgedehnten, in Form eines griechischen Kreuzes durchgeführten Anlage. Säulenreihen trennen von den Hauptschiffen niedrigere Seitenschiffe. Der Durchmesser der in drei massiven Wölbungen construirten Kuppel beträgt 21,1 M., die

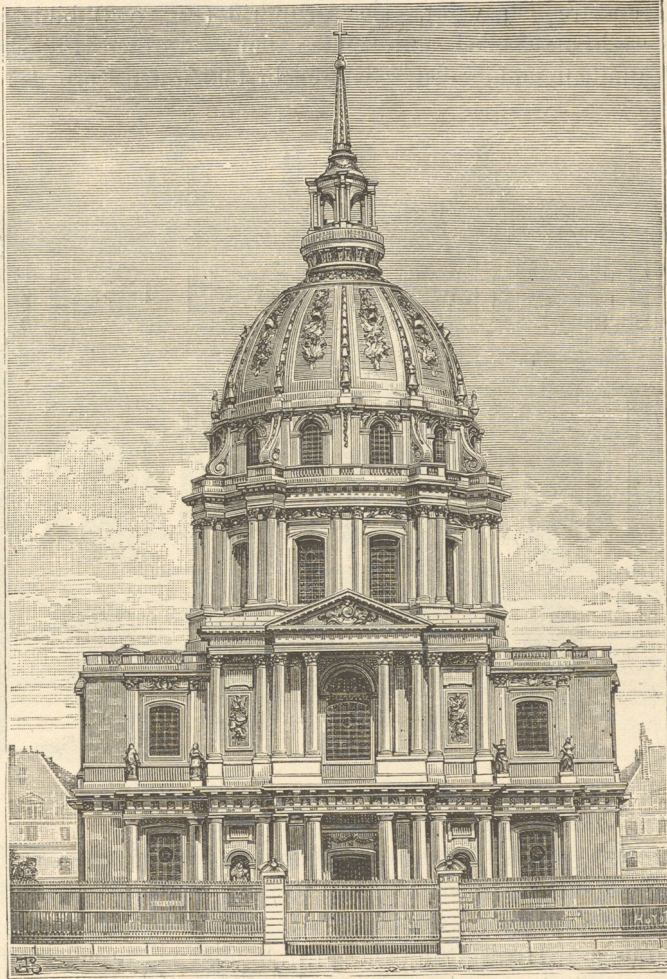


Fig. 914. Der Invalidendom in Paris. (Bosc.)

Gesamthöhe mit Einschluß der Laterne erreicht 110,4 M. Der äußere Umriß ist minder schlank und erhält durch einen selbständigen Säulenkranz des Tambours eine lebendige Gliederung. Eine colossale Säulenhalle mit reich geschmücktem Giebfeld bildet nach Art des Pantheon zu Rom die Vorhalle. In der überaus nüchternen Detailbehandlung des Baues (beg. 1758) verspürt man schon den eifigen Hauch des kommenden Empirestils. — Eine der schönsten Façaden des 18. Jahrhunderts ist die von dem Italiener *Giov. Niccolò Servandoni* nach 1733 erbaute Façade von S. Sulpice zu Paris. Sie besteht aus einer unteren dorischen und

einer oberen ionischen Colonnade von großartigen Verhältnissen und classisch strenger Durchbildung. Auf den Ecken, wo doppelte Säulenstellungen angebracht sind, erheben sich zwei Thürme mit zwei korinthischen Geschossen, deren Verbindung mit dem Hauptbau von vortrefflicher Wirkung ist. S. Sulpice (beg. 1646 von *Leveau*) ist ein Langhausbau, ebenso wie S. Roch, während eine ganze Reihe von anderen Pariser Kirchen des 17. Jahrhunderts, gleich den vorhin genannten, das

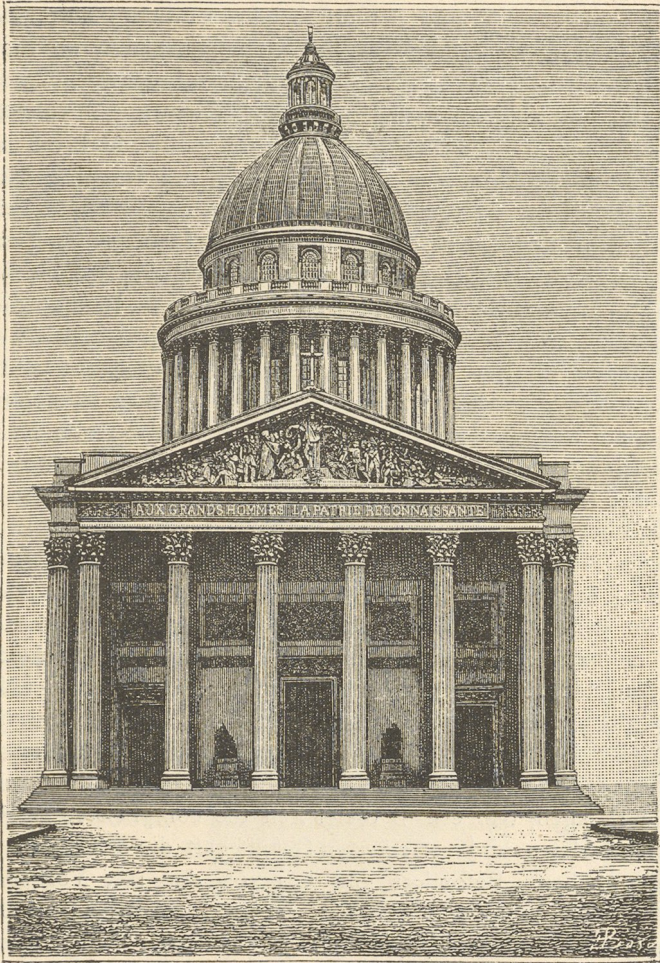


Fig. 915. Das Pantheon in Paris. (Bosc.)

System des Centralbaues nach römischen Vorbildern variiren. Es mögen davon hier noch genannt sein: die Kirche der Sorbonne, von *Lemercier* 1635—1653 errichtet, mit schön beleuchteter, von vier Thürmchen begleiteter Kuppel, welche sich über der quadratischen Kreuzung von Langhaus und Querschiff auf hohem Tambour erhebt; ferner die weit größere Kuppel der Klosterkirche Val de Grâce, nach Fr. *Manfart's* Plänen seit 1645 durch *Lemercier*, *Lemuet* und *Leduc* erbaut und 1665 vollendet, ein im Aeußeren wie im Inneren stark durch St. Peter in Rom beeinflusster, harmonischer Bau; endlich die in streng centraler Form gehaltene

kleine Grabeskirche Mazarin's im Collège de France, von *Dorbay* nach Zeichnungen *Levean's* seit 1661 errichtet u. a. m., welche zusammen mit den oben erwähnten Hauptwerken dem heutigen Paris seine kuppelreiche Silhouette verleihen.

Rococo.

Zuletzt schwang sich die französische Architektur noch zu einer Schöpfung auf, die mit dem Namen des Rococo bezeichnet wird, einer Stylweise, die sich mehr bei der Decoration der Innenräume als am Aeußeren entfaltet hat (Fig. 916). Der functionirte Sprachgebrauch der Franzosen bezeichnet als Rococo speziell den Styl der Epoche Ludwig's XV. und der ersten Jahre Ludwig's XVI. Den Ursprung des Rococo hat man wahrscheinlich in der Möbelfabrikation zu suchen. Es ist, wie Semper sich ausdrückt, das „geschweifte Tischlerrahmenwerk“, welches in den Steinstyl übergeht, und Säulenordnungen, Pilastrer, Gefimse fast verdrängt*). Vielleicht haben auch die damals beliebte Stuckornamentik und die in Aufnahme kommende Porzellanfabrikation an der Entstehung des Rococogeschmacks ihren Antheil. Von eigentlicher Architektur kann man jedenfalls bei diesem Styl nicht sprechen. Er besteht nämlich in dem vollständigen Loslösen der Decoration von dem baulichen Organismus, wie von der natürlichen Beschaffenheit des Materials. Alle Flächen werden mit krausen Ornamenten, mit Muscheln, Laubgewinden, Fruchtschnüren, Blumenfestons überfüllt. Jede Linie gestaltet sich dabei auf's Capriciöseste, in einem beständigen Vibriren, sich Verflechten und Umbiegen: jede Schwingung scheint sich die Aufgabe gestellt zu haben, immer den Weg zu nehmen, den der vernünftige Sinn am wenigsten erwartet hat. Der Rococostyl verbindet sich übrigens oft mit ausgezeichnet schönen Verhältnissen, die er dann mit feinen zwar widerspruchsvollen, aber lebenssprudelnden, übermüthigen und virtuosenhaft vorgetragenen Schaumbildern überfluthet. Er ist recht eigentlich der Repräsentant jenes üppigen und leichtfertigen Hoflebens, das von Frankreich aus die Sitten der vornehmen Stände vergiftete; er ist zugleich aber auch diejenige Form der Decoration, in welcher sich ein geistreich spielender, heiterer Lebensgenuss eine Ausdrucksweise geschaffen hat, die bei völligem Mangel architektonischen Ernstes immer mit Grazie und Feinheit den Räumen den Charakter anmuthigen Behagens, selbst traulicher Wohnlichkeit aufzuprägen wußte. Damit verband sich in jener Epoche ein Talent für die Anordnung der Räume, für schöne, zweckmäßige und anmuthende Ausbildung des Grundrisses, das in so raffinirter Weise nie vorher sich entwickeln konnte. Man darf sagen, daß erst in dieser Zeit die complicirten Bedürfnisse einer modernen hochgebildeten und verfeinerten Gesellschaft die vollendete künstlerische Lösung gefunden haben. Besonders gilt dies von den mit Vorliebe errichteten kleineren Lustschlössern, welche gewöhnlich die größeren Prachtbauten in bescheidener Entfernung und ländlich idyllischer Lage begleiten. Theoretiker und Praktiker gingen dabei von der Bequemlichkeit, als von der höchsten Gesetzgeberin für den Architekten, aus. Nicht mehr die Repräsentation, die Etikette, sondern vornehmlich die „bienfaisance“, wie Cordemoy im „Nouveau traité de toute l'architecture“ (1706) sich ausdrückt, bestimmt die Anordnung und die innere Ausstattung

*) Außer der geistreichen Charakteristik des Rococo in *Semper's* Styl, namentlich Band II, S. 344 der 1. Aufl., sei hier aus der neuerdings stark angewachsenen Literatur über die Stylmüancen der Spätrenaissance nur auf *A. Springer's* Essay „Der Rococostyl“, in den Bildern aus der neueren Kunstgeschichte, S. 241, ferner auf *A. v. Zahn's* und *R. Dohme's* Aufsätze in der Zeitschr. f. bild. Kunst, 1873 und 1878, endlich auf die Schrift von Dr. *P. Schumann*, Barock und Rococo, Leipzig 1885, hingewiesen.

der Wohngebäude. Wie für die Anlage derselben nicht nach dominirenden Punkten, sondern nach traulichen, schattigen Winkeln und stillen Gassen ausgehauet ward, so strebte man auch im inneren Ausbau vor Allem nach Reiz und Wohnlichkeit. Die „petite maison“ umfaßt in der Regel einen Mittelbau (corps de logis) mit doppelter Zimmerreihe und zwei in rechten Winkeln daranstoßende Flügel mit je einer einfachen Reihe. Auf Zusammenlegung des Gleichartigen und gute Verbindung der Räume unter einander wird das Hauptaugenmerk gerichtet. So besitzt

demnach dieser viel verkannte Rococostyl, trotz aller Launen und Willkürlichkeiten, gerade in der praktischen Sphäre der Baukunst seine sehr beachtenswerthen Vorzüge. Uebrigens können wir innerhalb der Entwicklung des Rococo auch verschiedene Strömungen des Geschmacks und Künstlergruppen von ziemlich stark divergirenden Grundätzen unterscheiden. Zu den strengeren Meistern gehören vornehmlich *J. Fr. Blondel*, *Charles Etienne Briseux* und *Germain de Boffrand*. Sie verlangten, daß die Architektur das Ornament im Zaume halten, ihm die Gesetze vorschreiben müsse. Andererseits bilden *Oppenord*, *Fuste Aurèle Meissonier*, der Bildhauer *Leroux* († 1745), der Erbauer des Hôtel de Villars, und viele Andere die Phalanx der eigentlichen Decoreure, denen die maaßlose Freiheit des Schnörkelwesens als höchstes Princip der Kunst galt.

Unter ihren Händen vollzog sich der Uebergang von der symmetrischen Anordnung des Ornaments zur unsymmetrischen, und vornehmlich hierauf mag die damals mit der Porzellanliebhaberei nach Europa gedrungene japanische und chinesische Kunst mit ihrer ausgesprochen unsymmetrischen Decorationsweise von entscheidendem Einfluß gewesen sein. Unser Beispiel aus Cuvillies, dem Verfasser mehrerer Sammelwerke von Rococo-Decorationen*), gibt eine klare Vorstellung von dem Wesen des Styls. —

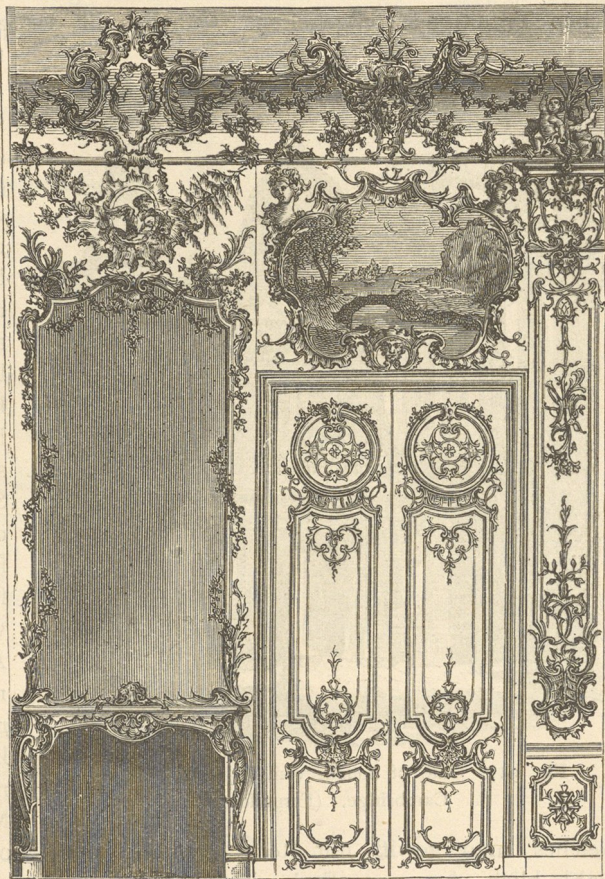


Fig. 916. Saaldecoration im Rococostyl. (Cuvillies.)

*) S. namentlich: *Frang. de Cuvillies, père et fils, Oeuvres d'architecture*. Munich et Paris. 1769—72. Fol.

Für den Uebergang des Rococo in den Styl Ludwig's XVI. ist das leider nicht mehr vollkommen in seiner ursprünglichen Ausstattung erhaltene Boudoir der Marie Antoinette in Klein-Trianon ein reizendes Denkmal.

3. In England.

England.

England hat von allen Ländern nicht bloß im staatlichen und gesellschaftlichen Leben, sondern auch in der Architektur mit größter Zähigkeit an den mittelalterlichen Traditionen festgehalten. Gänzlich ist der gothische Styl in seiner eigen-

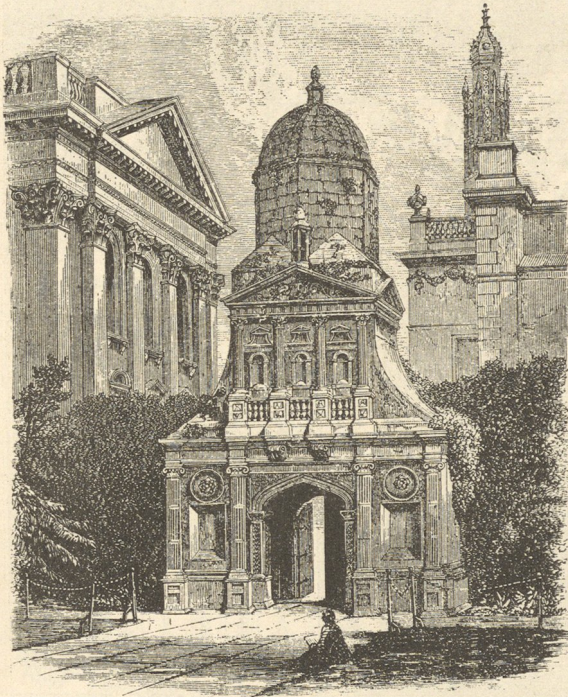


Fig. 917. Gate of honour vom Caius College zu Cambridge. (Fergusson.)

thümlichen, etwas nüchtern schematischen Weise bis auf den heutigen Tag dort niemals ganz verdrängt worden. Dagegen finden wir im Anfange des 16. Jahrhunderts einen namhaften italienischen Künstler in London beschäftigt, dem die erste Uebertragung der italienischen Renaissance nach England zugesprochen werden muß. Es ist *Pietro Torrigiano* von Florenz, ein Mitschüler Michelangelo's beim Bertoldo, dem Schüler des Donatello, der 1519 das Grabmal Heinrich's VII. und seiner Gemahlin in Westminster vollendete: einen prachtvollen marmornen Freibau mit Arkaden auf Pilastern, reich mit Statuen, Reliefs und Ornamenten geschmückt. Aehnlicher Art ist daselbst das Grabmal der Mutter jenes Königs, Margaretha von Richmond,

welches man gewiß mit Recht ebenfalls dem Torrigiano zuschreibt. Gleichwohl blieb der neue Styl ein Fremdling auf englischem Boden, und noch zu Elisabeth's Regierungszeit war der ziemlich willkürlich gehandhabte spätgothische Styl allgemein in Gebrauch. Eine Ausnahme davon macht das Caius College zu Cambridge mit seinen originellen Portalbauten, seit 1565 von einem auswärtigen Architekten, *Theodor Have* oder *Havenius* von Cleve errichtet, namentlich dem Gate of honour vom Jahre 1574 (Fig. 917). Es ist eine phantastisch barocke, aber malerisch wirkfame Composition, die den gedrückten Tudorbogen der gothischen Zeit naiv mit einer ionischen Säulenstellung verbindet, und über einem korinthischen Obergeschoß mit Tempelgiebel einen kuppelartigen Thurmbau aufsteigen läßt. Aehnlichen Mischstyl bietet daselbst die Kapelle des S. Peter College mit ihrer Fassade und das Clara College mit seinem malerischen Hofe vom Jahre 1638. Ueber einem schweren Portal mit Rustica Säulen bauen sich lustig zwei obere Stockwerke

Uebergangsstyl an den Colleges.

mit geschweiften Spitzbögen an den Wandnischen, mit einem Erker und phantastisch geschwungenem Giebelaufsatz auf. Im Uebrigen haben die Fenster steinernes Stabwerk, und nur die derbe Balustradengalerie und die Dachgiebel halten die Erinnerung an Renaissanceformen aufrecht. Am Neville's Hof im Trinity College vom Jahre 1615 kommen ausnahmsweise Säulenhallen im Erdgeschoß vor, während die Fenster der beiden oberen Stockwerke durch gothische Steinkreuze getheilt sind. Noch entschiedener in mittelalterlicher Gefühlsweise ist die Gartenseite von S. John's College in Oxford, vom Jahre 1631, ausgeführt; dagegen zeigt das Portal der Universität (Schools) daselbst, vom Jahre 1612, die Anwendung der fünf classischen

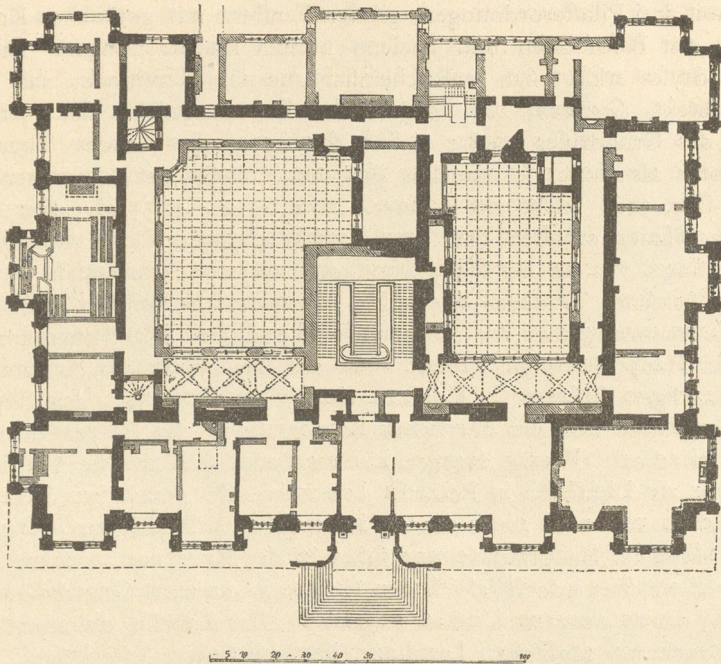


Fig. 918. Longleat House. (Britton.)

Säulenordnungen, die indessen auch hier eine gothische Fialenkrönung nicht ausgeschlossen haben.

Außer den Colleges sind es hauptsächlich die Wohnungen des Adels, an Adelsttze. welchen dieser Uebergangsstyl zu reicher Ausbildung gelangt ist *). Für die Anordnung dieser Gebäude wurde der Umstand maßgebend, daß dieselben in der Regel Landsitze sind. Inmitten der prachtvollen Parks und der anmuthig grünen Landschaft gelegen, deren idyllische Schönheit in England heimisch ist, konnten die Paläste der Großen keinen Gebrauch von den Hofanlagen Italiens oder Frankreichs

*) Vergl. außer Britton, *Architectural antiquities* (5 Bde.) die Prachtwerke von S. C. Hall, *The baronial halls of England*, 2 Vols. Fol. London 1858, und J. Nash, *The mansions of England in the olden time*, 4 Vols. Fol. London. Dazu H. Shaw, *Illustrations of domestic archit. during the reign of Queen Elisabeth*, London 1838, und desf. Verf. *Details of Elisabethan architecture*, London 1839. Endlich James Fergusson's reich illustrierte *History of the modern Styles of Architecture*, 8. London 1862.

machen. Man zieht vielmehr die Anlage von Flügelgebäuden vor, um mit möglichst vielen großen Fenstern nach allen Seiten die Aussicht in's Freie zu gewinnen. Eine malerische Gruppierung der Baumassen ergibt sich daraus von selbst und harmonirt eben so sehr mit der freien landschaftlichen Umgebung, wie der strengere italienische Villenstyl mit den dortigen architektonisch geregelten Gartenanlagen. Dieser glückliche Einklang läßt denn auch eine strengere Kritik der oft barocken und phantastischen Werke kaum zu Worte kommen, da eben die Zwanglosigkeit in der Verwendung und Vermischung der heterogensten Style den malerischen Reiz dieser Bauten bedingt. Eines der frühesten und prächtigsten Gebäude dieser Art, dabei verhältnißmäßig rein im Style, ist Longleat House, erbaut zwischen 1567 und 1579, mit drei Pilafterordnungen, großen Fenstern mit gothischen Kreuzstäben, einer Attika mit Balustraden und spielend bunten Dachkrönungen. Die größere Strenge des Styles erklärt sich wahrscheinlich aus dem Umstande, daß ein italienischer Architekt, *Giovanni von Padua*, den Bau ausgeführt hat. Aber in der Ausbildung des Grundrisses mußte er sich den Sitten des Landes fügen, so daß Longleat House als Muster so mancher ähnlicher Anlagen bezeichnet werden kann. Das Ganze (Fig. 918) bildet ein Rechteck von 64 zu 47,55 M., aber die regelmäßigen Fluchtlinien erhalten wirksame Unterbrechungen durch zahlreiche erkerartige Vorsprünge, vier an der Hauptfront, drei an jeder Seitenfäçade und eben so viele an der Rückseite. Dadurch ist eine für das wohnliche Behagen und namentlich für den Zusammenhang mit der umgebenden Landschaft höchst zweckmäßige Erweiterung der Haupträume geschaffen; denn das Augenmerk des Architekten muß bei allen derartigen Anlagen in England darauf gerichtet sein, den Blick in die saftigen Rasengründe und die herrlichen Baumgruppen des Parkes zu erleichtern und zu vervielfachen. Wenig dagegen kümmert man sich um die Ausbildung der Höfe, die nur als Lichthöfe in Betracht kommen, also gerade im Gegensatze zu den französischen und noch mehr zu den italienischen Schloßbauten. Der Eingang liegt in der Mitte der Hauptfäçade und führt in der Hauptaxe zu einem stattlichen Treppenhause, welches jedoch (gleich den übrigen in unserem Grundriß hell schraffirten Stellen) einem neueren Umbau angehört. Die Kapelle, ein unentbehrlicher Theil der vornehmen englischen Landsitze, liegt im linken Seitenflügel. Barocker, aber auch eigenthümlicher zeigt sich dieser Styl ausgebildet an dem prächtigen, 1580 begonnenen Palaß von Wollaton House (Fig. 919). Aus dem Mittelpunkte des zweistöckigen, mit höheren, vorspringenden Eckpavillons flankirten Baues erhebt sich der große Saal mit feinen hohen Bogenfenstern, feinen zahlreichen Kaminauffätzen und runden Eckthürmen. Die barocken Krönungen der Eckpavillons und des Mittelbaues erhöhen die Phantastik des Ganzen, die in ihrer naiven Sorglosigkeit nicht ohne pikanten Reiz ist. Auch hier ist durch zahlreiche erkerartige Vorsprünge für die wohnliche Anlage des Inneren und die malerische Entfaltung des Aeußeren gesorgt. Die Formen zeigen jenen derben Schwulst, der diesen Styl charakterisirt; Pilafter und Säulen erhalten in der Mitte ihres Schaftes eine häßliche schildartige Unterbrechung; die Einfassungen der Fenster und mehr noch die großen schildförmigen Verzierungen der Flächen erinnern am meisten an bunt verschlungenes Riemenwerk oder an die üppigen Arbeiten der damaligen Kunstschmiede. An andern Schlössern jener Zeit tritt sogar eine immer stärkere Reaction zur Gothik hervor. So an Burleigh House vom Jahre 1577, einem der besterhaltenen Werke aus den Zeiten der Königin Elisabeth, mit zahlreichen Thürmen und einem

Glockenthurm, welche den mächtigen Bau wie eine Stadt im Kleinen erscheinen lassen, angeblich von *John Thorpe* erbaut; so Longford Castle vom Jahre 1591, eine wunderliche Anlage in Form eines Dreiecks mit großen runden Thürmen an den Ecken und dorischen Pilastern, welche Spitzbögen tragen; so Hardwicke Hall in Derbyshire, 1597 begonnen; so Temple Newsham in Yorkshire vom Jahre 1612, so Audley Inn vom Jahre 1616 und viele andere Adelschlösser, welche das zähe Festhalten der englischen Nation an traditionellen Formen und das fortwährende Zurückkehren zu denselben erläutern.

Eines der stattlichsten Schlösser aus Jacob's I. Zeit, vom Jahre 1607, ist Holland House in Middlesex (Fig. 920). Dem Style nach von *John Thorpe* entworfen, Jacob's I.
Zeit.

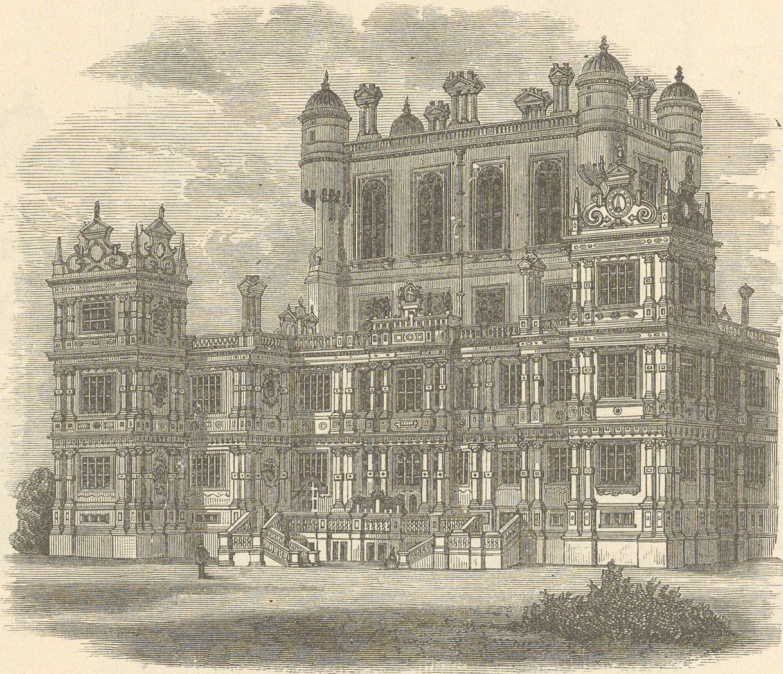


Fig. 919. Wollaton House. (Fergusson.)

besteht es aus einem Hauptbau mit hufeisenförmigen Flügeln, die mit dem Mittelbau durch eine Colonnade auf Rusticapfeilern, im oberen Geschoß durch eine auf derselben ruhende Terrasse mit reich durchbrochener Balustrade verbunden sind. Vor den Mittelbau legt sich eine kleine Vorhalle, die sich als polygoner Erker entwickelt und mit kuppelartig geschweiftem Dache schließt. Die Formen sind hier überall schon die der späten Renaissance; nur die Behandlung der Fenster und die hohen Giebel erinnern noch an das Mittelalter. Im Innern ist später durch *Inigo Jones* Manches verändert worden; aber die Eingangshalle, die beiden Treppen und das Besuchzimmer sind im Erdgeschoß unberührt geblieben, wie im oberen Stock das goldene Zimmer, die lange Galerie (jetzt Bibliothek) und das Boudoir der Lady ihre ursprüngliche prächtige Ausstattung bewahrt haben. Aus derselben Zeit stammt Blickling Hall, nördlich von Norwich, eine der vollständigsten und stattlichsten

Anlagen dieser Art, mit den vier Eckthürmen, dem felsam gebogenen Giebel und der doppelten Reihe von Commons, die mit dem Hauptbau durch Arkaden verbunden sind, endlich dem starken viereckigen Thurm mit achteckigem Aufsatz an der Mitte der Façade. Die Formen und der Grundplan sind hier etwas stärker mittelalterlich, weniger classisch als in Holland House; namentlich ist ein umfassender Gebrauch von Erkern und breiten Fenstern mit Kreuzstäben gemacht. Das Portal mit der Jahrzahl 1620 ist in opulenten Renaissanceformen durchgebildet. Von der großen Halle führt, wie in den meisten dieser Schlösser, eine in Eichenholz prächtig geschnittene Treppe in das obere Geschoß hinauf. Die Ausführung ist auch hier in Backstein mit Rusticaquadrern an den Ecken und steinernen Fensterrahmen und Gesimsen bewirkt. Eine große Anzahl ähnlicher Bauten sind noch jetzt in England

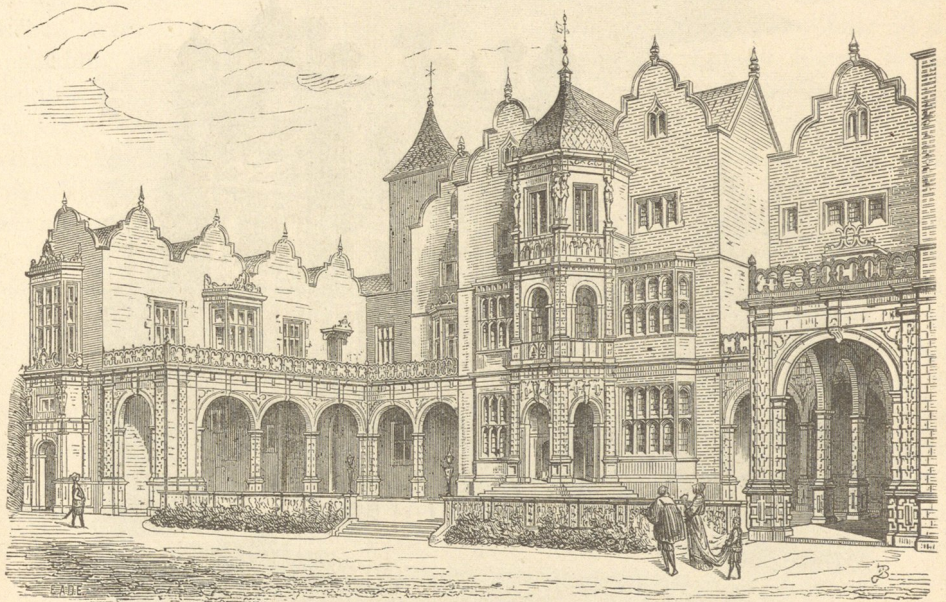


Fig. 920. Holland House. (Baldinger.)

erhalten. In ihrer anziehenden Freiheit und Zwanglosigkeit, in der malerischen Bewegung der Massen schließen sie sich einerseits den Sitten der Nation, andererseits dem Charakter der Landschaft ungleich besser an als die späteren Werke, welche nichts für sich haben als die Reinheit eines ziemlich nüchternen, classischen Styles, für welchen sie aber Bequemlichkeit des Inneren und malerischen Reiz des Aeußeren opfern.

Schottische
Bauten.

In Schottland entwickelt sich ein ähnlicher Styl, der dort noch längere Zeit andauert, wie z. B. das Heriot Hospital in Edinburg, dessen Ausführung von 1628 bis 1660 währte. Vier thurmartige Pavillons auf den Ecken geben dem Gebäude eine charaktervolle Physiognomie, das Portal aber (Fig. 921) zeigt die classischen Formen in schwerfälliger und mißverständlicher Anordnung und dabei sehr überladen mit barocken Details. So sieht man neben der mittleren Nische des oberen Aufsatzes und in den Bekrönungen der Fenster jene felsam verschlungenen Flachornamente, welche diesem Mischstyl eigen sind, und die sich nur aus der Nachahmung

eiserner Beschläge erklären lassen. Diese der damals glänzenden Schmiedekunst entnommenen Decorationen werden wir auch in Deutschland, Dänemark und den Niederlanden antreffen. Es scheint sich in ihnen die nordische Phantastik in ähnlicher Art, wenn auch in anderen Motiven zu ergeben, wie sie im Anfange des Mittelalters in den Schreibschnörkeln und den sonstigen wunderlichen Linienspielen der irischen Kunst sich über den ganzen Norden verbreitete. Alle schottischen Gebäude dieser Epoche treiben einen Luxus mit Decorationen von ähnlichem Charakter.

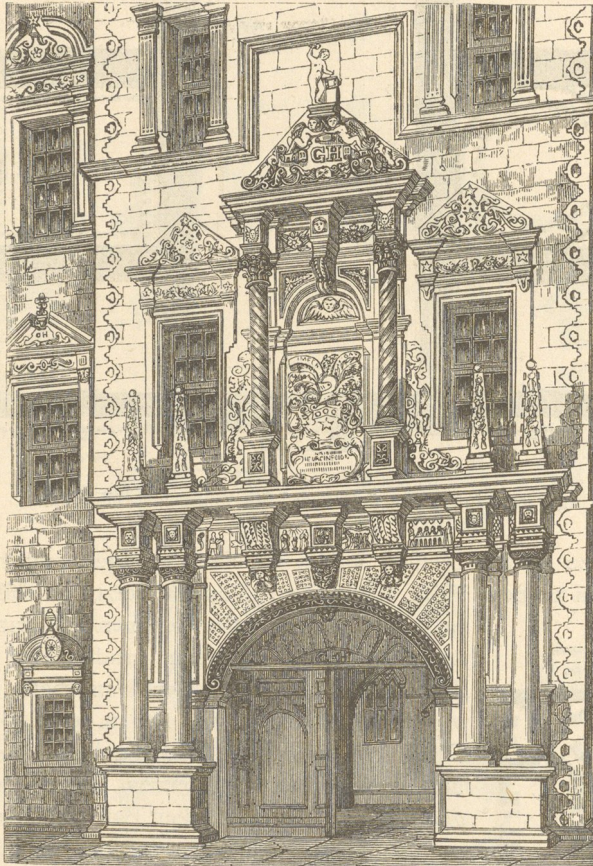


Fig. 921. Heriot's Hospital in Edinburgh. (Fergusson.)

Ebenso ist die Einfassung der vortretenden Mauerecken in vorliegendem Beispiel im Styl von Metallbeschlägen durchgeführt.

Erst die Regierung des prachtliebenden und hochgebildeten Carl I. (seit 1625) Inigo Jones. brachte der Architektur einen Umschwung, und die schulmäßige italienische Renaissance wird durch *Inigo Jones*, einen eifrigen Palladianer (1572 — 1652) auf dem Insellande eingebürgert*). Sein Hauptwerk ist der für Carl I. entworfene Palaß von Whitehall, von dem freilich nur ein kleiner Theil zur Ausführung kam, der aber nach dem ersten Entwurf an Großartigkeit, Reichthum, künstlerischer Einheit

*) Vergl. das schöne Werk von *William Kent*, *Designs of Inigo Jones*. London 1727. 2 Vols. Fol., und *Peter Cunningham*, *Inigo Jones. A life of the architect*. London 1848. 8.

vielleicht der erste Palaſt der Welt geworden wäre. Der Palaſt (Fig. 922) ſollte ein ungeheures Rechteck von 255 zu 348 M. bilden, von welchem die beiden kürzeren Façaden gegen den Fluß und gegen den Park gerichtet waren. Zwei Quergebäude

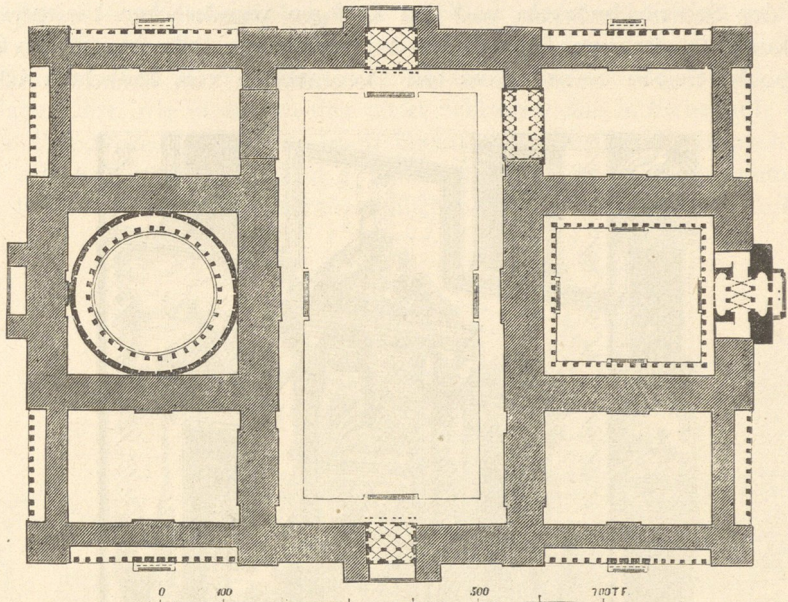


Fig. 922. Inigo Jones' Entwurf für Whitehall. (Fergusson.)

theilten das Ganze in drei Massen, indem sie einen einzigen ungeheuren Mittelhof und jederseits drei kleinere Höfe begrenzen. Von den letzteren ſollte der mittlere, nach der Flußſeite gelegene einen quadratiſchen, der nach dem Park gelegene einen runden Hof mit ſtattlichen Pfeilerhallen bilden. Der Hauptbau und die Ecken waren auf drei Stockwerke zu ca. 30 M. Höhe, die übrigen Theile auf zwei Geſchoſſe angelegt. Nur der Bankettſaal iſt von dem ungeheuren Ganzen zur Ausführung gekommen, ein ſtattlicher Bau mit zwei Stockwerken von bedeutender Höhe, mit einer ioniſchen und koriſchen Ordnung decorirt und mit einer etwas ſchweren Baluſtrade gekrönt. — In der nach ſeinen Plänen erbauten Villa zu Chiswick (Fig. 923), einem Quadrat mit achteckiger Kuppel auf der Mitte und einer koriſchen Tempelfront für den Eingang, ſchließt ſich Jones dem Vorbilde der Rotonda Palladio's an; in dem Palaſt von Wilton Houſe kommt der nüchterne Clafficismus der Zeit, wenngleich in bedeutenden Verhältniſſen und würdiger Haltung, zum Ausdruck. Die Wirkung des Aeußeren iſt allerdings vornehm wegen der ſchönen Verhältniſſe, aber wir vermiſſen doch die zwangloſe, wenn auch ſtyloſe Anmuth der früheren Landhäuſer. Zu wenig iſt an die Umgebung gedacht und der Charakter dieſes

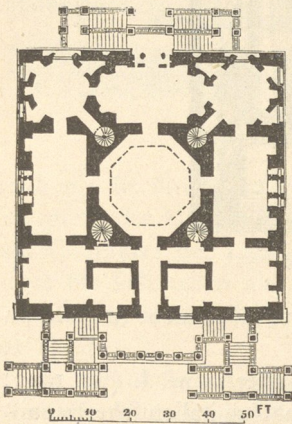


Fig. 923. Villa zu Chiswick von Jones. (Fergusson.)

Wirkung des Aeußeren iſt allerdings vornehm wegen der ſchönen Verhältniſſe, aber wir vermiſſen doch die zwangloſe, wenn auch ſtyloſe Anmuth der früheren Landhäuſer. Zu wenig iſt an die Umgebung gedacht und der Charakter dieſes

Baues, sowie der zahlreich von ihm abgeleiteten, entspricht mehr dem profaischen Ernst des städtischen Treibens als der Heiterkeit des Landlebens.

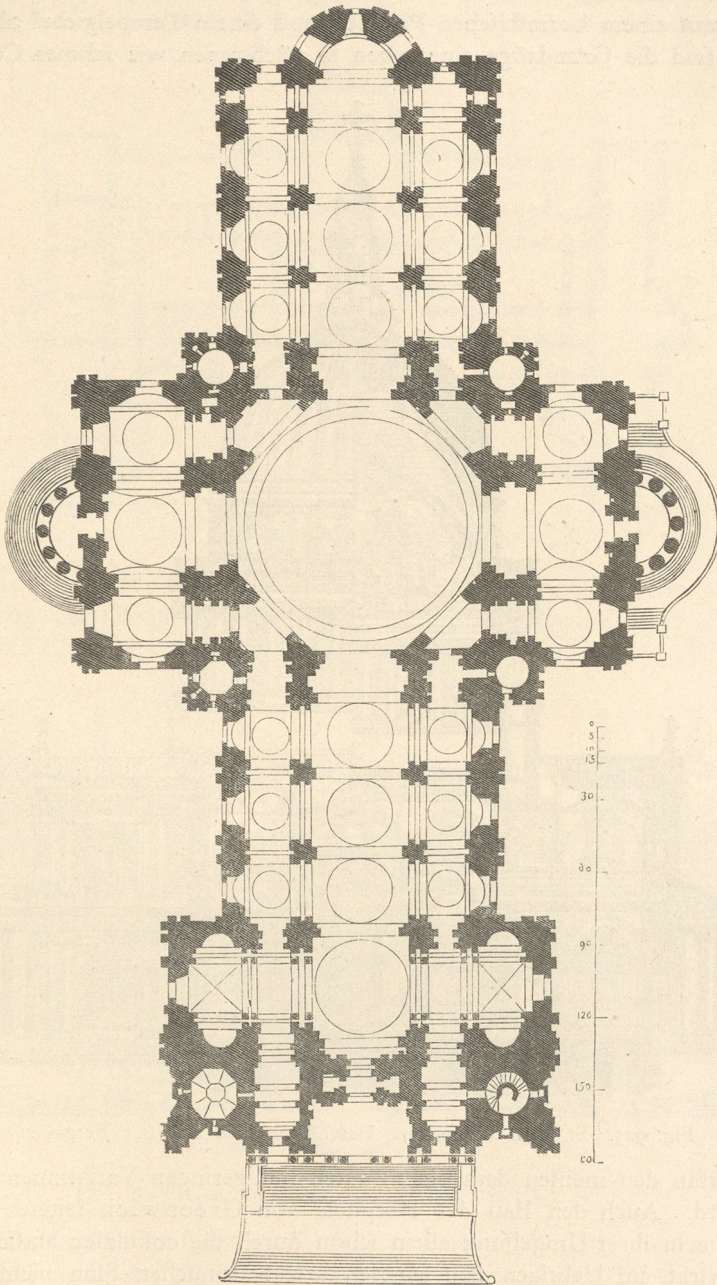


Fig. 924. St. Paul in London. (Fergusson.)

Dem Adoptivsohn des Meisters, *Webb*, gehört wahrscheinlich der Entwurf des webb. Schlosses Amresbury in Wiltshire, welches noch einflußreicher für die Gestaltung

der späteren englischen Landsitze geworden ist. Eine schlichte viereckige Masse mit einem Rustica-Erdgeschoß, über welchem sich ein höheres Stockwerk und ein Mezzaningeschoß erheben, in der Mitte der Eingang in einem vorspringenden Theile, der oben mit einem korinthischen Porticus und einem Tempelgiebel abgeschlossen wird: das sind die Grundzüge einer eben so nüchternen wie lahmen Composition,

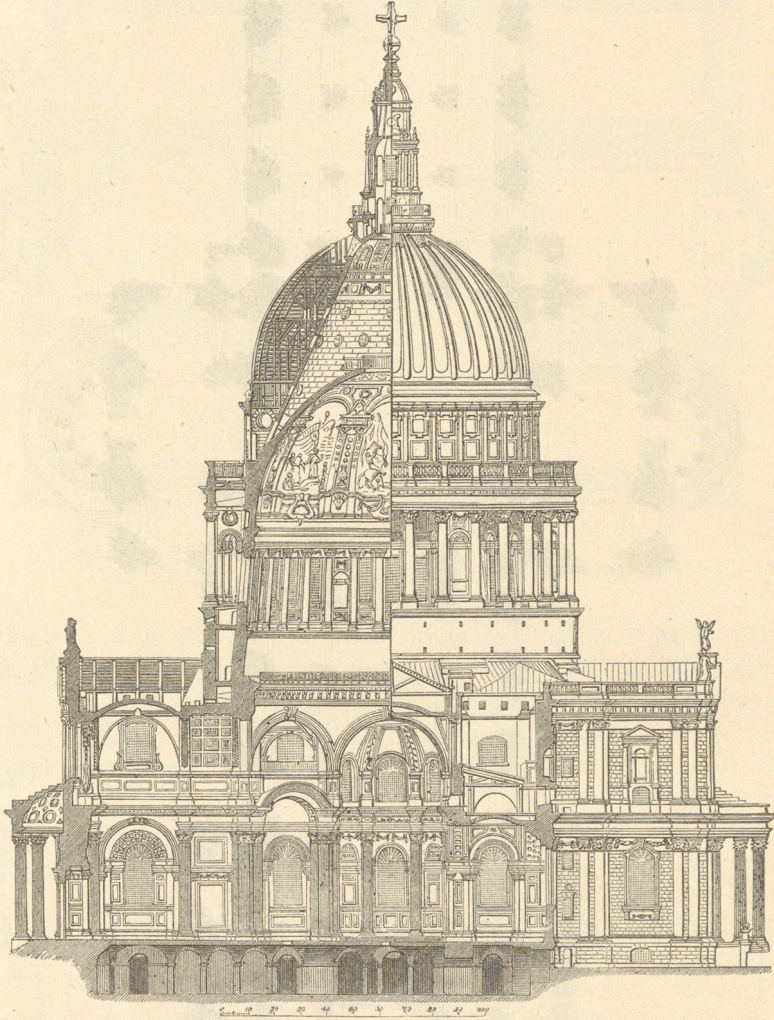


Fig. 925. St. Paul in London. Durchschnitt und Aufriss. (Fergusson.)

welche fortan den meisten derartigen Bauten mit geringen Variationen zu Grunde gelegt ward. Auch den Bau des Hospitals von Greenwich leitete *Webb*, eine Anlage, die in ihrer Umgebung allein schon durch die colossalen Massen und Verhältnisse wirkt, im Uebrigen den feineren architektonischen Sinn nicht befriedigt. Ueber einem Rusticageschoß erhebt sich eine riesige Säulenstellung, welche den zwei oberen Stockwerken entspricht und durch eine Attika bekrönt wird. Es ist offenbar das Vorbild Palladio's, meistens vergrößert, welches in diesem und anderen englischen Werken seinen Einfluß übt.

Der Stolz der modern-englischen Architektur ist die von *Christopher Wren* Christopher Wren. (1632 bis 1723) von 1674 bis 1710 nach dem großen Brande der Stadt neu erbaute St. Paulskirche zu London (Fig. 925). In mächtigen Dimensionen — St. Paul mit 9587,97 M. Flächeninhalt ist die drittgrößte Kirche der Christenheit — erhebt

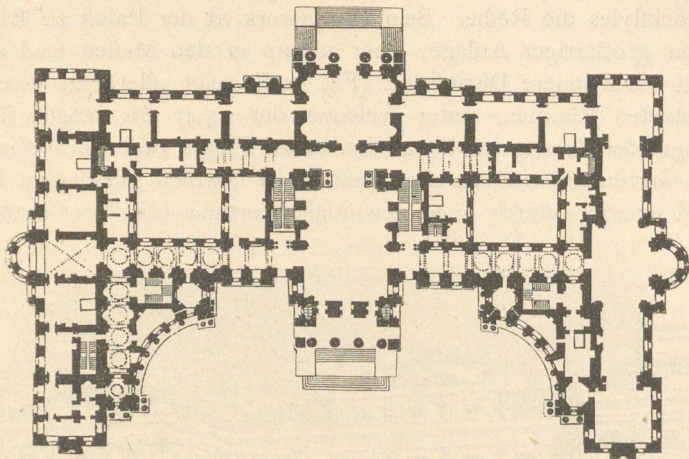


Fig. 926. Schloß Blenheim. (Fergusson.)

sich die Kirche, dem System von St. Peter zu Rom sich anschließend, doch nach dem Vorgang und Bedürfnis der englischen Kathedralen als Langhausbau mit ausgedehntem Chor gestaltet. Die innere Länge beträgt 140,21 M., die Länge des

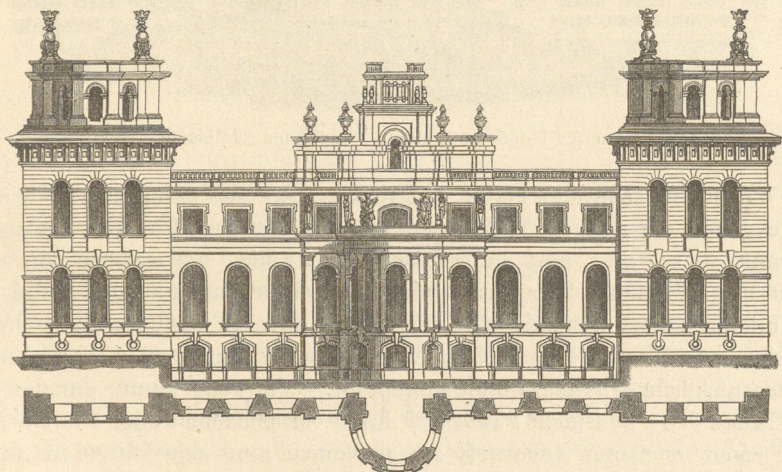


Fig. 927. Schloß Blenheim. (Fergusson.)

Kreuzschiffes 73,15 M. und die Breite des Langhauses 28,65 M. In dem ursprünglichen Modell zeigt der Bau die Anlage eines griechischen Kreuzes mit einer colossalen Kuppel auf den Pfeilern. Allein die englische Sitte scheint den Ausschlag zu Gunsten des Langhauses gegeben zu haben. Die 30,5 M. weite Kuppel, deren Tambour vom unteren Gesimskranz an sich verengert, und deren Spitze zu 109,73 M. Höhe aufsteigt, ist durch ihr mächtiges Profil und eine eigenthümlich sinnreiche

Construction bemerkenswerth (Fig. 925). Die Façade, die von zwei Thürmen eingefast wird, hat in zwei Gefchoßen offene Hallen auf gekuppelten korinthischen Säulen mit breitem antiken Tempelgiebel.

Architekten
des
18. Jahrh.

Unter den übrigen englischen Architekten des 18. Jahrhunderts eröffnet *John Vanbrugh* (1666—1726) als Vertreter eines opulenten, aber derben und schwerfälligen Barockstyles die Reihe. Sein Hauptwerk ist der Palaß zu Blenheim, ein Gebäude von großartiger Anlage, aber plump in den Massen und anmuthlos in den Formen. Die innere Disposition (Fig. 926) zeigt allerdings eine Anzahl von gut angeordneten Räumen, unter welchen der 55,47 M. langen Bibliothek im rechten Flügel der Vorzug gebührt. Im linken Flügel sind die Wohnzimmer, und die hintere Gartenseite enthält eine Reihe von stattlich angelegten Räumen, der mittlere Saal einerseits durch einen gewaltigen Porticus mit dem Garten, andererseits

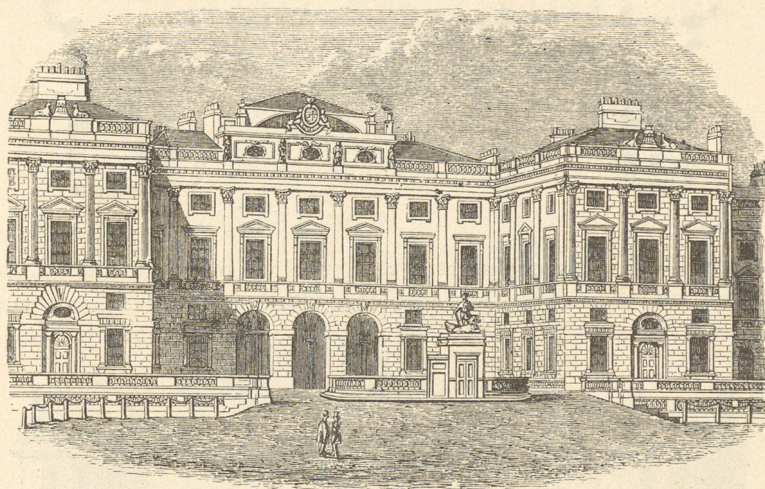


Fig. 928. Somerset House in London. Theil der Südfaçade. (Fergusson.)

mit der mächtigen centralen Halle verbunden. An der Hauptfaçade wie an der Rückseite geben die riesigen Säulenstellungen des mittleren Porticus ein zu schwerfällig prunkvolles Motiv, und die geschwungene Linie, mit welcher von den Eckpavillons zum Mittelbau übergeleitet wird, verurfsacht eine unruhige Wirkung. Am besten sind die beiden Seitenfronten (Fig. 927), obwohl auch sie doch schwerfällig und trocken erscheinen. Die Sucht nach Größe hat den meisten ähnlichen Bauten diese unerquickliche Physiognomie aufgeprägt. An dem kaum minder umfangreichen Castle Howard sucht *Vanbrugh* durch verschiedene Ränge von korinthischen Pilastern einen reicheren Ausdruck zu gewinnen und den Mittelbau durch eine Kuppel bedeutsamer zu gestalten; aber dieser Prunk mit conventionellen Formen vermag die innere Nüchternheit nicht zu verdecken. — Ein anderer Architekt dieser Zeit, *Colin Campbell*, strebt in seiner Hauptschöpfung, dem Palaß von Wanstead House, durch einen korinthischen Porticus mit hohem Tempelgiebel nach monumentaler Bedeutung, ohne daß alle diese herkömmlichen Schulformen im Stande wären, den Charakter eines stattlichen Adelsitzes bezeichnend auszuprägen. Eine der besseren Leistungen der Zeit ist die von *Kent* ausgeführte Nordfaçade der Treasury Buildings in Whitehall; ferner gehört hierher die als kreisförmiger

Kuppelbau gestaltete Radcliffe-Bibliothek zu Oxford, von *James Gibbs* (1674 bis 1754), als dessen zweites bedeutendes Werk die Kirche von St. Martin-in-the-Fields zu nennen ist, ein dreischiffiger Säulenbau mit stattlichem korinthischen Porticus an der Façade; endlich das großartige Somerfet House zu London (Fig. 928), erbaut von *William Chambers* (1726—1796), der freilich die gewaltige Ausdehnung der Flußfaçade nicht so glücklich zu behandeln verstand, wie die kürzere, dem „Strand“ zugewendete Nordfront. Eine älterer Bau von *Inigo Jones* diente ihm dabei als Vorbild. Unser Holzschnitt zeigt die Südfaçade des nördlichen Theils der Anlage, die mit ihren vorgeschobenen Flügeln und der in strengen classischen Formen durchgeführten Architektur einen würdigen und fürstlichen Eindruck macht.

Im Uebrigen ist hinzuzufügen, daß bis auf den heutigen Tag in England an Palästen und anderen Profanbauten ein meist schwerfälliger, bald nüchterner, bald prunkvoller italienischer Renaissancestyl geübt wird, während man für Kirchen und Schulen, sowie für Burgen, den heimischen gothischen Styl häufig nicht minder trocken handhabt.

4. In den Niederlanden.

Die niederländische Kunst, im 15. Jahrhundert ganz der alteinheimischen, streng nationalen Ueberlieferung zugethan, beginnt mit dem Schluß jener Epoche um 1500 sich der vom Süden eingedrungenen Formen der Renaissance zu bedienen. Maler und Bildhauer sind es, welche zuerst im ornamentalen Beiwerk italienische Motive verwenden. *) Die Architektur konnte sich nicht so leicht losmachen von der gothischen Tradition. Und zwar haben nicht eingewanderte Italiener, sondern in Italien gebildete Niederländer die neue Stylweise in ihrer Heimath verbreitet. Durch den ganzen Verlauf des 16. Jahrhunderts hindurch blieb Italien, vorzugsweise Rom, die hohe Schule der niederländischen Künstlerschaft. Bis zum Jahre 1550 hat der italienische Styl der Niederländer einen vorwiegend schulmäßigen Charakter; erst später wird er freier und der einheimische Geschmack macht auch innerhalb der fremden Formsprache seine Rechte geltend. Im 17. Jahrhundert ist der niederländische Geist sodann, vornehmlich auf dem Gebiete der Malerei, wieder zu einer durchaus nationalen Gestaltung seiner künstlerischen Ideale durchgedrungen.

Das Ornament der italienischen Renaissance bemächtigte sich zunächst der Altäre, Chorschranken, Chorstühle, Gitterwerke, Kanzeln, Lettner, Taufbecken, Orgeln, dann der Grabplatten, Epitaphien und freistehenden Denkmäler aus Marmor, Alabaster, Erz und anderen Stoffen. Die Ausführung der Arabesken, Voluten und sonstigen Details ist in diesen Werken oft von solcher Strenge und Zierlichkeit, daß man die Mitwirkung italienischer Arbeiter nicht von der Hand weisen möchte. Die Entwürfe stammen jedoch wohl ohne Ausnahme von einheimischen Künstlern her; diese verrathen sich in manchen Fällen durch eine eigenthümliche Behandlung des Blattwerks, durch Motive speciell nordischer Vegetation u. dergl. **). Von den früheren

Decorative
Anfänge.

*) S. die grundlegende Abhandlung von *Aug. Schoy*, Histoire de l'influence italienne sur l'architecture dans les Pays-Bas; Mém. couronnés, publ. par l'Acad. Royale des sciences de Belgique. T. XXXIX. 1879. 4.

**) Vergl. das verdienstliche Werk von *Fr. Ewerbeck*, *A. Neumeister* und *E. Mouris*, Die Renaissance in Belgien und Holland. Leipzig 1883 ff. Fol., sowie des Ersteren und *R. Redtenbacher's* Aufsätze in der Zeitschrift f. bild. Kunst und im Kunstgewerbeblatt 1885.

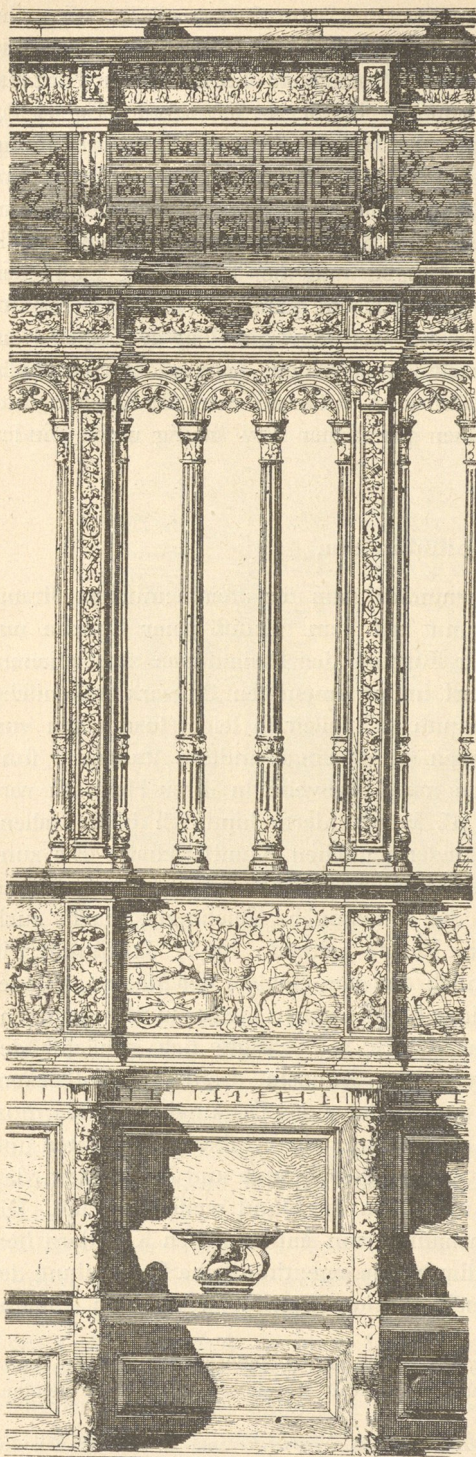


Fig. 929. Vom Chorgestühl in der Hauptkirche zu Dordrecht.

Werken dieser Art nennen wir zunächst das in Alabaster gemeißelte Grabmonument des Grafen Engelbert II. von Nassau und seiner Gemahlin in der Hauptkirche zu Breda, ferner das nach dem Muster der italienischen Wandgräber aufgebaute Marmordenkmal des Erzbischofs von Toledo, Guillaume de Croy († 1521), in der Kapuzinerkirche zu Enghien, dann den in fünf Stockwerken sich aufbauenden, mit den reichsten Pilaster- und Friesornamenten, so wie mit einer Anzahl köstlicher Flachreliefs und Rundwerke ausgestatteten Altaraufsatz in der Marienkirche zu Hal, eine der prachtvollsten Arbeiten der niederländischen Alabaster-sculptur, dat. v. J. 1533, endlich das Grabdenkmal der Familie de Gros in der Jacobskirche zu Brügge. Eines der großartigsten Messing-Gitterwerke, eine Arbeit ersten Ranges aus dem 16. Jahrh., in üppig spielenden, zum Theil noch gothisirenden Formen hergestellt, bildet in der Neuen Kirche zu Amsterdam den Abschluß des Chores. Unter den gleichzeitigen Werken der Holzbildnerei gebührt der Vorrang dem schönen, 1538—1540 von *Jan Terwen* aus Amsterdam geschnitzten Chorgestühl in der Hauptkirche zu Dordrecht (Fig. 929). Die schlanken Säulchen, die zierlichen Pilaster, die Cassetten und Voluten, der ganze Aufbau athmet den Geist der italienischen Renaissance. Darüber breitet sich eine Fülle plastischen Schmucks historischen und biblischen Inhaltes aus, und an den Friesen, in den Zwickeln, selbst an den Sitzbrettern treiben allerhand neckische kleine Genien ihr heiteres Spiel. Verwandt im Aufbau und in der Ornamentik sind die Chorschranken in der Kirche zu Enkhuizen. Vom Schlusse des Jahrhunderts datirt das Chorgestühl im Dom zu Ypern. — Prächtige Kanzeln finden sich in der

Neuen Kirche zu Amsterdam, in der Großen Kirche des Haag, in Delft und a. a. O. — Einen besonderen Charakter haben die verschiedenen decorativen Arbeiten im ehemaligen Palaste der Statthalterin Margaretha von Oesterreich, dem jetzigen Tribunal, in Mecheln. Sie rühren, wie der Plan zu dem Gebäude selbst (Fig. 930), von einem aus Frankreich gebürtigen Meister, *Guyot de Beauregard* (oder Beaugrand) her, demselben Künstler, der auch den unteren Theil des berühmten Kamins im Justiz-

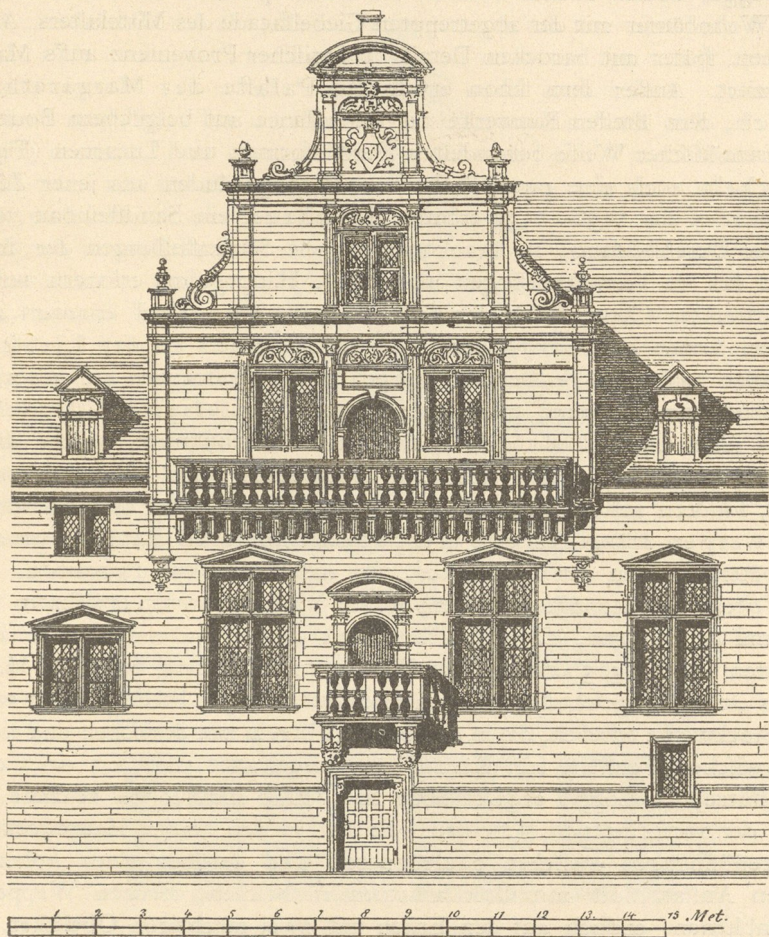


Fig. 930. Vom Palaste der Margaretha von Oesterreich (Tribunal) in Mecheln.

palast zu Brügge herstellte; der obere Theil ward nach den Entwürfen von *Lancelot Blondeel* hinzugefügt. Der Stil Beauregard's hat ein unverkennbar französisches Gepräge, mit verschiedenen gothischen Reminiscenzen. An den Trägern des Consolengefimses im Treppenhause des Palastes zu Mecheln (erbaut um 1520) beobachtet man auch die ältesten Spuren jener bald in den Niederlanden und in Deutschland weit verbreiteten Ornamentik, welche unter dem Namen des Cartouchenstyls bekannt ist. Sein Hauptkennzeichen sind die abgeschnittenen, mit ihren Enden durcheinandergesteckten, herausgebogenen und aufgerollten Bänder, welche dem Eisenwerk oder der Lederarbeit entlehnt zu sein scheinen. *Cornelis Floris*, ein

Schüler des Giovanni da Bologna, ist als der Hauptverbreiter dieses Styls in Flandern anzusehen. Eine Sammlung seiner ornamentalen Entwürfe gab Hieronymus Cock 1556 in Kupferstich heraus.

Profanbau in
Belgien.

Wie lange die Architektur in allen ihren Hauptformen den mittelalterlichen Traditionen treu blieb, kann vornehmlich die Betrachtung des Profanbaues zeigen. Wir fassen zunächst die Städte des heutigen Belgiens in's Auge. Mecheln, Antwerpen, Brügge, Ypern, Brüssel besitzen aus allen Epochen der Renaissance noch zahlreiche Wohnhäuser mit der abgetreppten Giebelfaçade des Mittelalters, Anfangs mit einfachen, später mit barocken Details italienischer Provenienz auf's Mannich-

Mecheln.

fachste verziert. Außer dem schon erwähnten Palaste der Margaretha von Oesterreich, dem ältesten Bauwerke der Renaissance auf belgischem Boden, mit feinen in französischer Weise behandelten Fensterformen und Lucarnen (Fig. 930), besitzt Mecheln noch eine ganze Reihe von Wohngebäuden aus jener Zeit, als deren stattlichstes das 1530—1534 erbaute Salmhaus, ein Sandsteinbau von ungemein edler Durchbildung, zu bezeichnen ist; die Säulenstellungen der drei Geschosse und das im Viertelkreisbogen ausladende Hauptgesims erinnern auffallend an das Dortrechter Chorgestühl; der Giebel scheint zum Theil erneuert zu sein. Wir nennen ferner ein reizvoll decorirtes kleines Haus in der Liebfrauenstraße, dessen halbrunde Fensterbekrönungen und Giebelformen auf venezianische Muster hindeuten scheinen; endlich den sogen. Teufelsgiebel (Duivelsgevel), ein Beispiel jener eigenthümlich niederländischen Holzbaukunst, welche die Construction nicht, wie es in den deutschen Holzbauten Regel ist, offen zu Tage treten läßt, sondern auf nordfranzösische Art durch Verschalung zu maskiren pflegt.

Antwerpen.

— In Antwerpen drängt sich eine Gruppe hochinteressanter Bauten, vornehmlich aus den späteren Zeiten der Renaissance, um das Rathhaus zusammen. Dieses, das bei Weitem bedeutendste derselben, wurde von dem vorhin erwähnten Schüler des Giovanni da Bologna, *Cornelis Floris*, mit dem Familiennamen *de Vriendt*, in den Jahren 1561—1565 erbaut. Die Façade, 92,96 M. lang bei 31,08 M. Höhe, besteht aus einem Erdgeschoß mit Bogenhallen auf kräftigen Pfeilern, über welchem sich zwei Stockwerke erheben, die in den beiden Flügeln mit dorischen und ionischen Pilastern zwischen Fenstern mit Kreuzstäben ausgestattet und mit einer offenen, das Dach stützenden Loggia abgeschlossen sind. Eine andere, viel reichere Gestaltung zeigt der vorspringende Mittelbau. Er hat in den beiden Hauptstockwerken große Bogenöffnungen zwischen Säulenpaaren und darüber einen hohen dreigeschoßigen Auffatz, der mit Colossalstatuen in Nischen, riesigen Wappen und andern Emblemen, endlich auf den Ecken mit zwei mächtigen Obelisken ausgestattet ist. Die Gesammthöhe beträgt 56,39 M. Das wenig bedeutende Innere ward neuerdings einem Umbau unterzogen. — Von *Cornelis Floris* rührt ferner das Hanfahaus in Antwerpen her, abgesehen von zahlreichen, nach seinen Entwürfen ausgeführten decorativen Werken, von denen das prächtige, um 1550 errichtete Tabernakel in der Kirche zu Léau noch Erwähnung finden mag. — Unter den übrigen Antwerpener Häusern aus jener Zeit nennen wir zunächst das sogenannte Haus des Königs, in Wahrheit das alte Gildenhaus der St. Georgsbogenshützen, mit auffallend schlanker, in geschweifter Giebelform auslaufender Façade, dann mehrere Häuser an der Gildekamerstraat, mit ähnlichen, energisch contrastirenden Volutengiebeln, von denen ein Beispiel in Fig. 931 mitgetheilt ist; ferner als Denkmäler des weiter vorgeschrittenen Stils ein Giebelhaus

am großen Rathhausplatz mit der Jahreszahl 1627 und ein Haus in der Wollstraße, welches namentlich wegen seines mit mächtig ausladenden, barock geschweiften Voluten versehenen Portals beachtenswerth ist. Aehnliche Thorbekerönungen finden sich in Antwerpen häufig und werden bisweilen dem *P. P. Rubens* zugeschrieben. Die auf den Bildern des großen Meisters erscheinenden Bauwerke bewegen sich meistens in den Formen dieser malerisch wirkungsvollen, aber schweren

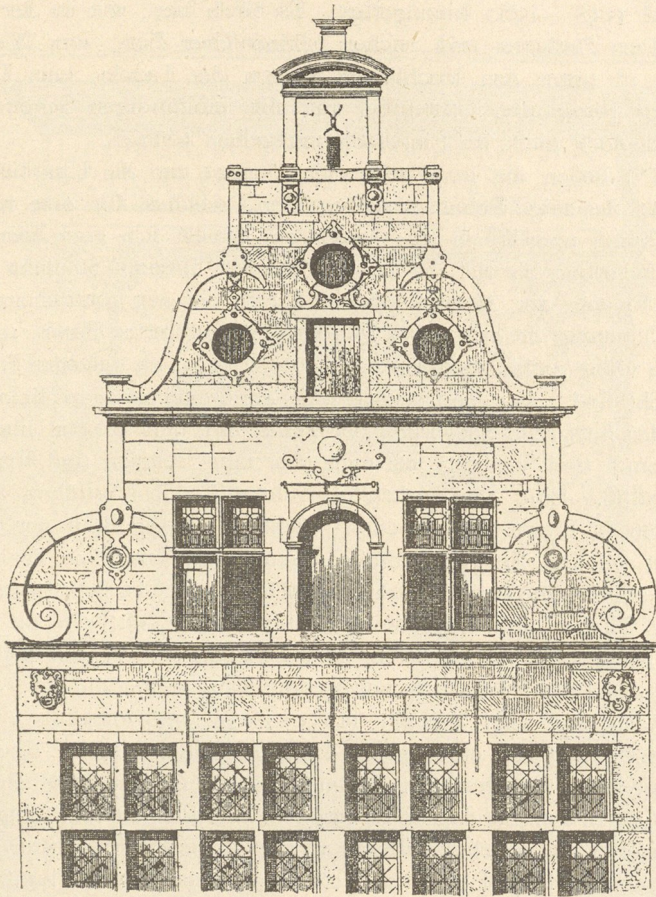


Fig. 931. Hausgiebel in Antwerpen (Gildekamerstraat).

Spätrenaissance. — Der späten Zeit (1621—1622) gehört auch der Façadenbau des Rathhauses von Ypern an, welches den östlichen Abschluß der berühmten Tuchhalle (S. 86) bildet. Den Plan dazu fertigte bereits fünfzig Jahre früher der Architekt *Jan Sporeman* von Gent. Ypern besitzt außerdem eine Anzahl hübscher Giebelhäuser, theils in Holz, theils in Ziegelrohbau oder Haufstein. Eine Specialität derselben bildet das von Pilastern eingefasste Muschelfenster, welches die Mitte des Giebels einnimmt. — In dem nahen Audenarde nennen wir die Sandsteinflaçe eines Giebelhauses, das nach den Dreizack-Emblemen über den Fenstern einer Schiffergilde angehört zu haben scheint. — In Gent gehören hierher die vom Ende des 16. Jahrhunderts datirenden jüngeren Theile des Stadthauses, mit drei

Kirchenbau
in Belgien.

Halbsäulenordnungen von schlanker, etwas gedrängter Anlage über einem hohen Erdgeschoß, von gediegener und stattlicher Wirkung. — Endlich sei auch noch der Justizpalast zu Lüttich namhaft gemacht, in dessen Hof sich mittelalterliche Formen mit einem schwerfälligen Renaissancestyl verbinden. — Die letzterwähnte Stadt bietet uns auch in der aus dem Mittelalter stammenden, aber in den Jahren 1513—1538 umgebauten Kirche S. Jacques ein prächtiges Beispiel des Uebergangsstyls zur Renaissance. Das von *Lambert Lombard* herrührende nördliche Querschiffportal ward 1558—1560 hinzugefügt. Es blieb hier, wie in der Regel, bei solchen decorativen Zuthaten und reicher bildnerischer Zier; von Werken reiner Hochrenaissance ist unter den kirchlichen Bauten des Landes kein Denkmal zu finden. Erst der pomphafte Jesuitenstyl trat mit selbständigen Schöpfungen auf, denen wir hier jedoch nicht im Einzelnen nachgehen können.

Profanbauten
in Holland.

In Holland*) ließen die lang währenden Kriege um die Unabhängigkeit des Landes erst spät dasjenige Behagen aufkommen, welches für eine reichere Entfaltung der Baukunst unerlässlich ist. Außerdem erhielt sich auch hier die mittelalterliche Ueberlieferung bis tief ins 16. Jahrhundert hinein. So sieht man schräg gegenüber der Façade der Alten Kirche in Delft ein mit gothischem Maaßwerk spätester Form lebendig decorirtes, in Quadern ausgeführtes Haus, und ebendort ein andres, noch völlig gothisches Privathaus vom J. 1545, an welchem Backstein und Haustein gemischt sind. Auf die Entwicklung der Renaissance in diesen Gegenden nahm sowohl der stets rege Seeverkehr Hollands mit den großen Handelsplätzen Italiens, mit Genua und Venedig, als auch das nahe Belgien und Frankreich bestimmenden Einfluß. Eine der wichtigsten Städte für das Studium des Styls in den Niederlanden ist Dortrecht, dessen prächtiges Chorgestühl der Hauptkirche oben vorgeführt wurde. Zu den frühesten Renaissancebauwerken der Stadt gehört das in Fig. 932 abgebildete Portal der alten Münze mit der Jahreszahl 1555. Die Ornamente der Pilastr und Kapitäle sind italienischen Mustern in freier Weise nachgebildet. Die Porträtmedaillons in den Zwickeln stellen den Kaiser Karl V., unter welchem das Portal restaurirt ward, und seine Gemahlin dar. — Den ausgesprochenen Barockstyl zeigt das alte Hafenthor von Dortrecht v. J. 1618. — Außerdem besitzt die Stadt eine große Anzahl wohlerhaltener Giebelhäuser aus den verschiedenen Epochen der Renaissance. Eine besondere Zier derselben bilden die häufig vorkommenden Incrustationen mit kleinen hellfarbig gebrannten Ziegeln oder Sandsteinen, welche zu allerhand musivischen Mustern, Sternen, Kreuzen u. s. w. zusammengestellt sind und im Verein mit den ebenfalls kunstreich ausgebildeten Verankerungen einen reizvollen Schmuck der sonst in der Regel ganz einfach gehaltenen Façaden ausmachen. Das von uns mitgetheilte Beispiel (Fig. 933) v. J. 1603 hat ausnahmsweise reicheren Schmuck an Cartouchen, ionischen Pilastrern, facettirten Quadern u. dergl. — Eines der frühesten Renaissancegebäude Hollands ist das S. Jans-Gasthaus in Hoorn vom Jahre 1563. Es ist mit einem hohen abgetreppten Giebel versehen, auf dessen Abätzen wunderlich genug in derben Reliefs hockende und stehende Männerfiguren sich tummeln: eine Behandlung, die gleichzeitig im nördlichen Deutschland mehrfach getroffen wird. Der Giebel ist

*) Aufnahmen in den bereits wiederholt citirten „Afbeeldingen“, herausgegeben von der „Maatschappij“ u. s. w. Vergl. außerdem das kleine Buch von *Georg Galland*, Die Renaissance in Holland. Berlin 1882. 8.

außerdem mit einer Bildnische verziert. — Zu den hervorragendsten Bauten dieser ersten Epoche gehört sodann das Rathhaus im Haag (1564—1565) mit seinen zwei stattlichen Giebelfaçaden und dem im 17. Jahrhundert von *Bartholomäus van Bassen* in seine jetzige Gestalt gebrachten Thurm. — Der bedeutendste Pro-

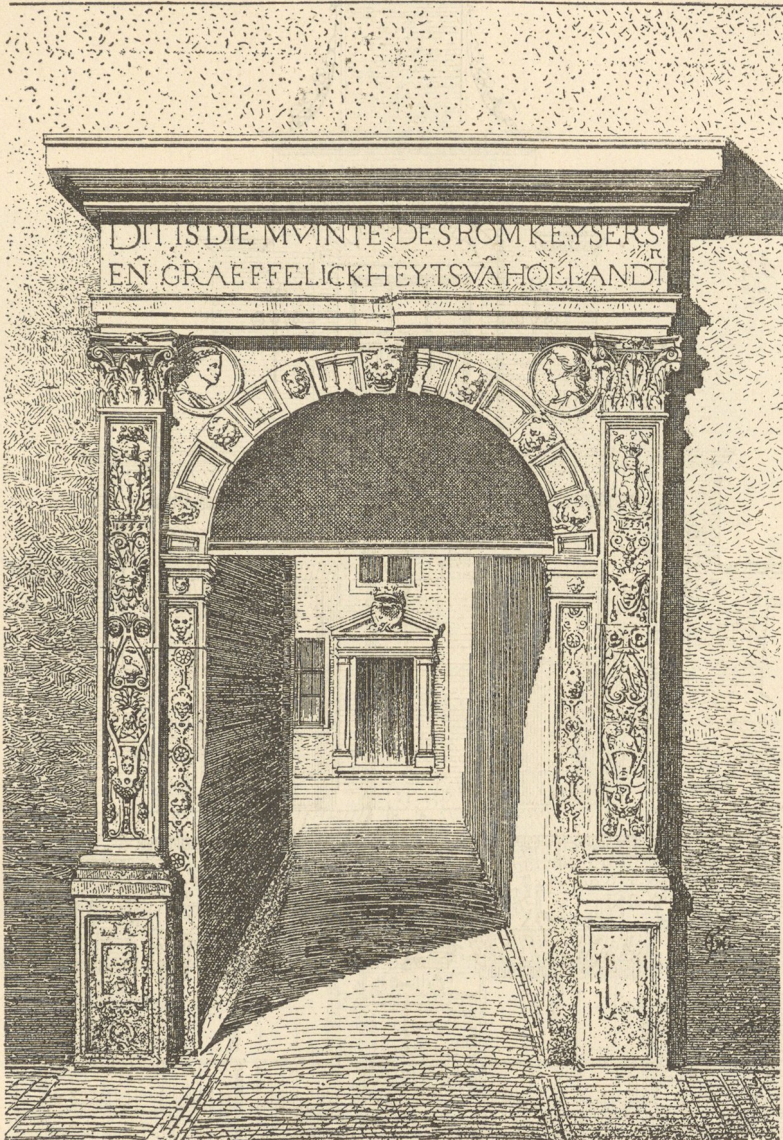


Fig. 932. Portal der alten Münze in Dortrecht. (Ewerbeck.)

fanbau der früheren Renaissance in Holland ist jedoch das Rathhaus in Leyden, 1599 vollendet, eine langgestreckte Façade mit hohem Mittelgiebel (Fig. 934) und zwei kleineren Seitengiebeln, mit stattlicher doppelter Freitreppe, die zu einem reich geschmückten Portale hinaufführt. Ein großer Glockenthurm mit phantastisch barocker Spitze und dem hier unvermeidlichen Glockenspiel erhebt sich

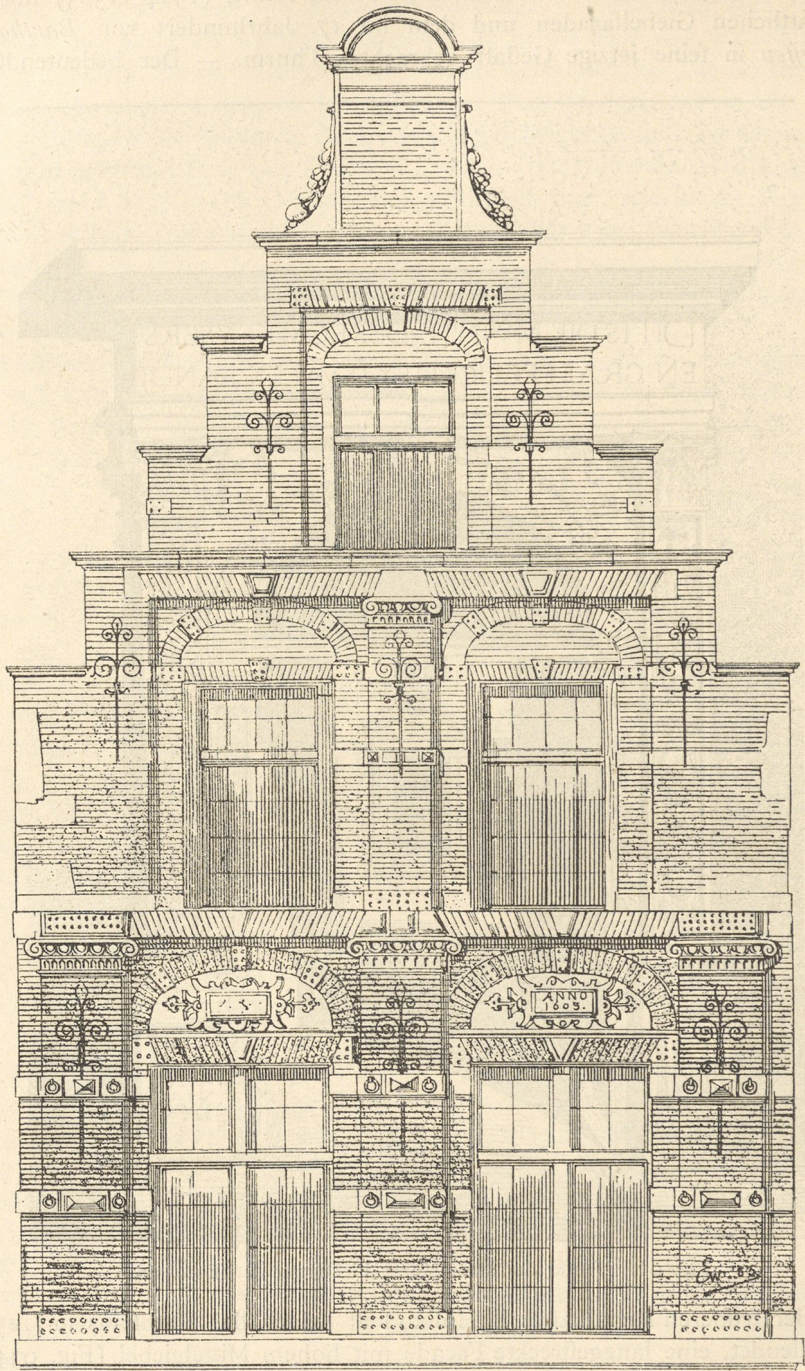


Fig. 933. Giebelhaus in Dordrecht. (Ewerbeck.)

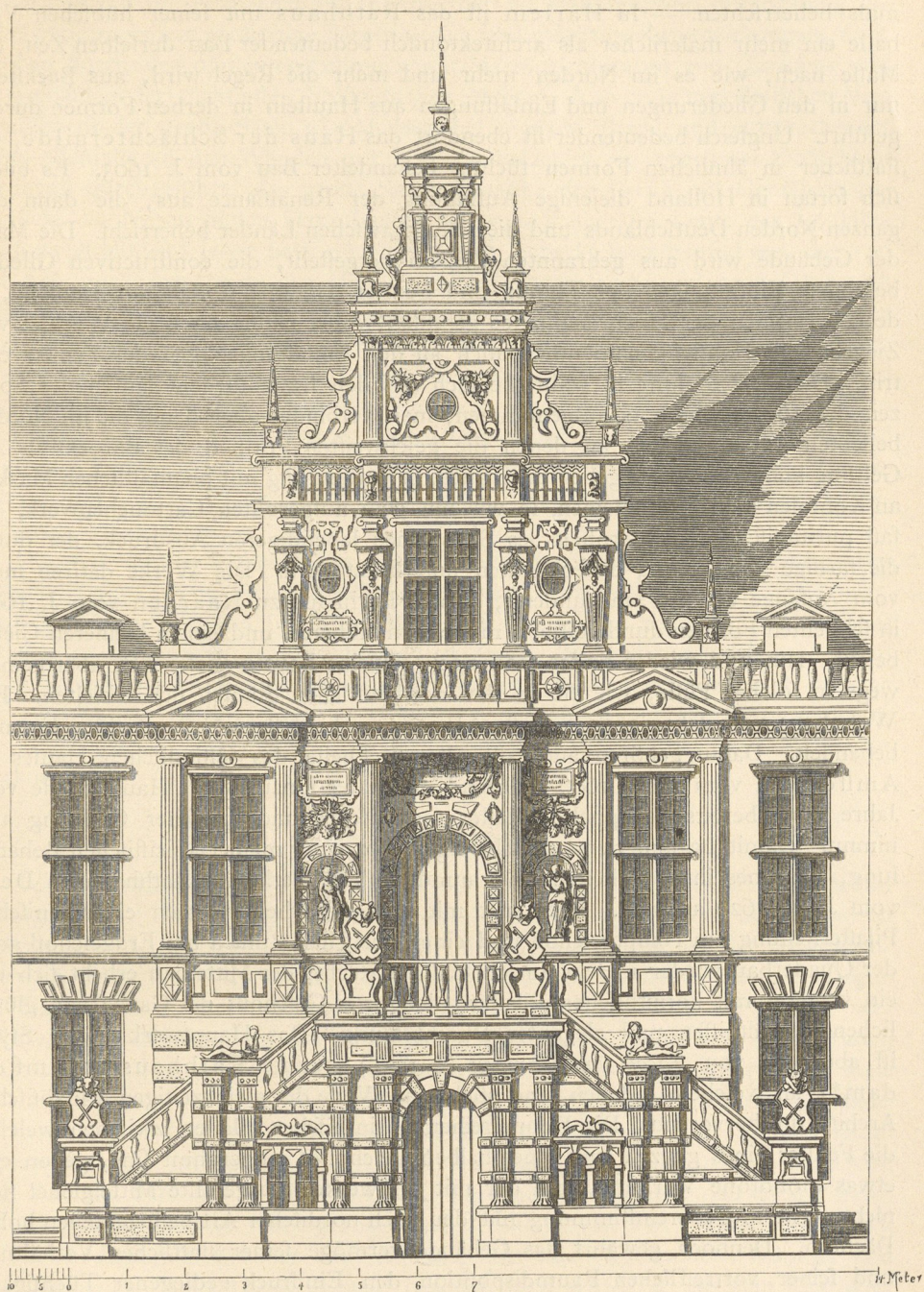


Fig. 934. Rathaus zu Leyden. (Baldinger.)

hinter der Façade. Der Bau ist ganz in Quadern mit großer Opulenz durchgeführt, und zwar in jenen spielenden Barockformen, die den ganzen Norden damals beherrschten. — In Harlem ist das Rathhaus mit seiner hübschen Vorhalle ein mehr malerischer als architektonisch bedeutender Bau derselben Zeit, der Masse nach, wie es im Norden mehr und mehr die Regel wird, aus Backstein, nur in den Gliederungen und Einfassungen aus Haustein in derben Formen durchgeführt. Ungleich bedeutender ist ebendort das Haus der Schlächtergilde, ein stattlicher in ähnlichen Formen tüchtig behandelter Bau vom J. 1603. Es bildet sich fortan in Holland diejenige Auffassung der Renaissance aus, die dann den ganzen Norden Deutschlands und die skandinavischen Länder beherrscht. Die Masse der Gebäude wird aus gebrannten Ziegeln hergestellt, die constructiven Glieder, besonders Einfassungen der Thüren und Fenster, Gesimse u. dgl. aus Haustein, in derben Formen der Hochrenaissance gebildet, wobei häufig noch ein Wechsel von Ziegeln und Haustein, namentlich auch an den Entlastungsbögen der Fenster eintritt. Diese Behandlung ist wahrscheinlich aus den französischen Bauten der Spätzeit des 16. Jahrhunderts aufgenommen; man verbindet aber damit die im Norden beliebten hohen Giebel, an denen die geschweiften Formen des Barockstils zur Geltung kommen. Diese geben denn auch, in Verbindung mit phantastischen Masken an Konsolen und Schlußsteinen, so wie mit dem aufgerollten Cartouchenwerk, der fast puritanischen Nüchternheit des Stils einen lebendigeren Ausdruck, der durch die farbige Erscheinung dieser Bauten unterstützt wird. Die Werke datiren meist vom Anfange des 17. Jahrhunderts; so das Rathhaus zu Naarden vom J. 1601, in schlichten Formen durchgeführt, mit einem höheren und einem kleineren Giebel belebt. Hin und wieder findet man noch einzelne Bauten dieser Art, aber keineswegs in solcher Fülle, wie sie in den norddeutschen Städten sich erhielten. Ein Wohnhaus vom Jahre 1609 z. B. in Alkmaar, ebenfalls in vereinfachten Formen behandelt. Dahin gehören auch die älteren Theile des Ostindischen Hauses zu Amsterdam vom Jahre 1606, während die später hinzugefügte Hauptfaçade vom Jahre 1658 bereits gekuppelte Pilaster toscanischer und ionischer Ordnung aufnimmt. Damit beginnt denn der Uebergang zu einer mehr classisicistischen Behandlung, die eines ihrer frühesten und anmuthigsten Werke im Rathhaus zu Delft vom Jahre 1620 aufweist. Hier tritt mit den classischen Formen einer ionischen Pilasterstellung am Hauptgeschoß und einer dorischen Rustica am Erdgeschoß auch der Quaderbau wieder in sein ausschließliches Recht; der Mittelbau erhebt sich um ein weiteres mit korinthischen Pilastern decorirtes Geschoß; das Ganze von glücklichen Verhältnissen und eleganter Durchbildung. Das Hauptwerk dieses Styles ist aber das von *Jacob van Campen* († 1658) erbaute Rathhaus zu Amsterdam*), an welchem indeß jene nüchterne Weise der gleichzeitigen französischen Architektur hervortritt. Die Doppelreihen korinthischer Pilaster, zwischen welchen die Fenster eines ganzen und eines halben Geschosses eingerahmt sind, geben eine etwas monotone Wirkung, und der mit Bildwerken ausgefüllte Mittelgiebel steht nicht recht in Uebereinstimmung mit den nach nordischer Art beibehaltenen hohen Dächern. Dennoch gewährt das Gebäude vermöge seiner stattlichen Verhältnisse und seiner vortrefflichen Raumdisposition den Eindruck gediegener Tüchtigkeit. Merkwürdiger Weise fehlt demselben, offenbar nach bestimmter Absicht, sowohl

*) *Van Campen*, Afbeelding van't Stadthuys van Amsterdam. 2 Bde. Fol. Amsterdam. 1665—1669.

ein Hauptportal als auch eine irgend erhebliche Vestibül- und Treppenanlage. Dagegen bieten die Gemächer im Innern, die im Hauptgeschoß durchgängig gewölbt sind, ungemein großartige Dispositionen und mächtige Raumwirkungen, noch gehoben durch den opulenten Schmuck mit Marmorsculpturen von *Quellinus* und mit Gemälden der tüchtigsten holländischen Meister. Von ganz majestätischen Verhältnissen ist der große Saal, 36,5 M. lang bei 18,29 M. Breite und entsprechender Höhe, ebenfalls an den Wänden mit Marmor bekleidet, in vornehmer Einfachheit würdevoll durchgeführt, das große Spiegelgewölbe der Decke mit Gemälden geschmückt. — Neben diesen Hauptbauten bildet sich aber im Laufe des 17. Jahrhunderts in Holland jener halb nüchterne, halb barocke Backsteinstyl aus, der von dort sich nordwärts nach den Handelsstädten Deutschlands und nach Dänemark verbreitete. Die Fenster- und Thüreinfassungen, die Gesimse und die Ecken werden dabei in Hauslein und zwar in Rustica ausgeführt, und zu diesen monotonen Formen bilden die hohen Giebel mit phantastisch geschwungenen Aufsätzen und Obelisken einen barocken Contrast. Für diese letzte Periode der niederländischen Renaissance bietet u. a. das reiche, handelsmächtige Groningen in Nordholland einige durch glänzende Decoration, die bisweilen an venezianische Vorbilder gemahnt, und durch die vorwiegend plastische Durchbildung der Façaden ausgezeichnete Privatbauten.

Der Kirchenbau dieser Zeit hat in Holland noch weniger selbständige Bedeutung erlangt als in dem katholischen Belgien. Der weltliche Sinn des Volkes, durch die humanistischen Ideen genährt, war der Anlage neuer kirchlicher Bauwerke nicht förderlich. Man begnügte sich damit, die bestehenden Kirchen dem neuen einfachen Cultus anzubequemen. Hier und da steigen Giebel und Thürme mit geschweiften Bekrönungen oder in strenger classisch gebildeten Formen empor. Aber das System des Ganzen bleibt im Wesentlichen das vom Mittelalter überkommene.

Kirchenbau
in
Holland.

5. In Skandinavien.

Von den skandinavischen Ländern ist es vor Allem Dänemark, welches im Anfange des 17. Jahrhunderts plötzlich einen Aufschwung nimmt, dessen Spuren man auch in der Architektur nachweisen kann*). Die Regierung des ausgezeichneten Christian IV. (1593—1648), der den Grund zur dänischen Seemacht legte, den Handel bis nach Ostindien ausdehnte, Gesetzgebung und Verwaltung verbesserte, die Wissenschaften und alles höhere Culturleben beförderte, hat sich auch durch eine Reihe ansehnlicher Bauten ein glänzendes Denkmal gesetzt. Für diese Unternehmungen war der König in dem bis dahin ziemlich culturlosen Lande, welches auch in früheren Jahrhunderten nur vereinzelte Einflüsse fremder Kunst empfangen hatte, auf auswärtige Architekten angewiesen, und in der That wird beim Bau des Schlosses Fredericksborg ausdrücklich bezeugt, daß er aus fremden Ländern Baumeister herbeigezogen habe. Ein *Jürgen von Freiberg* nennt sich auf seinem Grabstein Erbauer des Schlosses; aber auch holländische Künstler sind dabei betheiligt. Wäre Letzteres nicht bezeugt, man würde es aus dem Charakter

Dänemark.

*) Vergl. *L. de Thurah*, Den Danske Vitruvius. 2 Bde. Fol. Dazu die Zusätze in der dänischen Ausg. von *Lübke's* Grundriss der Kunstgeschichte, von *J. Lange*, Kopenhagen 1872, und die „Tegninger af aeldre Nordisk Architektur“, herausg. von *V. Dahlerup* u. A., Kopenhagen 1872 ff. Fol.

der Bauwerke schließen. Wir begegnen hier demselben, etwas schwerfällig barocken Styl, der in den Niederlanden den Ausgang des 16. und den Beginn des 17. Jahrhunderts beherrscht. Die Masse der Gebäude wird wie dort in der Regel in Backstein aufgeführt, die Ecken dagegen gleich den Fensterrahmen, Gesimsen, Portalen und Giebeldecorationen sind aus Haufstein gebildet, den man aus Schweden bezogen zu haben scheint. In der Grundform und dem Aufbau hält man auch hier noch an den mittelalterlichen Ueberlieferungen fest: die zahlreichen Thürme mit hohen Spitzen, die größtentheils für die Wendeltreppen angeordnet sind, die hohen

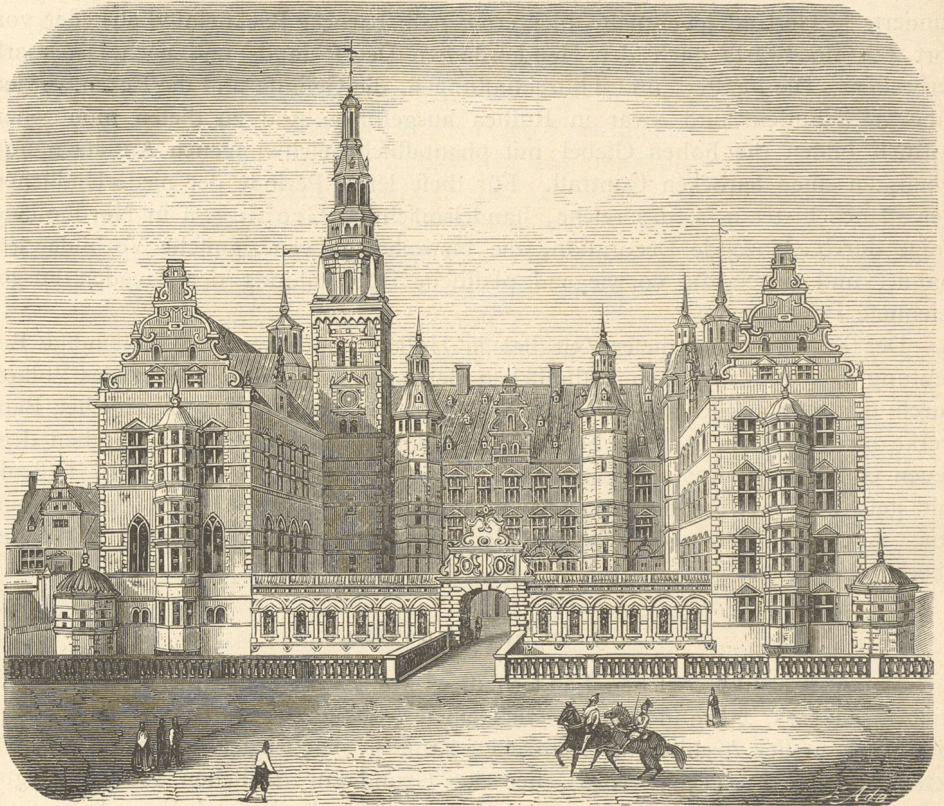


Fig. 935. Schloß Fredericksborg. (Ferguffon.)

Giebel, die Dacherker mit ihrer bunten Decoration geben den Bauten jene malefische Haltung, welche durch Hinzufügung phantastisch-barocker Formen und durch die Mischung mit Elementen antiker Architektur noch gesteigert wird. Vor Allem kommt an Giebeln, sowie an Fenster- und Portalkrönungen jenes krause, gewundene Ornament in Anwendung, welches dem ganzen Norden eigenthümlich ist und in der Nachahmung kunstreicher Schmiedearbeiten seine Erklärung findet.

Schloß
Fredericks-
borg.

Das Hauptwerk dieses Styles ist das eben genannte Schloß Fredericksborg, seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts durch Christian IV. erbaut (am Portale lieft man d. J. 1609), neuerdings nach einem verheerenden Brande größtentheils wiederhergestellt (Fig. 935). Es ist eine imposante Anlage, vier Meilen nördlich von Kopenhagen inmitten einer herrlichen Naturumgebung gelegen und von Seen ein-

geschlossen, so daß der Hauptbau und seine Nebengebäude auf Inseln sich erheben. Durch einen äußeren Hof gelangt man zu dem von Wall und Graben umgebenen Schlosse, das mit drei rechtwinklig angeordneten Flügeln abgeschlossen wird. Ein vierter Flügel, der nur aus einem Erdgeschoß besteht, schließt den mächtigen Bau an der Eingangsseite. Dieser niedrige Flügel giebt mit seiner reichen Architektur in den mit Statuen decorirten Nischen, bekrönt von einer Balustrade, dem Eingang den Ausdruck vornehmer Pracht. Durch das stattliche Barockportal in der Mitte gelangt man in den inneren Hof, der von den ernstesten und doch lebendig gegliederten Massen des thurmreichen Hauptbaues umgeben wird. Der Thürme sind im Ganzen sieben, drei am Aeußeren und vier im Hof. Im linken Flügel erkennt man an den hohen Spitzbogenfenstern die Schloßkapelle; sie nimmt die ganze Länge dieses Flügels ein und ist im Innern prachtvoll decorirt. So wenig auch die Formen der hohen Giebel, der Erker, der Thürme und Fenstereinfassungen an Stylreinheit aufzuweisen haben, der Totaleffekt ist dennoch ein warm anheimelnder, malerisch phantastischer.

Ein kleineres Gebäude desselben Charakters, 1604 ebenfalls durch Christian IV. errichtet, ist Schloß Rosenborg zu Kopenhagen. Aus einem einzigen Flügel mit zwei vortretenden Thürmen bestehend, hat es in der Mitte einen ebenfalls stark vorspringenden achteckigen Thurm als Stiegenhaus, zu welchem eine doppelte Freitreppe in wirklicher Anordnung emporführt. An der Rückseite gegen den Garten überragt ein noch höherer Thurm in der Mitte das Ganze, während die Schmalseiten durch Erker und reich decorirte Giebel ausgezeichnet sind. Stattlicher ist das Schloß Kronborg bei Helsingör, 1585 durch König Friedrich II. erbaut, 1629 nach einem Brande durch Christian IV. erneuert. Nächst Fredericksborg ist es der ansehnlichste Schloßbau in Dänemark, außerdem vor allen anderen gleichzeitigen Bauten des Landes dadurch ausgezeichnet, daß es ganz in Quadern aufgeführt ist. Im Styl entspricht es aber ganz den übrigen, wie denn die quadratische Anlage um einen großen inneren Hof, die reiche Ausstattung mit Thürmen, hohen Giebeln und barocker Decoration an Fredericksborg erinnert. Besonders prächtig ist wieder das Hauptportal. Unregelmäßige Anlage zeigt dagegen das Schloß Nykjöbing, auf der Insel Falster, 1589 durch Königin Sophie, Wittve Friedrich's II., erbaut. Es besteht wieder aus vier Flügeln, die einen unregelmäßigen Hof umschließen, ist mit polygonen Treppenthürmen und einem kräftig vorspringenden viereckigen Hauptthurm ausgestattet, im Ganzen jedoch von einfacherer Decoration. Die Kapelle ist noch im Wesentlichen gothisch, mit reicher Gewölbanlage. Sodann gewinnt das Aeußere durch diagonale Erker auf den vier Ecken ein lebendig wirkendes Motiv.

Endlich gehört in diese Reihe die Börse zu Kopenhagen, seit 1624 von Christian IV. errichtet, 1640 vollendet. Es ist ein stattlicher Bau von 125,5 M. Länge bei 21,34 M. Breite, auf beiden Seiten von Kanälen eingefast, welche die Waaren bis an das Gebäude hinanzuführen gestatten. Das Erdgeschoß ist zu Waarenlagern bestimmt, im oberen befinden sich die Localitäten der Börse, namentlich der große Versammlungsfaal. Die Eingänge liegen an den Schmalseiten, die durch stattliche Freitreppen, Marmorportale und hohe, barock decorirte Giebel sich als die Hauptfaçaden zu erkennen geben. An den Langseiten wird die Monotonie des hohen Daches durch zahlreiche Dacherker mit phantastisch aufgebauten Giebeln unterbrochen. In der Mitte erhebt sich ein breiterer Hauptgiebel mit einem Thurme, dessen

Schloß
Rosenborg.Kronborg
Schloß.Nykjöbing.
Schloß.Börse
zu Kopen-
hagen.

lange Spitze barock genug durch vier Drachen gebildet wird, deren Schwänze spiralförmig in einander gewunden sind. Der ganze Bau hat außerdem vielfachen plastischen Schmuck, namentlich Hermenfiguren an den Pilastern, so daß er zu den reichsten Werken dieser Epoche gezählt werden muß.

Christians-
borg.

Das königliche Schloß Christiansborg zu Kopenhagen, nach wiederholten Bränden erneuert, war den Abbildungen zufolge ein regelmäßiger stattlicher Bau, in kräftigen Formen ausgeführt, von 1732—1740. Sein Styl (Fig. 936) entsprach dem damals überall üblichen, aber ein mächtiger Thurm in der Mitte des rückwärts liegenden Flügels erinnerte an die im Norden seit alten Zeiten herrschende Vorliebe für solche Anlagen.

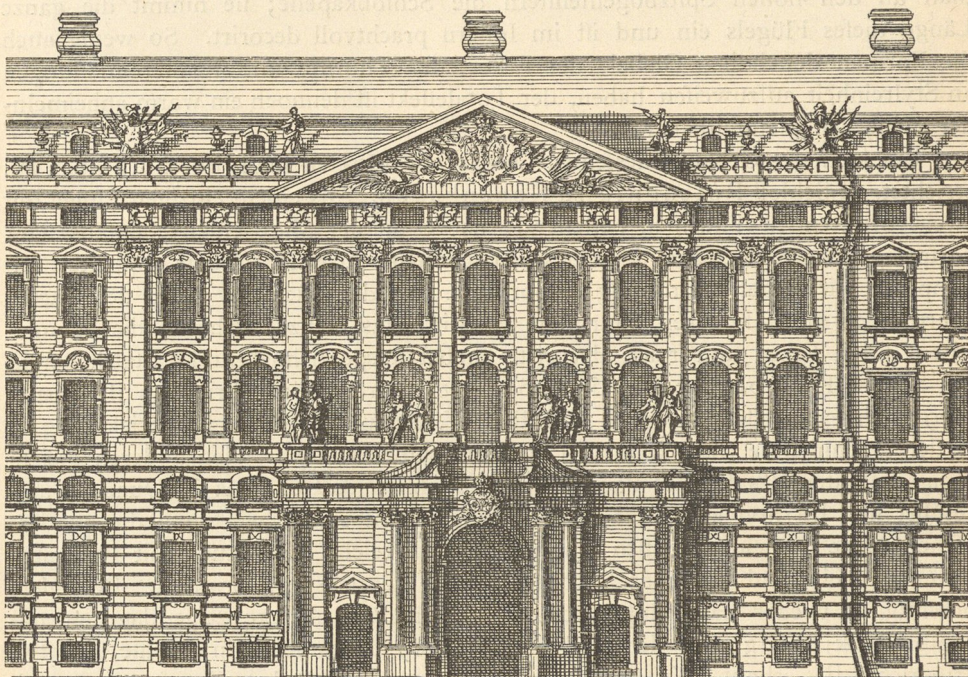


Fig. 936. Vom Schloß Christiansborg in Kopenhagen.
Mittelbau nach dem alten Schloßplatz. (Thurah.)

Als Ruine noch interessant ist das Schloß von Kolding, eine unregelmäßige Anlage, mit sechs Thürmen. Kleiner sind die Bauten von Jägersborg, Hirschholm u. a., wie die Namen andeuten, ursprünglich einfache Jagdschlösser, die in der Barockzeit mit dem ganzen Apparat prunkvoller Hofhaltungen umgeben wurden.

Unter den Werken kirchlicher Architektur und Decoration ist vor Allem die Kapelle Christian's IV. und Friedrich's III. namhaft zu machen, welche an das linke Seitenschiff der Kirche zu Roeskild (vergl. Bd. I, S. 668) angebaut ist. Es ist ein quadratischer Bau mit prächtiger Façade, welche mit reich decorirten Giebeln und Fenstern ausgestattet ist. Darin befinden sich die herrlichen, aus verschiedenfarbigem Marmor und Alabaster gearbeiteten Grabdenkmäler der Könige Christian's III. († 1559) und Friedrich's II. († 1588). Die Könige ruhen als Todte, in voller Rüstung, unter säulengetragenen Baldachinen, welche mit Statuen und Reliefs

geschmückt sind. Oben auf den Baldachinen sehen wir sie noch einmal als Lebende, andächtig knieend, im Krönungsornat.

In Schweden*) beginnt etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts unter Gustav Wasa, diesem eben so staatsklugen wie tüchtigen Fürsten, dem das Land seine Unabhängigkeit, seine Befreiung vom dänischen Joch und die Durchführung der Reformation verdankt, die Aufnahme der Renaissance. Es waren in erster Linie deutsche, im weiteren Verlauf aber besonders niederländische Künstler, welche mit Schaaren von Werkleuten aller Art herbeigerufen wurden, um die königlichen Schlösser den gesteigerten Anforderungen der neueren Zeit entsprechend umzugestalten und auszubauen. Es ergab sich daraus ein Styl, der in jeder Hinsicht das Gepräge der deutschen Renaissance trägt und durch malerische Anlage, zahlreiche Thürme, Treppenhäuser, Erker u. dgl. mit den deutschen Arbeiten der Zeit wetteifert; doch ist im Ganzen wenig von diesen Werken den Zerstörungen und Umänderungen der späteren Zeiten entgangen. Im weiteren Verlauf, seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts, tritt auch hier ein genaueres Anlehnen an die Spätrenaissance und den Barockstyl Italiens hervor. Besonders waren es der vielbeschäftigte *Nicodemus Tessin d. Ae.* von Stralfund (1615—1681), so wie sein gleichnamiger Sohn *Nicodemus Tessin d. J.* (1654—1728), beide durch Studien in Italien gebildet, aber auch der Franzose *Simon de la Vallée* und sein Sohn *Jean* (1620—1696), welche diese Auffassung in zahlreichen weltlichen und kirchlichen Bauten zur Geltung brachten. Zumeist handelte es sich, wie in Deutschland, um den Ausbau mittelalterlicher Burgen. So wurde das Schloß von Gripsholm, am Mälarsee unweit von Stockholm, seit 1537 in Angriff genommen, war aber 1565 noch im Bau begriffen. Der äußere Schloßhof wird dieser Zeit zugeschrieben. Wichtiger war der Umbau des Schlosses zu Kalmar, welcher 1538 begann und unter Beteiligung von zahlreichen deutschen Meistern bis gegen Ende des Jahrhunderts währte. Unter den dabei beschäftigten Architekten finden wir einen *Henrik von Köln*, *Jacob Richter* von Freiburg und den aus Mecklenburg berufenen *Johann*

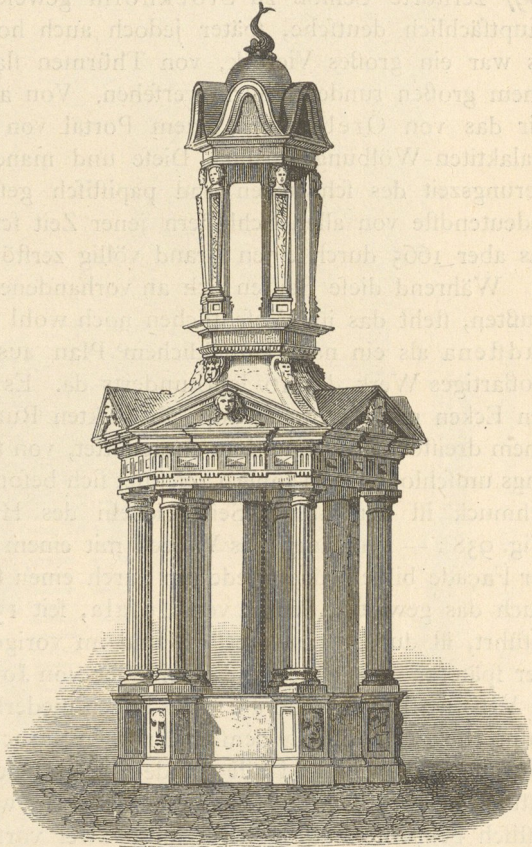


Fig. 937. Brunnen im Schlosse zu Kalmar.

*) Vergl. den Anhang zur schwedischen Ausgabe dieses Werkes von C. Eichhorn. Stockholm 1871.

Baptista Parr, nach dessen Fortgang sein Bruder *Dominicus* eintrat. Besonders hervorgehoben wird das prächtige westliche Portal von 1577 und der zierliche (nenerdings restaurirte) Schloßbrunnen von 1581, mit seinem originellen Aufbau (Fig. 937). Die übrigen Portale, aus etwas früherer Zeit, zwei vom Jahre 1568, scheinen dem älteren gemischten Styl der deutschen Frührenaissance anzugehören. Im Innern zeichnet sich der alte Königsaal durch reiche Tafelungen und eine zierlich geschnitzte Decke aus. Noch bedeutender scheint das durch den Brand von 1697 zerstörte Schloß zu Stockholm gewesen zu sein, bei dessen Ausführung hauptsächlich deutsche, später jedoch auch holländische Meister theilgenommen waren. Es war ein großes Viereck, von Thürmen flankirt, im äußeren Schloßhof mit einem großen runden Thurm versehen. Von andern Schlössern jener Zeit nennen wir das von Örebro mit einem Portal von 1584 und einer Treppe, die auf Stalaktiten-Wölbungen ruht. Diese und manche andre Bauten fallen in die Regierungszeit des schwachen und papistisch gesinnten Johann III. († 1592). Das bedeutendste von allen Schlössern jener Zeit scheint Nyköping gewesen zu sein, das aber 1665 durch einen Brand völlig zerstört wurde.

Während diese Bauten sich an vorhandene mittelalterliche Werke anschließen mußten, steht das im Wesentlichen noch wohl erhaltene Schloß (Wettersborg) von Vadstena als ein nach einheitlichem Plan ausgeführtes eben so malerisches wie großartiges Werk des 16. Jahrhunderts da. Es bildet ein Quadrat von 91 M., auf den Ecken mit mächtigen kuppelbedeckten Rundthürmen flankirt, nach vorn mit einem dreistöckigen Hauptbau ausgestattet, von tiefen Wassergräben mit Zugbrücken rings umschlossen. Im Innern zeichnet sich besonders die Schloßkirche aus. Reicher Schmuck ist den hohen Seitengiebeln des Hauptgebäudes zu Theil geworden (Fig. 938). — Ein längliches Viereck mit einem stattlichen Treppenthurm inmitten der Façade bildete das wiederum durch einen Brand verwüstete Schloß Svartsjö. Auch das gewaltige Schloß von Upsala, seit 1549 durch deutsche Baumeister aufgeführt, ist durch Brand zerstört und im vorigen Jahrhundert umgestaltet worden. Der späteren Zeit gehören die Schlösser von Johannisborg vom Jahre 1613 und zu Vibyholm von 1626 an. Hier haben niederländische Meister gearbeitet und ein ansprechendes Werk in dem malerischen Barockstyl jener Zeit mit phantastisch geschweiften Giebeln und allen andern Eigenheiten jener Bauweise geschaffen. Die festungsartige Anlage hat einer mehr offenen, wohnlichen Platz gemacht, die phantastisch bekrönte Façade wird durch zwei vorspringende Flügel eingerahmt, und zwei mit barocken Laternen abgeschlossene achteckige Thürme an der Rückseite steigen in schlanker Form empor. Dem Beispiele der Könige folgend, begann auch der Adel seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts seine älteren Schlösser umzubauen oder neue zu errichten; so Visingsborg seit 1567, Mörby seit 1570, Rydboholm seit dem Ende des Jahrhunderts, die drei Oxenstjernaenschlösser Rosersberg, Tidö und Tyresö um 1620 bis 1630. Noch sind die prachtvollen Grabmäler zu erwähnen, welche als Werke niederländischer Meister manche Kirchen des Landes schmücken: im Dom zu Upsala das Denkmal Gustav Wasas und seiner Gemahlin, 1576 in Antwerpen ausgeführt, im Dom zu Strengnäs dasjenige der Prinzessin Elisabeth, Tochter Johann's III., mehrere in der Riddarholmskirche zu Stockholm u. s. w.

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts tritt auch in Schweden jener großartige Palaststyl auf, welchen die Barockzeit in Italien und Frankreich ausgebildet und

der ganzen Welt zum Muster hingestellt hatte. Ein impoſanter Bau dieſer Zeit, durch ungewöhnliche Strenge claffiſcher Formgebung ausgezeichnet, iſt das königliche

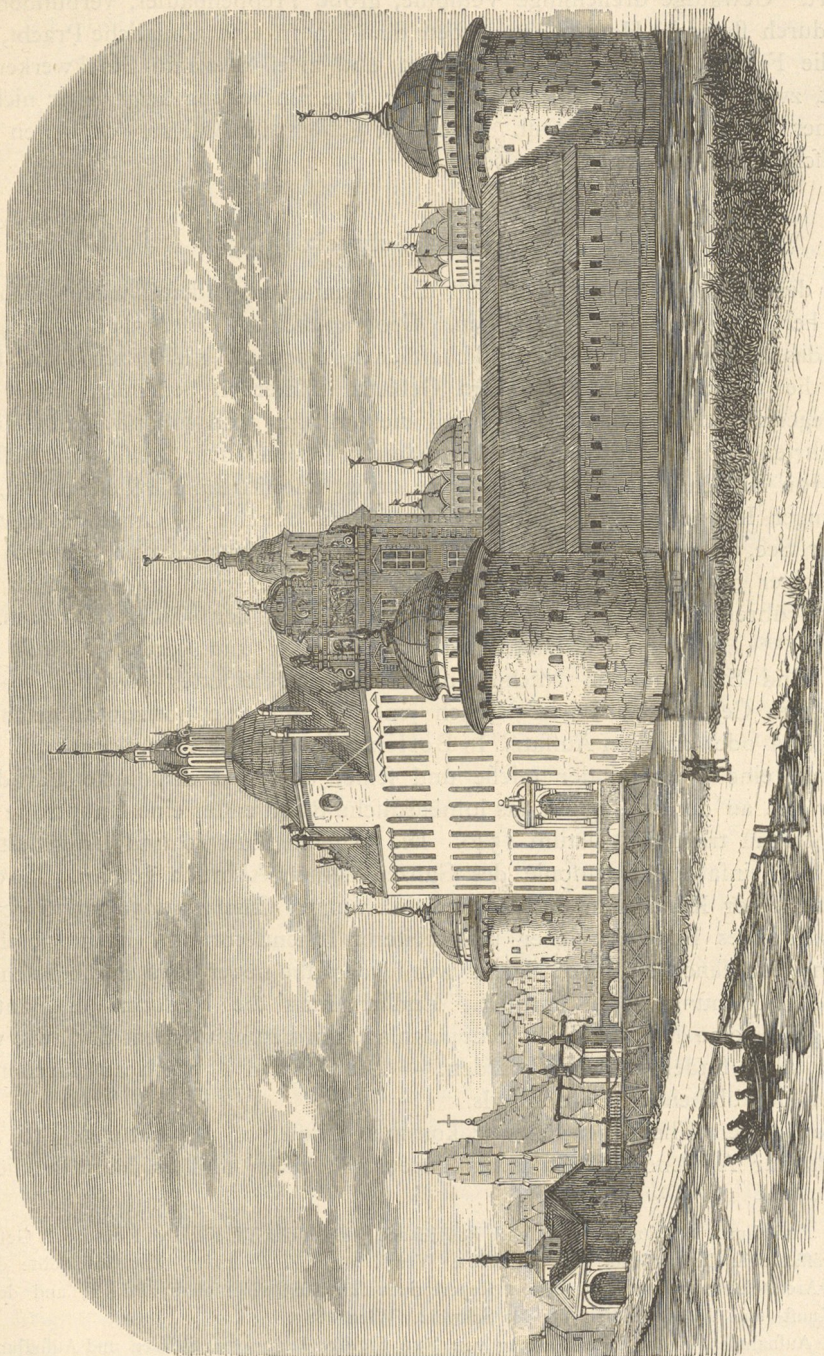


Fig. 938. Schloß von Vadstena.

Schloß zu Stockholm, unter Karl XII. von *Nicodemus Tessin d. J.* nach jenem Brande des Jahres 1697 i. J. 1698 begonnen und von seinem Sohn *Karl Gustav*

Tessin u. A. weitergeführt und 1753 vollendet. Es bildet fast ein Quadrat von 113,24 zu 116,43 M., welches sich um einen ebenfalls ungefähr quadratischen Hof gruppirt. Gewaltige dreischiffige Vestibüle, große Treppenhäuser, verbunden zum Theil durch stattliche Hofarkaden, geben dem Innern eine königliche Pracht, während die Façade, in drei Hauptgeschossen und zwei Mezzanin-Stockwerken aufgeführt, zwar würdige Verhältnisse und eine gute Eintheilung zeigt, aber nicht frei von einer gewissen Monotonie ist. Immerhin gehört der Bau zu den besten architektonischen Schöpfungen seiner Zeit.

6. In der Schweiz.

Schweiz.

In der Schweiz*) sind es zunächst die italienisch redenden Theile, welche von Süden her die Renaissance empfangen. Geographisch zu Oberitalien gehörig, bezeugt das *Tessin* durch seine landschaftlichen Formen wie durch seine Kunstwerke die Verwandtschaft mit jenem Gebiete. Malerisch bedeutend, aber noch überwiegend mittelalterlich gedacht sind die um 1445 von Filippo Maria Visconti aufgeführten, durch Zerstörung und modernen Anbau sehr entstellten Festungswerke von Bellinzona. Die Renaissance dringt zuerst beim Kirchenbau ein. Ein anmuthiger Kuppelbau aus früherer Zeit ist die Kirche S. Croce in Riva am Luganer See, deren Anlage eine Nachbildung der Canepanuova zu Pavia in etwas vorgerückter Stylentwicklung zeigt**). Die ganze Heiterkeit und Anmuth decorativer Frührenaissance entfaltet sich an der Façade der Kirche S. Lorenzo zu Lugano***). Mit ihren eleganten Pilastern, Friesen und Portalen, ihren Brustbildern und Statuetten in Nischen ist sie ein verkleinertes Nachbild von der Façade der Certosa bei Pavia. Gleich jener ist auch sie horizontal geschlossen, ohne Giebel oder anderen Aufsat. In Bellinzona hat die Hauptkirche SS. Pietro e Stefano eine zwar minder reiche und feine, aber gut disponirte Façade, an welcher wie an der zu Lugano das lombardische Rundfenster eine Hauptrolle spielt. Der Unterbau trägt das Datum 1546. Die späteren Zusätze und Umgestaltungen haben der einfachen Harmonie des Ganzen keinen Abbruch gethan. Locarno besaß noch vor Kurzem in der kleinen einschiffigen Chiesa nuova (1636 geweiht) ein anziehendes Beispiel reicher und heiterer Innendecoration in ausgebildetem späteren Renaissancegeschmack; leider wurde daselbe neuerdings durch geschmacklose Uebertünchung völlig entstellt. Endlich mag die Madonna di Ponte bei Brissago als eine der zahlreichen Kuppelanlagen in Bramantischem Styl, wie wir sie in Oberitalien finden, genannt werden. — Die Gegend ist reich an Kirchen und Kapellen des blühenden Barockstyls.

Kirchenbau.

Profanbau.

Die übrigen Theile der Schweiz kommen schon vor der Mitte des 16. Jahrhunderts ebenfalls zur Anwendung der Renaissance, und zwar sind es hauptsächlich die

*) Aufnahmen in *Ortwein's* Deutscher Renaissance. Dazu das VI. Kap. von des Verf. Geschichte der Renaissance in Deutschland. 2. Aufl. 1881. Vergl. auch *J. R. Rahn*, Zur Geschichte der Renaissance-Architektur in der Schweiz, im Repertorium für Kunstwissenschaft, Bd. V, und deselben Autors Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz. Wien 1883.

**) Aufnahmen in den unter Leitung von *Jul. Stadler* herausgeg. Skizzen und Aufnahmen der Excurtion der Baufchule des Polytechnicums in Zürich. Fol. 1863. Zürich.

***)) Vergl. die Skizze im Programm des Schweizerischen Polytechnicums v. J. 1861 und den Aufsatz von *J. Stadler* und *G. Lafius*.

Profanbauten, an denen der neue Styl hier auftritt. Sei es, daß man zuerst italienische Künstler berief, oder daß die Nähe Italiens die einheimischen Meister, einen Holbein d. J., Urs Graf, Niclas Manuel u. A. früh schon zum Studium anlockte: wir finden zunächst verschiedene Spuren von jenem Mischstyle der meisten anderen Länder, dann aber bald auch eine ziemlich consequente und strenge Anwendung der Renaissance. In Luzern, einem Hauptverkehrsplatze mit Italien, ist das v. J. 1524 datirte Göldli-Haus am Hirschenplatz mit seinem Säulenhofe das älteste Zeugniß für das Eindringen italienischer Formen in den Wohnhausbau. Ebendasselbst bietet das jetzige Regierungsgebäude mit seinem schönen quadratischen Hofe, der durch zierliche Säulenhallen in drei Gefchoßen geschmückt ist und ursprünglich offen war, ein merkwürdiges Beispiel unbedingten Anschlusses an florentinische Palastanlagen. Auch die reich ornamentirten Thüren und die Treppe mit ihren Portalen und Balustraden ahmen südliche Bauweise nach. Die Façade erhält durch ein mächtiges Rusticagechoß und zwei obere, einfach behandelte Stockwerke eine ernste und bedeutende Wirkung. Daß man hier so weit von der Rücksicht auf Sitte und Klima sich entfernte, hat später die Bedeckung des Hofes mit einem Glasdache nöthig gemacht. Die zahlreichen italienischen Einwanderungen in der dortigen Bevölkerung erklären übrigens jene auffallende Anlage, und neuere Untersuchungen*) haben ergeben, daß das Gebäude ursprünglich als Wohnhaus für den Schultheißen Lucas Ritter durch einen wälfchen Meister *Giovanni Lynzo* aus dem Trentino seit 1557 errichtet, seit 1561 dann durch einen ebenfalls italienischen Meister *Peter* fortgeführt wurde. Etwas später (1602—1606) wurde das Rathhaus daselbst aufgeführt, ein imponirender Bau, bei welchem die Auffassung des Ganzen minder abhängig von fremder Anschauung sich zeigt. Nach dem Flusse ist durch den Abfall des Terrains ein unteres Arkadengechoß gewonnen worden, das als Kornhalle dient. Nach dem Markte bewirken das vor springende Treppenhaus und der stattliche Thurm eine anziehend malerische Gruppirung. Die breiten, gut disponirten Fenster und das Portal haben reiche Umfassungen und Krönungen, deren Pilafter und Frieße mit Masken und Fruchtschnüren zierlich belebt sind. Wenn auch die Zeichnung in diesen Werken und die Ausführung an Feinheit weit hinter den italienischen Mustern zurückbleibt, so verbinden sie sich doch glücklich mit den kräftigen Massen und Verhältnissen des Ganzen. Das Innere bietet viel schöne Holzvertäfelungen, Eisenarbeiten und sonstige Decorationen. Wir theilen von den ersteren ein Beispiel mit (Fig. 939). Es ist ein Theil der Boiserie in der fogen. „Kleinen Rathsstube“, von streng architektonischer Gliederung und Behandlung, welche in den unteren Compartmenten sogar das Quadermauerwerk gewölbter Hallen in Holz imitirt. Auch die leichten dorischen Arkaden des Friedhofes, welche die herrlich gelegene Stiftskirche in Luzern umgeben, sind mit ihren Ausblicken auf den See und die Berge, so wie mit ihren wohlgepflegten Gräbern und Denkmälern ein Ganzes von ächt südlichem Gepräge. Die Stiftskirche selbst, ein ansehnlicher Bau, völlig nach dem Schema einer kreuzgewölbten romanischen Basilika von edlen Verhältnissen angelegt und in einer streng classischen Renaissance durchgeführt, ist besonders durch ein prachtvolles Hauptportal ausgezeichnet. Im Innern verdient das Gitter des Taufbrunnens als eine der trefflichsten Arbeiten kunstvoller Schmiedearbeit besondere Erwähnung. Von der

*) *Berlepsch* in Ortwein's Deutscher Renaissance. Abth. VII.

graziösen Decorationskunst der Zeit gibt aus etwas späterer Epoche die nördliche Marienkapelle an der Franziskanerkirche ein prächtiges Beispiel. Man hat dort die Felder eines gothischen Netzgewölbes in Stuck mit köstlich bewegten, anmuthigen Engelgestalten von mannichfaltiger Erfindung geschmückt und auf vor-

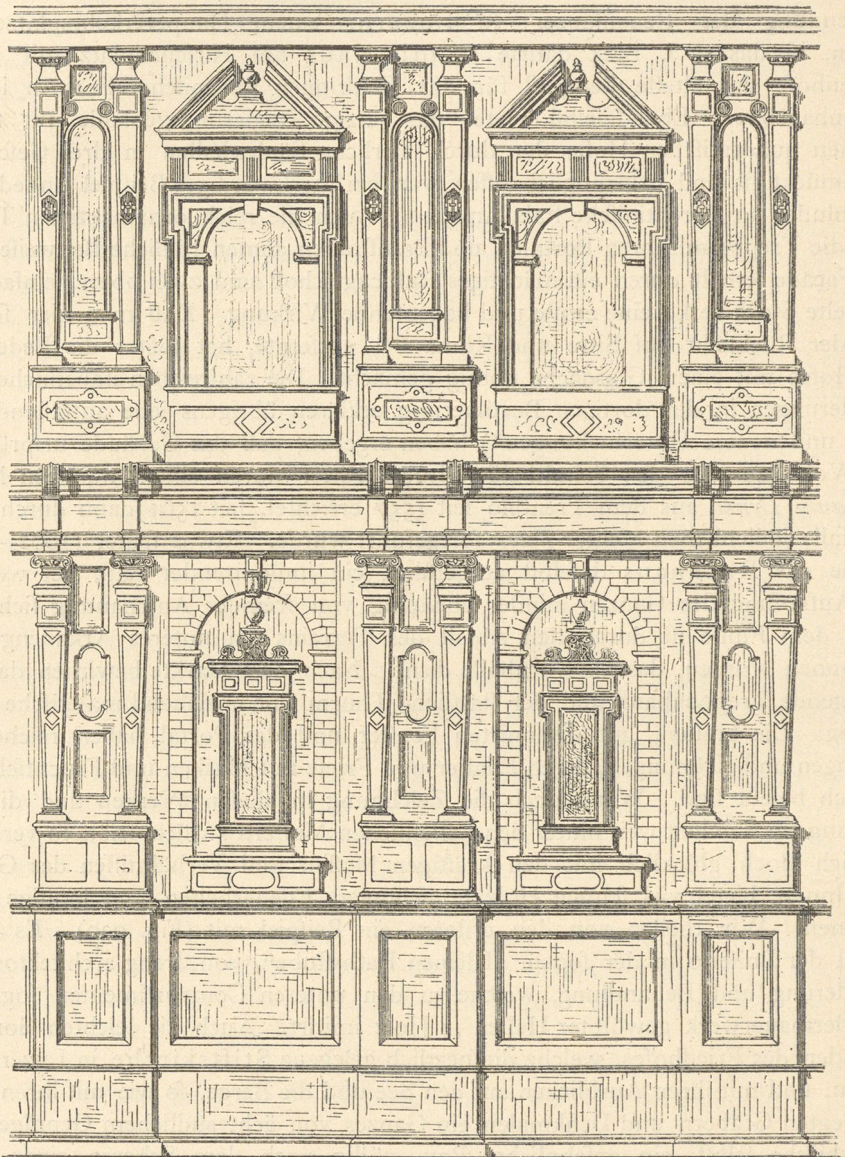


Fig. 939. Wanddecoration aus dem Rathhause in Luzern. (Berlepsh.)

springenden Gesimsen noch eine Anzahl von Szenen aus dem Leben der h. Jungfrau hinzugefügt. Die daneben liegende Antoniuskapelle ist später, zopfiger, aber nicht minder reich stuckirt. Von den kleinen Orten im Canton Luzern besitzt Sursee in dem Beck-Leu'schen Haus ein interessantes Denkmal des Compromisses der neuen Decorationsweise mit den gothischen Constructionen.

Basel zählt ebenfalls zu den frühesten Mittelpunkten der auf die Verbreitung des neuen Stils gerichteten Bewegung in der deutschen Schweiz. In Buchillustrationen, Glasmalereien, an Portalen, Brunnen, Grabmälern und sonstigen Werken kunsthandwerklicher Art sehen wir die Renaissanceformen hier schon vom zweiten Decennium des Jahrhunderts angefangen sich entschieden geltend machen. Später folgt dann auch die Architektur. Die Stadt besitzt noch zwei treffliche Façaden aus guter Renaissancezeit. Die eine findet sich am Geltenzunftthaus (Fig. 940), wo ein flotter Palladianer mit einer gewissen Frische die drei Stockwerke durch dorische Halbsäulen, ionische und mäßig gebildete korinthische Pilaster belebt und nur an den Fenstern sich etwas zu sehr um Mannichfaltigkeit bemüht hat. Das Haus trägt die Jahreszahl 1578. Freier und bedeutender gestaltet sich die Façade am Spieß-Hof, mit großer Bogenhalle, darüber zwei mit ionischen Halbsäulen gegliederte Geschosse und ein Obergeschoß mit originellen und wirkamen Dachconsolen. Im Inneren ein Saal mit trefflichem Täfelwerk und reich kassettirter Holzdecke, und im zweiten Geschoss ein noch prächtigeres Zimmer von ähnlicher Ausstattung mit der Jahreszahl 1601. Auch im Bärenfeller Hof hat sich ein schön getäfeltes Zimmer v. J. 1607 erhalten. Die Straßen und Plätze der Stadt sind durch eine Anzahl schöner Renaissancebrunnen belebt.

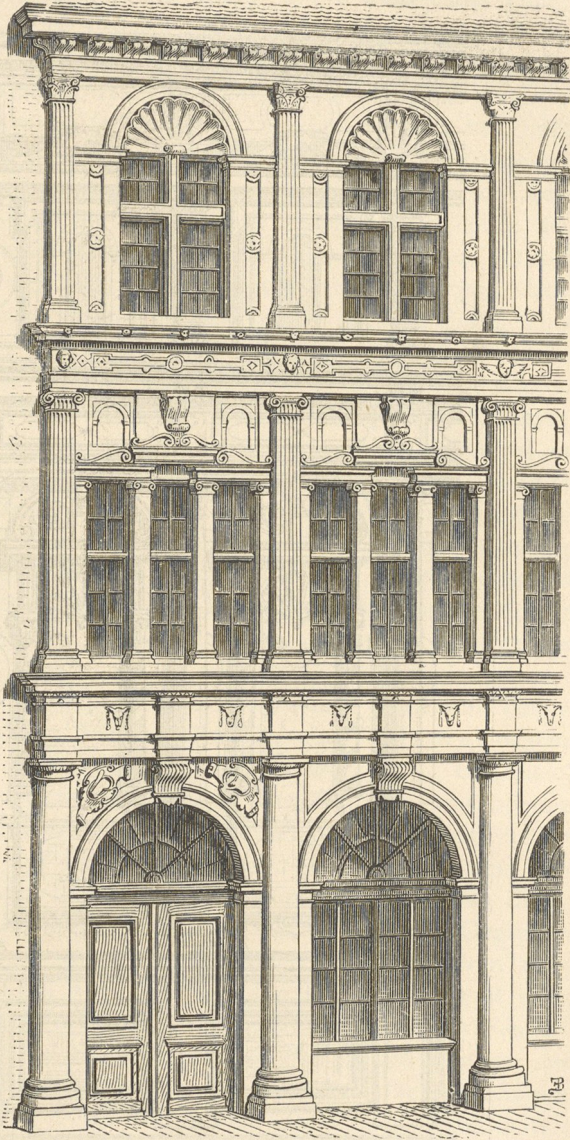


Fig. 940. Das Geltenzunftthaus in Basel. (Baldinger.)

In einem etwas trocken derben, aber doch kräftigen und wirkungsvollen Style, Zürich. der die Einmischung mancher barocker Elemente nicht verschmäht, ist das Rathaus in Zürich seit 1694 aufgeführt worden. Auf breiten Bögen in den Fluss vortretend, ist es wirksam isolirt und hat nur durch die in der deutschen Schweiz, namentlich in Zürich, vorherrschende Neigung zu äußerst niedrigen Stockwerken ein gar zu gedrücktes Ansehen bekommen. Von innerer Prachtdecoration jener

Zeit bietet der Alte Seidenhof in seinem neuerdings leider abgebrochenen und in das Gewerbemuseum übertragenen oberen Saale eins der reichsten und edelsten Beispiele. Die Tafelung der Wände mit eingelegter Arbeit und mit zierlichen vortretenden korinthischen Säulen (Fig. 941), die herrlich eingetheilte, reich kassettirte

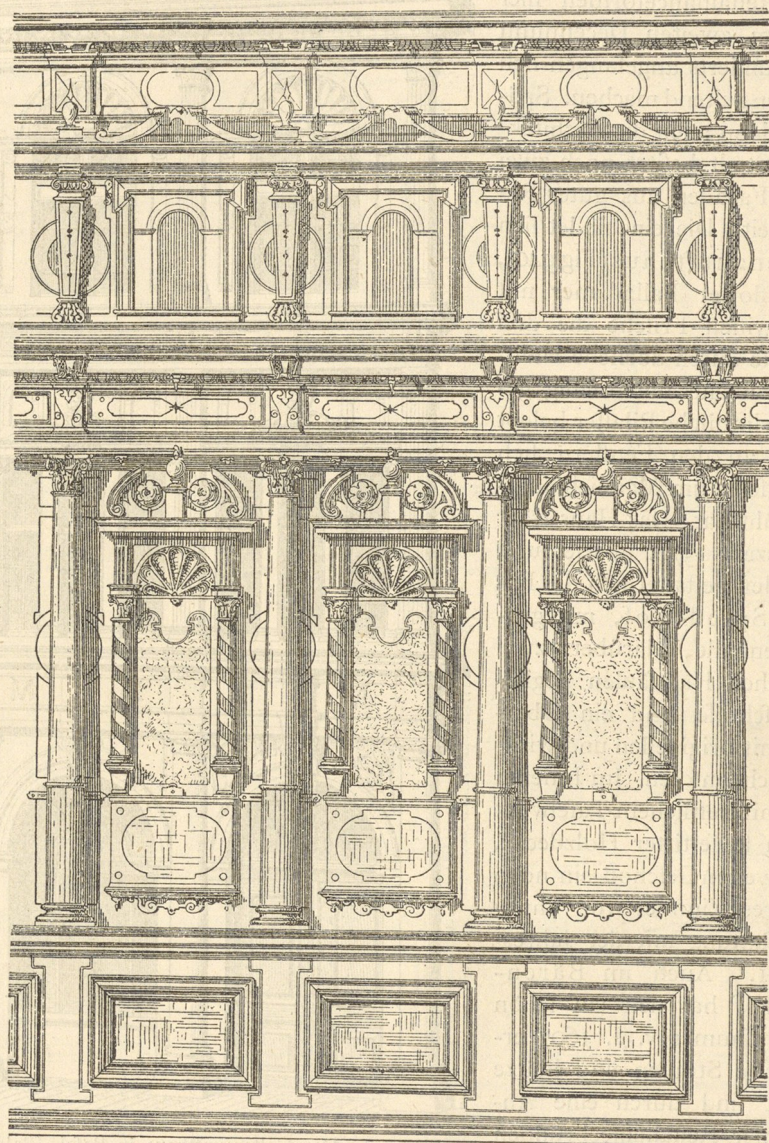


Fig. 941. Wandpartie aus dem Seidenhof in Zürich. (Berlepfch.)

Decke, endlich der prachtvolle, mit farbigen Geschichten geschmückte Ofen, der zu den vollkommensten seiner Art gehört*), das Alles gibt ein vollständiges Bild

*) Ueber die Renaissance-Oefen der Schweiz s. *W. Lübke* im Neujahrsblatt der antiquar. Gef. in Zürich 1865. — *Dr. A. Hafner*, die alten Oefen in Winterthur. 1876. 1877. — *Chr. Bühler*, die Kachelöfen in Graubünden. Zürich 1881.

des edlen Kunstsinnes, mit welchem die damaligen Züricher ihre Wohnhäuser zu schmücken wußten*). Eine schöne Probe Züricher Frührenaissance gibt die flachkassettirte Decke mit Laubwerkornament und Wappen im Schirmvoigteiamt, der ehemaligen Staatskanzlei (wahrscheinlich v. J. 1531). Ein in allen feinen Theilen trefflich erhaltenes Patrizierhaus jener Epoche, das vom Treppengeländer und Thürbeschlage an der Hauspforte bis zur Windfahne auf dem Dach unberührt geblieben ist und in den Fenstern seiner reich stuckirten oder mit Holz getäfelten Säle zum Theil sogar noch die kleinen sechseckigen Scheiben bewahrt hat, findet man in der Nähe am Zürichsee zu Bocken. — Mehr palastrartig ist das Gemeindehaus zu Näfels, welches der aus französischen Diensten heimgekehrte Oberst Freuler 1646 aufführen ließ. Das stattliche Gebäude mit seinem hohen Giebel, dem reichen Barockportal, den stuckirten Gewölben im unteren und oberen Vestibül, der breiten, zwischen Pfeilern in vier Windungen emporführenden Treppe, deren Steingeländer noch gothische Maaßwerkmufter zeigt, hat in seinem Obergeschoß zwei durch elegante Holzdecken, getäfelte Wände und herrliche Fayence-Oefen mit gemalten Bildern geschmückte Zimmer und einen großen Saal mit Kamin, polygoner Erkerkapelle und unvergleichlich prachtvoller, bunt eingelegter Kassettendecke. — Eines der bedeutendsten Denkmäler palastrartigen Wohnhausbaues im Styl der Hochrenaissance besitzt die alte malerische Stadt Brieg an der Rhone im deutschen Oberwallis. Es ist der Stockalper'sche Palastr, ein mächtiger Complex dreier Gebäudemassen, mit weitem thurmbewehrten Vorhof und großer Gartenanlage, der jedoch nie ganz fertig geworden ist. Der Bau fällt in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. — Von den reichen, im üppigen Barockstyl geschmückten Erkern jener Zeit findet man eine ansehnliche Zahl voll Abwechslung in den Straßen der Stadt St. Gallen.

St. Gallen.

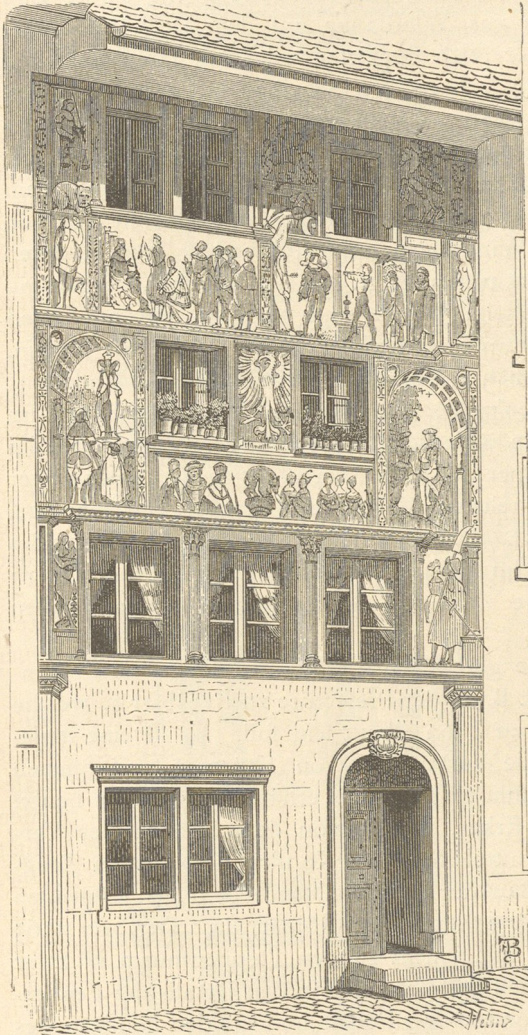
In der Westschweiz hielten sich die gothischen Traditionen lange mit besonderer Zähigkeit. Wir beobachten dies z. B. an der Préfecture zu Freiburg, welche 1596 nach dem Vorbilde eines Palastrs zu Lyon erbaut sein soll. Es ist eine malerische Gebäudegruppe, welche durch die Verbindung von Thürmen und offenen Hallen toskanischen Styls ein eigenthümliches Gepräge erhält. Außerdem besitzt die Stadt noch manche Brunnen und Erker, welche von dem Streben der Verschmelzung des neuen Styls mit den mittelalterlichen Konstruktionsformen Zeugniß ablegen. — Als der bedeutendste Bau der Frührenaissance in diesen Gegenden steht das Schloß in Avenches, dem Aventicum der Römer, da. Der von 1565 bis 1568 gebaute zweigeschoßige Flügel mit seinem runden Treppenthurm ist zwar ebenfalls in Anlage und Hauptformen noch gothisch; aber in den Details der Fenstereinrahmungen, Frieße und Gesimse, besonders am Portal und an den Fenstern des Thurmes, treibt die Ornamentik des neuen Styls ihre Blüten; Manches erinnert im Einzelnen an nordische Vorbilder. Auf die Bauten der kleinen Orte in der Umgebung, wie Biel, Liergertz, Cressier, Landern u. A. hat jener Bau nachweislichen Einfluß geübt. Auch Neuchâtel besitzt zwei stattliche Façaden mit reichem Renaissance schmuck an Portalen, Säulen und Pilastrstellungen in dem 1570 durch *Antoine Wavre* erbauten Hôtel de Longueville (jetzt Cercle) und der 1609 entstandenen Maison de Marval. Auch hier spürt man jedoch vielfach noch die

Bauten der Westschweiz.

*) Ueber die Einrichtung des Züricher Wohnhauses im 17. Jahrh. s. den Aufsatz von *A. Nüscheler-Usteri* im Züricher Taschenbuch, 1879, S. 67 ff.

mittelalterlichen Traditionen durch. — In Genf zeigt das 1578 vollendete Rathhaus die ernstesten, hier etwas schweren Formen des florentinischen Styles und im Hofe eine breite gewundene Rampentreppe, auf welcher die Rathsherren zu Pferde oder in Sänften bis an die Thür des oberen Sitzungsfaales gelangen konnten.

Styl des
18. Jahrh.



Gemalte
Façaden.

Fig. 942. Haus zum weißen Adler in Stein am Rhein.
(Baldinger.)

in Stein am Rhein, z. B. an dem Hause zum „Weissen Adler“, dessen Façade wir vorführen (Fig. 942). Die Malereien stammen noch aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh., haben jedoch leider durch plumpe Restauration sehr gelitten. Der Künstler hat die Unregelmäßigkeiten in der Eintheilung der Façade durch den malerischen Schmuck auszugleichen gewußt. Am ersten Stock fand er nur für zwei gemalte Säulen und schmale Wandstreifen Raum, in denen wir eine Paniske mit einem Kind im Arm und einen Kriegsknecht mit einem Mädchen bemerken. In den oberen Wandflächen

Im 18. Jahrh. wird auch die Architektur der Schweiz nüchtern und folgt überwiegend den Gefetzen der damaligen französischen Kunst. Doch hält uns für die Trockenheit der Bauformen eine überschwänglich reiche Ausstattung mit kunstvollen Eisenarbeiten schadlos. Muster dieser Art sind in Zürich neben vielen anderen das Zunfthaus zur Meise mit seinen Thorgittern und Prachtbalkonen, in Basel das sogenannte „Blaue Haus“ des Herrn Vischer. Durch opulente Treppenanlagen zeichnet sich daselbst das Haus zum Kirchgarten aus; ein kleines aber feines Beispiel maaßvollen und lebenswürdigen Zopfes bietet ebendort das Werdemannsche Haus am Petersplatz.

Von den prachtvollen gemalten Façaden, zu welchen man in Basel und Luzern im Anfang des 16. Jahrh. selbst einen Meister wie Holbein d. J. verwenden konnte, ist nichts übrig geblieben. Das Hertenstein'sche Haus in Luzern mit seinen von Holbein d. J. gemalten Fresken ist erst i. J. 1824 der Zerstörung zum Opfer gefallen. In Schaffhausen gibt das „Haus zum Ritter“, welches Tobias Stimmer 1570 mit Gemälden schmückte, eine Vorstellung von dem heiteren lebensfrohen Eindruck, den solche Façaden gewährt haben müssen. Einiges der Art auch

konnten größere Gruppen in gemalten Nischen und Friesstreifen sich ausbreiten, deren Inhalt vorwiegend Szenen aus der römischen Sage und Geschichte bilden. Allegorische Gestalten machen oben den Schluß. Im Einzelnen findet sich manches

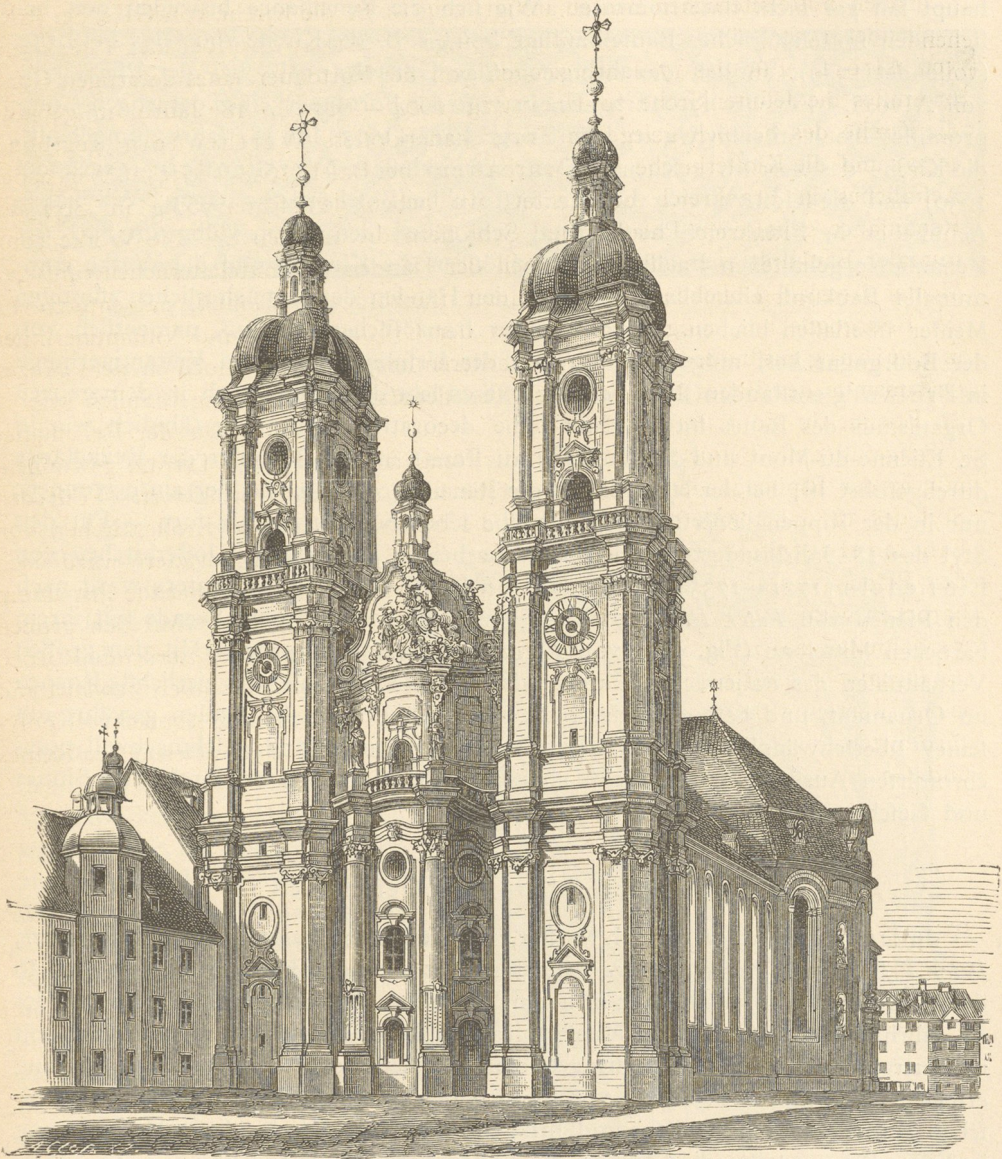


Fig. 943. Die Klosterkirche in St. Gallen.

Unbehülfliche, besonders in den unbekleideten Figuren, aber die Farbenwirkung im Ganzen ist lebhaft und harmonisch. Auch das Haus zum „Rothen Ochsen“ hat eine ähnliche Bemalung. Ein Beispiel gemalter Rococodecoration bietet das Haus zur „Vorderen Krone“ v. J. 1734*).

*) Zahlreiche Notizen über Façadenmalereien in der Schweiz enthalten die Mittheilungen von *F. S. Vögelin* im Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde, 1879, Nr. 3 u. ff.

Kirchenbau.

Der Kirchenbau, dessen aus Anlaß einiger früher Denkmäler in Luzern schon im Vorübergehen gedacht wurde, verharret in der Schweiz bis zum 17. Jahrh. bei den gothischen Traditionen. Neues ward in der Epoche der Reformation überhaupt fast gar nicht unternommen. Wie sich die Renaissance bisweilen den bestehenden mittelalterlichen Bauten anfügt, zeigt z. B. die Kirche von Glis bei Brieg (vollendet 1539); ähnlich die zweigeschoßige Gruftkapelle bei der Pfarrkirche von Altorf. Für das 17. Jahrh. zeugen von der Fortdauer eines derartigen Compromisses die Jesuitenkirche zu Freiburg (1604—1607, im 18. Jahrh. umgebaut), die Kirche des herrlich gelegenen Franziskanerklosters Werthenstein (gegründet 1630) und die Klosterkirche von Mariastein bei Basel (1648—1655). Wir haben Aehnliches in Frankreich beobachtet, wo neben den schon völlig im Styl der Renaissance gehaltenen Palästen und Schlössern die Kirchen und die Werke kommunaler Baukunst ebenfalls lange noch den Händen der mittelalterlichen zünftigen Meister überlassen blieben. Speciell unter französischem Einfluß, namentlich von der Bourgogne her, mögen die Kirchen der Ursulinerinnen und Visitantinerinnen in Freiburg entstanden sein; bei der ersteren lebt die Gothik noch in dem ganzen Organismus des Baues fort, während die decorative Ausstattung (ähnlich wie in St. Etienne-du-Mont und St. Eustache zu Paris) in den Formen der Renaissance durchgeführt ist; bei der letzteren hat die Renaissance das ganze Terrain gewonnen; nur in der Rippengliederung der Gewölbe lebt noch die Gothik fort. — Für den Styl des 18. Jahrhunderts nennen wir die beiden großartigen Klosterkirchen von Einsiedeln (1721—1735) und St. Gallen (1756—1767). Die letztere ward nach den Plänen von *Peter Düm* errichtet, jedoch die zweithürmige Façade mit ihrem barocken Mittelbau (Fig. 943) von *Ferdinand Bär* hinzugefügt. Mit den großen Verhältnissen des italienischen Barockstils verbindet sich hier das zierlichste Rococo im Ornament, und besonders das Innere der Kirche von St. Gallen gewährt mit seiner überflüchtig reichen, doch wohl disponirten und geschmackvoll polychromirten Ausstattung ein höchst charakteristisches Beispiel des kirchlichen Sinnes und Geschmackes jener Zeit.

7. In Deutschland und Oesterreich.

Deutschland
und
Oesterreich.

In Deutschland war durch Meister, wie die beiden *Holbein*, *Hans Burgkmair*, *Peter Vischer* und *Albrecht Dürer*, der Sinn für die neue Formenwelt geweckt, so daß, abgesehen von vereinzelt früheren Versuchen, seit den zwanziger Jahren des 16. Jahrh. auch die Architektur allmählich auf dieselbe eingeht und dann bald sich mit ihr vertraut macht. Dennoch dringen die Renaissanceformen in weiterem Umfang erst gegen die Mitte des Jahrh. ein, verbinden sich in mannichfacher Weise mit gothischen Motiven und Gedanken, und bringen anmuthige Werke dieser Mischgattung hervor. Die unregelmäßige Anlage, die Thürme mit den Wendeltreppen, die hohen Dächer, die vorpringenden Erker werden beibehalten, allmählich aber mit den Formen der Renaissance, wie man sie besonders in Oberitalien kennen gelernt, verbunden. Vorzüglich sind es die Portale, an denen die neue Bauweise ihre decorative Pracht entfaltet. Ueberwiegend machen die fürstlichen Kreise zuerst an Schloßbauten, Lusthäusern u. dgl. Gebrauch von dem neuen Style; das Bürgerthum folgt auch hier zumeist erst später nach, wetteifert dann aber in stattlichen Rathhäusern und Wohngebäuden. Dabei stellt sich an den katholischen Höfen Süd-

deutschlands, besonders in Bayern und Oesterreich, ein direkter Einfluß Italiens, selbst durch Herbeiziehen fremder Künstler heraus, während an den protestantischen Höfen, namentlich dem sächsischen, durch die politischen Verbindungen mit Frank-

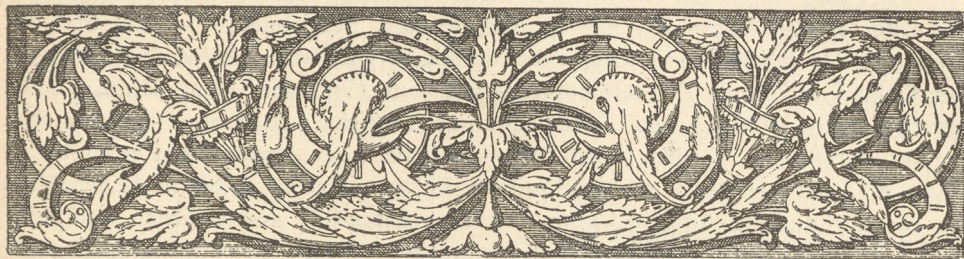


Fig. 944. Täfelung aus dem Domkapitelsaal in Münster. Von Johann Kupper. 1544—1552.

reich begünstigt, die französische Renaissance einwirkt, im Norden endlich seit 1560 die reich entfaltete niederländische Kunst Vorbild wird. Dieser Mischstyl erhält sich in anziehender Frische bis etwa gegen 1620. Doch läßt sich etwa von 1570 an eine Umbildung des Styles wahrnehmen. Bis in die sechziger Jahre hatte sich noch ein mehr dem Zierlichen, Spielenden zugewandter Frührenaissance-Charakter erhalten, wie wir ihn z. B. in einigen köstlichen Holzschnitzwerken im Domkapitelsaal, in der Ludgerikirche und im Friedenssaal des Rathhauses zu Münster finden, deren Ornamentik an das Laubwerk in den Stichen der deutschen Kleinmeister, eines *Aldegrevier* u. A., erinnert (Fig. 944 u. 945). Seitdem aber kommen die schulmäßig angewandten Formen der Antike im Sinn der Hochrenaissance immer mehr zur Anwendung, verbinden sich jedoch sofort

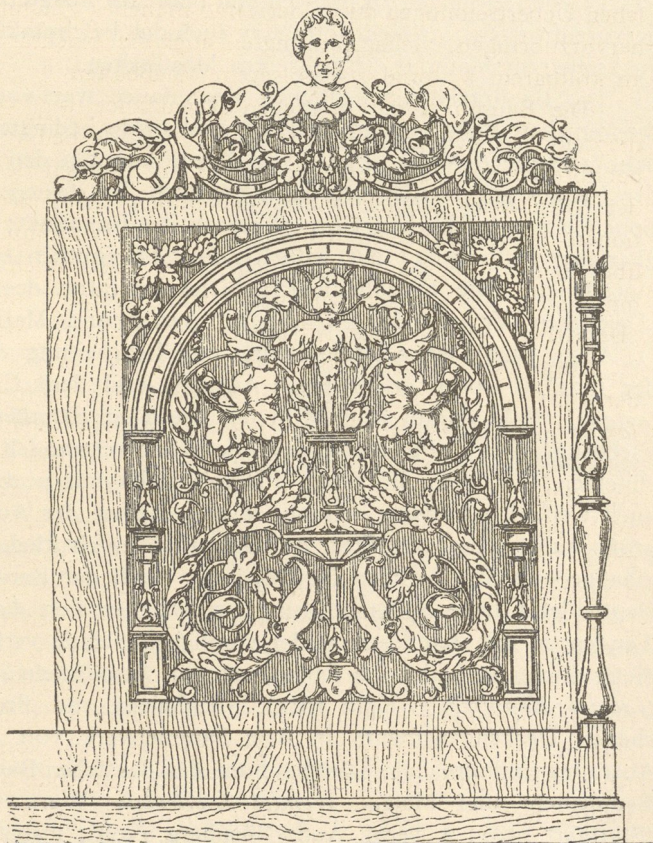


Fig. 945. Vom Chorgestühl in der Ludgerikirche zu Münster.

mit den derben Elementen des beginnenden Barocco, der in kräftig geschwungenen Voluten, abge schnittenen und aufgerollten Bändern, in jenem krausen Cartouchenwerk sich ausdrückt

und besonders die hohen Giebel phantastisch umgestaltet. Dazu gefellt sich eine bunte Flächendecoration, die theils den Lederarbeiten, noch mehr aber den künstlichen Schmiede- und Schlosserbefschlägen nachgeahmt ist. So geht ein stark geometrischer Zug durch die Ornamentik dieser Spätzeit, der die Werke namentlich der ersten beiden Decennien des 17. Jahrhunderts bezeichnet. Von da bis zum Ausgange des Jahrhunderts scheint der dreißigjährige Krieg, dessen Verheerungen Deutschland auf lange Zeit erschöpften und seine Culturentfaltung lähmten, alle bedeutenderen künstlerischen Unternehmungen erstickt zu haben. Sodann aber beginnt gerade im Norden Deutschlands mit dem neu erstehenden preußischen Staate eine hervorragende architektonische Thätigkeit, welche bis nach der Mitte des 18. Jahrhunderts rüftig in Uebung bleibt, während in den südlichen und mittleren Gegenden die zahlreichen kleineren Fürstenhöfe in Ausführung glänzender Schlösser, Lusthäuser, Theater u. dgl. wetteifern, und am Wiener Hofe sowie gleichzeitig in der Hauptstadt Böhmens eine nicht minder glanzvolle künstlerische Thätigkeit waltet. Diese spätere Zeit stand vorzugsweise unter dem Einflusse Bernini's und seiner Nachfolger; doch wußte nicht selten deutscher Ernst die italienischen Uebertreibungen zu mildern und manches Zeugniß männlich-kräftigen Geistes hervorzubringen; vielfach nöthigten auch die beschränkten Mittel und der Mangel an kostbarem Material zu größerem Maaßhalten.

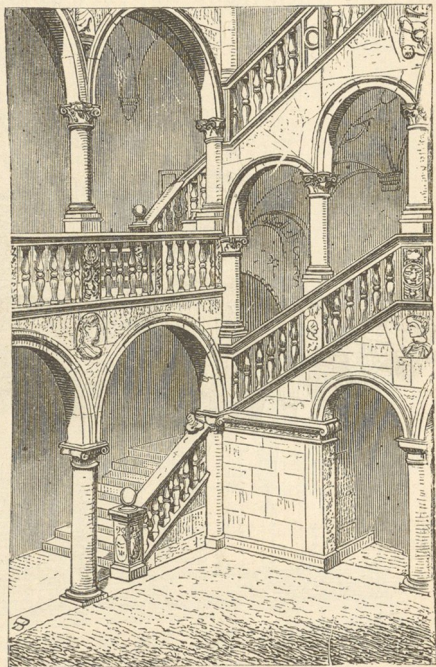
Theoretiker.

Die Baupraxis der deutschen Renaissance war von Anbeginn ebenfalls von theoretischen Bestrebungen begleitet und beide bedingten sich wechselseitig. Die bahnbrechenden Maler, *Dürer* vor Allen, kannten den *Vitruv* und seine Lehren; der Nürnberger Meister wurde namentlich bei seinen Studien über die Proportionen des menschlichen Körpers durch ihn beeinflusst; abgesehen von der Schrift über den Festungsbau hat jedoch *Dürer* bekanntlich kein bauteoretisches Werk hinterlassen. Die spezialwissenschaftliche Literatur des Fachs beginnt mit dem „Deutschen Vitruv“ des Nürnberger Arztes und Mathematikers *Walter Rivinus* (1. Ausg. 1548), einer Uebersetzung und Bearbeitung des römischen Autors nach der 1521 zu Como erschienenen Ausgabe und dem Commentar des *Cesare Cesariano*. Bald darauf beginnt in der deutschen Renaissance die strengere classische Richtung. Der mittelalterliche Werkmeister verwandelt sich in den modernen Architekten, von dem im Sinne *Vitruv's* nicht nur praktische Erfahrung, sondern auch vielseitige Bildung verlangt wird. Neben der Antike wird von nun an die große italienische Architektur und die bauwissenschaftliche Fachliteratur der Italiener maßgebend für die deutschen Meister. Auch der Barockstyl erfährt natürlich in Deutschland seine Systematisirung, in welcher sich die krausesten einheimischen Tendenzen mit den Formen der römischen Schule verbinden. Das Aeüßerste in dieser Richtung leistet die Sammlung von Schnörkeln in dem „Schweiffbüchlein“ *Gabriel Krammer's* (Köln 1611). Schlichter und strenger sind die schön gestochenen Deckenornamente in dem Sammelwerk von *Georg Haas* (Wien 1583). Aber das einflußreichste Compendium des deutschen Barockstils ist des Straßburger Baumeisters und Malers *Wendel Dietterlein* Werk von den Säulenordnungen (Stuttgart 1591; 2. verm. Aufl. Nürnberg 1598); insbesondere für die kirchlichen Ausstattungsfücke, Altäre, Epitaphien u. dergl. waren diese von einer üppigen malerischen Phantasie erfundenen Vorbilder verhängnißvoll; die große Architektur zeigt sich davon weniger berührt. In dieser sehen wir dagegen während des 18. Jahrhunderts vornehmlich die theoretischen Anschauungen der Franzosen, eines *Blondel*,

Briseux u. A., sich geltend machen. Ihr Hauptvertreter ist der Dresdener Hofbaumeister *Fr. Aug. Krubfacius*, der Verfasser der „Untersuchung über den Ursprung der Verzierungen“ (1759) und anderer Schriften, welche die Rückkehr zum *Classicismus* vorbereiteten.

Die ersten Versuche, die Renaissanceformen an Bauwerken zur Geltung zu bringen, treten vereinzelt an verschiedenen Punkten auf*). Am frühesten, soweit bisher bekannt, am Eingangsthor der Burg Breuberg im Odenwald, welches ein von antikisirenden Pilastern eingefasstes Wappen v. J. 1499 trägt, und am Schloß Johannisberg in Schlesien, v. J. 1509. Daran reihen sich verschiedene Grabdenkmäler (im Dom von Mainz) und kirchliche Bauwerke. So seit 1513 der

originelle Oberbau des Thurmes an der Kilianskirche zu Heilbronn, in einem feltamen Gemisch mit gothischen, ja sogar noch romanischen Formen aufgeführt. In reinerer Weise, so daß man an einen italienischen Meister zu denken versucht ist, gestaltet sich das zierliche Portal der Salvatorkapelle zu Wien v. J. 1515. Die un-
gemein elegante Jagellonische Kapelle am Dom zu Krakau, eine Perle edelster Renaissance, wurde 1520 durch einen italienischen Architekten *Bartholomäus von Florenz* errichtet**). Immer sind es noch zumeist Einzeltheile, wie Portale, Fenster u. dergl., an denen der neue Styl gleichsam sein Probestück abzulegen hat. So 1517 das Portal der Sakristei im Dom zu Breslau; 1524 das hübsche Portal am früheren Zeughaus, der jetzigen Artillerie-Kaserne, zu Wiener-Neustadt; 1526 der üppig decorirte Marktbrunnen beim Dom zu Mainz, welchen Cardinal Albrecht von Brandenburg zum Andenken der Schlacht von Pavia errichten ließ; aus dem gleichen Jahre im Dom zu Halle die durch denselben Kirchenfürsten gestiftete Kanzel. Noch ziemlich ungeschickt tritt 1520 die Renaissance in dem Arkadenhofe der Residenz zu Freising auf. Von 1522 datirt das Portal des Schlosses Gröditzberg bei Liegnitz, das Werk des ausgezeichneten schlesischen Architekten *Wendel Roskopf*. Nunmehr beginnen auch die bürgerlichen Kreise dem neuen Style sich zuzuwenden. In Görlitz werden durch



Früheste
Bauten.

Fig. 946. Hof des Schlosses Porzia in Spital.

Fig. 946. Hof des Schlosses Porzia in Spital. Renaissance in dem Arkadenhofe der Residenz zu Freising auf. Von 1522 datirt das Portal des Schlosses Gröditzberg bei Liegnitz, das Werk des ausgezeichneten schlesischen Architekten *Wendel Roskopf*. Nunmehr beginnen auch die bürgerlichen Kreise dem neuen Style sich zuzuwenden. In Görlitz werden durch

*) Vergl. *W. Lübke*, Geschichte der Renaissance in Deutschland. 2. Aufl. Stuttgart 1881 bis 1882; dazu den gehaltvollen Aufsatz von *Robert Vischer* in Nord und Süd, Band 32; dann die reichhaltige Sammlung von Aufnahmen in *Aug. Ortwein's* und *A. Scheffers'* deutscher Renaissance. 6 Bde. Leipzig, 1871 ff., und in der Ergänzung dieses Werkes: Deutsche Renaissance in Oesterreich, herausg. v. *Aug. Ortwein*. Leipzig 1883 ff., so wie die trefflichen Aufnahmen der Wiener Bauhütte; endlich die ebenfalls noch im Erscheinen begriffene Publication von *K. E. O. Fritsch*: Denkmäler der deutschen Renaissance. Berlin 1881 ff. Fol.

**) *A. Effenwein* in den Mittheilungen der k. k. Centr.-Comm. Wien 1865.

den eben genannten Architekten eine Reihe stattlicher Privathäuser aufgeführt, welche der Stadt ihre hervorragende Stellung in der Geschichte der deutschen Renaissance vindiciren; an einem dortigen Bürgerhause in der Brüderstraße liest man die Jahreszahl 1526; in Breslau entsteht 1528 das stattliche Haus zur Krone am Ring mit einem reichen Portal; in demselben Jahr ein ähnlich behandeltes Portal im Innern des Rathhauses: wahrscheinlich ebenfalls nach Plänen von *Roskopf*. Besonders früh nimmt das Elsaß die neue Bauweise an; das Rathhaus zu Ober-Ehnheim ist mit 1523 bezeichnet, das von Ensisheim mit 1535, ein nach süddeutscher Sitte mit Fresken ausgestattetes Haus in Colmar trägt die Jahreszahl 1538. Auch das kunstreiche Nürnberg schließt sich mit einigen frühen Bauten an: das Tucherhaus von 1533 mischt die mittelalterlichen Formen noch stark mit

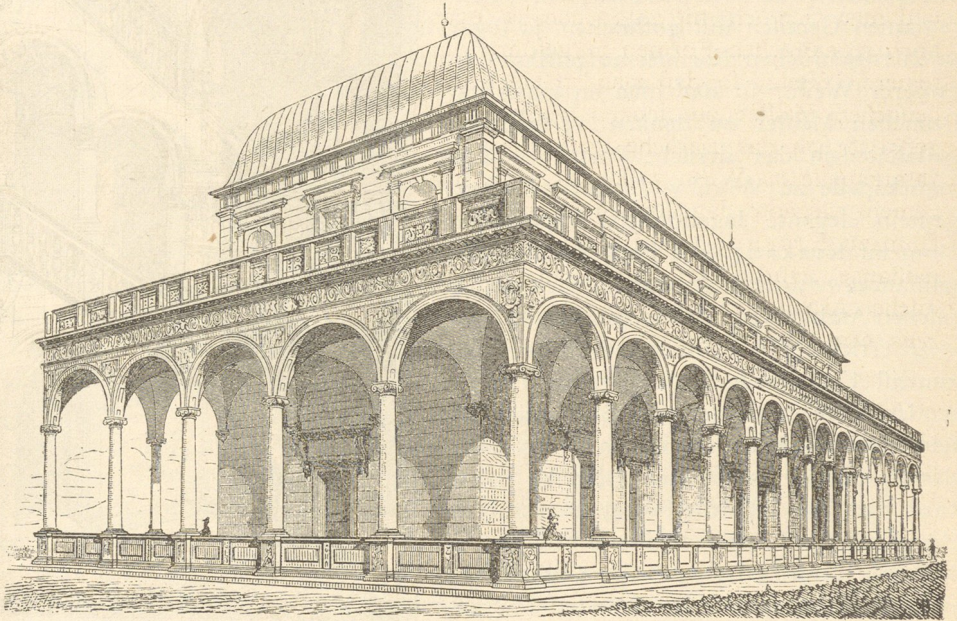


Fig. 947. Das Belvedere auf den. Hradschin zu Prag.
(Baldinger, in Lübke's Geschichte der Renaissance in Deutschland.)

den neuen; dagegen gehört der Gartenfaal im Hirschvogelhaufe vom J. 1534 zu den reizvollsten Schöpfungen durchgebildeter Renaissance. Ein wahres Prachtstück von ähnlicher Feinheit und Vollendung errichtete sodann von 1534 bis 1537 die schon genannte Stadt Görlitz in dem kleinen Hof mit Bogengalerie und Pilasterordnung und in der Freitreppe mit Balkon und Fenster, die sie ihrem alten Rathhause hinzufügte.

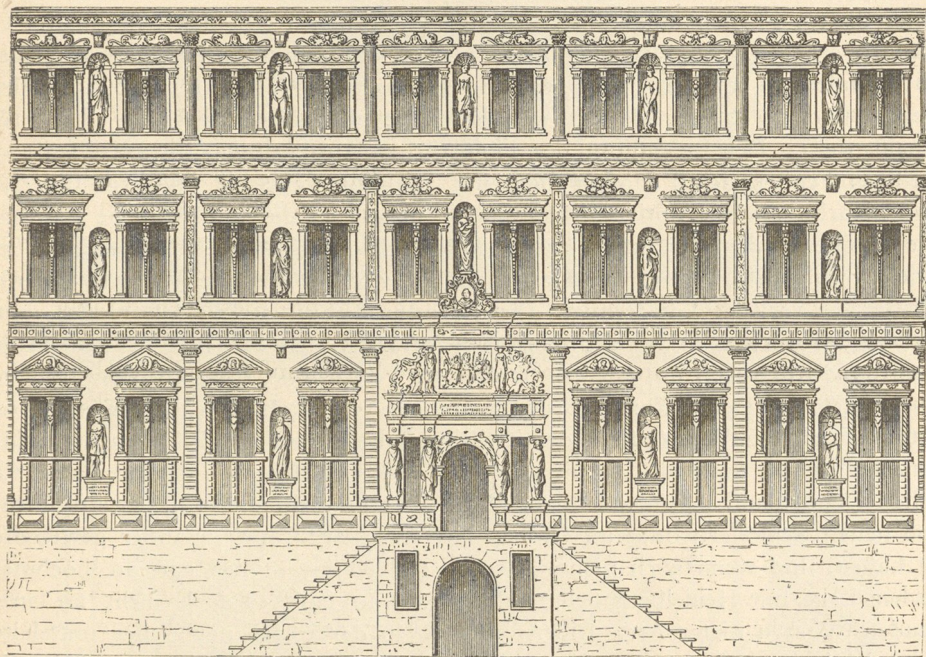
tal. Meister.

Schloß zu
Spital.

Belvedere zu
Prag.

Größere Gesammtcompositionen weisen in der ersten Zeit mehrfach noch auf italienische Hände zurück. Das gilt von dem in den ersten Decennien des 16. Jahrhunderts erbauten Schloß Porzia zu Spital in Kärnten, dessen Arkadenhof (Fig. 946) mit schöner Treppenanlage und Marmorportalen, dessen Façadeneintheilung und Raumdisposition direkt auf oberitalienische Künstler hinweist. Noch vollkommener tritt dann die edelste italienische Renaissance an dem Lustschloß des Belvedere auf dem Hradschin zu Prag (Fig. 947) uns entgegen, welches

Ferdinand I. seit 1536 durch *Paolo della Stella* aufführen ließ*). Die inneren Räume in ihrer späteren Umgestaltung und Verarmung lassen die ehemalige Pracht nicht mehr erkennen; aber die peripterale Bogenhalle von 6 zu 14 schlanken ionischen Säulen, die edlen Ornamente an Balustraden, Friesen und Bogenzwickeln, die ganze Gliederung und Durchbildung geben dem schönen Bau das Gepräge der Claßicität. Ebenfalls von durchaus italienischem Styl ist das namentlich wegen seiner anmuthigen Stuckdecorationen beachtenswerthe Schloß Stern auf dem Weißen Berge bei Prag, welches nach Plänen des Erzherzogs Ferdinand von Tirol durch den eben genannten *Paolo della Stella* und verschiedene Landsleute dieses Meisters



X. P. v. W. Kupferst. d. 2. Blatt.

Fig. 948. Schloß zu Heidelberg. Otto-Heinrichsbau. Façade.

ausgeführt wurde**). — Um 1536 begann in Landshut der Bau der Residenz, deren vordere Theile von einheimischen Meistern in einer noch ziemlich unklaren Renaissance begonnen wurden, deren großartiger Arkadenhof aber mit seinen toscanischen Säulenhallen das Eingreifen von Italienern verräth. In der That erfahren wir, daß von Mantua eine ganze Künstlercolonie berufen wurde, welche den herrlichen Bau mit seinen Prachtgemächern und Sälen ganz im Sinne römischer Hochrenaissance mit Stuckaturen, Gemälden und Intarsien schmückte.

Kaum ist mit diesen ersten größeren Bauten die Renaissance eingebürgert, so erstehen überall einheimische Meister, die den neuen Styl in ihrer Weise aufnehmen und in einer der deutschen Auffassung zufagenden Umgestaltung zu allgemeiner

*) Das Belvedere zu Prag. Lichtdrucke nach fotogr. Aufnahmen von *Josef Wilh.* Mit kunsthistorischer Einleitung von Dr. *A. Ilg.* Wien 1885.

**) Publicationen von *Baum*, Leipzig 1877, und von der k. k. Centr.-Comm. in Wien, 1879. Fol.

Herrschaft bringen. In erster Linie gaben die Fürstenhöfe durch Aufführen prächtiger Schloßbauten den heimischen Meistern Anlaß zu schöpferischer Thätigkeit. Und zwar sind es in Süddeutschland der württembergische und der pfälzische, im Norden der sächsische, brandenburgische und mecklenburgische Hof, welchen die Renaissance energische Förderung verdankt. Um 1538 erbaute Otto Heinrich von der Pfalz das imposante Schloß Neuburg an der Donau, welches mit seinen mächtigen Thürmen, dem reich geschmückten Hauptportal und den Arkaden des Hofes den Uebergang zum neuen Style noch mit manchen gothischen Reminiscenzen verbindet. Um dieselbe Zeit dringt die Renaissance unter Friedrich II. (seit 1545) am Schloß zu Heidelberg ein, wo in der Nordostecke des Hofes die unter diesem Fürsten aufgeführten stattlichen dorischen Arkaden sich in drei Geschossen erheben. Sind auch in diesen Theilen die gothischen Anklänge nicht ganz überwunden, so entfaltet sich dagegen der Otto-Heinrichsbau (1556—59) höchst elegant und prachtvoll als ein wahres Muster phantasiereicher und edler Frührenaissance*). Der Reichthum der bildnerischen Ausstattung, die graziösen zweitheiligen Fenster, deren Pfosten sogar mit Sculpturen bedeckt sind (vgl. Fig. 948), und manche andere Motive geben einen Anklang an die lombardische Bauweise, wie wir sie an der Certosa zu Pavia fanden. Die einzelnen Geschosse sind durch Frieße vollständig getrennt, und zwischen je zwei Fenstern vertritt ein schlanker Pilafter die verticale Gliederung. Der Friedrichsbau desselben Schlosses, unter Herzog Friedrich IV. von 1601 bis 1607 errichtet, schließt sich in den Grundmotiven dem vorigen an, hat aber schlankere Verhältnisse, hohe Giebelaufsätze von barock geschwungener Form, sowie im Ganzen eine derbere Ausdrucksweise, und betont durch die Verkröpfung der Zwischengesimse über den Pilaftern die aufsteigende Richtung kräftiger. — Die prachtliebenden Fürsten im mittleren und südlichen Deutschland scheinen seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in der Aufführung von neuen Schlössern oder im Umbau älterer Anlagen mit einander gewetteifert zu haben, und wenn auch nichts davon an Reichthum oder gar an hochmalerischer Lage mit Heidelberg sich messen kann, so fehlt es doch nicht an anziehenden Werken dieser Art. Die Anlage ist in der Regel noch eine mittelalterliche, hoch emporstrebende, mit zahlreichen Thürmen, in welchen die Wendeltreppen, der Stolz der damaligen deutschen Baumeister, angebracht wurden. Zu den größten Prachtstücken dieser Art gehören die beiden reich decorirten Wendeltreppen im ehemaligen Deutschordenschloß (jetzt Kaserne) zu Mergentheim im fränkischen Württemberg. In derselben Landschaft sind noch mehrere bedeutende Bauten erhalten. So namentlich das Hohenlohe'sche Schloß zu Neuenstein, eine imposante Anlage mit mächtigen Rundthürmen an den Ecken, reichen Portalbauten und einem noch in gothischer Weise gewölbten stattlichen Ritteraal. Der Bau scheint gegen 1530 begonnen und um 1564 vollendet zu sein. Der schwäbische Architekt *Heinrich Schickhardt* war dabei theilhaftig. Ferner das ebenfalls Hohenlohe'sche Schloß zu Weikersheim, im Aeußeren schlichter behandelt, aber mit einem gewaltigen Saal, in welchem man die Jahreszahl 1605 liest, und der, wenn

*) Vergl. die Monographie du château de Heidelberg par *Pfnor*. Paris 1859. Fol. Dazu den Aufsatz von *K. B. Stark* in Sybel's Histor. Zeitschrift, 1861, und die schöne Publication von *Friedr. Sauerwein*, Das Schloß zu Heidelberg, mit Text von Dr. *Marc Rosenberg*. Frankfurt a. M. 1883. Fol. — Endlich die Quellen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses, herausgeg. von Dr. *Marc Rosenberg*. Heidelberg 1882. Gr. 4.

auch nicht an Größe, doch an Pracht der Ausstattung nur noch übertroffen wird durch den grandiosen Saal des Fürstenbergischen Schlosses zu Heiligenberg oberhalb Ueberlingen, welches von 1569–87 die noch jetzt im Wesentlichen vor-

Heiligen-
berg.

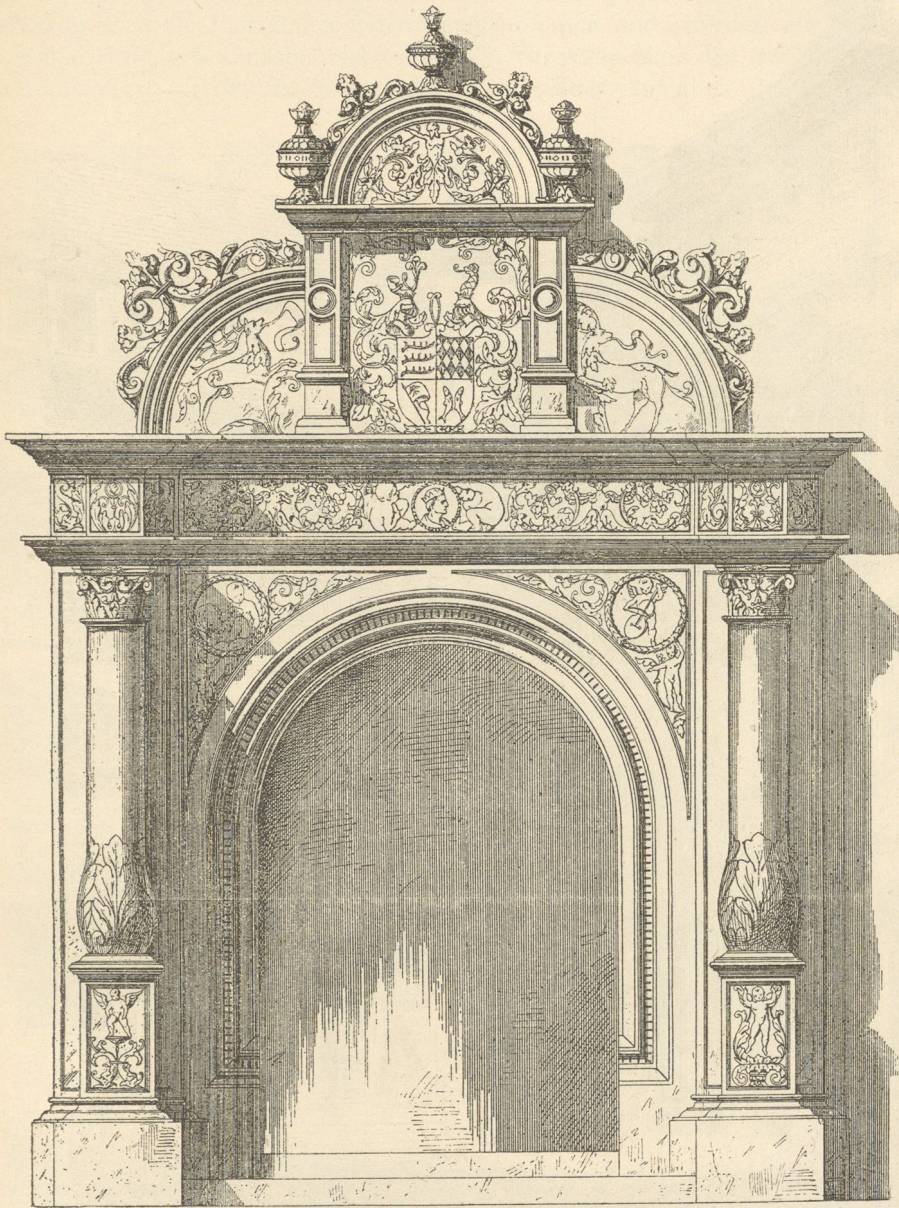


Fig. 949. Schloßhofportal in Tübingen.

handene Form erhielt. Die großartigen bildwerkgeschmückten Kamine, besonders aber die reich geschnittene und gemalte Felderdecke des Saales gehören zu den Prachtstücken deutscher Renaissance. Diefer Art ist auch das Schloß Gottesau



Fig. 950. Hof des alten Schlosses in Stuttgart. (Baldinger.)

bei Karlsruhe, mit feinen fünf Thürmen und eleganten Fenstern, 1553 durch Markgraf Karl II. begonnen und 1588 erweitert und verschönert. Ein zierlicher Bau ist ferner das Schloß der Grafen von Isenburg zu Offenbach, um 1572 mit

eleganten Säulengalerien zwischen runden Eckthürmen aufgeführt, an der Nordseite mit Erkern versehen, die vom Boden bis in's dritte Stockwerk aufsteigen. Von ebenso kraftvoller wie reicher Behandlung zeugt das seit 1627 erbaute flattliche ehemals erzbischöfliche Residenzschloß zu Mainz. — Ueberaus früh und nachhaltig wird die Renaissance sodann aufgenommen und gefördert am württembergischen Hofe, wo zunächst Herzog Ulrich, vor Allen aber der treffliche Herzog Christoph (1550—1568) ihr eine Reihe bedeutender Aufgaben stellte. Zu den



Fig. 951. Aus dem neuen Luftstube. Stuttgart. (Baldinger.)

frühesten Renaissancebauten Deutschlands gehören die Hauptpartien des Schlosses zu Tübingen mit einer prächtigen Wendeltreppe vom J. 1537 und einem überaus flattlichen Erkerbau, dessen reiche gothische Sterngewölbe auf stämmigen korinthisirenden Säulen ruhen. Unter den Meistern des Baues ragt insbesondere *Heinz von Luther*, der Architekt des Herzogs Ulrich, hervor. Auch die derselben Zeit angehörenden Portale, von denen wir eines in Fig. 949 vorführen, zeigen eine selbständige Aufnahme und Verarbeitung des neuen Stils. Das äußere Portal des Schlosses (ca. 1603—1608), gehört schon dem Barockstyl an. — Eine umfassende Anwendung italienischen Säulenbaues machte Meister *Aberlin Tretsch* 1553

bis 1570 bei den stattlichen Hofkolonnaden des Schlosses zu Stuttgart, die bei unregelmäßiger Anlage eine ungemein malerische Wirkung haben (Fig. 950). Auch die beiden Wendeltreppen, so wie die neuerdings restaurirte, im Wesentlichen noch gothische Kapelle gehören derselben Bauzeit an. Ein reiches Portal der Kapelle im Style der prächtigsten Spätrenaissance wird auf *H. Schickhardt* zurückgeführt. Von der Innendecoration dieser Epoche gibt der „goldene“ Saal im Schlosse zu Urach, um 1612 ausgeführt, ein Beispiel, dessen schmuckreiche Holzdecke auf vier korinthischen Säulen und in den Wänden auf ausgebauchten Pilastern und Eckfäulen ruhen, sämmtlich aus Holz geschnitzt. Eine der prachtvollsten Treppen besitzt das von Herzog Christoph erbaute Schloß zu Göppingen. Das Portal desselben trägt die Jahreszahl 1559; die Anlage ist die einer Wendeltreppe in einem vorspringenden Thurme. Die ganze Unterfläche ist mit Weinlaub, das durch allerlei Thiergegestalten belebt wird, in flachem Relief zierlich bedeckt. Am Treppeneingang liest man das Datum 1562. — Das Prachtstück der schwäbischen Renaissance war aber das im J. 1846 abgerissene „neue Lusthaus“ in Stuttgart, 1575—1593 unter Herzog Ludwig durch Meister *Georg Behr* aufgeführt. Es war ein rings mit Säulenhallen umgebenes Rechteck, welches im unteren Geschoß eine überaus malerische, gewölbte Bassinhalle enthielt, rings von breiten Gängen zum Luftwandeln umzogen (Fig. 951). Das obere Geschoß bestand aus einem einzigen großen Festsaal mit gemalter Decke in Form eines Tonnengewölbes und reich geschmückten Portalen. Man gelangte dahin auf zwei Freitreppen, welche mit den äußeren Kolonnaden in Verbindung standen. Die originelle Anlage und der verschwenderisch reiche plastische Schmuck machten dies Werk zu einem Unicum feiner Art, dessen Zerstörung immer zu beklagen bleibt*). Von der Feinheit, welche die süddeutsche Renaissance zuweilen erreichte, gab das neuerdings abgebrochene und zerstörte edle Portal in der Kanzleistraße, zu dem 1580 errichteten Landschaftshaufe gehörig, eine Anschauung.

Bauten in
Bayern.

In Bayern zeigt sich nach den ersten schon erwähnten schüchternen Versuchen in Freising und der bedeutenden von Italienern ausgeführten Leistung in der Residenz zu Landshut, eine selbständige Behandlung der Renaissance etwa seit der Mitte des Jahrhunderts. Vor Allem begann der kunstliebende Herzog Albrecht V. (1550—1579) den Neubau des Schlosses Trausnitz bei Landshut, der sich bis in das 17. Jahrhundert fortsetzte. Auch hier finden wir einen Hallenhof von malerisch reicher Anlage, wenngleich etwas roher Ausführung, dazu schöne Treppen und reich ausgemalte Säle, deren prächtige ausgelegte Holzdecken, Wandgemälde und Oefen noch ein glückliches Ensemble aus jenen lebensfrohen Tagen vor Augen stellen. Die Decoration der Haupträume ist hier ausschließlich in Malerei ausgeführt und vorwiegend in hellen, heiteren Tönen gehalten, die Ornamentik vielfach von lichtem Grunde sich abhebend, offenbar nach römischen Mustern (Fig. 952). — In München ist der alte Hof des Münzgebäudes mit seinen derben Säulenarkaden in drei Geschoßen ein charaktervolles Werk dieser Zeit**), Etwas später, zwischen 1600—1616, entstand die alte Residenz***) daselbst, am

*) Kurz vor der Zerstörung aufgenommen durch *Beisbarth*. Vergl. die kleine Schrift von *W. Bäumer*, das ehemalige Lusthaus in Stuttgart. 1869. Dazu *Allg. Bauzeitung*. Wien 1870. XXXV. 4. 5. 6.

**) Aufgen. in dem Prachtwerke von *Lor. Bauer*, Münchener Renaissance. 1878. Fol.

***) Vergl. die glänzende Publication von *G. F. Seidel*, Die Königl. Residenz in München. Mit einem geschichtlichen Textbande von *Chr. Häutle*. Leipzig 1883. Fol.



Fig. 952. Zimmer aus der Trausnitz bei Landshut.

Außeren, das auf grau in grau gemalte Fresken berechnet war, jetzt nur durch die beiden prächtigen, phantasievollen Portale ausgezeichnet, im Innern durch Höfe

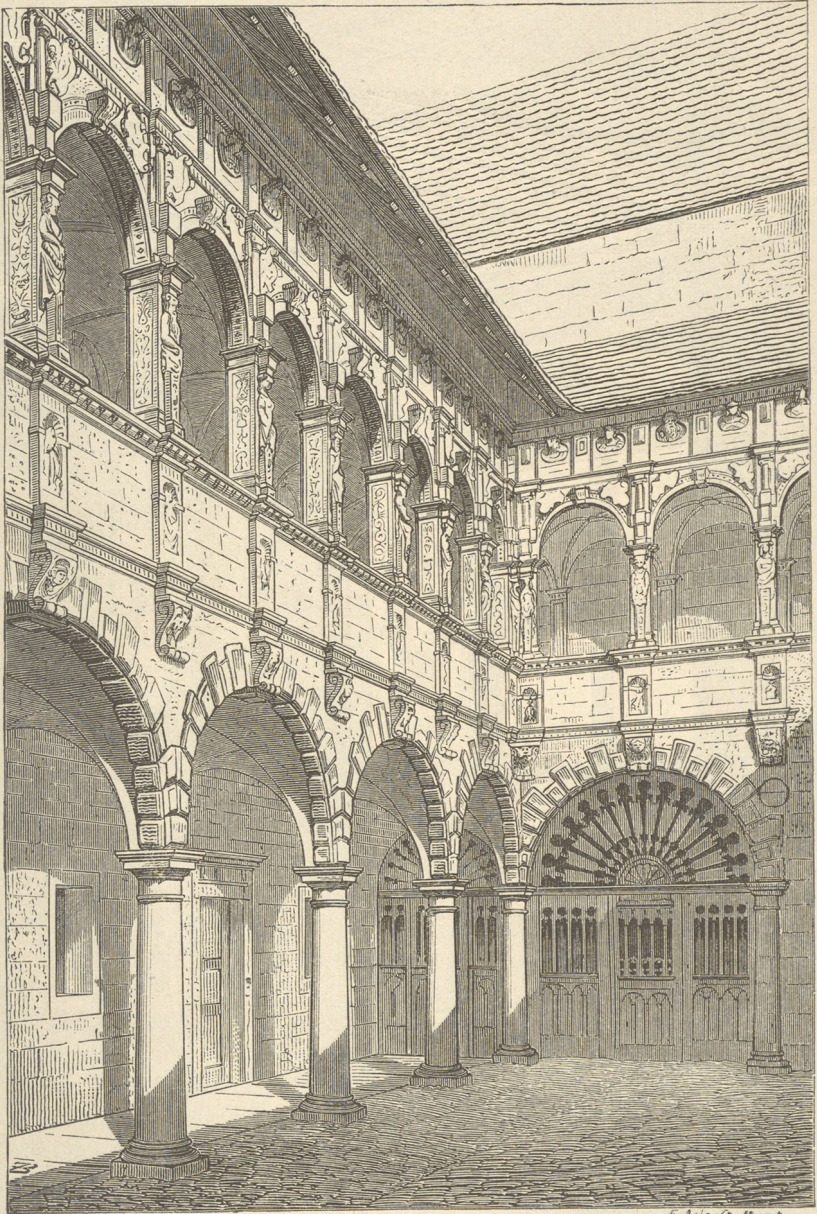


Fig. 953. Schloßhof von Schalaburg bei Mölk.

mit zierlichen Brunnen, besonders den reizenden Grottenhof, so wie durch stattlich angelegte Treppen und reich geschmückte Säle ein Muster damaliger Prachtliebe und Kunnfleißung. Herzog Maximilian I.^{er} war der Gründer des Ganzen; die Oberleitung der Arbeiten hatte *Peter Candid*, dem auch die Abfassung der Pläne

zugeschrieben wird*). In Franken entstand schon etwas früher die alte Residenz in Bayreuth, mit ihrem Thurm, der eine großartig angelegte doppelte Wendeltreppe nach französischer Art enthält, und ihren Kaiserbildnissen an der Façade, 1564—1588 von *Karl Philipp Dieuffart* erbaut; ferner die alte Residenz in Bamberg, die durch hohen Erker und Giebel der mittelalterlichen Auffassung näher steht; das

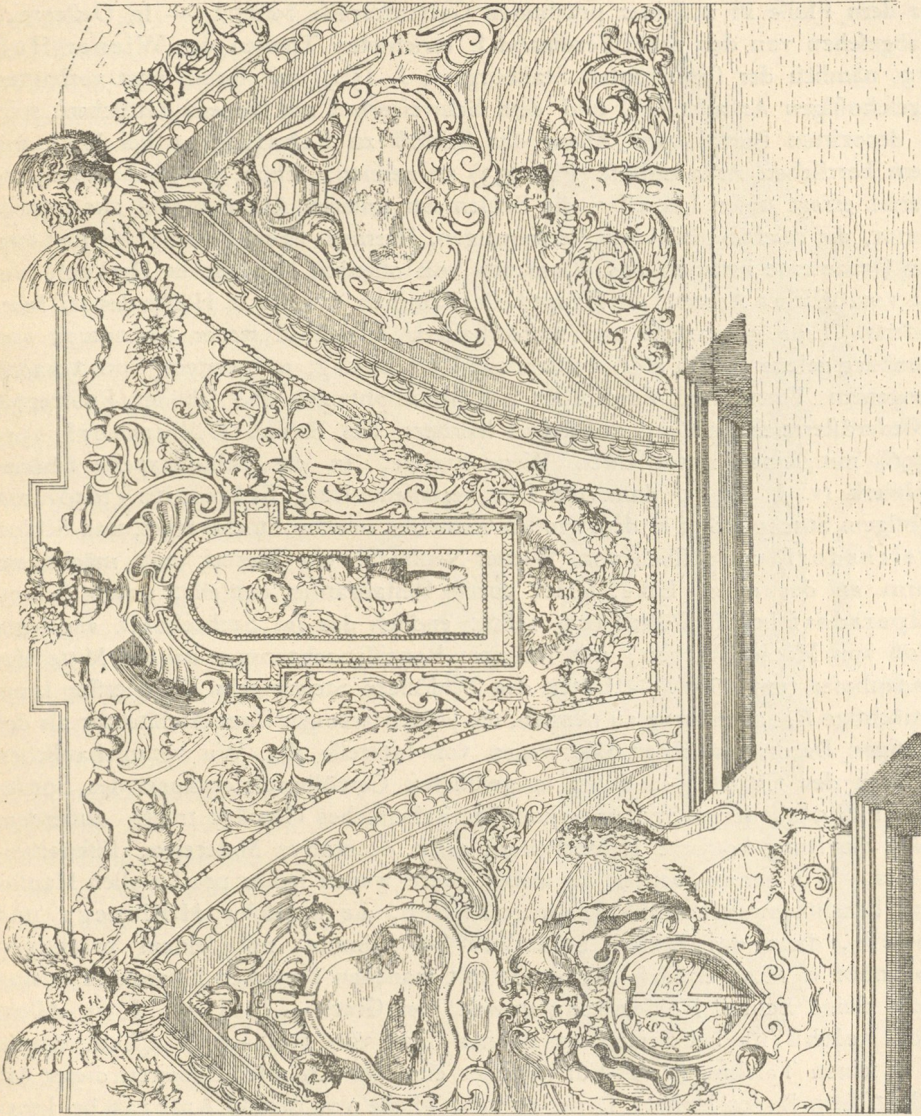


Fig. 954. Schloß Riegersburg in Steiermark. (Gewölbedecoration des Speisesaales.)

Schloß der Markgrafen von Ansbach in Roth am Sand, mit seinen Thürmen und Giebeln; besonders aber die Plaffenburg, 1554—1569 durch Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg erbaut, mit Pfeilergalerien in zwei Geschossen und mit vier stattlichen Thürmen, ohne Frage eines der großartigsten und prachtvollsten

*) Ueber Peter Candid's Leben und Werke vergl. die Biographie von *P. Joh. Rée*. Leipzig 1885. 8.
Lübke, Geschichte d. Architektur. II. 6. Aufl.

Oesterr.
Schlösser.

Schlösser der deutschen Renaissance, auch in decorativer Hinsicht eines der reichsten. Zu den prächtigsten Bauten vom Anfange des 17. Jahrh. gehört endlich das Schloß zu Afchaffenburg, von dem Straßburger Baumeister *Riedinger* 1613 vollendet, ein weites Quadrat, mit vier großen Eckthürmen und bunt geschmückten Giebeln nach außen imposant wirkend, mit vier Treppenthürmen und ähnlich phantastischen Giebeln nach der inneren Hofseite ausgestattet. Die hohe Lage über dem Flusse ist zu einer prächtigen Gartenterrasse benutzt. — In Oesterreich ist, abgesehen von den unter Ferdinand I. errichteten Theilen der Wiener Hofburg, nämlich der sogenannten Stallburg (v. J. 1529) mit ihrem jetzt verbauten dreigeschoßigen Arkadenhof, und dem Schweizerhof mit seinem stattlichen, reizvoll decorirten Portal, vor Allem das Schloß zu Schalaburg bei Mölk mit seinem herrlichen Arkadenhofe (Fig. 953) zu nennen; schon das hier verwendete Material erregt unser Interesse: die Säulen der unteren Arkaden sind aus rothem Marmor, die reichen plastischen Verzierungen, Hermen, figürlichen Reliefs und sonstigen Ornamente bestehen aus Terracotta von offenbar italienischer Herkunft und ganz vorzüglicher Arbeit; die Haupttheile stammen aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Eine großartige und wohlerhaltene Anlage ist ferner die unweit von Eggenburg gelegene, um 1600 entstandene Rosenburg, mit weitem, von Arkaden umzogenem Turnierhof, Zugbrücke mit Triumphbogen und schöner Freitreppe. In Niederösterreich gehören außerdem hierher: das Schloß Göllersdorf (1545—1596) mit seiner interessanten Wendeltreppe; in der Schloßkapelle schönes Stuhlwerk (v. J. 1611); dann die sehr verfallene Burg Schleinitz (1650) mit prächtigem Stuckplafond in dem großen Saale des zweiten Stockwerkes, und Schloß Ebreichsdorf, nordöstlich von Wiener-Neustadt, ein Viereck mit mächtigem Thurm an der einen Ecke, leider durch Restauration entstellt; ferner Schloß Walpersdorf bei St. Pölten (um 1580); endlich das im Sechzehneck angelegte Schloß von Michelfstätten, mit schönem Renaissancebrunnen in der Mitte des Arkadenhofes (um 1600). — Unter den Schlössern Steiermarks ist in erster Linie die mächtige Riegersburg zu nennen, die jedoch weniger ihrer Architektur als der prächtigen Decoration ihrer Säle wegen von Interesse ist. Wir veranschaulichen ein Stück der schönen, in Stuck ausgeführten Gewölbeverzierungen des Speisesaales (Fig. 954), deren Styl unverkennbar italienisches Gepräge trägt; außerdem enthält die Burg kostbare Holzarbeiten, auch decorative Malereien, Eisenarbeiten u. a. Wir nennen ferner das insbesondere wegen seines prachtvollen Mausoleums beachtenswerthe Schloß Ehrenhausen, die Schlösser Hollenegg und Limberg, dann das Schloß Strehau bei Admont, mit seinem prächtigen Arkadenhof v. 1629, endlich das bereits mit manchen barocken Elementen ausgestattete kleine Schloß Felsenberg unweit von Graz. — In Tirol ist vor Allem Schloß Velthurns bei Brixen zu nennen, das von 1580—1587 erbaut wurde und in seinen Täfelungen des Fürstensaales eine der schönsten Arbeiten dieser Art auf deutschem Boden besitzt; ferner manche Theile von Schloß Ambras bei Innsbruck, namentlich der neuerdings restaurirte grandiose spanische Saal mit seinen schönen eingelegten Thüren, prächtiger Decke u. a.

Nord-
deutsche
Schloß-
bauten.

Das nördliche Deutschland bietet Anfangs eine minder reiche Ausbeute; dennoch dringt auch hier schon vor der Mitte des 16. Jahrh. die Renaissance zunächst bei fürstlichen Luxusbauten ein. Vereinzelter als in Süddeutschland macht sich der Einfluß fremder Meister geltend; zeitig dagegen finden wir einheimische Künstler

selbständig thätig. Doch lassen gerade diese Bauten durch die gewaltigen Prachtreppen in polygon vortretenden Treppenhäusern, durch die reich geschmückten Erker an den Ecken, durch die Vorliebe für Pilasterstellungen und zierliche Fries- und Flächenornamente einen Anklang an französische Schloßbauten erkennen. Bezeichnend ist, daß, während die katholischen Höfe mehr mit Italien, die protestantischen schon durch ihre politische Verbindung mehr mit Frankreich zusammenhängen; daher auch die verschiedenen künstlerischen Einwirkungen. Das früheste und zugleich großartigste Werk ist das Schloß Hartenfels zu Torgau, unter Johann Friedrich dem Großmüthigen durch *Konrad Krebs* von 1532—1545 vollendet. Reich geschmückte Erker (Fig. 955) und Portale (Fig. 956) vor Allem aber eine der prachtvollsten Wendeltreppen, mit vorspringendem Altan, der das polygone, ganz mit Flächenornamenten bedeckte Treppenhaus umschließt, geben dem Bau eine hohe künstlerische Bedeutung. An Stelle der sonst beliebten Arkaden, die mehr dem Süden zufügen, ist die Verbindung der Räume durch äußere, auf consolenartigen Gewölbzwickeln ruhende Laufgänge bewirkt. Eine Nachbildung dieser Anlage in etwas bescheidenerem Maaßstabe sieht man am Schlosse zu Dessau, welches um 1533 ausgeführt wurde. Verwandte Behandlung finden wir dann am Schlosse zu Dresden, an welchem Herzog Georg der Bärtige seit 1530 den nach ihm benannten Georgsflügel ausführte, ein durch prächtige Portale im Styl einer noch unklar

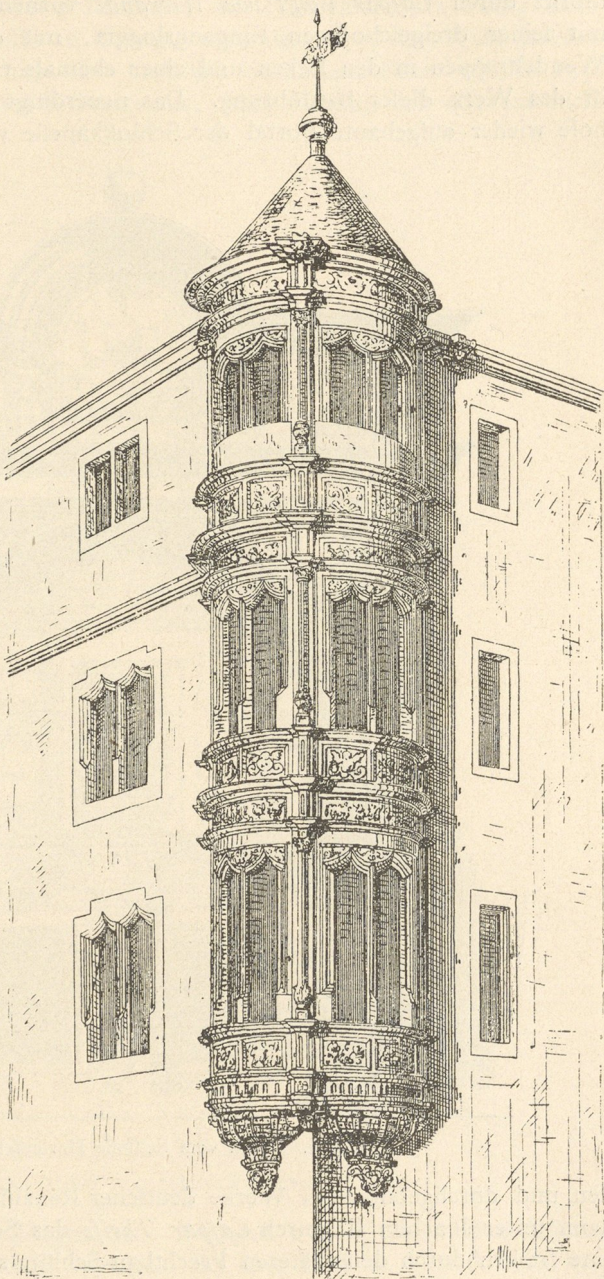


Fig. 955. Erker vom Schlosse Hartenfels zu Torgau.

spielenden Renaissance geschmücktes Werk. Ungleich bedeutender entwickelte sich der Bau durch die umfangreiche Neugestaltung, welche seit 1547 Kurfürst Moritz durch *Caspar Voigt von Wierandt* vornehmen ließ. Der stattliche Hof mit seiner dreigeschoßigen Eingangsloggia, mit den vier prachtvoll decorirten Wendeltreppen in den Ecken und einer ehemals reichen malerischen Ausstattung ist das Werk dieser Bauführung. Das neuerdings abgebrochene und am Judenhofe wieder aufgebaute Portal der Schloßkapelle vom J. 1555 ist eines der edel-

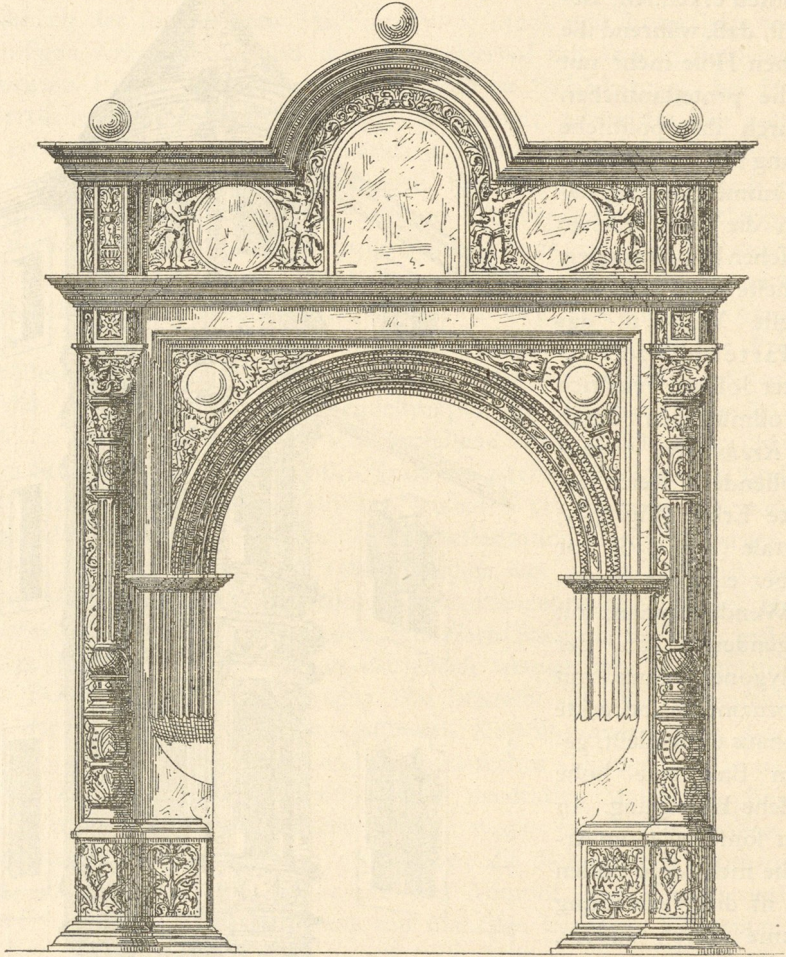


Fig. 956. Portal vom Schlosse Hartenfels zu Torgau.

sten und durchgebildeten Werke deutscher Renaissance. — Seit 1538 wurde sodann unter Joachim II. durch *Caspar Theiss* das Schloß zu Berlin^{*)} umgebaut, eine freilich durch den späteren Prachtbau Schlüters fast völlig verdrängte Anlage, die indessen nach einzelnen Resten und alten Abbildungen jener Zeit auf eine direkte Aufnahme der Hauptmotive des Schlosses Hartenfels zu Torgau deutet. — Während

^{*)} Vergl. das Prachtwerk über das Berliner Schloß mit Text von *Dr. R. Dohme*. Leipzig 1876. Imp. Fol. u. 4.

hier überall deutsche Meister thätig sind, ist das in energischen, reich decorirten Formen durchgebildete Portal des Schlosses in Liegnitz 1533 durch flandrische Künstler ausgeführt, die noch viel prächtigere, mit Flächen Schmuck völlig überladene Façade des Pfaffen Schlosses in Brieg, vollendet 1553, das Werk italienischer Künstler. Durch edel componirte und fein behandelte Erker vom J. 1558 zeichnet sich die Heldburg in Thüringen aus, deren Neubau sich offenbar nicht

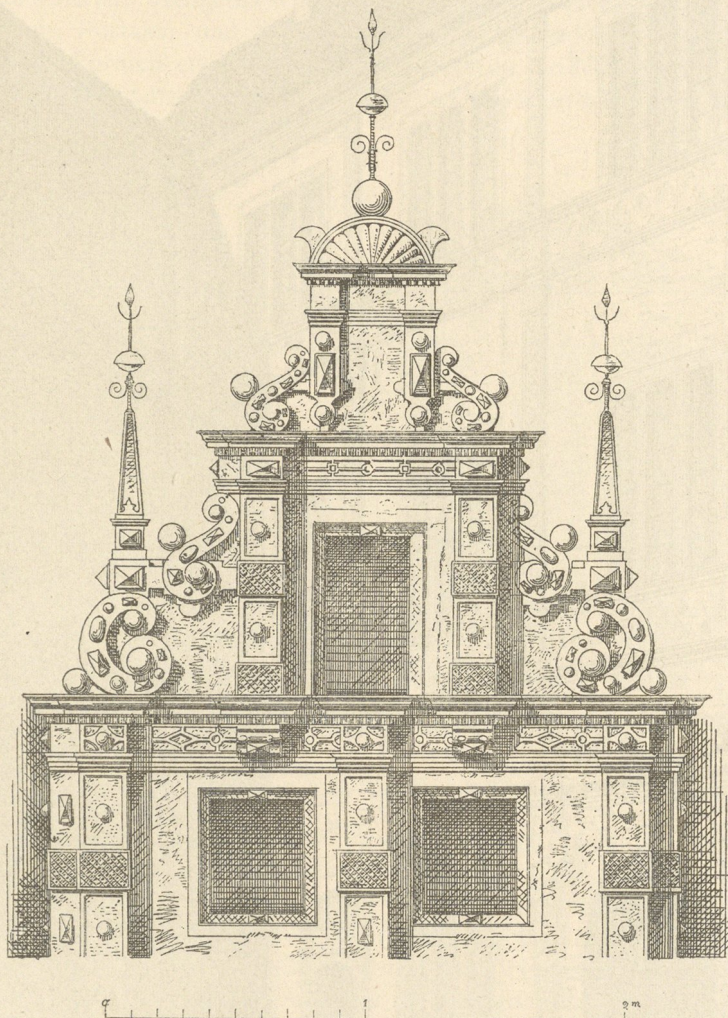


Fig. 957. Giebel vom Schloß zu Bevern.

ohne französischen Einfluß vollzogen hat. Dagegen tragen die meisten späteren Bauten ein entschieden deutsches Gepräge. So das selbst im Verfall noch stattliche und namentlich mit reichen Portalen geschmückte Schloß zu Schmalkalden, seit 1583 durch Landgraf Wilhelm den Weisen von Hessen erneuert; so das Schloß vor Bernburg in seinen um 1565 errichteten Theilen; so der seit 1559 vollzogene Umbau des Schlosses zu Oels, dessen Hauptportal einer noch späteren Epoche angehört. Das Ueberwiegen gewisser spielender und zugleich derber Barock-

formen macht sich gegen Ausgang des Jahrhunderts immer üppiger geltend. Unter den Werken dieser Spätzeit nimmt die Hämelschenburg bei Hameln, von

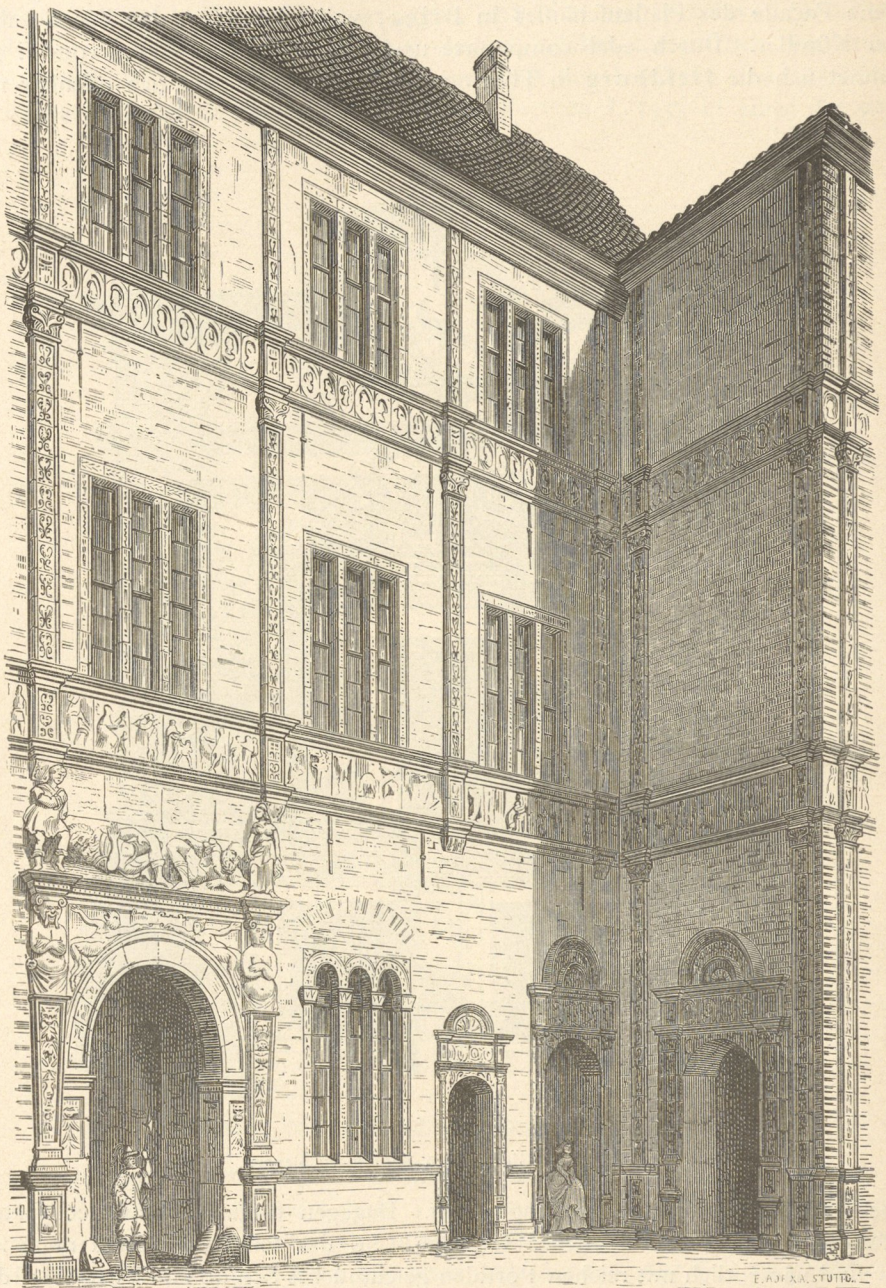


Fig. 958. Fürstentum Hof zu Wismar. (Baldinger.)

1588—1612 ausgeführt, eine hervorragende Stelle ein. Es ist ein großartiger, in allen Haupttheilen wohlhaltener Bau, der sich mit drei giebelbekrönten Flügeln

in Hufeisenform um den etwa 45 M. langen und 35 M. tiefen Hof herumzieht. Namentlich der westliche und südliche Flügel zeigen jenen derberen Styl, während der nördliche Theil in Verhältnissen und Durchbildung schlanker und eleganter ist. Auch das seit 1603 errichtete Schloß Bevern bei Holzminden, von dessen barock geschweiften, malerisch wirkungsvollen Giebeln wir ein Beispiel geben (Fig. 957), gehört in die gleiche Kategorie, während das Schloß Brake bei Lemgo wieder einfacheren, strengeren Charakter trägt. Im Schloßhofe zu Merseburg sieht man an Portalen und Erkern eine bunt überladene Decoration, die im Charakter der Formen etwa dem Friedrichsbau von Heidelberg entspricht. Dazu zwei stattliche Wendeltreppen, die eine an der Unterseite der Stufen, ähnlich jener in Göppingen, mit Ranken, Masken, Wappen und Brustbildern ganz bedeckt. Als Meister nennt sich *Simon Hoffmann*, Steinmetz. Der Styl spricht für die Zeit um 1600. In Coburg sind das Regierungsgebäude mit seinen malerischen Erkern, deren Frieße mit Fürstenportraits geschmückt sind, ferner das Gymnasium und das Zeughaus tüchtige Bauten vom Anfang des 17. Jahrh., wenngleich ohne feineres Gefühl oder höhere architektonische Conception. Auf der Veste bei Coburg verdient ein Saal mit prachtvoller eingelegter Holzarbeit, sehr schöner Decke und Ofen aus derselben Zeit Beachtung.

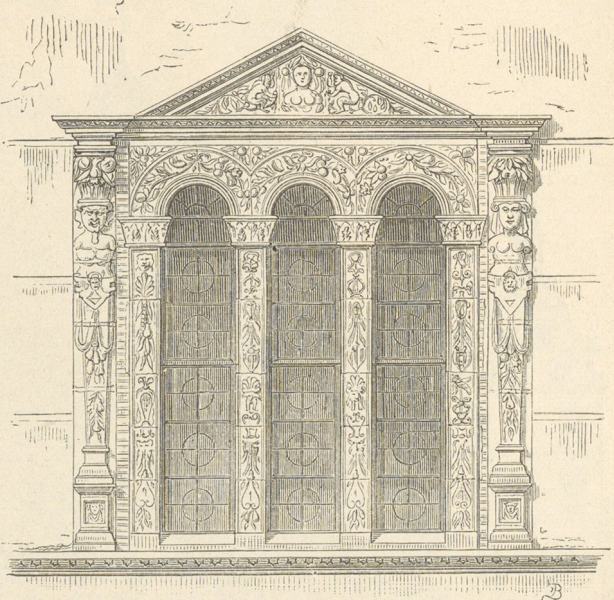


Fig. 959. Fenster vom Fürstentum zu Wismar. (Baldinger.)

Als kleinere Anlagen sind die Schlösser zu Freienstein und Meyenburg in der Provinz Brandenburg an der mecklenburgischen Grenze und das reiche Schloß der Münchhausen zu Leitzkau unfern Magdeburg hervorzuheben. Einer der prächtigsten geschnitzten Holzdecken im Style phantasievoller Spätrenaissance rühmt sich das Schloß der kleinen oldenburgischen Stadt Jever*), welche in ihrer Kirche auch ein herrliches, aus Marmor, Alabaster und Eichenholz construirtes Renaissancegrabmal aufzuweisen hat.

Während hier überall die Renaissance den einheimischen Ziegelbau verdrängt, steht der Fürstentum zu Wismar**) seit 1553 unter dem edlen und feingebildeten Herzoge Johann Albrecht I. durch *Gabriel van Aken* und *Valentin von Lira* ausgeführt, mit seiner herrlich durchgebildeten, in eben so zierlicher wie prachtvoller

Schlösser in
Mecklen-
burg.

*) Vergl. darüber die Lichtdruckpublication von *H. Boschen*, mit Text von *Friedr. v. Alten*, Leipzig 1883, und die geschichtlichen Nachweise bei *Herquet*, die Renaissancedecke zu Jever. Emden 1885. 8.

**) *C. Luckow*, Restauration der Façade des Fürstentums zu Wismar. Rostock 1882. Fol.

Renaissance behandelten Backsteinarchitektur als eine Ausnahme da, die schon als eines der künstlerisch werthvollsten Werke deutscher Profanbaukunst hohe Beachtung verdient (Fig. 958). Elegant decorirte Pilaster, mit Friesen verbunden, welche figürliche Scenen und Reihen von Medaillonköpfen enthalten, geben den Flächen eine wirkfame Gliederung. Dazu kommt die malerische Gruppierung der Fenster, die an der äußeren Façade mit einer verschwenderischen Fülle von plastischen Ornamenten decorirt sind, unter welchen nur das Figürliche durch mangelhafte Form hinter dem Vegetativen zurücksteht (Fig. 959). Ein kleinerer Bau dieser Art ist das Schloß von Gadebusch bei Schwerin, seit 1570 durch den Meister *Christoph Haubitz* aufgeführt. Stattlicher das seit 1560 erbaute, doch wohl erst

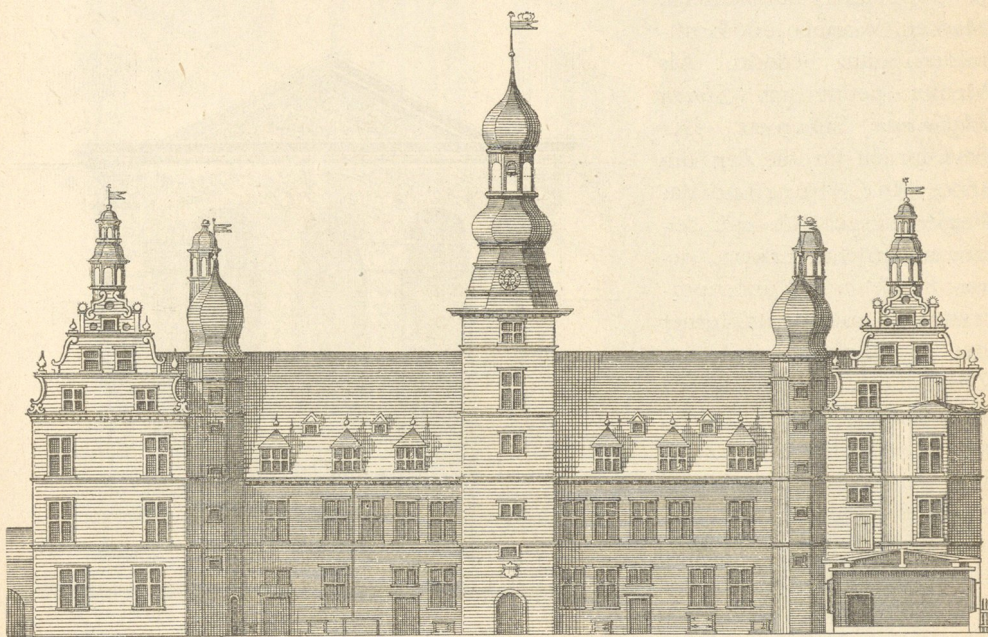


Fig. 960. Schloß in Hufum. (Thurah.)

im 17. Jahrh. vollendete Schloß von Dargun und ein ganz bedeutendes Werk endlich, aber mit Ausschluß von Terracottadecoration, das Schloß zu Güstrow, von *Franciscus Parr* seit 1558 aufgeführt und nach einem Brande von 1586 bis 1594 durchgreifend wiederhergestellt. Der stattliche Bau mit seinen Erkern, seinem Arkadenhof, den zahlreichen Thürmen und den hohen Pavillondächern, im Innern mit prachtvoller Stuckdecoration, ist eine auf französischen Einflüssen beruhende, überaus großartige Anlage. — In dem nahen Schleswig-Holstein haben die Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges fast Alles zerstört, was im 16. Jahrhundert an größeren Denkmälern der Baukunst entstanden war. Das wenige Erhaltene trägt das nämliche, vorwiegend holländische Gepräge, welches wir an manchen dänischen Bauwerken jener Epoche fanden. Den alten Abbildungen zufolge muß das Schloß von Hufum (Fig. 960), mit seinen Thürmen und geschweiften Giebeln, eine der stattlichsten und malerisch interessantesten Anlagen dieser Art gewesen sein. Schlichter das Schloß zu Sonderburg u. a.

Mit den zahlreichen und stattlichen Fürstenschlössern fingen nun bald auch die Städte durch Aufführung neuer Rathhäuser oder Umbau der vorhandenen zu wetteifern an. Diesem Streben verdankt die elegante Bogenhalle am Rathhause zu Köln, 1569–1571, ihre Entstehung, wie es scheint, das Werk eines einheimischen Meisters, *Wilhelm Vernickel*. Mit ihrem luftigen Aufbau, der selbst den Spitzbogen noch anwendet (Fig. 961) und ihren schönen Verhältnissen macht sie einen heiter stattlichen Eindruck. Das Material ist im Erdgeschoß ein dunkler marmorähnlicher Kalkstein aus Namur, im oberen Stock dagegen feinkörniger gelber Sandstein. Die Ausführung der zahlreichen ornamentalen und figürlichen

Nord-
deutsche
Rathhäuser.

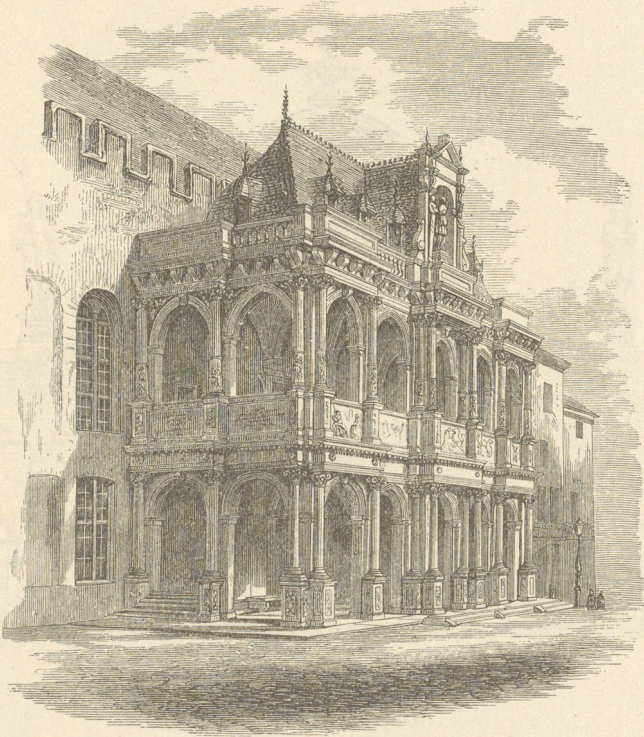


Fig. 961. Rathhaus-Halle zu Köln.

Details bekundet die größte Sorgfalt und Stylgewandtheit. Etwas früher (1562–64) entstand der ansehnliche Bau des Rathhauses zu Altenburg, durch den Weimarer Meister *Nicolaus Grohmann* errichtet, mit reich decorirten Erkern und Giebeln so wie einem hohen achteckigen Treppenthurm inmitten der Façade, großer Halle mit reich gegliederten Plafond ausgezeichnet. — Bei manchen älteren Rathhäusern suchte man wenigstens durch vorgebaute Freitreppen, Hallen, Lauben, durch reich geschmückte Erker der neuen Zeit Rechnung zu tragen. So 1589 beim Rathhaus zu Lemgo und 1545 an dem zu Halberstadt. In Lüneburg hielt man sich durch die fabelhafte Pracht des von *Albert von Soest* 1566–1578 mit Schnitzwerken förmlich überladenen Rathssaales schadlos. Auch in Lübeck fügte man seit 1570 dem kräftigen gothischen Backsteinbau des Rathhauses Bogenhallen und ein Treppenhaus in ausgeprägten Renaissanceformen und

in Haufstein hinzu. Die obere Kriegsstube vom J. 1595 ist in reicher und prachtvoller Weise mit eingelegter Arbeit geschmückt. Imposant nach außen und reich im Innern, mit herrlichen Decken und eleganter Wendeltreppe, ist das Rathhaus zu Danzig ausgestattet, das in origineller Weise mittelalterliche Anlage und Aufbau in moderne Formen übertragen zeigt. An dem Altstädtischen Rathhaus dasselbst (jetzt Stadtgericht) vom J. 1587 und mehr noch an dem Zeughaus vom J. 1605 mit seinem Mischbau von Ziegel und Haufstein (Fig. 962) tritt der Einfluß der holländischen Architektur deutlich zu Tage. Eines der reichsten, elegantesten Werke dieser Gattung ist sodann die Südfaçade des Rathhauses zu Bremen vom J. 1612 mit ihrem prachtvollen Erkerbau und den schön geschmückten Arkaden

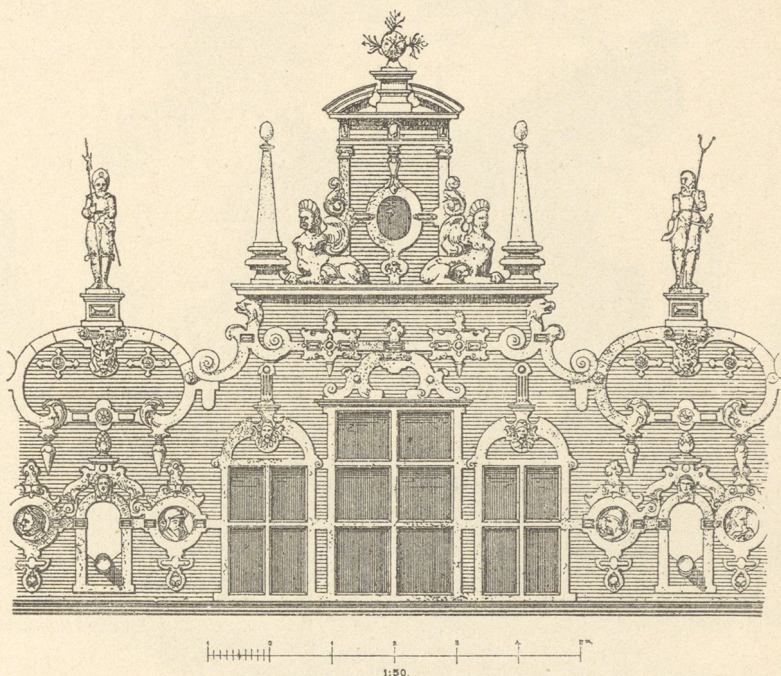


Fig. 962. Giebel vom Zeughaus in Danzig.

und Galerien. Wenn die deutsche Spätrenaissance schon in der Komposition und in der gediegenen Durchbildung des Aeußeren einen ihrer höchsten Triumphe feiert, so gehört vollends die prächtige Decoration des Inneren, mit den herrlichen Schnitzwerken der hölzernen Wendeltreppe und den Wandornamenten der verschiedenen Säle (Fig. 963) zu den üppigsten Blüthen dieses Styles. Einfacher wirkt das Rathhaus zu Emden vom J. 1576, dessen stattlicher Quaderbau mit den hohen Fenstern von einer zierlichen Galerie und einem eleganten Giebel bekrönt wird, und über dessen Mitte ein breiter viereckiger Thurm mit hohem achteckigen Oberbau aufsteigt. Ein ansehnlicher, wenn auch schlicht durchgeführter, Bau ist das seit 1612 errichtete Rathhaus zu Paderborn, mit seinen beiden Lauben und dem colossalen Giebel von malerischer Wirkung. Einen originell behandelten erkerartigen Vorbau zeigt das Rathhaus zu Lemgo. Schlicht in der Ausführung ist das von *Hieronymus Lotter* 1556 in einfachen Formen errichtete und 1672 er-

neuerte Rathhaus zu Leipzig, welches die in den sächsischen Genden beliebte langgestreckte Façade mit aufgesetzten Dachern und einem in der Mitte der Hauptfaçade vor springenden Treppenthurm zeigt^{*)}. Durch malerische Gesamt-

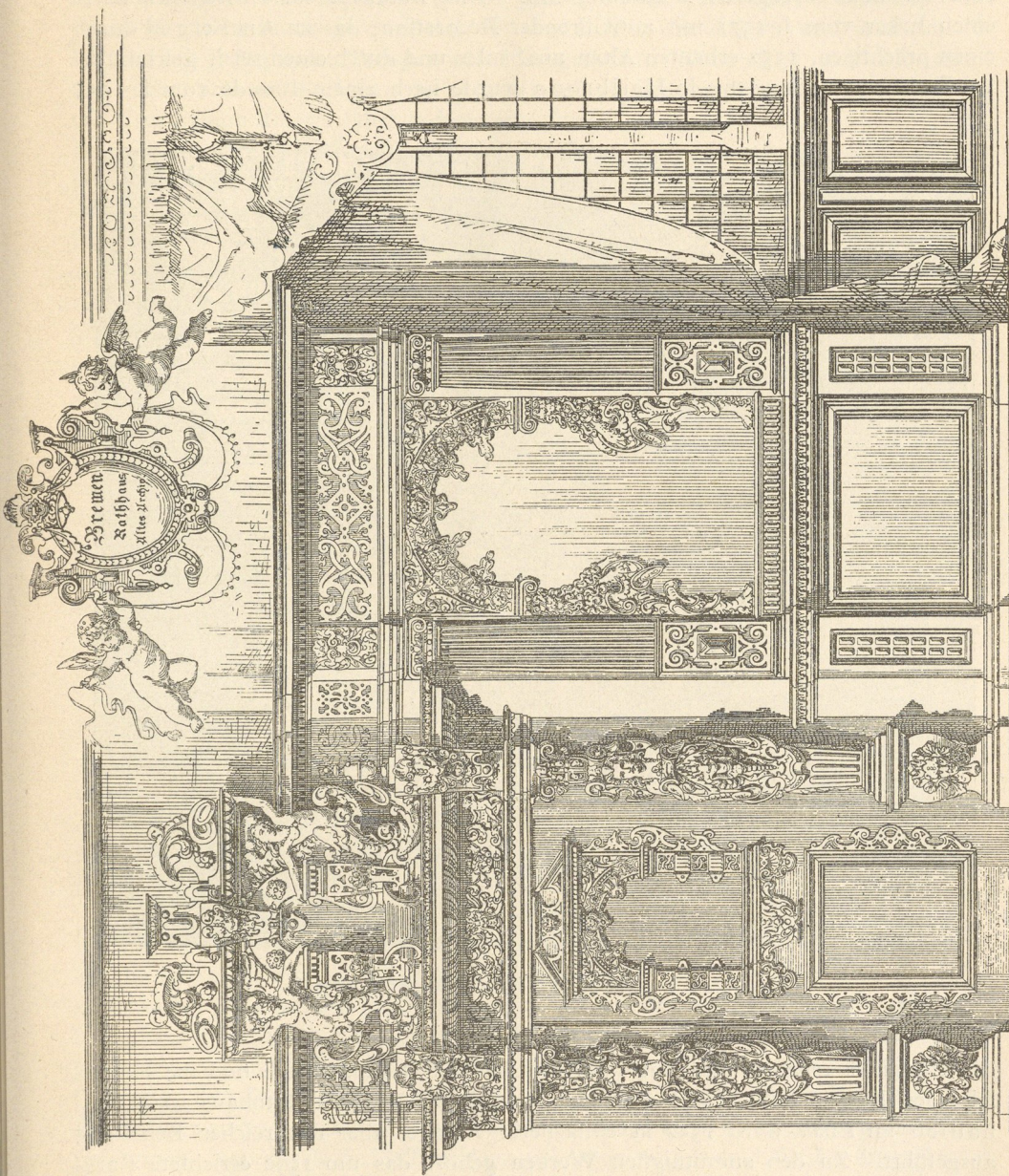


Fig. 963. Holzschnitzerei im Rathaus zu Bremen.

anlage zeichnet sich das Rathhaus zu Brieg, durch eine ächt italienische Loggia das zu Posen aus.

^{*)} Vergl. die Monographie von Dr. *Wußmann* über den Leipziger Baumeister H. Lotter. Leipzig 1875. 8.

Süddeutsche
Rathhäuser.

Im südlichen Deutschland sind die Rathhäuser dieser Zeit nicht so zahlreich, werden aber mehr in den ausgeprägten Formen der classischen Renaissance durchgebildet. Die nahe Verbindung der dortigen großen Handelsstädte mit Italien führte bald zu dieser strengeren Auffassung hin. Das Rathaus zu Landshut hatte einen Erker vom J. 1571 mit antikisirender Decoration; das zu Amberg ist durch einen prächtigen, 1552 erbauten Altan auf Säulen und durch einen reich geschmückten Saal bemerkenswerth. In Heilbronn wurde nach einem Brande vom J. 1535

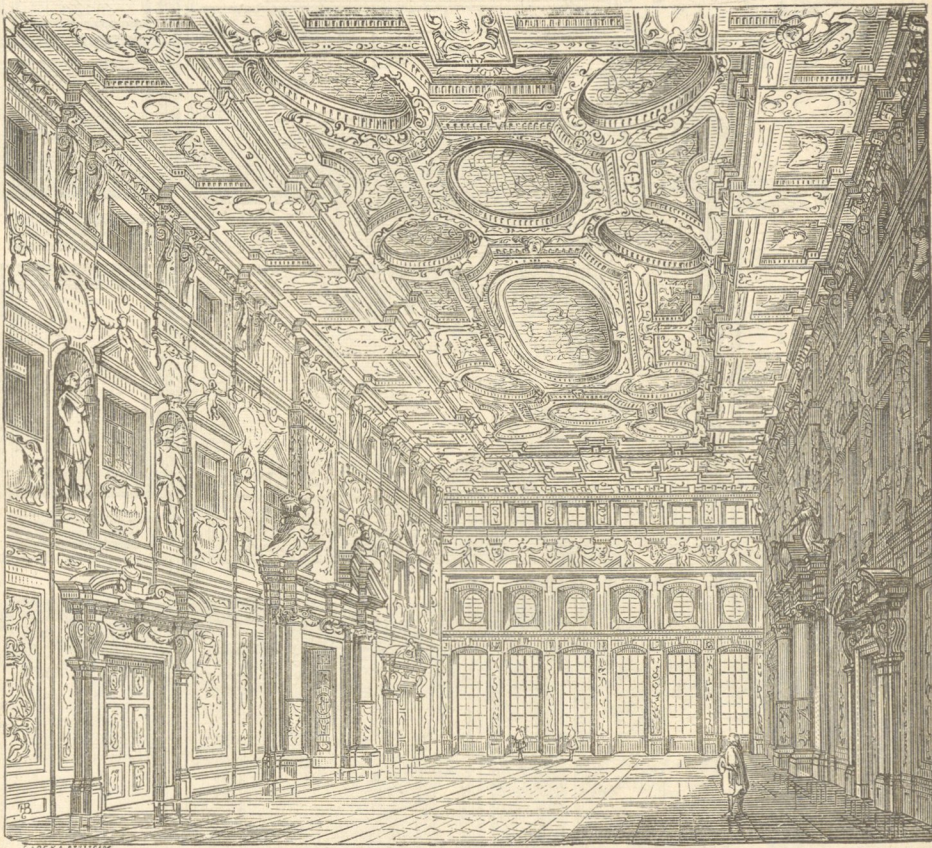


Fig. 964. Der goldene Saal im Augsburger Rathhause.

das Rathaus erneuert und seit 1589 das östliche Nebengebäude und die Hinterseite desselben in entwickelter Renaissance hinzugefügt. Das Rathaus zu Mühlhausen im Elsaß ward 1552 in einfacherer Anlage, aber mit reicher Bemalung ausgeführt. Zu den anmuthigsten Werken gehört das um 1592 errichtete Rathaus in Konstanz, namentlich das auf den inneren Hof schauende Hinterhaus. Vom J. 1570 datirt das sehr stattlich angelegte Rathaus zu Schweinfurt, originell und malerisch componirt, mit einem von hohem achteckigen Thurm überragten Mittelbau und zwei Wendeltreppen, im Innern ebenfalls in tüchtigen Formen durchgebildet. Noch bedeutender und anziehender ist der Bau, welchen die

Stadt Rothenburg an der Tauber*) seit 1572 durch einen Nürnberger Meister *Wolff* ihrem gothischen Rathhause anfügen ließ. Mit seiner langgestreckten Façade, deren hohes Dach keine Giebelaufsätze kennt, beherrscht es den freien Platz und die anstoßenden Straßen; es ist fast in ganzer Länge durch eine Rusticahalle mit Altan im ersten Stock geschmückt, auf den Ecken mit Erkern und inmitten der Façade mit polygonem Treppenthurm ausgestattet. Noch 1617 hält sich dieser malerische Styl am Rathhaus zu Gernsbach in Geltung. Im Uebrigen aber tritt mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts jene strengere schulmäßige Auffassung hervor, die ein bedeutendes, aber etwas monotones Werk in dem von *Elias Holl* 1615 bis 1620 aufgeführten Rathhaus zu Augsburg hingestellt hat. Die auffallende Höhenentwicklung der Façade und die gedrängte Anordnung der Fenster wirken ungünstig; im Innern aber wird man durch die großräumige Anlage des Vestibüls, der Treppen und des sogen. goldenen Saales (Fig. 964) mit seiner prachtvollen Ausstattung an reichen Portalen, Sculpturwerken und herrlicher, in Gold und Farben prangender Decke vollauf entschädigt. Ein Zeit- und Geistesgenosse des Augsburger Baues ist das Rathhaus zu Nürnberg, v. 1613—1619 in seinen vorderen Theilen in einem strengeren Renaissancestyl und in tüchtigen Verhältnissen von *Eucharis Carl Holzschuher* erbaut. Bei aller Einfachheit hat die stattliche Façade desselben doch ein malerisches Gepräge. Die Ecken sind mit Rusticaquadern eingefast; das Erdgeschoß öffnet sich durch drei wirkungsvolle, schon barock geschweifte Portale. Den Abschluß bildet ein kräftiges Confolengefims, über welchem hohe, in Thürmchen endigende Dacherker emporsteigen.

Von anderen städtischen Bauten nennen wir nur die Universitäten zu Würzburg (1587), Mainz (1615), Helmstädt (1593), die Gymnasien zu Brieg (1564), Liegnitz, Schweinfurt, Rothenburg, Braunschweig, Coburg, das Spital zu Rothenburg, das Landhaus (Ständehaus) zu Graz mit seinem großen, edel durchgebildeten Pfeilerhof, Kanzlei und Ständehaus zu Stuttgart und Coburg, die Zeughäuser zu Lübeck, Danzig, Coburg, Wolfenbüttel, die Kornhäuser zu Steier und zu Ulm, das Gewandhaus zu Braunschweig mit seinem prächtigen, 1590 durch die Meister *Magnus Klinger* und *Balzer Kircher* ausgeführten Ostgiebel, einem Capitalstück deutscher Steinmetzarbeit, mit reicher Vergoldung, die Fleischhallen zu Molsheim im Elsaß, zu Heilbronn und zu Augsburg, das

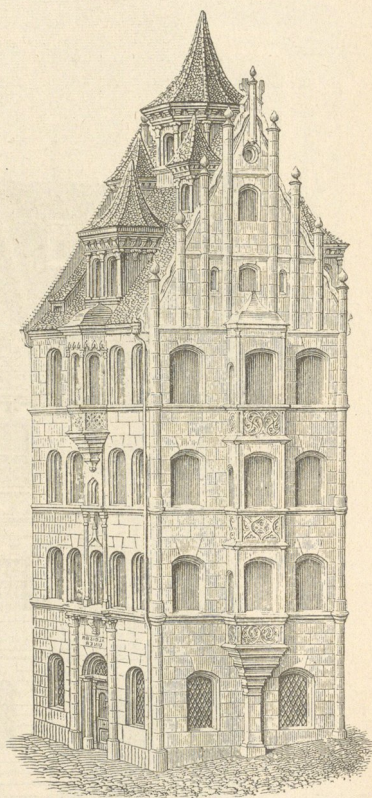


Fig. 965. Toppler'sches Haus in Nürnberg. (J. Bader.)

Andere
städtische
Bauten.

*) Aufnahmen von Zöglingen der Bauschule des Polytechnikums in Stuttgart, unter Leitung von *W. Bäumer*. 1869. Fol.

mit feltener Prachtentfaltung 1610 errichtete Hochzeitshaus zu Hameln, die Thore zu Danzig, Schweinfurt, Rothenburg u. s. w. Von den zahlreichen, oft reich geschmückten Brunnen auf Straßen und Plätzen ist hier im Einzelnen nicht zu reden; doch möge wenigstens an die von Augsburg erinnert werden.

Süddeutscher
Privatbau.

Der Privatbau in den damals größtentheils noch blühenden und mächtigen deutschen Reichsstädten schloß sich während des 16. und 17. Jahrh. mit festerem

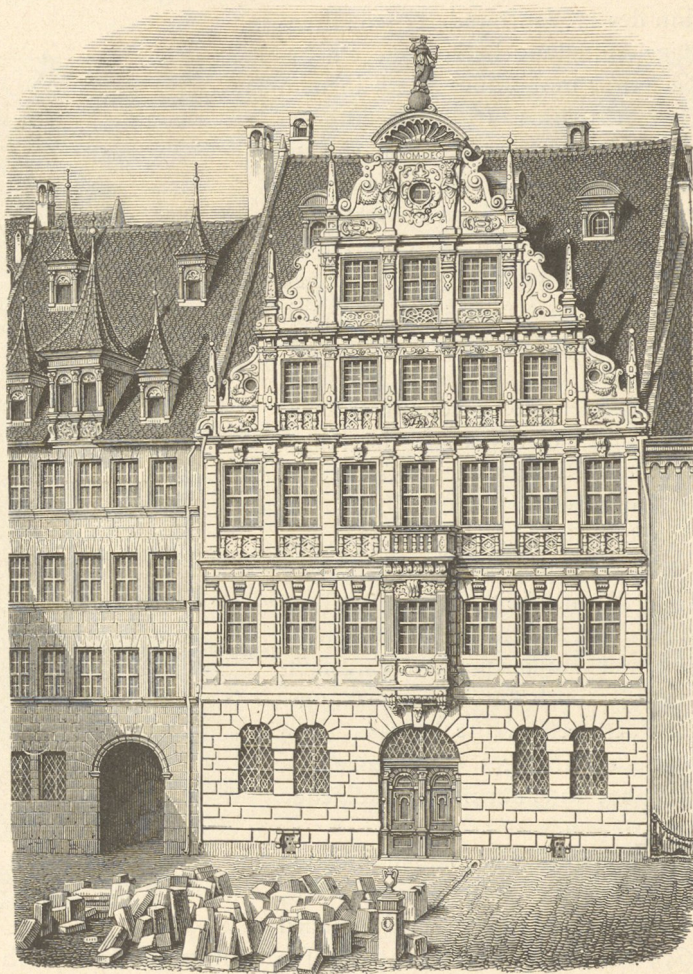


Fig. 966. Peller's Haus in Nürnberg. (J. Bader.)

Beharren den althergebrachten Grundformen an. Die Häuser bleiben in der Regel schmal, tief und hoch mit steilen Giebeln. Nur in der Art der Durchbildung greifen die Formen der Renaissance mehr und mehr in den mittelalterlichen Gliederbau hinein. Auch kommen, namentlich in den sächsischen Gegenden, wiederholt langgestreckte Anlagen mehr in französischer Weise vor, oft mit Erkern geschmückt und durch Dacherker belebt. So das prächtige, mit geschweiften Giebeln und runden, zierlich geschmückten Erkern ausgestattete Fürstenhaus zu Leipzig von 1575, das Haus zum Stockfisch in Erfurt von 1607, mit

feiner eigenthümlich behandelten Rustica am Erdgeschoß, prächtigem Erker und stattlichen Portalen u.A. m. Die große Mehrzahl hält aber an der schmalen Front mit hochaufragendem Giebel fest. Ein interessantes Beispiel vom J. 1590 ist das Toppler'sche Haus am Panierplatz in Nürnberg (Fig. 965), mit hohen Giebeln, zierlichen Erkern, Halbsäulen, die sich fialenartig erheben, und rundbogigen Fenstern. Gleich daneben liegt ein Haus, das die Jahreszahl 1612 trägt, mit polygonem Vorbau für die Treppe, und mit offenen Hallen, die sich in drei Geflossen anschließen, und deren Balustraden spätgothisches Maaßwerk zeigen. Viel früher (1533) ist das Tucher'sche Haus, welches eine noch originellere Verbindung mit mittelalterlichen Formen, ja sogar eine Aufnahme von romanischen Motiven darbietet. Ein Jahr später (1534) tritt die Renaissance in dem besonders wegen seines herrlichen Gartenfaals berühmten Hirschvogelhause schon in klarerer Durchbildung hervor. Manche Details zeugen hier für die Mitwirkung italienischer Künstler. Noch entschiedener zeigt sich der neue Styl in dem gegen Ende des 16. Jahrhunderts erbauten Funk'schen Hause, obwohl auch hier, sowohl an den reichen Dacherkern der Fassade als auch an den Brüstungen der Holzgalerien des Hofes, die gothischen Reminiscenzen nicht völlig überwunden sind. Etwas Aehnliches läßt sich in Nürnberg selbst noch in der Zeit des Barockstyls beobachten. Dem 17. Jahrhundert (1605) gehört z. B. das Peller'sche Haus an (Fig. 966), das in seinem hohen Giebel eine der prächtigsten Fäçaden dieses Styles besitzt, während der Hof mit seinen Arkaden in drei Geflossen, seiner breiten Wendeltreppe und dem zierlichen Polygonerker, sowie den gothischen Maaßwerken der Balustraden eines der pikantesten Beispiele von der Verschmelzung nordisch-mittelalterlicher und südlicher Bauweise enthält. Ein prachtvoll getäfelter Saal in diesem Hause, mit reich geschnitzter Decke, ist in spielenden Renaissanceformen durchgeführt. — Malerische Privathäuser des gemischten Styles findet man sodann in Rothenburg an der Tauber, in Heidelberg das herrliche, mit reicher Erker- und Volutenzier ausgestattete Haus zum Ritter (1592), in Würzburg, Ulm, Bayreuth und in man-

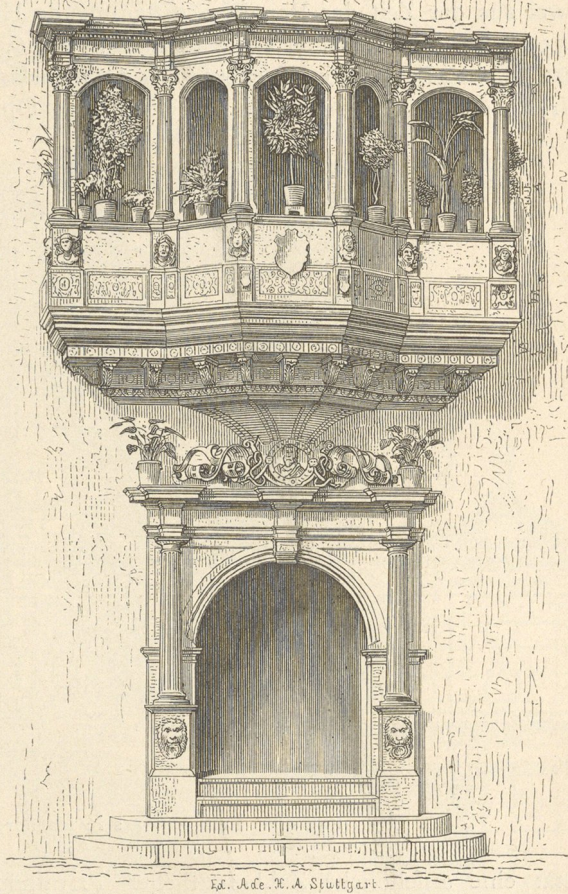


Fig. 967. Erker in Colmar. (Baldinger.)

chen anderen Städten Bayerns und Franks. In Augsburg tritt die architektonisch-plastische Durchbildung vor einer reichen Ausstattung mit Fresken im Geiſt oberitalienischer Bauten zurück. Wir nennen das Weberhaus an der Maximilianſtraße und die ſchönen, leider ſehr zerſtörten Arabesken in einem Hofe des Fuggerhauſes. Regensburg beſitzt in dem Thon-Ditmer'schen Hauſe einen prächtigen Renaissancehof mit gewölbten Säulenhallen in den drei Ordnungen, der jedoch nicht ganz vollendet worden iſt. In Wien ſtehen an der Bäckerſtraße noch zwei aus der Zeit der Renaissance ſtammende Häuſer, das eine mit dem Datum 1559. Ein drittes, früher am Bauernmarkt Nr. 6, mit Hofarkaden auf toſkanischen Säulen, vom Jahre 1662, iſt ebenſo wie das mehrfach abgebildete Haus, früher Graben Nr. 14, dem jüngſten Umbau der Stadt zum Opfer gefallen. — Im Elſaß iſt noch

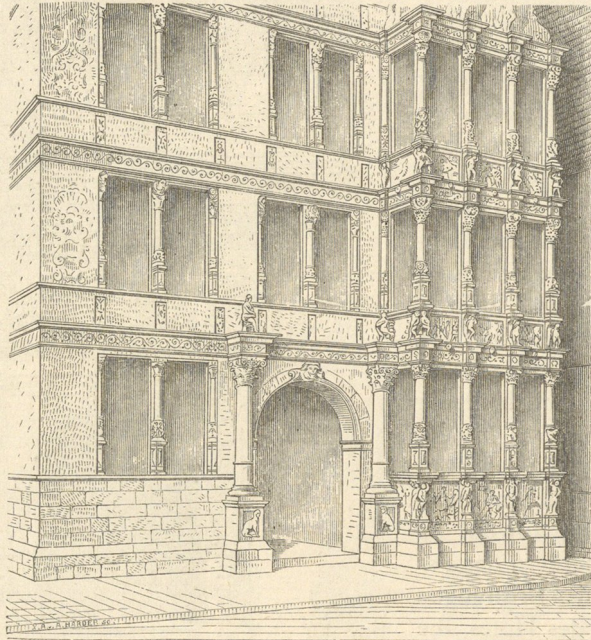


Fig. 968. Leibnitz-Haus in Hannover. (Baldinger.)

jetzt eine anſehnliche Zahl ſtattlicher Privathäuſer erhalten. Colmar beſitzt mehrere anſprechende Werke dieſer Art, vor Allem ein Haus bei der Martinskirche vom J. 1575 mit einem Erker von eben ſo reicher wie phantaſievoller Anlage (Fig. 967). Ein anderes Haus daſelbſt vom J. 1600 zeichnet ſich durch hohen Giebelbau und Erkeranlage aus, während ein etwas früher entſtandenes noch Reſte lebensvoller Darſtellungen in heiteren Fresken aufweiſt. In Enſiſheim iſt der Gaſthof zur Krone durch einen herrlichen Erker auf Säulen und Conſolen bemerkenswerth. Aehnliche Bauten ſieht man zu Egisheim und zu Reichenweiher.

Bauten in
Nord-
deuſchland.
Danzig.

Norddeuſchland iſt ebenfalls nicht arm an ſtattlichen Bürgerhäuſern dieſer Epoche. — Eine beſonders prächtige und mannichfaltige Entwicklung hat der Privatbau in Danzig erlebt. Man findet in den älteren Theilen der Stadt eine Menge reich geſchmückter Façaden, von durchaus mittelalterlichem Aufriß, aber mit antikifiſirenden Pilaſterſtellungen decorirt. Am Aeußeren dieſer Häuſer bilden

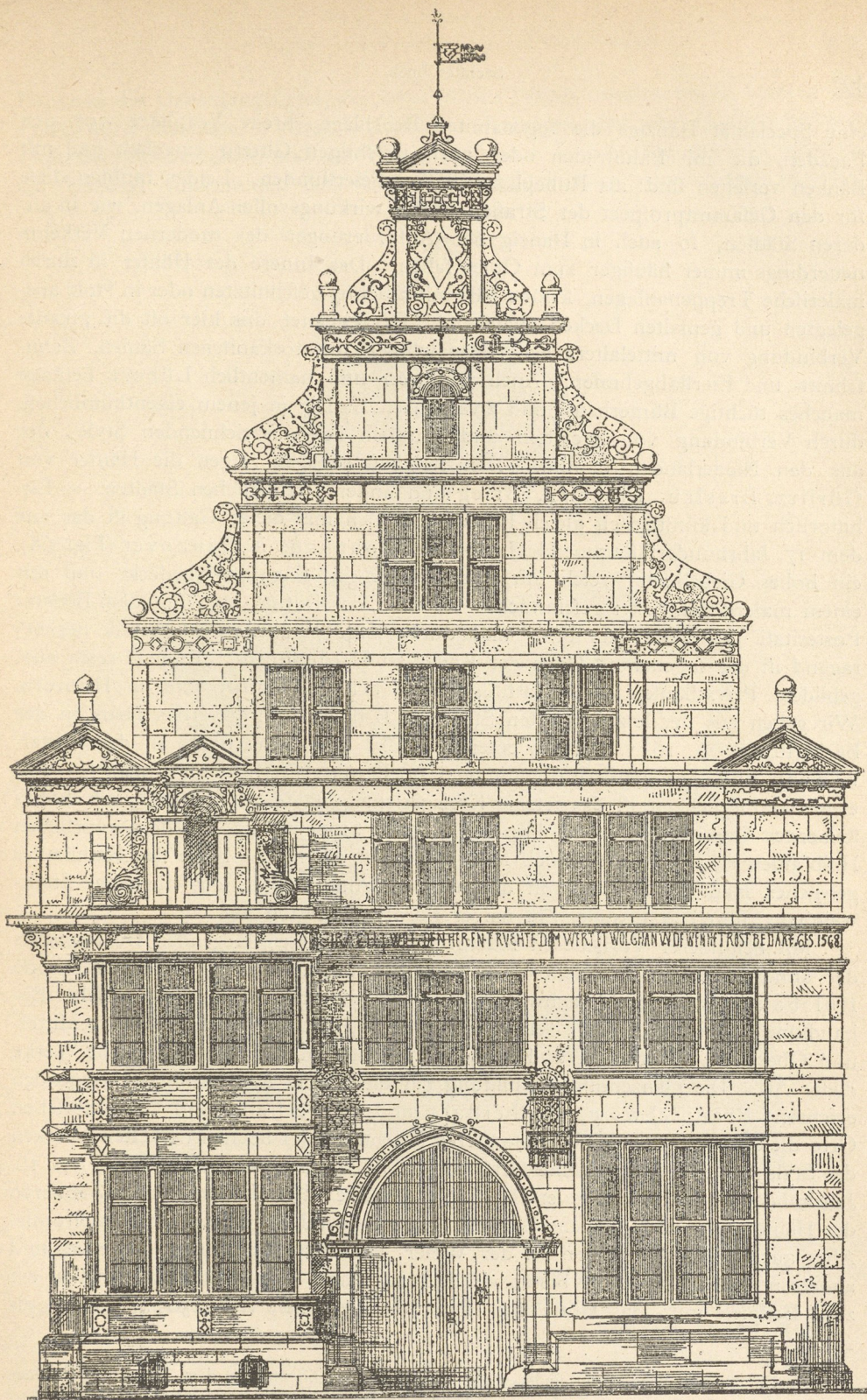


Fig. 969. Haus in Hameln (Bäckerstraße). (Ortwein, Deutsche Renaissance.)

eine Specialität Danzigs die fogenannten Beischläge, breite Vorplätze vor den Façaden, die mit Balustraden oder auch prächtigen Gittern eingefast und mit Bänken versehen sind: als Ruheplätze in den Feierstunden. Leider mußten diese für den Gesammtprospect der Straßen höchst wirkungsvollen Anlagen, wie in anderen Städten, so auch in Danzig den Anforderungen des modernen Verkehrs neuerdings immer häufiger zum Opfer fallen. Das Innere der Häuser ist durch malerische Treppenanlagen, schöne Säle mit prächtig geschnitzten oder in Holz ausgelegten und gemalten Decken anziehend. Es begegnet uns hier oft die pikante Verbindung von mittelalterlichen Netzgewölben mit toskanischen Säulen, Zahnschnitt- und Eierstabgesimsen. Auch Bremen und namentlich Lübeck besitzen manches tüchtige Bürgerhaus, und zwar gleich Danzig in jenem eigenthümlichen, durch Verbindung von Backstein und Haufstein sich auszeichnenden Style, der aus den Niederlanden stammt. Den Steinbau dagegen zeigen die Häuser von Görlitz, Breslau, Liegnitz, Brieg und anderen schlesischen Städten. — Ein historisch und künstlerisch gleich bedeutendes Denkmal dieser Gattung ist das aus dem 17. Jahrhundert stammende Leibnitz-Wohnhaus in Hannover (Fig. 968), ein hohes Giebelhaus, reich mit Decorationen im Barockstyl bedeckt und mit einem malerischen Erker geschmückt. Es trägt das Datum 1652 mit dem Beisatz: Posteritati. Besonders anmuthig und durch feine plastische Ornamentik hervorragend ist das fogenannte Haus der Kaiser zu Hildesheim. Andere reich ausgebildete Privathäuser dieser Gattung finden sich in Lemgo und in Hameln. Wir geben aus der letztgenannten Stadt als Beispiel (Fig. 969) das Haus in der Bäckerstraße, Nr. 16, v. J. 1569, einen Steinbau von maaßvollen, in der Portalwölbung und den Fensterumrahmungen noch mittelalterlichen Formen. — Von eleganter Zierlichkeit ist das jetzige Kreisgerichtsgebäude zu Minden, ein hohes steinernes Giebelhaus, dessen Façade in sechs Stockwerken mit fein kanellirten Halbfäulen ausgestattet ist; auch Münster weist ein in der Nähe des Rathhauses gelegenes Haus v. J. 1615 mit anmuthigem Altanvorbau, das ehemalige Stadtweinhaus, unten Stadtwage, mit naiver Barockdecoration auf.

Fachwerk-
bauten. Mit besonderer Vorliebe ist sodann in verschiedenen Gegenden Deutschlands der althergebrachte, den heimischen Ueberlieferungen am meisten entsprechende Holzbau in zahlreichen Fachwerkhäusern von oft überaus reicher plastischer Behandlung gepflegt worden*). In Sachsen und Westfalen, in Hessen wie am Mittel- und Oberrhein, in Franken und Schwaben findet man noch jetzt zahlreiche Werke dieser Art. Die glänzendste Ausbildung hat dieselbe in den sächsischen Gegenden erfahren; Braunschweig, Halberstadt und Hildesheim sind die classischen Orte dieser Bauweise. Einen besonderen Reichthum an hochentwickelten Werken des Styls hat der letztgenannte Ort, wo die Renaissance erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts zur vollkommenen Herrschaft gelangte. Hier finden sich am Aeußeren der Häuser auch noch manche Beispiele geschmackvoll angewendeter Polychromie. Aber auch Celle, Minden an der Weser, Hannover, Lemgo, Höxter und andere norddeutsche Städte bieten viel Schönes dieser Art. Aus Höxter theilen wir zwei Beispiele mit: das Hütte'sche Haus, die Dechanei, v. J. 1565 (Fig. 970) als

*) Eingehende Behandlung findet dieser Zweig der Architektur in dem soeben erschienenen reich illustrierten Buche von C. Lachner: Geschichte der Holzbaukunst in Deutschland. I. Theil. Der norddeutsche Holzbau. Leipzig 1885. 8.

Denkmal des Uebergangsstyles, der zwar in den Details einzelne antike Motive, wie Perlschnüre, Eierstäbe u. dergl. aufweist, im Uebrigen aber den charakteristischen Holzbautypus beibehält, und das Tilly'sche Haus v. J. 1642 (Fig. 971), in welchem der Holzstyl vollkommen den Charakter des Steinbaues angenommen hat, mit

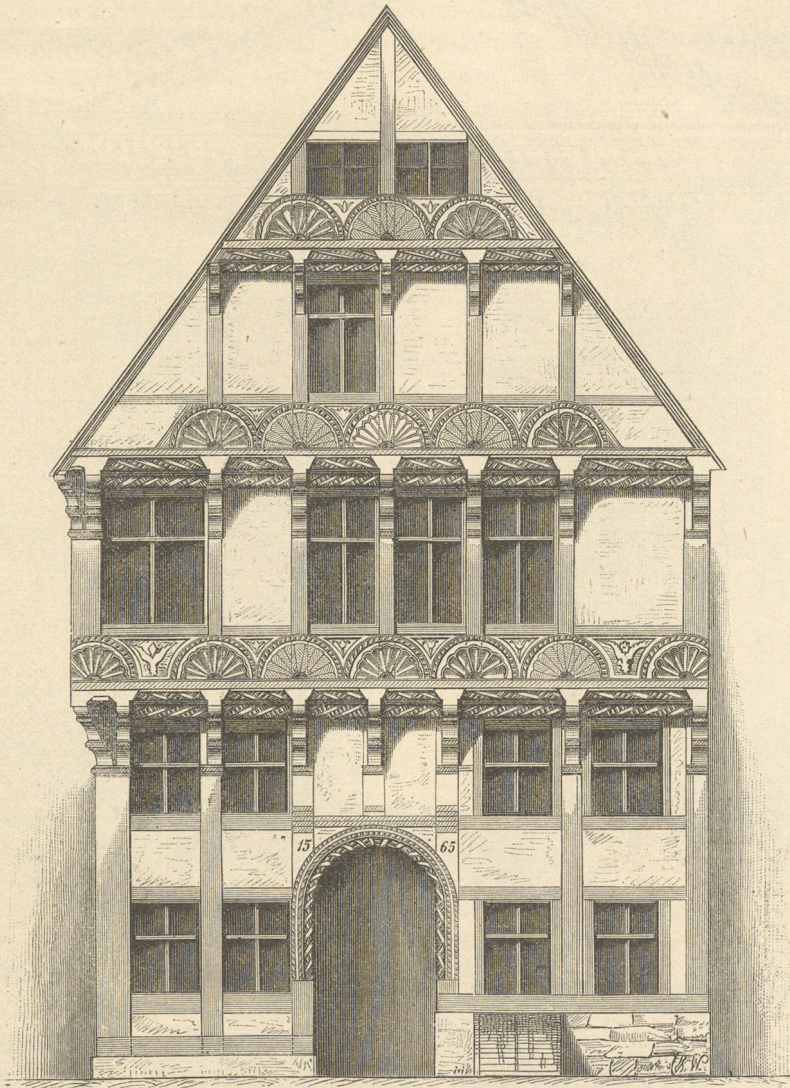


Fig. 970. Das Hütte'sche Haus in Höxter. (Lachner.)

Giebel, ionischer Säulenstellung am Erker, Diamantquadrirung an den Basamenten u. s. w. An Rhein und Mosel, in Schwaben, Franken und im Elsaß ist die Behandlung eine schlichtere, aber oft nicht minder zierliche und anmuthige.

Nicht so zahlreich vertreten ist diejenige Art des Kirchenbaues, welche in verwandter Weise bei den mittelalterlichen Traditionen verharret und die gothische Construction nur mit Renaissanceformen bekleidet. In dieser Richtung, die mit

Kirchenbau.

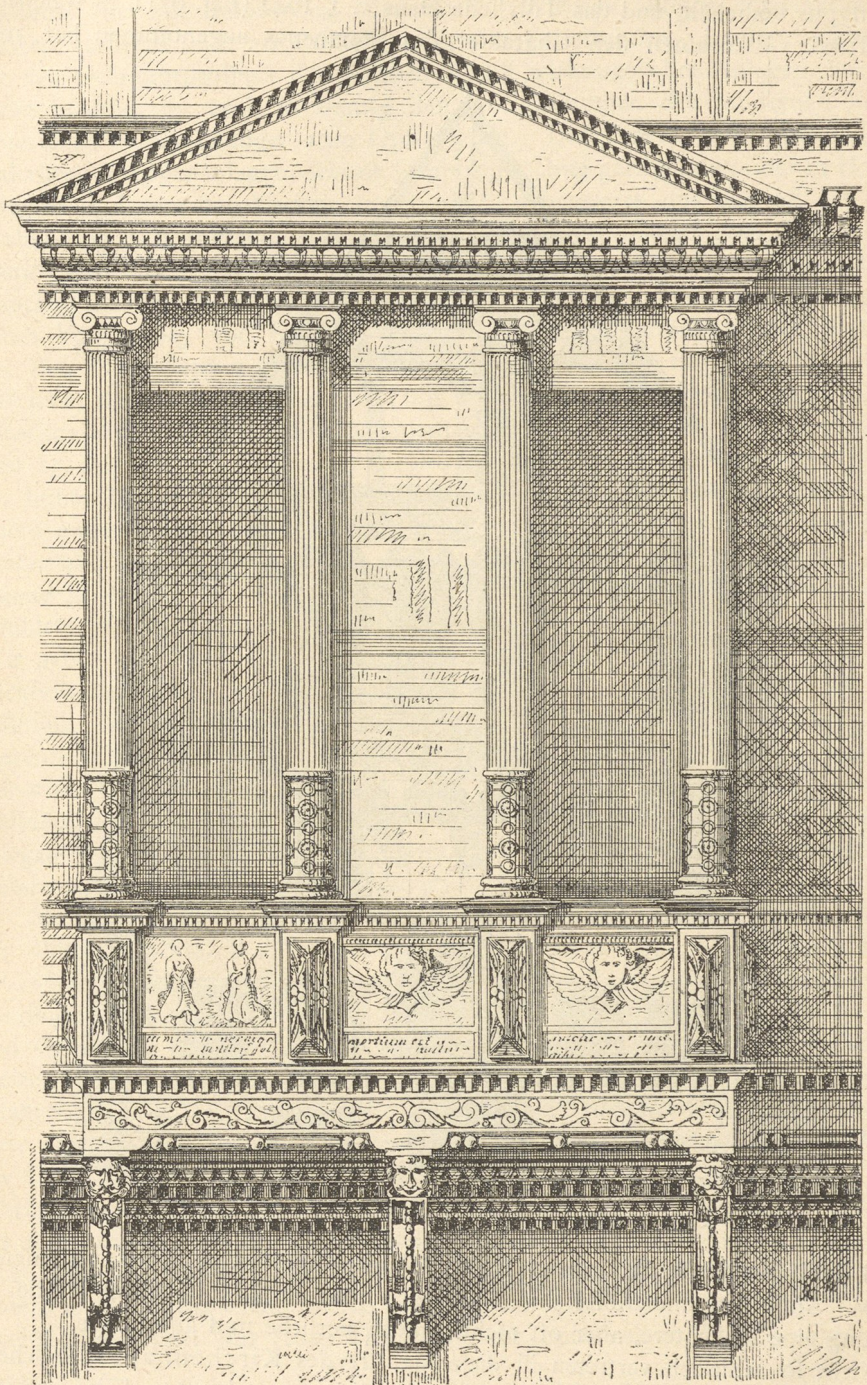


Fig. 971. Erker vom Tilly'schen Haus in Höxter. (Ortwein, Deutsche Renaissance.)

besonderer Zähigkeit sich unberührt von dem akademisch-classischen Styl der gelehrten Architekten zu erhalten wußte, ist offenbar ein vorwiegend volksthümliches Element enthalten. Solcher Art ist die merkwürdige, aus zwei im rechten Winkel zusammenstoßenden Schiffen bestehende Kirche zu Freudenstadt im Schwarzwald, seit 1599 durch *Heinrich Schickhardt* erbaut; ferner die ebenfalls in Schwaben gelegene Schloßkapelle zu Liebenstein von 1590; sodann als eines der glänzendsten Beispiele farbiger Innendecoration die Schloßkapelle zu Celle von 1565; ähnlich, aber mit bescheidenerem Aufwande durchgeführt, die Schloßkapelle zu Schmalkalden von 1590. Auch die Kapellen der Schlösser von

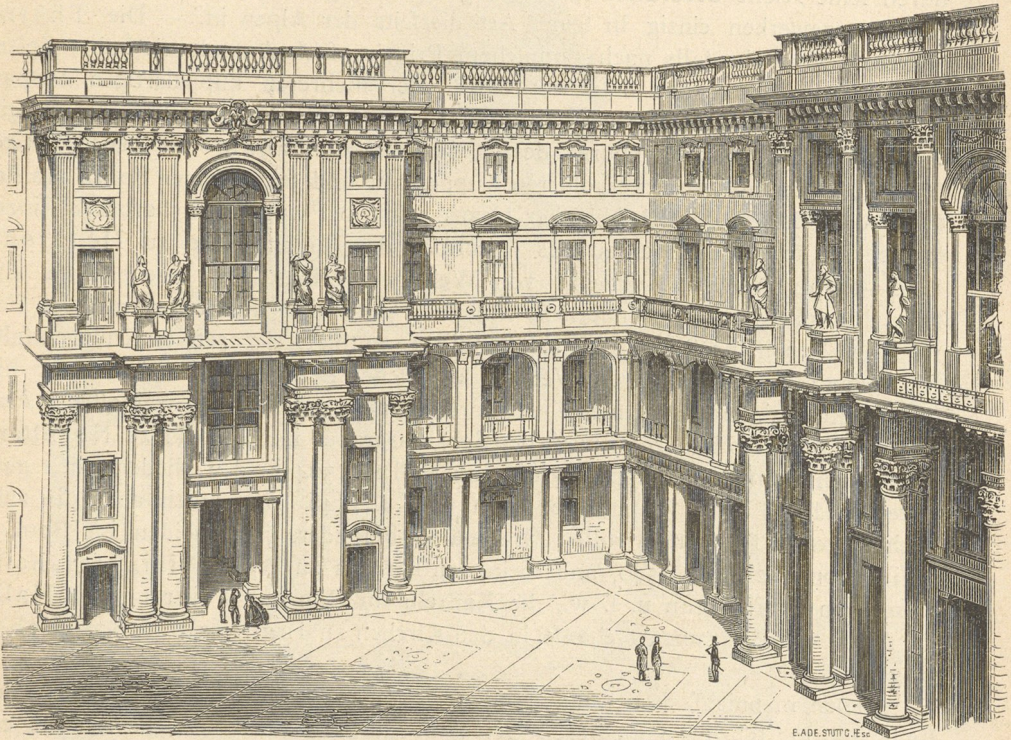


Fig. 972. Hof des königlichen Schlosses in Berlin. (Baldinger.)

Gottorp, Torgau, Weikersheim und Heiligenberg gehören hierher. Höchft originell fodann ist die Doppelkirche zu Hanau, aus zwei in einander geschobenen und durch einen Thurm verbundenen Polygonen bestehend, 1622 und 1654 für die niederländischen und wallonischen Proteftanten errichtet: ein bemerkenswerther Versuch, in ganz neuem Sinn lediglich nach praktischen Gesichtspunkten ein evangelisches Predigthaus zu gestalten. Weiterhin, als eines der interessantesten Beispiele aus dem 17. Jahrhundert, die Marienkirche zu Wolfenbüttel, ganz in gothischer Anlage erbaut, aber mit brillantestem, barock stylisirtem Maaßwerk der Fenster und sonstiger ähnlicher Decoration. — Verwandter Richtung folgen die Jesuitenkirchen zu Koblenz, von 1609 bis 1615 erbaut, zu Köln, von 1621 bis 1639, großartig disponirt und glänzend ausgestattet, namentlich mit herrlich geschnitzten Beichtstühlen und eleganter Wandvertäfelung, ferner

Kirche zu
Wolfen-
büttel.

Jesuiten-
kirchen am
Rhein.

die zu Bonn vom J. 1700, einfacher, aber von stattlichem Eindruck und mit zwei Westthürmen versehen. Eines der eigenthümlichsten Werke ist die unter Fürstbischöf Julius von Mespelbrunn 1582 begonnene Neubaukirche sammt der Universität zu Würzburg, ein Hochbau in gothischer Sinnesweise mit Kreuzgewölben, Fischblasenfenstern und Strebepfeilern, aber in antiker Umbildung der Formen und im Innern mit drei Galerien in den entsprechenden classischen Säulenordnungen ausgestattet. Innsbruck endlich besitzt in der Franziskaner- oder Hofkirche mit dem großartigen Monument des Kaisers Max ein Denkmal, welches namentlich durch seine reiche decorative Ausstattung mit Eisengittern, Holzintarsien, Marmor- und Bronzewerken einzig in seiner Art diesseits der Alpen ist. — Die Thürme errichtete man ebenfalls nach gothischem Princip, schlank und mit hoher Spitze, allein letztere unterbrach man mit einer oder mehreren kuppelartigen Ausbauschungen, die nicht immer als harmonisch oder schön sich darstellen. Doch gibt der nach 1556 erbaute Thurm des Rathhauses zu Danzig mit seiner luftigen Verjüngung in mehreren vergoldeten Kuppelchen und seiner feinen Spitze ein Beispiel von Zierlichkeit und schlanker Grazie selbst bei wunderlich barocken Einzelformen. Auch der Oberbau des Thurmes der Kilianskirche zu Heilbronn, 1510—1529 von *Hans Schweiner* von Weinsberg erbaut, zeigt eine pikante, aber stark dilettantische und wunderliche Mischung gothischer Tendenzen mit den Formen des Renaissancestyles. Die ganze Fülle anmuthiger decorativer Kunst entfaltet sich sodann in den kleineren Werken kirchlicher Bestimmung, auf die wir hier nicht näher eingehen können. Aber erwähnen wollen wir wenigstens *Peter Vischer's* prachtvolles Bronzewerk des Sebaldusgrabes in S. Sebald zu Nürnberg, die reichen Lettner der Kapitolskirche zu Köln, 1524 in den Niederlanden gearbeitet, und des Doms zu Hildesheim vom J. 1546, namentlich aber die zahlreichen, meist sehr prachtvollen Grabmäler, besonders jene beiden im Dom zu Trier von 1525 und 1540, andere in den Kirchen zu Wertheim, Pforzheim, Simmern, Tübingen u. s. w., die Kanzeln im Dom zu Trier und zu Halle, die Altäre und Sakramentsgehäuse in den Kirchen zu Ingolstadt und zu Ueberlingen.

Rathhaus-
thurm zu
Danzig.

Kleinere
kirchliche
Werke.

Strengere
Renaissance.

Nehring.

A Schlüter.

Diesen mannichfach germanisirenden Bestrebungen gegenüber kam seit dem Ende des 17. Jahrh. an mehreren Orten, begünstigt durch fürstliche Baulust, eine strenger antikisirende Richtung auf. Eines der edelsten Beispiele derselben ist das mit Benutzung eines Entwurfes von *J. A. Nehring* von *J. de Bodt* 1695—1702 erbaute Zeughaus zu Berlin, ein Werk von edler Einfachheit und gesetzlicher Harmonie bei schöner Disposition und ungewöhnlich noblen Verhältnissen*). — Verwandter Richtung folgte beim Bau des königlichen Schlosses zu Berlin seit 1696 der große *Andreas Schlüter*, auch als Bildhauer bewundernswerth, der mächtigste Künstlergenius seiner Zeit. Trotz willkürlicher Abweichungen vom ursprünglichen Plane, die man sich später erlaubte, gehört das Schloß zu den würdigsten, imposantesten Schöpfungen jener Epoche (Fig. 972). Schlüter hatte auch ein großartiges Project für die Umgestaltung des Schloßplatzes gemacht,

*) Vergl. über das Zeughaus und die übrigen Denkmäler Berlins aus jener Epoche die im Erscheinen begriffenen Lichtdruck-Publicationen: Berliner Bauten aus dem 17. und 18. Jahrh., mit einleitendem Text von *A. Pabst*, und: Barock- und Rococo-Architektur, herausg. von *R. Dohme*, Berlin. Fol. Letztere gibt auch eine Auswahl von Bauten in anderen Städten Deutschlands und der Schweiz.

welches jedoch wie zahlreiche andere Entwürfe des genialen Mannes unausgeführt geblieben ist. Von seinen Privatbauten verdienen das früher v. Krosigk'sche Haus

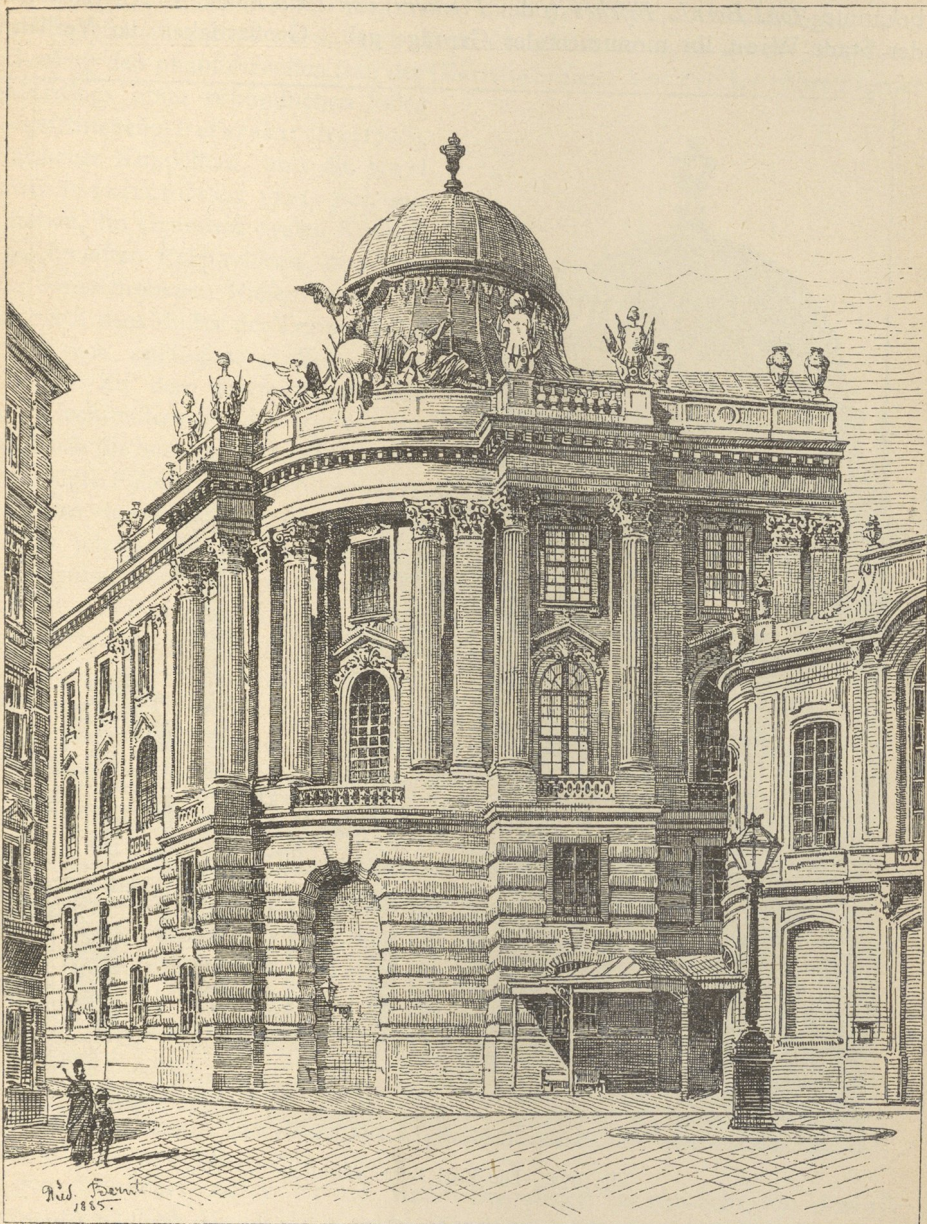


Fig. 973. Die kaiserl. Winterreitschule in Wien.

(Wallstraße 72), das ehemals gräfl. Wartensleben'sche Palais an der Kurfürstenbrücke und das ehemals v. Kamecke'sche Landhaus (jetzt die Loge Royal-York) hervorgehoben zu werden.

Fischer von
Erlach.

Von verwandtem Geist erfüllt war der Zeitgenosse Schlüter's, der 1656 in Prag geborene, auch als Urheber eines architekturgeschichtlichen Kupferwerkes*) bekannte *Joh. Bernh. Fischer* (oder *Fischers*) von *Erlach*, der durch seine Bauten der Stadt Wien ihr monumentales Gepräge gab. Großartigkeit der Verhältnisse,

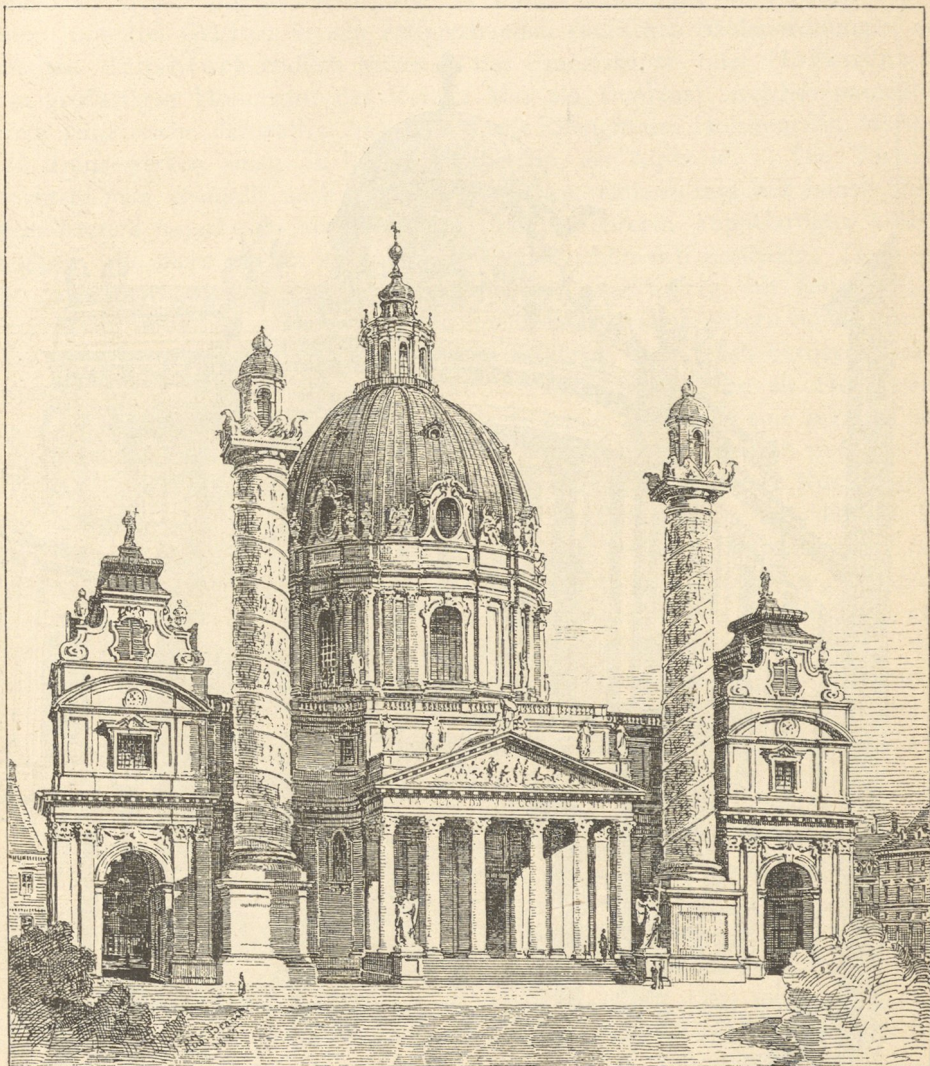


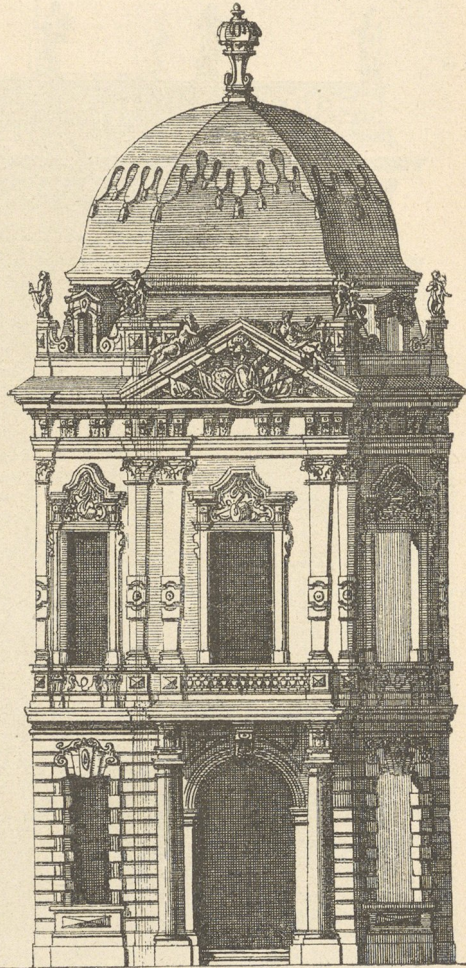
Fig. 974. Die Karl Borromäuskirche in Wien.

Schönheit der Dispositionen und kräftige Gesamtwirkung verleihen seinen Schöpfungen einen bedeutenden Werth. Er entwarf nicht nur in der kaiserlichen Hofburg den gewaltigen Bibliotheksaal mit seiner hohen, weiten Wölbung**), die Winterreitschule (Fig. 973) und die Reichskanzlei, sondern es lag auch ein Plan

*) Entwurf einer Historischen Architektur Wien 1721. Querfol.

**) S. darüber das Kupferwerk von *Sal. Kleiner*. Wien 1737. Fol.

von ihm zum vollständigen Umbau der Hofburg vor, der aber leider nicht zur Ausführung gelangte. Außerdem fertigte er Entwürfe für das umfangreiche Schloß Schönbrunn*), welches 1696 begonnen, dann mit starken Abänderungen unter Maria Theresia ausgebaut wurde und als Abschluß der Anlagen durch *Joh. Ferd. v. Hohenberg* den phantasievollen Bau der Gloriette erhielt. Von *Fischer* rühren ferner die (allerdings ohne urkundlichen Beleg ihm zugeschriebene) Peterskirche (1702), ein stattlicher Kuppelbau, und die Karl Borromäuskirche (seit 1715) her, mit ihrer hohen, im Grundriß ovalen Kuppel, den geschweiften Eckpavillons und den beiden vorgeschobenen Riesenfäulen mit Reliefs, nach dem Muster der Trajanssäule, ein Werk von unläugbar großem Effect (Fig. 974). Zu dem Gartenpalaste des Fürsten Liechtenstein in der Rossau, in welchem sich die berühmte Gemäldegalerie befindet, fügte *Fischer* ein reizvolles, leider vor Kurzem demolirtes Belvedere hinzu. Auch das jetzige Hôtel Munsch (die alte Mehlgrube), das Palais Trautson und der Palaß des Prinzen Eugen in der Himmelpfortgasse mit seinem stattlichen Vestibül und Treppenhause sind ihm zuzuschreiben, wenngleich er den letzteren Bau erst nach dem Beginn (1703) übernommen hat**). — Neben ihm war *Joh. Lucas von Hildebrand* thätig, der in dem seit 1715 für den Prinzen Eugen errichteten Schlosse des Belvedere sich mehr der französischen Auffassung zuneigte (Fig. 975). Das untere kleinere Schloß, die reiche Gartenanlage, der obere Hauptbau mit den gebrochenen Dächern und hohen Eckpavillons geben zusammen ein trefflich abgestuftes und der schönen freien Lage wohl angepaßtes Ganze. Derselbe Architekt soll auch den Stadtpalaß des Prinzen begonnen haben und erbaute ferner den besonders durch schöne Raum-Disposition ausgezeichneten Palaß Kinsky (ursprünglich Daun), von dessen Façade wir das Mittelfstück veranschaulichen (Fig. 976). Auch das Schloß Mirabell in Salzburg, mit großartiger Pracht-



Hildebrand.

Fig. 975. Eckpavillon vom Belvedere in Wien.

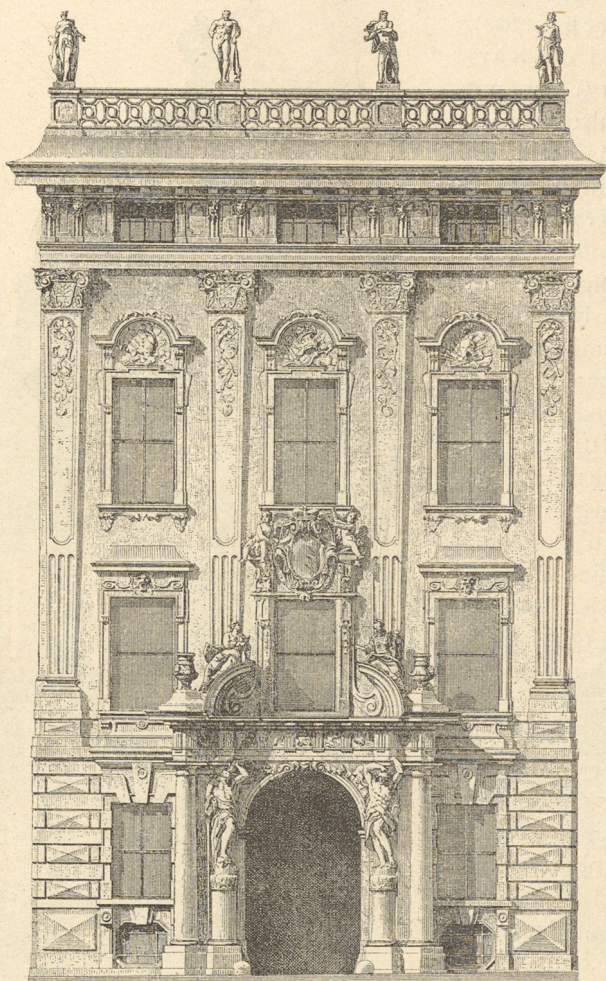
*) *Quirin Leitner*, Monographie des kais. Luftschlosses Schönbrunn. Wien 1875. Fol.

**) Diese und andere Notizen über die Urheber der Wiener Barock-Bauten verdanken wir der Güte des Hrn. Dr. *Alb. Hg*, welcher mit den Vorarbeiten zu einer umfassenden Publication über *Fischer von Erlach* und seine Zeit beschäftigt ist. — Vorzügliche Aufnahmen bietet das im Erscheinen begriffene Werk von *G. Niemann*: Palaßbauten des Barockstils in Wien. Wien 1882. ff. Fol.

Der jüngere
Fischer
v. Erlach.

terre rührt von Hildebrand her. — Der jüngere *Joseph Emanuel Fischer von Erlach*, ein Sohn Johann Bernhards, ward als der geistige Erbe der Kunst seines Vaters mit der Ausführung der von dem Letzteren für den kaiserl. Hof entworfenen großen Bauten betraut. Ihm wird auch (freilich mit sehr fraglicher Berechtigung) der Palaß des Fürsten Schwarzenberg am Rennwege zugeschrieben, durch einen Kuppelbau und schöne Parkanlage besonders wirksam.

Bauten in
Prag.



B. Neumann

Fig. 976. Vom Palais Kinsky in Wien. (G. Niemann.)

Süddeutsche
Schlösser.

nüchtern langweiliger Weise die riesigen Anlagen von Versailles. Das kleine Residenztheater zu München gehört zu den Kabinetstücken des graziösesten Rococo. — Von den übrigen süddeutschen Schlössern ist eines der bedeutendsten das Schloß von Mannheim, seit 1720 unter Karl Philipp erbaut, mit einer Gesamtlänge von 556 M., eines der colossalfsten von allen. Es ist nach dem Muster von Versailles

In Prag hat sich der Reichtum eines mächtigen Adels in stolzen Palästen von einem mehr düster gewaltigen Charakter ausgeprägt. Zu den früheren gehört der von Wallenstein seit 1623 erbaute Waldstein'sche, mit imposanter Gartenhalle; die Mehrzahl ist erst im Ausgang des 17. und im Anfange des 18. Jahrh. entstanden. — Wir nennen darunter noch das 1712 von *Joh. Bernh. Fischer v. Erlach* erbaute großartige Palais Clam Gallas. — In Würzburg war *Balthasar Neumann* thätig, der von 1720—1744 die fürstbischöfliche Residenz daselbst, eines der prachtvollsten, großartigsten und schönsten Fürstenschlösser jener Zeit, mit einem herrlichen, von Tiepolo ausgemalten Treppenhause in prunkvoll stattlicher Anlage auführte (Fig. 977). Das Schloß Schleißheim bei München zeichnet sich gleich dem zu Würzburg durch eine grandiose Treppenanlage aus*). Das Schloß zu Nymphenburg copirt in

*) Vergl. die kürzlich erschienene Prachtpublication desselben von *G. F. Seidel*, nebst der dazu gehörigen Geschichte des Schlosses von Dr. *Jos. Mayerhofer*. Leipzig 1885. Fol. u. 4.

hufeisenförmig mit ungeheuren Flügelbauten angelegt, auf der Mitte und den Ecken der einzelnen Theile sowie des Hauptbaues mit nicht weniger als dreizehn die Masse wirksam unterbrechenden Pavillons ausgestattet. Die große doppelte Pracht-

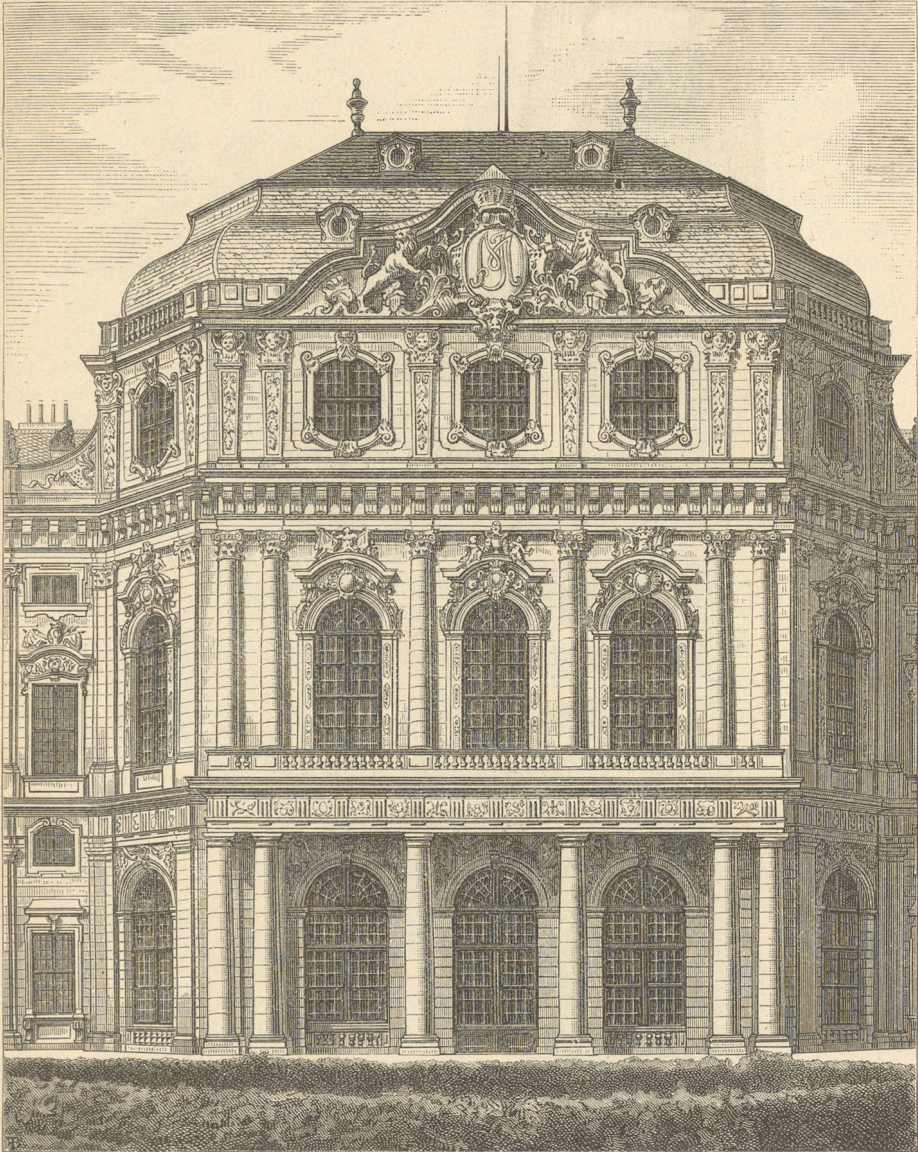


Fig. 977. Pavillon vom Schlosse zu Würzburg.

terrasse liegt in der Mitte des Hauptbaues, hinter ihr stellt ein niedriger grottenartiger Saal die Verbindung mit dem Garten her, während im oberen Geschoß ein reich decorirter Festsaal, der sogen. „Rittersaal“, den Mittelpunkt des Ganzen bildet. Die Anordnung wiederholt sich im Wesentlichen in den übrigen Schlössern jener Zeit. So namentlich in dem Schlosse zu Raftatt, welches zwar nicht so

colossal wie das von Mannheim, aber durch feinere Ausbildung der Hofarchitektur anziehend ist. Originelle Anlage mit mächtigem Mittelthurm, im Innern mit schö-

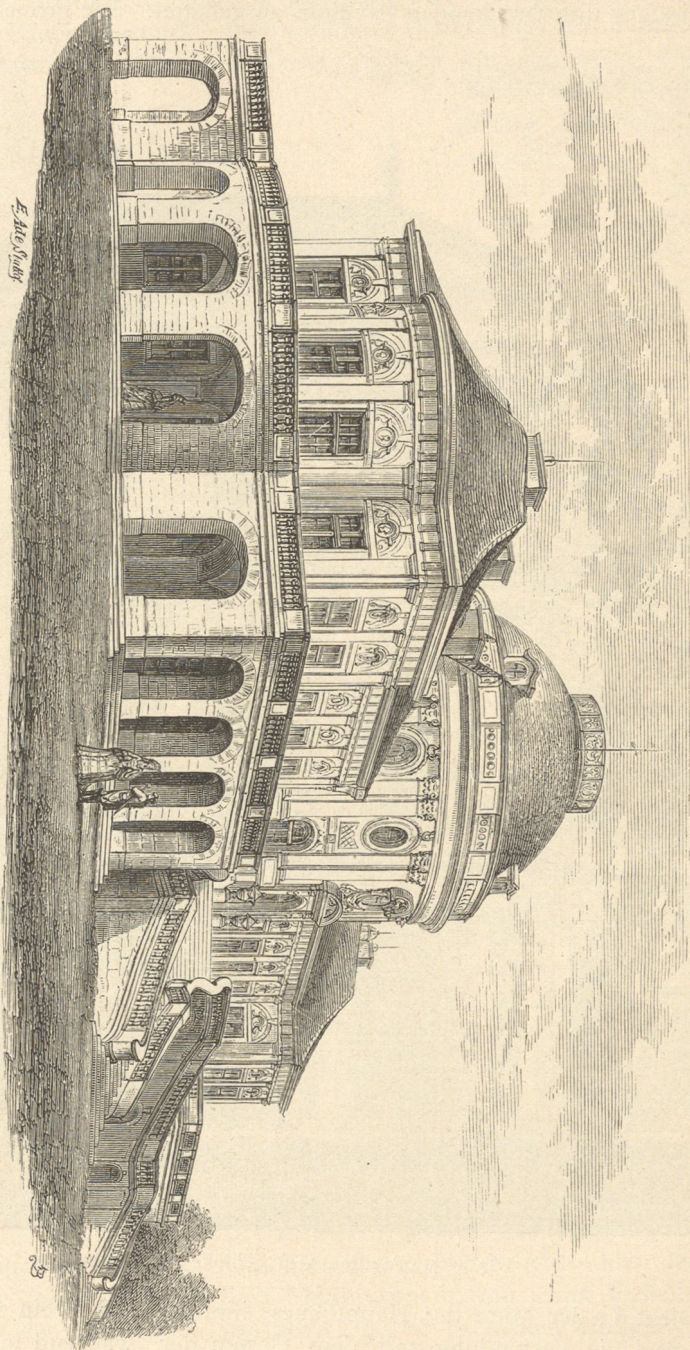


Fig. 978. Soltude bei Stuttgart. (Baldinger.)

nem Treppenhaus und reichen Decorationen zeigt das Schloß zu Karlsruhe, seit 1749 nach den Plänen *Leopold Retty's* ausgeführt. Von gewaltiger Ausdehnung

mit vielen Höfen zeigt sich das Schloß zu Ludwigsburg, 1707—1723 erbaut, doch vermag die Colossalität der Anlage nicht für die Nüchternheit und Geringfügigkeit der Architektur schadlos zu halten. Reizende kleinere Bauten sind dagegen die dazu gehörigen Schlösser Monrepos und Favorite. Originell in der Anlage, wenn auch ohne feinere Durchbildung, ist die nach den Plänen *de la Guepière's* erbaute Solitude bei Stuttgart, das Jagd- und Lustschloß des Herzogs Karl, namentlich durch die prächtige doppelte Freitreppe sehr wirkungsvoll (Fig. 978). Im Innern besteht es aus einem prächtigen Kuppelsaal, an welchen sich in beiden Flügeln einige hübsch angeordnete und graziös decorirte Wohnräume anschließen. Etwas einfacher ist das Schloß zu Hohenheim. Zu den besten Leistungen des 18. Jahrhunderts gehört vor Allem das Schloß zu Stuttgart, 1746 begonnen, 1807 vollendet, maaßvoll in den Formen, edel in der Durchbildung und bis auf gewisse untergeordnete Details in einer fast classischen Reinheit des Styles ausgeführt. Mit drei Flügeln einen großen Hof umfassend, zeigt es treffliche Gesamtverhältnisse und eine wohl abgewogene Vertheilung der künstlerischen Motive. Eines der zierlichsten Schlösser des vorigen Jahrhunderts, mit völlig erhaltener innerer Decoration und Einrichtung ist das Schloß zu Bruchsal, in der Mitte mit stattlichem Hauptsaal und origineller Treppe, an welche sich beiderseits eine Flucht von graziös ausgeflatteten Zimmern legt. — Eines der prachtvollsten ist das seit 1725 entstandene Schloß Brühl bei Köln, mit impoanter Treppenanlage und glänzender Durchbildung. — Ein Juwel eleganten Rococo's endlich ist das Schloß Wilhelmsthal bei Cassel, seit 1753 erbaut, außen und innen noch völlig erhalten, namentlich die inneren Decorationen eines der besten und vollständigsten Beispiele jenes graziös spielenden Styles.

Will man die Fülle von Ideen, den Reichthum einer allerdings durch keine Paul Decker. Schranke gehemmten Phantasie kennen lernen, wie er zu Anfang des vorigen Jahrhunderts den begabteren Architekten eigen war, so ist kein Werk dafür maaßgebender als *Paul Decker's* „Fürstlicher Baumeister“ (Augsburg 1711; neue Ausgabe von Dohme 1885). Der Autor hatte unter Andreas Schlüter in Berlin die Architektur studirt, begab sich dann nach seiner Vaterstadt Nürnberg zurück, wurde Pfalz-Sulzbachischer Baumeister und starb als Hofbaumeister zu Bayreuth 1713. Sein Werk gibt ein vollständiges Recept aller kühnen Träume der damaligen Architektur, großartig entwickelte Prospective von Fürstenschlössern mit Glorietten, Grotten, Springbrunnen und Gartenanlagen der üppigsten Art, weite Höfe mit reichen Durchblicken, innere Decorationen, bei welchen die Kunst der Perspective ihre sinnbethörenden Wunder in durchbrochenen Kuppeln mit dem Blick in scheinbar unendliche Fernen entfaltet: Alles im überladenen Rococo durchgeführt.

Wie sich solche Conceptionen bei günstiger Gelegenheit in Wirklichkeit umsetzen, zeigt Nancy (Nanzig), die alte Haupt- und Residenzstadt Lothringens. Von Leopold I. und seinem Nachfolger Stanislaus Leszcynski, dem letzten Herzoge Lothringens, wurde neben der alten Cité eine prächtige neue Stadt erbaut, welche unter allen ähnlichen Anlagen des vorigen Jahrhunderts die schönste und großartigste ist. Regelmäßige breite Straßenzüge durchschneiden sich im rechten Winkel, und sechs dieser Hauptlinien schließen nach außen mit Thoren im Styl römischer Triumphbögen. Den Mittelpunkt bildet aber der Stanislaus-Platz, von welchem man den Blick auf alle diese Prachtpforten genießt. Die eine Hauptseite des Platzes begrenzt das Hôtel de Ville, ein stattlicher Bau von zwei großen Stockwerken. Bauten in Nancy.

Ihm gegenüber liegen zwei einstöckige mit Balustraden reich bekrönte Gebäude, zwischen welchen, etwas zurücktretend, ein imposanter, mit Sculpturen geschmückter Triumphbogen den Platz abschließt. Die beiden anderen Seiten des Platzes haben je zwei wiederum zweistöckig angelegte Gebäude, von denen das eine Bischofspalast, das andere Theater ist. Die Architektur aller dieser Gebäude befolgt dasselbe System: im Erdgeschoß Bögen auf dorischen Pilastern, im Hauptgeschoß Rundbogenfenster, darüber Fenster mit Stichbogen, durch korinthische Pilasterstellung in eine Ordnung zusammengefaßt. Durch die verschiedene Höhe der einzelnen Gebäude wird aber eine glückliche Abstufung und Steigerung bewirkt. Zwischen diesen Gebäuden münden sechs Straßen auf den Platz, die durch prachtvolle vergoldete Eisengitter abgeschlossen werden. In den beiden Ecken neben dem

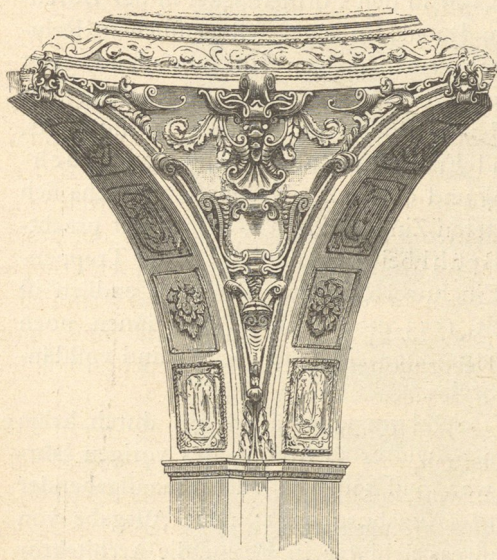


Fig. 979. Zwickel aus der Theatinerkirche in München.

Triumphbogen sind große Springbrunnen angebracht, die mit ihren Statuen und Wasserkünsten sich wirksam aus dichten Baumgruppen hervorheben. Die Mitte des Platzes, der ein Ganzes von einziger Art bildet, nimmt das moderne Denkmal des Herzogs Stanislaus ein. Wendet man sich neben dem Hôtel de Ville in die rückwärts führende Straße, so gelangt man zu der imposanten Kathedrale mit ihrer stattlichen Fassade, zwei Glockenthürmen und hoher Kuppel, 1703–1777 aufgeführt. Begeben wir uns aber zu dem Hauptplatze zurück, und treten durch den Triumphbogen hinaus, so gelangen wir auf die mit zahlreichen Baumreihen bepflanzte Place Carrière. In der Mitte der schönen Allee fortschreitend, kommt man zu dem herzoglichen Palast, vor

welchem eine Kolonnade sich hinzieht, die auf beiden Seiten sich in Halbkreisen erweitert und einen stattlichen Vorplatz bildet. Links führt eine Durchfahrt in die alte Stadt, rechts eine andere in einen Park mit schattigen Anlagen. Auch das Hôtel de Ville mit seinem auf Säulen ruhenden dreischiffigen Vestibül, seiner großartigen Doppeltreppe und den beiden prachtvollen Sälen, von denen der eine als Gemäldegalerie, der andere als Festlokal dient, ist aller Beachtung werth.

Kirchen-
bauten.

Zu den interessantesten Anlagen dieser Spätzeit gehören oft die Kirchenbauten. Freilich spricht sich in ihnen weit mehr ein weltlicher, ja selbst bisweilen ein theatralischer Charakter aus, auch sind die Formen meistens unrein, schwülstig und überladen oder auch wohl roh und gering; aber es herrscht in diesen Bauten oft ein hohes Raumgefühl von eigenthümlicher Schönheit, und damit verbinden sich manchmal originelle Conceptionen in der Planform und im Aufbau. Eine möglichst bedeutende Kuppel bildet gewöhnlich den Mittelpunkt der Anlage. Vor Allem aber wirkt in den reicher ausgeführten Werken die gesammte Decoration durch ihre Vielfarbigkeit, durch die kostbaren Incrustationen und sonstigen Ausstattungen mit Marmor, Bronze, Holztarsien u. dgl. oft hoch bedeutend. So z. B.

in mehreren Kirchen zu Innsbruck, namentlich der Jesuitenkirche, einem einschiffigen Bau, mit Kapellenreihen, über welchen Emporen angebracht sind. Das Querschiff mit stattlicher achteckiger Kuppel tritt über das Langhaus nicht hinaus; der Chor hat halbrunden Abschluß. Später (1717—1724 erbaut) die Pfarrkirche, ebenfalls einschiffig, mit ovalen Kuppelgewölben, die Querflügel halbrund, der Chor

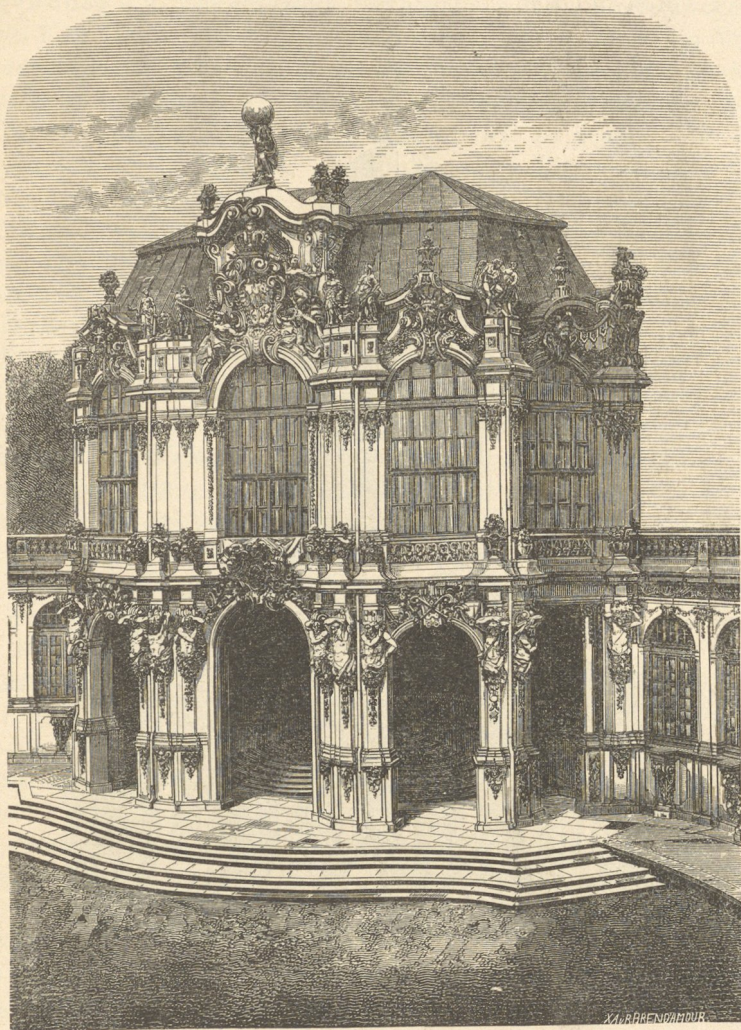


Fig. 980. Der Pavillon des Dresdener Zwingers.

geradlinig geschlossen. Ein origineller, ebenfalls einschiffiger Bau ist die Johanniskirche, 1729—1732 von *J. H. Dörflinger* erbaut; sodann der kleine Kuppelbau der Mariahilferkirche daselbst vom Jahre 1647, wo an die Rotunde des Hauptraums drei größere und zwei kleinere Nischen, sowie die quadratische Einzugshalle stoßen: eine originelle Ausbildung des Centralgedankens. Endlich die prachtvolle Kirche des Stifts Wilten vor der Stadt, durch schöne Verhältnisse, reiche Decoration und ein üppiges Eisengitter an der Vorhalle bemerkenswerth. — Eine der frühesten

und edelsten unter den Kirchen dieser Gattung ist die 1583 erbaute St. Michaelis-Hofkirche in München mit ihrem gewaltigen Tonnengewölbe und der kühn emporsteigenden Façade. Mehr durch reizvollen Schmuck als durch energische Massenwirkung ausgezeichnet ist die Theatinerkirche ebendaselbst (1661—1675), von deren innerer Decoration wir ein Stück mittheilen (Fig. 979). In die nämliche Kategorie gehören die Dome von Passau und Salzburg. Letztere Stadt besitzt

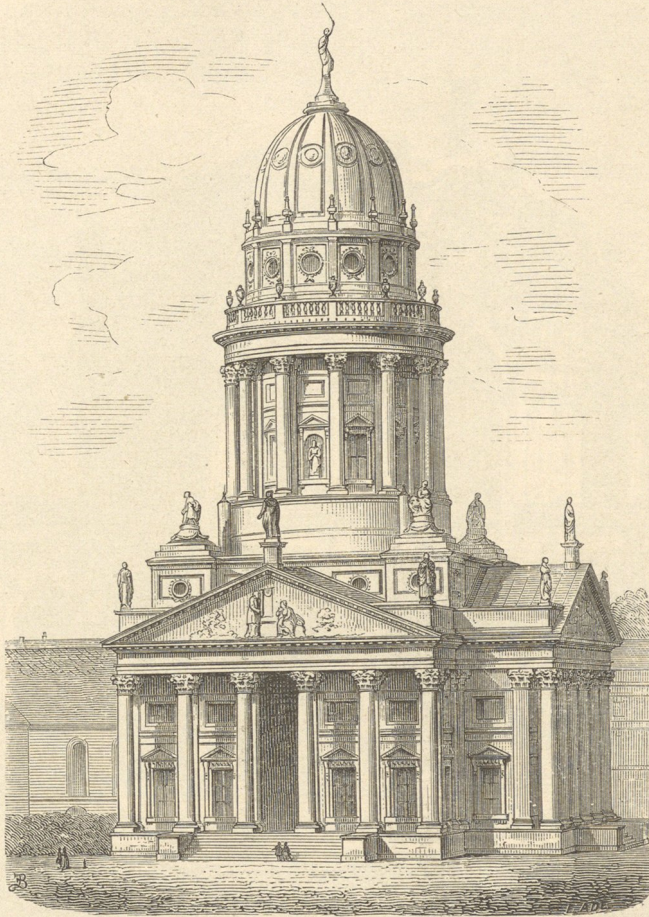


Fig. 981 Französische Kirche zu Berlin. (Baldinger.)

in der Universitätskirche ferner ein frühes Werk des älteren *Fischer von Erlach*. Die Wiener Kirchen der Barockzeit, soweit sie nicht oben bereits genannt wurden, bekunden das fast unbeschränkte Walten italienischer Architekten und Decorateurs, von denen in erster Linie die verschiedenen Mitglieder der Comasker Künstlerfamilie *Carlone*, dann die *Bibbiena*, *Burnacini* u. A. zu nennen sind. Das Aeußere dieser Bauten ist in der Regel bedeutungslos, um so schöner die räumliche Wirkung des tonnengewölbten, geschickt beleuchteten Innern. Dahin gehören die Kirche am Hof, die Dominikanerkirche und als Hauptbeispiel die 1628 von Ferdinand II. gestiftete Jesuitenkirche (frühere Universitätskirche),

deren prächtige, im Anfang des 18. Jahrh. ausgeführte Marmordecoration das Werk des Padre *Pozzo* ist. Ebenfalls dem Beginne des 18. Jahrh. entstammt der mit stattlicher Façade und wirkungsvollem Vorhof ausgestattete Kuppelbau der Salesianerkirche. Von den österreichischen Klöstern gehören hierher das großartige, von *Fel. Donato d'Allio* errichtete Stiftsgebäude zu Klosterneuburg, ferner das herrlich gelegene, von *Jac. Prandauer* erbaute Stift Mölk, die Klosterkirche zu Herzogenburg u. a. Ein grandioßer Langhausbau ist die Klosterkirche von Waldsassen bei Eger; ferner eine bedeutende Anlage, zugleich mit einem für Wallfahrtszwecke angeordneten Arkadenhofe auf drei Seiten umgeben, die Kirche zu Maria Kulm in derselben Gegend. — In Schwaben und Bayern sind besonders noch die Abtei Ottobeuren und die Stiftskirche zu Kempten zu nennen. Im Schwarzwald gehörte die prachtvoll gelegene, neuerdings durch Brand zerstörte Kirche zu St. Blasien zu den bedeutendsten Anlagen der Zeit, in Oberschwaben zeichnet sich die Kirche zu Weingarten aus. Die große Zahl ähnlicher Werke hier anzugeben, würde zu weit führen; es wird genügen, darauf hinzuweisen, daß auch in diesen Bauten trotz barocker Details oft schöne und bedeutende Conceptionen enthalten sind.

In Dresden ist die von *Gaetano Chiaveri* seit dem J. 1736 erbaute Katholische Kirche ein interessantes Beispiel prunkenden Barockstyles; die volle plastische Bildung der Glieder, die etwas theatralisch bewegten Statuen und der hohe, auf Säulenstellungen in verschiedenen Stockwerken sich erhebende Thurm sind von ansprechender Wirkung. Ein würdiges Gegenstück dazu bildet die 1726 bis 1734 von *Bähr* erbaute Frauenkirche. Dagegen vertritt der seit 1711 unter König August dem Starken von *Matth. Daniel Pöppelmann* angelegte Zwinger*) den üppigen Rococostyl in glänzendster Weise (Fig. 980). In der krausen Ornamentik dieser wunderbaren Baufschöpfung, und besonders in den damit verbundenen Grotten, Fontainen und Cascaden ist der Einfluß der durch August gepflegten Porzellantechnik auf die Architektur deutlich wahrnehmbar. Zur Aufnahme der durch den König angesammelten Porzellanschatze war das in strengerem Styl errichtete Japanische Palais bestimmt. Zu derselben Gruppe gehört ferner das an der Elbe reizend gelegene Schloß Pillnitz. Einer etwas älteren Zeit entstammt das (bereits 1680 vollendete) Schloß des großen Gartens in Dresden, von *Karger*, durch schöne Verhältnisse und wirkungsvolle plastische Gliederung ausgezeichnet. — Hieran schließen sich die unter Friedrich des Großen Regierung in Berlin und Potsdam entstandenen, meistens von *W. v. Knobelsdorff***) entworfenen stattlichen Bauten, die großentheils eine einfach-tüchtige, wenn auch im Detail etwas trockene Behandlung zeigen. Die Hauptwerke Knobelsdorff's sind das abgebrannte, aber nach den alten Plänen wiedererbaute Opernhaus zu Berlin, sodann bei Potsdam der einstöckige Bau von Sanssouci mit dem heiteren mittleren Kuppelsaale und das großartig angelegte Stadtschloß mit seinen prächtigen Kolonnaden. — Das umfangreiche neue Palais mit seinen malerischen Nebenbauten und seinem colossalen Marmorsaale ließ Friedrich der Große durch *Büding* erbauen. Später entstand durch *Carl von Gontard* das Marmorpalais,

Bauten in
Dresden.

Berlin und
Potsdam.

*) *H. Hettner*, Der Zwinger zu Dresden. Leipzig 1874. Fol. Dazu das vom Sächsischen und vom Dresdener Architekten-Verein herausgegebene Werk: Die Bauten von Dresden, Dresden 1878, und die oben citirte Schrift von Dr. *P. Schumann*, besonders S. 37 ff.

**) Vergl. Georg Wenceslaus von Knobelsdorff, der Baumeister und Freund Friedrich's des Großen. Von *W. von Knobelsdorff*. Berlin 1861.

schon in etwas nüchternen Formen. Dagegen errichtete derselbe Architekt in Berlin die beiden prächtig schönen Kuppelthürme des Gensdarmenmarktes (Fig. 981), sowie die Kolonnaden an der Spittelbrücke und der Königstraße.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts bemerkt man hier wie überall in der Architektur einen Rückschlag gegen die üppig spielende Kunst des Rococo, und es beginnt, getragen von der allgemeinen Strömung der Zeit, die zum Einfachen, zur Natur zurücklenkte, ein Zurückgreifen zur Antike, und zwar, recht im Gegensatz zu der vorhergehenden Richtung, mit Bevorzugung der strengeren und einfacheren griechischen Ordnungen, namentlich des Dorischen, das man durch die griechischen Denkmäler Paestums und Siciliens, aber auch durch Stuart's und Revett's Aufnahmen der athenischen Monumente kennen gelernt hatte. Wenn uns diese neue Richtung im Gegensatze zu der früheren und zu den heutigen prunkvollen Leistungen gar zu nüchtern und trocken erscheinen will, so dürfen wir nicht vergessen, daß jene Werke meistens mit äußerster Sparsamkeit und mit knappen Mitteln hingestellt werden mußten, wie denn fast ausschließlich der Putz statt des Quaderbaues zur Verwendung kam. Tüchtigkeit der Verhältnisse und schlichte Würde sind trotz alledem jenen Bauten nicht abzusprechen. So ist z. B. das Brandenburger Thor, seit 1789 von *K. Gotthard Langhans* errichtet, trotz einer gewissen Nüchternheit und falschen Classicität ein tüchtiger und wirkungsvoller Bau. Ebenso die von demselben Architekten erbaute Herkulesbrücke (1790—1792). — Neben ihm und in ähnlicher Richtung bewegte sich *Heinrich Gents* († 1811), der in der Münze ein durch gute Verhältnisse wirkendes Gebäude in dem strengen, damals herrschenden Dorismus hinstellte.

In Karlsruhe war *Friedrich Weinbrenner* (1766—1826) thätig, durch längeren Aufenthalt in Rom gebildet, ausgezeichnet durch Sinn für tüchtige Verhältnisse und ein hervorragendes Compositionstalent. Bei durchweg sehr bescheidenen Mitteln wußte er seinen Bauten den Charakter monumentaler Würde zu verleihen und innerhalb des engen ihm zu Gebote stehenden Formenkreises jedes Werk eigenartig auszubilden, so daß das damalige Karlsruhe durch ihn ein überaus harmonisches Gepräge erhielt. Die basilikenartige Stadtkirche, das Rathhaus, das markgräfliche Palais, das ganze Centrum der Stadt mit seinen öffentlichen und Privatgebäuden, die räumlich schön wirkende, nach dem Vorbilde des Pantheons errichtete katholische Kirche, das Gebäude der Museumsgesellschaft, die Münze, das später abgebrannte Theater sind als seine Hauptbauten zu nennen. Seine gesammelten künstlerischen Erfahrungen legte er in einem trefflichen Lehrbuch nieder*). — In Stuttgart vertrat *N. Fr. Thouret* (1767—1845), zuerst an der Karlschule, dann in Rom gebildet, den classicitischen Styl dieser Zeit, den er dann, durch Goethe zum Schloßbau nach Weimar* berufen, am dortigen Theater zur Geltung brachte. Die Hauptbauten Stuttgarts dagegen, das königliche Luftschloß Rosenstein, das Wilhelmspalais, jetzt Palais der Prinzessin Marie, und die Grabkapelle auf dem Rothenberg wurden von dem Italiener *Salucci* aufgeführt. — In München errichtete damals *Carl v. Fischer* (1782—1820) das Hoftheater mit seiner stattlichen Kolonnade und das Palais des Ministers von Salabert am Eingang zum englischen Garten. Endlich ist aus etwas früherer Zeit *Fr. W. von Erdmannsdorf* (1736—1800) zu nennen, von welchem das Schloß in Wörlitz

*) *Fr. Weinbrenner*, Ausgeführte und projectirte Gebäude. Karlsruhe 1822. Fol. — Derf., Architectonisches Lehrbuch. 3 Bde. Tübingen 1810—1819. Fol. — Derf., Samml. v. Grundplänen. Frankf. 1838. Fol.